

BERLINER STUDIEN

FÜR

CLASSISCHE PHILOLOGIE UND ARCHAEOLOGIE.

DREIZEHNTER BAND.

DRITTES HEFT.

Die Farbenbezeichnungen bei den römischen Dichtern.

VON

HUGO BLÜMNER.



BERLIN 1892.

VERLAG VON S. CALVARY & CO.

DIE FARBENBEZEICHNUNGEN

BEI DEN

RÖMISCHEN DICHTERN.

VON

HUGO BLÜMNER.



BERLIN 1892.

VERLAG VON S. CALVARY & CO.

SEINEM LIEBEN KOLLEGEN

PROF. DR. HEINR. SCHWEIZER-SIDLER

ZUR FEIER

SEINER FÜNFZIGJÄHRIGEN LEHRTHÄTIGKEIT

AN DER ZÜRCHER HOCHSCHULE

IN VEREHRUNG

GEWIDMET.

VORWORT.

Die hier in Buchform vorliegende Abhandlung ist zu einem Theil bereits anderwärts veröffentlicht worden. Ehe das gesammte Material verarbeitet war, hatte ich, den Umfang der Arbeit unterschätzend und in der Meinung, dafs eine philologische Zeitschrift der beste Platz für sie sei, die Redaktion des »Philologus« um Aufnahme der Abhandlung ersucht, die mir denn auch bereitwilligst gewährt wurde. Das war schon im Jahre 1888; der Abdruck begann 1889, in Bd. II der neuen Folge, wo S. 142—167 und S. 706—722 das Kapitel über Weifs und vom Kapitel über Schwarz der erste Abschnitt (ater) veröffentlicht wurde. Das Manuscript war im Frühjahr 1889 fertig geworden; allein einer Fortsetzung des Abdruckes war die grofse Menge der Verpflichtungen, welche die Redaktion des »Philologus« noch zu erfüllen hatte, hinderlich. Auch für die nächsten Jahre war der nöthige Platz nicht leicht zu beschaffen; und so würde der weitere Abdruck der Abhandlung im »Philologus« noch eine ganze Reihe von Jahren in Anspruch genommen haben, die Arbeit selbst in lauter kleine Bruchstücke auseinandergerissen worden sein. Nun beruht aber meines Erachtens der Hauptwerth einer Arbeit, wie die vorliegende, wesentlich auf ihrer bequemen Benutzbarkeit für lexikographische Zwecke; gerade diese aber mufste bei einer solchen stückweisen Veröffentlichung aufserordentlich erschwert, fast un-

möglich gemacht werden. So entschlofs ich mich denn, unter bereitwilliger Zustimmung der Redaktion des »Philologus«, die Abhandlung wieder zurückzuziehen und als besonderes Buch erscheinen zu lassen; natürlich mufsten dabei die bereits im »Philologus« abgedruckten Abschnitte mit aufgenommen werden, indessen ist dergleichen ja in andern ähnlichen Fällen auch schon oft genug erfolgt.

Noch ein zweites Bruchstück der Arbeit findet sich bereits an anderer Stelle publicirt; ich habe nämlich, anknüpfend an Gellius II 26, in den »Philologischen Abhandlungen, Martin Hertz zum 70. Geburtstage von ehemaligen Schülern dargebracht« (Berlin 1888) auf S. 14ff. über die wesentlichsten Farbenbezeichnungen für Roth (ruber, rubicundus, rutilus etc.) gehandelt und auf Wunsch Wölfflins denselben Gegenstand nochmals besprochen im »Archiv für latein. Lexikographie« Bd. VI S. 399: »Die rothe Farbe im Lateinischen«, hier freilich in der Art, dafs vornehmlich die prosaische Litteratur berücksichtigt wurde, der poetische Sprachgebrauch aber, namentlich der klassischen Zeit, mehr in den Hintergrund trat. Das Interesse der Vollständigkeit erforderte es, auch diesen Abschnitt in dem vorliegenden Buche wieder zum Abdruck zu bringen; jedoch mufs bemerkt werden, dafs der Abschnitt über Roth, wie er hier vorliegt, nichts weniger als ein wortgetreuer Abdruck der erstgenannten Abhandlung ist. Denn abgesehen davon, dafs das Quellenmaterial (zumal aus der christlichen Poesie) seit jener ersten Behandlung eine Erweiterung erfahren hat, waren an jener Stelle auch keineswegs alle Bezeichnungen für Roth, sondern nur die von Gellius a. a. O. aufgeführten besprochen worden, während der entsprechende, ganz neu ausgearbeitete Abschnitt des Buches sämmtliche, in der poetischen Litteratur vorhandenen Bezeichnungen für Roth in neuer Anordnung und gröfserer Vollständigkeit des Materials behandelt. So

darf demnach auch dieser Abschnitt trotz jener früheren Aufsätze seine Bedeutung für sich in Anspruch nehmen.. Ganz neu, resp. zum ersten Male abgedruckt sind alle übrigen Abschnitte, d. h. der Schlufs von Schwarz und die Kapitel über die Mittelfarben, über Gelb, Blau und Grün. Endlich habe ich, um die Brauchbarkeit der Schrift zu erhöhen, ein genaues Sachregister beigefügt, sowie ein Verzeichnifs derjenigen Stellen, die in kritischer oder exegetischer Hinsicht mehr oder weniger wichtig sind; denn naturgemäfs ist ja ein Buch, wie das vorliegende, weniger zur Lektüre, als zu gelegentlicher Benutzung bestimmt, für die derartige Register unerläfslich sind.

Was das Quellenmaterial anlangt, so ist dabei die heidnische Litteratur vollständig in Betracht gezogen; von der christlichen, abgesehen von dem, was in den Poetae Latini minores ed. Baehrens sich findet, noch die Gedichte des Ausonius (ed. Peiper), Claudian (ed. Jeep), Apollinaris Sidonius (ed. Lütjohann), Corippus (ed. Partsch), theilweise auch des Venantius Fortunatus (ed. Leo), sowie die poetischen Partieen bei Martianus Capella (ed. Eyfsenhardt) und Boetius (ed. Peiper). Die Poetae Latini minores sind in der Regel in der Abkürzung P. L. M., Bd. IV derselben, die Anthologia Latina, mit A. L. citirt.

Aeltere Litteratur über den hier behandelten Stoff giebt es wenig. Zu nennen ist vornehmlich Döring, De coloribus veterum. Gotha 1788 (auch in dessen Commentationes, Nürnberg 1839, auf p. 86 ff. wieder abgedruckt). C. G. Jacob, Quaestiones epicae, Lips. 1839, p. 69 ff. Marg, De usu et significatione epithetorum quorundam colores indicantium, Gymn.-Progr. von Bromberg 1857. O. Weise, Die Farbenbezeichnungen bei den Griechen und Römern, im Philologus Bd. XLVI, 593 ff. Ueber vergilische Farbenbezeichnungen handelt Th. R. Price in dem (mir unzugänglichen) American Journal of philology IV 1 ff.

Zu vergleichen ist ferner O. Weise, Die Farbenbezeichnungen der Indogermanen, in Bezzenbergers Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen, II 273; und Boehmer, De colorum nominibus equinorum, in dessen Romanischen Studien I 231 ff. Der über alte Farbennamen handelnde Abschnitt in Goethe's Farbenlehre (»Farbenbenennungen der Griechen und Römer«) ist von Interesse, aber ohne Belegstellen.

Zürich, im Oktober 1891.

H. Blümner.

Inhaltsverzeichniss.

Wir haben bei den Farbenbezeichnungen, nicht nur im Lateinischen, sondern überhaupt, im Wesentlichen drei verschiedene Arten zu unterscheiden: 1. solche, welche absolut eine bestimmte Farbe in allen ihren Nüancen bezeichnen und nicht von der Vergleichung mit irgend welchem farbigen Gegenstande entlehnt sind, sondern an sich schon in ihrem Stamm die Bedeutung der Farbe enthalten. Das sind also, wie bei uns weifs, schwarz, roth etc., so im Lat. albus, ater, ruber u. dgl. 2. diejenigen, welche von einem Vergleich mit irgend welchem Gegenstand der belebten oder unbelebten Natur entnommen sind. wie unser rosig, lat. roseus, lacteus, oder auch einen Farbstoff bezeichnen, wie purpurn, purpureus, ohne dafs dabei der Gedanke der Färbung durch diesen Stoff noch festgehalten wäre. Diese Ausdrücke gehören, wie bei uns so auch im Lateinischen, vornehmlich der poetischen Diction, weniger der Sprache des täglichen Lebens an; hinsichtlich ihrer Bildung ist zu beachten, dafs in unserer leicht Zusammensetzungen bildenden Sprache, ebenso wie im Griechischen, die meisten solcher Farbenbezeichnungen den verglichenen Gegenstand entweder mit dem Namen der Farbe selbst verbinden: rosenroth, grasgrün, kohlschwarz, oder wenigstens die Endung »farben« hinzufügen: fleischfarben, wie im Griech. *ῥοδόχρους* u. ä.; der lateinischen Sprache dagegen, die sich der Composition viel weniger zu bedienen im Stande ist, genügt schon das vom verglichenen Gegenstand selbst gebildete Adjectiv mit der für Farben und Stoffe charakteristischen Endung eus, und zusammengesetzte Adjectiva mit color gehören erst der späteren Latinität an. 3. Farbenbezeichnungen, die man in gewissem Sinne relative nennen kann. Streng genommen sollte man sie eigentlich überhaupt nicht Farbenbezeichnungen nennen, da sie weniger eine Farbe, als den

Begriff der gröfseren oder geringeren Leuchtkraft oder Helligkeit, der Intensität irgend einer beliebigen Farbe enthalten, während sie freilich im Sprachgebrauch vornehmlich für die entsprechende Nüance einer bestimmten Farbe gebraucht werden. So bedeutet unser »blafs« an und für sich jegliche Farbe in sehr zartem Ton, weshalb wir von blafsgelb. blafsroth etc. sprechen; im speciellen aber verstehen wir darunter ein mattes weifs. Ebenso verhalten sich im Lat. candidus, pallidus wahrscheinlich ursprünglich auch rutilus, indem dieselben an sich keine bestimmte weifse oder gelbe oder rothe Farbe, sondern das Strahlende, das Blasse oder Stumpfe, das metallisch Leuchtende bedeuteten, aus dieser relativen Bedeutung aber mehr und mehr in die absolute einer bestimmten, nur eben in der bezeichneten Weise nüancirten Farbe übergegangen sind.

Aber nicht aus diesem Gesichtspunkte haben wir im Folgenden die Farben zu betrachten. Da wir uns zur Aufgabe gestellt haben, den Sprachgebrauch der römischen Dichter hinsichtlich der Farbenbezeichnungen zu untersuchen, um einerseits einen Beitrag zur Erkenntnifs der lateinischen poetischen Diction, speciell der Epitheta, zu geben, andrerseits durch Zusammenstellung aller einschlägigen Stellen die Bedeutung der einzelnen Bezeichnungen, die Unterschiede und Nüancen derselben untereinander möglichst festzustellen, empfiehlt es sich, die Farben der Reihe nach abzuhandeln und dabei von dem oben ausgesprochenen allgemeinen Einteilungsgrund abzusehen.

I. Weifs.

1. albus.[1])

Während bei manchen Farbebezeichnungen, wie z. B. bei ruber (vgl. meine im Vorwort angeführte Abhandlung S. 16) im dichterischen Sprachgebrauch das Verbum des entsprechenden Stammes resp. das dazu gehörige Partic. praes. bei weitem häufiger zur Anwendung kommt, als das Adjectivum, gilt dies von albus keineswegs. Unter den ungefähr 300 Fällen, die für uns in Betracht kommen, fallen etwa 67 Proc. auf albus, 18 Proc. auf albere, davon 11 Proc. auf das Partic. albens, sodafs also das Adjectivum etwa sechsmal häufiger angewandt ist, als das Participium. Wie die Beispiele weiter unten zeigen werden, hat dabei albere viel häufiger die Bedeutung »weifslich sein«, als »weifs, d. h. von ausgesprochen weifser Farbe sein«. Von sonstigen zu dem Stamm gehörigen Wörtern kommt am häufigsten vor, obgleich im ganzen auch nicht zahlreich vertreten, albescere (ich habe 17 Beispiele notirt); alle übrigen sind in unsrer poetischen Litteratur nur ganz spärlich vertreten: je einmal albidus (Ov. met. III 74); albulus (Catull 29, 8); albicascere (Matius ap. Gell. XV, 25); zweimal albatus (Hor. Sat II 2, 61. Pers. 2, 40) und dreimal albicare (Catull. 63, 87. Hor. Carm. I 4, 4. Priap. 76, 2 Baehr.); dazu kommen noch einige vereinzelte Composita, nämlich albicapillus (Plaut. Mil. gl. 631); albicomus (Venant. Fortun. 4, 2), albiplumis (Anth. Lat. 550, 11 Baehr.) und albicolor (Coripp. Iust. I 329).

Was nun die Bedeutung von albus[2]) anlangt, so bezeichnet es an sich die weifse Farbe *κατ' ἐξοχήν*, namentlich im Gegen-

---

[1]) Ueber albus und candidus handelt Marg in der im Vorwort angeführten Abhandlung S. 12ff.

[2]) Der von Döderlein, Lat. Synon. III 196 bezweifelte Zusammenhang mit *ἀλφός*, nach Hesych. s. v. a. *λευκός*, als Subst. ein weifser Ausschlag, ist heut so ziemlich allgemein angenommen; vgl. Curtius, gr. Etymologie[4], S. 292f. Kuhn, Ztschr. f. vgl. Sprachforsch. IV 109.

satz zur schwarzen; vgl. Lucr. II 820: et quoniam plagae quoddam genus excipit in se Pupula, cum sentire colorem dicitur album, Atque aliud porro, nigrum cum et cetera sentit. Catull. 93, 2: utrum sis albus an ater homo. Phaedr. III 15, 10: niger an albus nascerer. Der Gegensatz von albus zu dem ursprünglich der Klasse der relativen Farbenbezeichnungen angehörigen candidus, candere, wird sehr bestimmt von Servius ad Verg. Georg. III 82 in folgenden Worten ausgesprochen: aliud est candidum, id est quadam nitenti luce perfusum esse, aliud album, quod pallori constat esse vicinum. Diese Unterscheidung entspricht durchaus dem Sprachgebrauch: und der auch sonst[1]) dafür angeführte Beleg Verg. Ecl. 7, 38: candidior cycnis, hedera formosior alba ist nach dieser Richtung hin ganz bezeichnend. In der That werden wir auch finden, dafs auf gewisse Dinge, die eine sehr stark glänzende weifse Farbe haben, wie z. B. der Mond, albus niemals angewandt wird; für andere, welche ausgesprochen weifs, aber ebenfalls von starker Leuchtkraft sind, wie Schnee, Schwanenfedern u. dgl., kommt es zwar vor, aber bei weitem nicht so häufig als candidus.[2]) Ebenso charakteristisch ist die Anwendung beider Bezeichnungen auf die menschliche Hautfarbe. Für den weifsen, aber dabei gesunden Teint von Frauen ist candidus ein gewöhnliches Attribut; hingegen kommt albus in solcher Anwendung nur ganz vereinzelt vor. Ein paar mal bedeutet es allerdings die von Natur weifse Hautfarbe, theils im Gegensatz zu derjenigen, welche durch Schminke erzielt wird

---

1) Vgl. Döderlein a. a. O. 193.

2) Hingegen hat Doederlein ebenso Unrecht, wenn er III 193 behauptet, dafs das album sich mehr dem Gelblichen nähere, obschon das bisweilen der Fall ist, wie wenn er VI 50 sagt, album sei das Weifse, insofern es der Gegensatz aller Farbe überhaupt ist, das Farblose, candidum aber das Weifse, insofern es selbst eine positive Farbe ist. Man vgl. die Bemerkungen von Marg a. a. O., welcher selbst den Satz aufstellt: Constat, omne candidum album quoque esse, non omne album etiam candidum, der allerdings nur theilweise zutreffend ist, da, wie die Beispiele oben zeigen, eine candida puella in der Regel nicht alba genannt werden kann.

(Hor. Sat. I 2, 124: nec magis alba velit, quam dat natura, videri), theils im Gegensatz zur schwarzen Race (Iuv. 2, 23); im Sinne von candidus, also wirklich als zartes, anmuthiges Weifs, finden wir es nur Hor. Carm. II 5, 18: albo humero nitens; id. Sat. I 2, 36: mirator cunni albi; Mart. XI 84, 3: alba brachia; Claud. in Olyb. et Prob. 90: album pectus. Das sind aber die einzigen Stellen, welche man dafür anführen kann; eine verschwindend kleine Zahl gegenüber der Menge von Stellen, wo candidus in diesem Sinne steht. Sonst aber bedeutet albus, wo es von der menschlichen Haut gebraucht wird, nicht die natürliche gesunde Hautfarbe, sondern entweder die, welche durch Furcht, Schrecken u. dgl. entsteht (Enn. trag. frg. 46 Vahl. Ov. am. I 7, 51. Ap. Sid. 5, 601), daher auch direct albus timor (Pers. 3, 115, oder pallor, Hor. ep. 7, 15); oder es ist ein Zeichen von Krankheit, zumal von Wassersucht (Hor. Carm. II 2, 15; Sat. II 2, 21. Pers. 3, 98. Sulpic. sat. 36. Seren. Sammon. 510; ähnlich ist wohl auch Plaut. Capt. 647 gemeint); oder es charakterisirt den sich den bräunenden Sonnenstrahlen nicht aussetzenden Städter (Mart. I 55, 14; X 12, 9), daher auch übertragen Mart. III 58, 24: non segnis albo pallet otio copo.

Sehr häufig wird albus für die weifsen Haare des Alters gebraucht; zwar nicht so gewöhnlich, wie canus, grau, aber doch unvergleichlich öfter, als candidus. So finden wir es denn bei crinis (Iuv. 2, 112) und crines (Verg. A. VII 417; IX 651. Stat. Silv. IV 3, 116: alba crinibus); capillus (Hor. Carm. III 14. 25: albescens; id. ep. 17, 23. Plaut. mil. gl. 631: albicapillus. Symphos. 188) und capilli (Tib. I 8, 45 Prop. IV (III) 25, 13. Ov. her. 13, 161; met. XV 213: alba capillos. Priap. 76, 2 Baehr.: caput albicet capillis. Maximian. 2, 55); coma (Ov. am. I 8, 111) und comae (Ov. a. a. II 266; met. XIII 534; ex Pont. IV 12, 30, jedesmal albentes); caesaries (P. L. M. 19, I 44); barba (Plaut. Bacch. 1101); auch direct mit canities (Ov. met. X 424) oder mit cani (Dracont. 8, 589: albentes cani, wo aber v. Duhn crines vermuthet) verbunden; ferner bei caput (Nemes. ecl. 1, 13), facies (Mart. IV 78, 2: alba pilo), tempora (Ov. met. III 516: albentia), und übertragen auch bei senecta (Prop IV 4 (III 5),

24 und fast wörtlich gleichlautend Ov. trist. IV 8, 2). — Wie in diesen Fällen nicht an silberweifse, sondern mehr an grauweifse Haare zu denken ist, so ist auch, wenn albus von Zähnen gebraucht wird, wie Plaut. Epid. 428, und von thierischen Zähnen Verg. A. VII 667; XI 681, nicht der Glanz derselben, sondern die weifse Farbe an sich im Gegensatz zum umgebenden Mund oder thierischen Rachen die Hauptsache, wie die betr. Stellen das von selbst ergeben. — Häufig wird sodann albus resp. albere gebraucht von menschlichen oder thierischen Gebeinen, bei denen ja auch die weifse Farbe in der Regel nur stumpf oder gelblich blafs ist; und zwar weniger in der Form, dafs die Knochen selbst dies Attribut erhalten (so Hor. Sat. I 8, 16: albis informem ossibus agrum. Claud. rapt. Pros. III 341 [al. IV 10]: immania ossa . . . albent. Ap. Sid. carm. 7, 192: albentes lunae), als in der Weise, dafs die Erde, auf der sie zahlreich liegen, als weifs von Gebeinen bezeichnet wird: so campi, Verg. A. XII 36 und in Nachahmung davon Coripp. Ioh. III 296; humus, Ov. Fast. I 558 und fast wörtlich ebenso III 708; scopuli, Verg. A. V 865; solum Sen. Oed. 94: cf. Stat. Silv. II 7. 65: albos ossibus Italis Philippos. Uebrigens ist dabei noch hervorzuheben, dafs es wohl nicht zufällig ist, wenn unter den zehn angeführten Stellen das Adj. albus nur dreimal vorkommt (Verg. A. V 865. Hor. u. Stat. ll. ll.), sonst aber immer das Verbum albere (bei Coripp. l. l. albescere) gebraucht ist; denn es liegt wohl darin der Gedanke, dafs die Erde nicht an sich, sondern nur durch die auf ihr liegenden Gebeine weifs ist, weshalb man nicht alba humus direct sagen wollte. Aehnlich sagt Val. Fl. III 167: sparsusque cerebro albet ager. — Das weifse Mark der Knochen erwähnt Ov. met. XIV 207.

Was die weifse Farbe in der Thierwelt anlangt, so zeigen auch hier die Beispiele, dafs albus zwar meist von reinem Weifs, vielfach aber auch von einem mehr in's Graue hinüberspielenden Weifs gebraucht wird. Unter den Vierfüfslern sind am häufigsten die Pferde so bezeichnet, und zwar meist mit Beziehung auf den Triumph, bei welchem bekanntlich der siegreiche Feldherr mit einem Viergespann weifser Rosse auf das Capitol fuhr;

vgl. Plaut. Asin. 279. Verg. A. X 575; XII 164. Hor. S. I 7, 8. Prop. V (IV) 1, 32. Ov. met. VIII 33. Mart. VIII 26, 2. Claud. cons. Stilich. III 20. Ap. Sid. carm. 2, 375. Nun sagt aber Verg. Geo. III 81 ff. von den Hengsten: honesti Spadices glaucique, color deterrimus albis Et gilvo. Wie man das zu verstehen habe, darüber waren schon die alten Erklärer nicht ganz einig. Servius giebt a. d. St. die oben angeführte Unterscheidung von candidus und albus, bemerkt aber weiterhin: multi ita legunt: »albis et gilvo«, ut non album vel gilvum, sed albogilvum vituperet [quod falsum est]. quod si singuli colores vituperandi sunt, quando magis mixtus uterque, id est albogilvus? Indessen diese zweite Erklärung dürfte wohl schwerlich zu halten sein, da sonst Vergil sicherlich albis et gilvis geschrieben hätte; eher möchte man glauben, dafs Virgil an dieser Stelle unter den equi albi die gewöhnlichen Schimmel versteht, deren Farbe allerdings mehr ein schmutziges Weifs ist, während man zu den Triumphalrossen nur tadellose Exemplare aussuchen mochte, wie solche bekanntlich in Persien besonders gezüchtet wurden. — Sonst lieben aber die Dichter auch die weifse Farbe an gefleckten Rossen (Schecken) hervorzuheben, namentlich bei schwarzen Pferden: Verg. A. IX 49. Stat. Theb. VI 336. Coripp. Ioh. IV 520; und zumal in der Form, dafs die Vorderfüfse und die Stirn weifs sind, Verg. A. V 565: albis . . . . equus bicolor maculis, vestigia primi Albi pedis frontemque ostentans arduus albam, und, vielleicht in Nachahmung, Sil. It. XVI 349: patrium frons alba nitebat Insigne et patrio pes omnis concolor albo. Bei andern Vierfüfslern wird die weifse Farbe vornehmlich hervorgehoben, wenn es sich um Opferthiere handelt (alba victima, Ov. Fast. I 720); so ganz besonders bei R i n d e r n (Verg. Geo. II 146. Hor. C. saec. 49. Ov. ex P. IV 9, 50; auch wenn sonst etwas feierliches damit verbunden ist, wie Ov. Fast. IV 826; am. III 4, 24; Erwähnung weifsgefleckter Rinder Verg. Geo. III 56). Ebenso kommt der weifse Z i e g e n b o c k als Opferthier vor bei Hor. C. III 8, 6; hingegen ist P. L. M. 19, I 7 der weifse Fleck auf der Stirn des Bockes eine besondere Schönheit, während bei Verg. Ecl. 2, 41: capreoli, sparsis etiamnunc pellibus albo, solche weifse Flecken gemeint sind,

welche später, wenn die Thiere älter sind, dunkler werden, vgl. Serv. z. d. St. — Auch weifse Lämmer als Opfer für oberirdische Gottheiten sind bekannt und oft erwähnt. Verg. Geo. III 386; A. III 120. Ov. Fast. I 56; hier galt die weifse Farbe ja nicht allein als Schönheit, sondern sie verlieh dem Thiere noch besondern Werth wegen der in reinem Weifs hochgeschätzten Wolle (vgl. unten), daher Calpurn. ecl. 2, 36 den Gegensatz hervorhebt: niger albae maritus ovis. Da man dem Wasser der Flüsse oder Bäche, von dem die Heerden tranken, Einflufs auf die Färbung des Felles zuschrieb (vgl. Prisc. carm. 2, 431: hoc albat gurgite nigras), so nennt Mart. XII 63, 3 den Galaesus, dem man auch solche Kraft nachrühmte, direct albus. — Hingegen wird bei der weifsen Sau mit ihren dreifsig weifsen Ferkeln in der bekannten Gründungsgeschichte von Alba longa die Farbe nur hervorgehoben, weil sie eben im Mythus eine Rolle spielt; s. Verg. A. III 392; VIII 45 u. 82. Prop. V (IV), 1, 35. Iuv. 6, 177. (Zu Iuv. 13, 117: alba omenta porci bemerken die Erklärer: alba e natura adipis; vel porci albi; doch ist wohl erstere Erklärung vorzuziehen). — Bei Hunden wird nur einmal von weifsen Flecken im Fell gesprochen, Ov. met. III 221. — Wenn albus als Attribut des Elephanten vorkommt (Hor. Ep. II 1, 196), so sind damit die seltenen weifsen Elephanten gemeint, deren Farbe freilich auch kein ganz reines Weifs ist; wenn es dagegen mehrfach auch vom Esel gesagt ist (Ov. met. XI 176: villis albentibus; Pers. I 59: auriculas albas), so ist hier direct die Bedeutung graulich weifs anzunehmen. — Endlich können wir es hier noch anführen, dafs der weifsliche Schaum, welcher Thieren bei Anstrengung oder Wuth und wohl auch rasenden Menschen vor den Mund tritt, in der Regel albens genannt wird, seltener albus oder albidus (so Enn. Ann. 507. Ov met. III 74): bei Pferden Ov. met. XV 519. Stat. Theb. VI 419. Enn. l. l., bei Hunden Ov. met. VII 415; bei Schlangen Ov. met. III 74; bei einem rasenden Menschen Sil. Ital. IV 251.

Unter den Vögeln sind es die Schwäne, die am häufigsten dies Attribut erhalten, albi olores, Verg. A. XI 580. Ov. her. 7, 2. Stat. Theb. IX 858. Sil. It. XIV 190; albi cygni,

Ov. met. XIV 519; der Schwan ist daher auch der weifse Vogel κατ᾽ ἐξοχήν, Hor. C. II 20, 11; cf. Ov. met. X 719; XII 144. Demnächst tritt albus zur Taube, namentlich der der Venus heiligen, Tib. I 7, 18. Ov. Fast. I 452. Ps. Ov. her. 15, 37; cf. den albulus columbus bei Cat. 29, 8, und Anth. L. 550, 11 (Baehr.): albiplumem columbam; ferner zur Gans, Hor. S. II 8, 88. Petron. c. 93 v. 4. Dagegen ist der weifse Rabe bei den Alten bereits ebenso sprichwörtlich als Seltenheit, wie bei uns der weifse Sperling; vgl. Lucr. II 822: conveniebat enim corvos quoque saepe volantis Ex albis album pinnis iactare colorem. Iuv. 7, 202: corvo rarior albo; und wenn Iuv. 13, 141 von weifsen Hennen spricht, so hat das den gleichen Sinn, da die italischen Landwirthe solche weifse Hennen nicht liebten (Colum. VIII 2, 7) und dieselben daher ungewöhnlich waren. Auch sei hier noch bemerkt, dafs die Excremente der Vögel als weifs bezeichnet werden: so vom Raben Hor. S. I 8, 37; vom Hahn Seren. Samm. 714. — Aus der übrigen Thierwelt sind keine Beispiele anzuführen, als höchstens der bei Ov. met. VI 380 beschriebene weifse Bauch des Frosches.

Wenn wir zum Pflanzenreich übergehen so sind es unter den Blumen selbstverständlich die Lilien, welche am häufigsten mit dem fast Epitheton perpetuum gewordenen albus versehen werden: Verg. Geo. IV 130; Aen. XII 68. Ps. Tib. III 4, 33. Prop. II 3, 10. Ov. fast. IV 442. Petron. c. 127 v. 5. Val. Fl. VI 492. Dracont. 6, 7. Sonstige Blumen erhalten das Attribut nur vereinzelt: so die überhaupt sehr selten erwähnten weifsen Rosen (rosae albentes), Ov. a. a. III 182. A. L. 499, 6; die äufsere Blattreihe der Narzisse (Ov. met. III 510), die weifse Kamille (Cat. 61, 190: alba parthenice), die Blüthe des Ligusters (Verg. Ecl. 2, 18. Claud. rapt. Pros. II 130) und des Birnbaums (Verg. Geo. II 81). — Unter den Sträuchern können wir von vornherein diejenigen aussondern, welche das Attribut albus mehr aus botanischem, als aus poetischem Gesichtspunkt erhalten, insofern es nämlich zur Bezeichnung der Gattung erforderlich ist: so bei der Zaunrübe, bei den Alten vitis alba genannt, Ov. met. XIII 800. Colum. X 347; ferner

beim Weifsdorn, spina alba, Ov. Fast. VI 130 u. 165, und auch bei der einen Art des Epheu, hedera alba, Verg. Ecl. 7, 38, denn es gab auch eine hedera nigra, und Servius sagt z. d. St.: nigra autem vel alba hedera non ex foliis sed ex ligno cognoscitur. Dasselbe ist auch Colum. X 417 mit der alba ficus der Fall, quae servat flavae cognomine cerae; der didaktische Dichter umschreibt auf diese Weise nur diejenige Feigenart, welche sonst albicerata hiefs, s. Plin. XV 70. — Auch bei der Weifspappel, populus alba, ist, wenn sie bei Dichtern so genannt wird, das Epitheton bisweilen ein lediglich botanisches, so namentlich bei Seren. Samm. 164 u. 697; allein in anderen Erwähnungen ist doch meist das Epitheton als ein wirklich bezeichnendes aus poetischen Rücksichten gewählt, da das hellere Laub der Pappel, das freilich noch ziemlich weit davon entfernt ist, rein weifs zu sein, damit charakterisirt werden soll; man vgl., abgesehen von blofsen Erwähnungen wie Hor. C. II 3, 9. Tib. I 4, 30 (wo die Hss. allerdings alta haben, aber alba eine durchaus wahrscheinliche Emendation ist). Ov. her. 9, 64, namentlich Stat. Silv. III 1, 185: populeaque movens albentia tempora silva, und Sil. It. X 531: albae populus alta comae. Wahrscheinlich hat man daher auch bei Val. Fl. V 10: pars auguris alba Fronde caput vittisque legant die Blätter der Weifspappel zu verstehen; denn für die grauweifsen Blätter der Olive kommt albus nur ganz vereinzelt vor (Ov. her. 11, 67: ramis albentis olivae). Lucil. frg. 1181 k (Lachm.) nennt auch den jungen Rebenschöfsling (pampinus) alba; der Farbenton desselben kommt ja auch in der That dem Weifs recht nahe. Wenn aber Ov. Fast. V 357 sagt: maturis albescit messis aristis, so ist da nach unserer Anschauung der Begriff des albus schon beträchtlich erweitert, da die reife Halmfrucht bei weitem mehr dem Gelb angehört, wie denn sonst auch flavus das gewöhnliche Attribut dafür ist. Es gehört das also zu den Fällen, wo albus in den Begriff des gelblich-weifsen übergegangen ist; eben dahin rechne ich Calpurn. ecl. 4, 116: messis . . . . nec inertibus albet avenis, vom wilden oder tauben Hafer gesagt. — Efsbare weifse Schwämme nennt Ov. Fast. IV 697.

Spärlich ist die Anwendung von albus für Objekte aus dem Mineralreich. Der Marmor, welchen die Griechen bekanntlich λίθος λευκός nennen, wird im Lat. öfter mit candidus bezeichnet; als lapis albus kommt er nur bei Hor. S. I 6, 116 und Ap. Sid. carm. 11, 19 (vom parischen Marmor) vor. Plumbum album bei Lucr. VI 1077 ist der stehende Name für Zinn, im Gegensatz zu plumbum nigrum, Blei (vgl. meine Technologie IV 81); alba cerussa, Bleiweifs (als Schminke), hat Mart. X 22, 2. Bei Verg. A. XII 87 wird album orichalcum genannt. Da man unter orichalcum später in der Regel Messing verstand (s. Technologie IV 194 ff.), so fiel das Attribut album bereits dem Servius auf, welcher z. d. St. bemerkt: alboque orichalco: auri scilicet comparatione; nam album non est; also nur im Vergleich zu dem gelben Golde werde das orichalcum weifs genannt. Falls nicht Vergil eine in der That weifse Erzmischung (die als χαλκὸς λευκός in griech. Quellen vorkommt, vgl. Technol. S. 198 f.) gemeint hat, sondern Messing, so müfsten wir hier diejenige Bedeutung von albus annehmen, der wir bisher noch nicht begegnet sind, die wir aber in andern Beispielen noch wiederfinden werden, nämlich hell, wobei der Begriff der weifsen Farbe in den Hintergrund tritt und der der Helligkeit, wenn auch nicht gerade im Sinn des Strahlenden, vorwaltet. — Sodann spricht Catull. 63, 87 von umida albicantis loca litoris. Die Erklärer deuten das verschieden: die älteren denken an den weifsen Sand des Strandes (man könnte auch an weifse Uferfelsen denken); Riese erklärt: »glänzend von der Sonne beschienen«, was nicht gut angeht, da der Begriff des Glanzes dem albus fern liegt; Ellis und Baehrens fassen es als weifs vom Schaume der den Strand bespülenden Wogen, was am meisten für sich hat, da, wie wir unten sehen werden, gerade der Schaum des Meeres häufig durch albere bezeichnet wird. — Bei Iuv. 1, 111 gehen die albi pedes des Emporkömmlings, der früher Sklave gewesen war, auf die Kreide, mit der man die Füfse des zum Verkauf auf dem Gerüst aufgestellten Sklaven bestrich.

Wenden wir uns zu den Naturprodukten, so haben wir da zunächst der Wolle zu gedenken, an der die Dichter gern

die weifse Farbe hervorheben, namentlich wenn es sich um den Gegensatz zur gefärbten handelt, so alba lana. Verg. Geo. II 465, oder albens, Sil. It. XVI 569; album vellus, Ov. her. 7, 100. Stat. Silv I 2, 21, oder stamen, Iuv. 12, 65. Weiterhin ist zu nennen die Milch, Ov. am. III 5, 13: (lac) quod spumis stridentibus albet (vgl. damit Priscian. carm. 2. 452 vom Steine Galaktit: albescit lacta liquescens), auch der Käse (Dracont. 8, 415: caseus albens); ferner Eiweifs (Hor. S. II 4, 13) und Talg (Auson. XVIII 14, 19). Beim Wachs (Ov. am. I 12, 30. P. L. M. 42, VI 8) hat man natürlich nur an gebleichtes, nicht an Wachs im ursprünglichen Zustande zu denken, da letzteres gelblich ist, s. unter flavus. Von weifsem Pfeffer spricht Hor. S. II 4, 74 u. 8, 48; weifse Graupe nennt Stat. Silv. IV, 9, 35. Albere kommt vereinzelt von Perlen vor (Auson. X 70; albus lapillus bei Ap. Sid. carm. 14, 3); bei Martial heifst es vom Elfenbein VII 13, 1 albescit, und VIII 28, 12 albet, es bezieht sich dies aber nicht auf die natürliche Weifse desselben (hierfür ziehen die Dichter candidum ebur vor), sondern auf das Bleichen des gelbgewordenen (vgl. Mart. IV 61 mit der Anm. Friedländers). — Wenn in allen diesen Fällen der Begriff der Weifse mehr oder weniger festgehalten ist, so ist das dagegen nicht der Fall, wenn der Römer den hellen Wein, wie wir, weifs nennt, vinum album, Plaut. Menaech 915; Coum album, Hor. S. II 4, 29; Mareotides albae, Verg. Geo II 91 (wenn Cor. Iustin. III 99 die dona Lyaei alba colore nivis nennt, so ist das eine arge poetische Uebertreibung). Hierbei ist wiederum der Begriff des Hellen mafsgebend gewesen, namentlich im Gegensatz zum dunkeln Wein, den die Römer (wie heut noch die Italiener) schwarz (vinum atrum oder nigrum) nennen.

Auch im übrigen Gebiet der Natur und Naturerscheinungen findet albus bei den Dichtern häufige Anwendung. Vor allem haben wir da des Meeres zu gedenken. Dasselbe ist allerdings an und für sich, wenn es in Ruhe ist, kein mare album, sondern, wie wir an anderen Stellen sehen werden, caeruleum, bläulich; aber wenn Sturm es aufregt und die Wellen schäumenden Gischt aufwerfen, dann nimmt es jene Färbung an,

welche zwar in der Regel bei den Dichtern mit canus, da sie sich mehr dem Grau nähert, aber auch häufig mit albus bezeichnet wird. Das Adj. albus selbst wird allerdings nirgends für diesen Zustand des aufgeregten Meeres gebraucht; die gewöhnliche Bezeichnung ist vielmehr das albescere, das weifslich-grauwerden durch den Schaum (Verg. Geo. III 237: fluctus uti medio coepit cum albescere ponto, und fast wörtlich ebenso Aen. VII 528; ähnlich Ov. met. XI 480: cum mare sub noctem tumidis albescere coepit fluctibus; ferner Lucr. II 773. Sil. It. VIII 429 u. XIV 360), oder albere, namentlich wenn dabei der Schaum, welcher dem Meere das geschilderte Aussehen verleiht, genannt wird (Ov. met. VII 263: spumis tumentibus albet; ib. XI 501: spumis sonantibus albet; vgl. Ap. Sid. carm. V 241: albet aquosa acies, nämlich von Seeungeheuern). Etwas anderes ist es, wenn Stat. Silv. I 3, 65 von albentes lacus in der Villa des Manlius Vopiscus spricht, womit wohl nur »helle Teiche« gemeint sind, obgleich ich sonst keine Parallele hierzu anführen kann. Dagegen ist es wiederum gewöhnlich, dafs die schwefelhaltigen Gewässer oder Quellen, die ein milchig-weisses Aussehen haben, durch albus näher charakterisirt werden, wie der Nar, Verg. A. VII 517: sulfurea Nar albus aqua Sil. It. VIII 453: Nar . . . albescentibus undis. Claud de VI cons. Hon. 519: amnis . . . albet. — Weiterhin finden wir dann albus wieder in der Bedeutung des reinen Weifs, wenn es, was allerdings nur sehr selten der Fall ist, vom Schnee gesagt wird (Lucr. VI 836. Manil. Astr. II 419. Mart. IV 2, 6) oder vom Hagel (Varr. Sat. Menipp. p. 234, 5 Riese) oder vom Reif (Hor. C. I 4, 4: nec prata canis albicant pruinis. A. L. 138, 20: humus hibernis albescit operta pruinis; cf. Coripp. Ioh. II 19), in welchen Fällen sonst häufiger canus vorkommt. Auch hier bemerken wir, dafs albere, albescere, albicare gesagt ist, sobald das Weifssein nicht vom Schnee oder Reif selbst, sondern von der damit bedeckten Erde ausgesagt ist (vgl. oben S. 6). Ebenso sagt Claud. rapt. Pros. III 232: rore albet ager, vom Thau, in nicht gerade sehr passender Anwendung, da für blitzende Thautropfen der color albus nicht sehr angebracht scheint.

Zwischen den Bedeutungen grau und hell, die wir beide bereits mehrfach für albus gefunden haben, steht es gewissermafsen in der Mitte, wenn albus oder albescere, wie bekanntlich auch in Prosa sehr gewöhnlich, zur Bezeichnung der Morgendämmerung gebraucht wird (heut noch ital. alba, franz. aube). Auch wir sagen von dieser Morgenstunde sowohl »der Tag graut«, als »es wird hell«. So sprechen denn auch die Dichter von alba lux (Lucan. II 720) oder albens lux Coripp. Ioh. VII 84), lux albescit (Verg. A. IV 586; vgl. Matius ap. Gell. XV 25: cum albicascit Phoebus) oder auch von den im Morgengrauen heller werdenden Gegenständen: von der Erde (Val. Fl. II 72: albet ager) oder von Bauwerken (id. III 258: orta dies notaeque albescere turres). Damit hängt es zusammen, dafs auch der Morgenstern dies Attribut erhält; Ovid spricht mehrfach von dem albus equus des Lucifer (met. XV 189 u. trist. III 5, 56). Auffallender ist Verg. Geo. I 365 ff.: saepe etiam stellas, vento inpendente, videbis Praecipitis caelo labi, noctisque per umbram Flammarum longos a tergo albescere tractus; der feurige Streif der Sternschnuppe scheint durch albescere nicht sehr treffend bezeichnet, doch deutet uns das noctis per umbram an, dafs nicht so wohl an starken Glanz, als an den Gegensatz des hellen Streifens zu dem schwarzen Nachthimmel zu denken ist. Horat. C. I 12, 27 nennt auch das Sternbild der Zwillinge alba stella: vielleicht weniger im Sinne von hell, oder wie manche Erklärer meinen, in der unten noch zu erwähnenden Bedeutung günstig, glückbringend, als im Sinne von hellmachend, weil ihr Aufgang klaren Himmel und Ende der Sturmzeit bedeutet: also im gleichen Sinn, wie er auch diejenigen Winde, welche wolkenlosen Himmel bringen, albi nennt, den Iapyx, C. III 27, 19, und den Notus, der sonst als regenbringender Wind eher ater heifst, aber doch bisweilen, wie in den Bergen der Föhn, die Wolken vertreibt und klares Wetter bringt, C. I 7, 15: Albus ut obscuro deterget nubila coelo Saepe Notus neque parturit imbres Perpetuo[1]).

---

[1]) Ich glaube, dafs auf diese Weise das Epitheton albus sich genügend erklären läfst. Lucas, Quaest. lexilogicae p. 181 meint, Horaz

— Geradezu hell, klar, bedeutet albus, wenn es von der Sonne gesagt ist, zumal im Gegensatz zur dunkeln Nacht; so Ennius wiederholt, Ann. frg. 92: sol albus recessit in infera noctis; frg. 547: fugit albus iubar Hyperionis. Im gleichen Sinne wird der Aether, d. h. der klare Himmel, albus genannt, Catull. 63, 40. Sil. It. V 283; und ebenso die hellen, wolkenlosen Tage, wie sie der Hochsommer zu bringen pflegt, Mart. X 62, 6.

Unter den Produkten des Gewerbfleifses ist es vor allem die Kleidung, zu welcher sehr häufig die Bezeichnung albus hinzutritt, und zwar meist im Adjectiv (alba, Neutr. plur., bedeutet direkt weifse Kleider, Ov. a. a. III 191 u. Fast. IV 619), welches auch an sich in poetischer Redeweise einen weifsgekleideten bedeuten kann (Pers. 1, 16); letzteres wird bisweilen auch durch albatus wiedergegeben (Hor. S. II 2, 60. Pers. 2, 40). Seltner ist albens (Stat. Silv. V 2, 67. Coripp. Iust. II 316; von Binden Ov. met. II 410 u. XV 676); spät albicolor (Coripp. Iust. I 329). In den weitaus meisten Fällen der Erwähnung bezieht sich die Beifügung der weifsen Farbe darauf, dafs das festliche Tracht ist (vgl. die angef. Stellen und Ov. am. III 13, 27; trist. III 13, 14; ib V 5, 8. Fast. V 355), namentlich zu gottesdienstlichen Zwecken, weshalb es auch Priestertracht ist (Verg. A. X 539. Prop. V (IV) 11, 54 von einer Vestalin; Mopsus bei Val. Fl. I 385), und Hor. C. I 35, 21 die Göttin Fides selbst albo velata panno nennt. Bei Schilderung römischer Verhältnisse ist in der Männertracht meist die weifse Toga (toga candida) damit gemeint, vgl. Stat. Silv. V 2, 67; daher es auch die passende Tracht für den Theaterbesuch ist, Mart. XIV 137. Iuv. 3, 179; vgl. aufserdem noch Ov. am. III 2, 41. Mart. XIV 139. Coripp. Iust. II 315 und Ap. Sid. carm. 23, 324 von Wagenlenkern.

---

habe das homerische Epitheton des Notus ἀργεστής (z. B. Il. XI 306) falsch übersetzt: es gehe nicht auf die Farbe, sondern auf die Schnelligkeit und Gewalt des Windes. Andere beziehen ἀργεστής auf den weifsen Schaum, den der Südwind im Meere hervorbringt; das Irrige der Ansicht von Lucas beweist aber die Bemerkung des Poseidonius bei Strab. I p. 29, dafs der ἀργεστὴς νότος auch λευκόνοτος heifse; vgl. auch ebd. XVII p. 837.

Auch die weifsen Kopfbinden (vittae) gehören zur festlichen Tracht (Ov. am. III 6, 56; met. II 413; Sil It. XVI 243), werden aber noch öfter als Abzeichen priesterlicher Würde (Ov. met. II 410 u. XV 676) oder der Seher (Stat. Ach. I 11; Theb. IV 218 u. VI 331) erwähnt. In allen diesen Fällen ist es lediglich die weifse Farbe selbst, auf die es ankommt, ohne dafs der Begriff des Glanzes, den weifse Stoffe oft haben, dabei in Betracht käme; und daher kommt denn albus im übrigen als Attribut der Leinwand für gewöhnlich nicht vor, und wenn einmal bei Ov. her. 2, 12 die Segel alba vela heifsen, so ist das vereinzelt, da sonst in der dichterischen Sprache auch hierfür candidus stehend ist. — Bei der Bewaffnung wird ein paar mal weifse Farbe des Helmbusches erwähnt, Stat. Theb. VI 331. Sil. It. II 399. Bei Vergil A. IX 548 heifst der Schild parma alba; die neueren Erklärer (Servius bietet nichts darüber) fassen das als einen ganz einfachen, nicht mit kunstreichen Arbeiten verzierten Schild, legen aber damit in albus eine Bedeutung, die sich sonst nirgends nachweisen läfst. Das inglorius bei Vergil ist wohl nur durch parma selbst begründet, weil diese der Schild der geringer geachteten Velites ist; albus aber dürfte hier, wie bei Val. Fl VI 99, wo albentes parmae genannt sind, sich nur auf die helle Farbe des Leders bezieht, da die parma in der Regel von Leder war. Unverständlich jedoch ist mir, worauf bei Ap. Sid. carm. 5, 91: albis os nigrum telis gravidum die Farbenbezeichnung sich bezieht.

Sonst ist albus als Epitheton ornans bei gewerblichen Objekten anderer Art ungemein selten; ich kann nur anführen Pers. 5, 183: fidelia alba, ein weifser Thontopf; Nemes. Cyneg. 153: mulctra, der Melkeimer aus weifsem Holz; Auson. XVIII 14, 75: alba pagina, vom Papier. Ein paarmal kommt der weifse Brettstein vor, P. L. M. 15, 194. A. L. 374, 3; bedeutungsvoller ist der weifse Stimmstein, der bekannte freisprechende calculus Minervae, vgl. Ov. met. XV 46. Orest. trag. 944, der sprichwörtlich geworden war, Mart. XI 36, 1: gemma alba. Sprichwörtlich ist auch alba linea signare, Lucil. frg. 769 (Lachm.), wobei eine weifse Linie deswegen gewählt ist, weil dieselbe auf

weifsem Papier eben nicht sichtbar ist (also wie wir umgekehrt: »etwas in den Schornstein schreiben«, weil man die schwarze Schrift in dem Rufs der Esse nicht sieht); und ferner Plaut. Pers. I 2, 22: albo rete aliena bona oppugnare, weil ein weifses Netz nicht in die Augen fällt, man also damit jemanden leichter umgarnen kann.

Schliefslich haben wir noch die übertragene, auch in Prosa nicht ungewöhnliche Bedeutung von albus anzuführen, wonach dasselbe für etwas günstiges, glückliches steht, wie umgekehrt ater für unheilvolles, schlechtes; sei es nun, dafs diese Bedeutung vom glückbringenden weifsen Stimmstein herkomme, sei es, was wohl wahrscheinlicher, dafs man überhaupt das Helle, Weifse im Gegensatz zum Dunkeln, Schwarzen, als freundlich und segenbringend auffafste. So spricht Hor. Ep. II 2, 189 vom genius albus et ater; Stat. Silv. IV 8, 18 von der alba Atropos. Vgl. ferner Pers. 1, 110: per me sint omnia alba. Mart. X 3, 10: quos rumor alba vehit penna. Sil. It. XV 53: albus dies; dazu auch die schon oben S. 4 angeführten Beispiele.

2. Candidus.

Es ist schon oben davon die Rede gewesen, welches die eigentliche Bedeutung von candere, candidus ist, und in welcher Weise sich dasselbe von albere, albus, unterscheidet. Bevor wir aber näher darauf eintreten, dies durch Beispiele aus der poetischen Literatur zu belegen, müssen wir darauf hinweisen, dafs die nach verschiedenen Richtungen hin erweiterte Bedeutung dieser Worte von vornherein den Ausschlufs einer ganzen Anzahl von Fällen nothwendig macht. Candere (candor nur äufserst selten) geht bekanntlich aus der Bedeutung von »weifs glänzen« in die von »aus Hitze erglühen, glühend heifs sein« über: sei es nun, dafs die schon frühzeitig gemachte Beobachtung, dafs glühend gemachtes Eisen weifse Farbe annimmt, zu dieser erweiterten Bedeutung führte, sei es dafs überhaupt der lebhafte Glanz, welcher bei glühenden Körpern beobachtet wird, auch ohne Rücksicht auf die weifse Farbe jene Veränderung des Sinnes veran-

lafst hat. Da bei derselben aber vielfach der Begriff des Glanzes völlig aufgegeben ist, wie z. B. wenn candere von sommerlicher Hitze, vom Wasser u. a. m. gebraucht wird, so haben wir derartige Fälle hier nicht weiter in Betracht zu ziehen; im einzelnen wird freilich die Unterscheidung oft nicht möglich sein, d. h. wir werden Beispiele anzuführen haben, bei denen eben so gut der Begriff der weifsen Farbe oder des strahlenden Glanzes, wie der der Hitze oder Gluth allein angenommen werden kann. Das Adject. candidus hat diesen Wandel der Bedeutung nicht durchgemacht, es wird nie im Sinne von »glühend heifs« gebraucht; dafür ist es sehr häufig in übertragenem Sinne gebraucht worden, indem der Begriff des Hellen, Heitern auf abstrakte Dinge oder auf menschliche Verhältnisse übertragen wurde und in die Bedeutung einerseits von »glücklich, froh«, andererseits von »klar, offen, wohlgeneigt« u. dgl. überging. Auch diese Fälle haben wir demnach auszuscheiden und ebenso, wo candor im entsprechenden Sinne vorkommt, was gleichfalls sehr gewöhnlich ist, während hier wiederum candere diese übertragenen Bedeutungen nicht erhalten hat.

Was die zum Stamme candere gehörigen, hier in Betracht kommenden Wörter zunächst rein äufserlich, nach der Häufigkeit der Anwendung betrachtet, anlangt, so überwiegt in den von uns anzuführenden Fällen, d. h. also denjenigen, bei denen es sich um die Bedeutung von Farbe oder Glanz handelt, weitaus das Adj. candidus. Unter den in runder Zahl 400 Belegstellen, die ich zusammengestellt habe, entfallen etwa 68 Proc. auf candidus, nur 15 Proc. auf das Partic. candens, 10 Proc. auf Umschreibungen mit candor, während andere Formen des Verbums candere nur ganz vereinzelt (etwa 3 Proc.) vorkommen. Von andern Wörtern finden wir candefacere (Plaut. Most 259), candescere (in nicht übertragenem Sinne) fünfmal (incandescere einmal, Cat. 64, 13[1]); candicare, candidare u. a. garnicht, ausgenommen das Partic. candidatus, Plaut. Rud. 270. Auf gewisse Unterschiede im Ge-

---

[1]) Ov. met. II 728 gehört nicht hierher.

brauch von candidus und candens werden wir noch hinzuweisen haben.

Candidus bezeichnet im allgemeinen, wie schon gesagt, ein schönes, glänzendes Weifs[1]) und ist als solches ebenso dem niger entgegengesetzt, wie albus dem ater; vgl. Lucr. II, 765: cur ea, quae nigro fuerint paulo ante colore, Marmoreo fieri possint candore repentes. Verg. Ecl. 2, 16: quamvis ille niger, quamvis tu candidus esses. Ps. Verg. Dirae 99: candida nigra oculi cernunt. Iuv. 3, 30: qui nigrum in candida vertunt.[2]) Bisweilen wird es allerdings fast identisch mit albus gebraucht, so z. B. Lucr. II 731: ne forte haec albis ex alba rearis Principiis esse, ante oculos quae candida cernis, wie denn auch der Gebrauch beider Worte in vielen Fällen ganz der gleiche ist; indessen ist es noch eher candens, welches dem albus nahe steht und daher auch den Gegensatz zu ater bildet, so Lucr. II 771: continuo id fieri candens videatur et album; Ov. met. XI 314: candida de nigris et de candentibus atra Qui facere adsuerat. Indessen ist die ursprüngliche Bedeutung von candere doch wohl nicht die der weifsen Farbe, sondern des Leuchtens, resp. des in mehr weifsem als röthlichem Lichte Strahlens.[3])

Wir beginnen die Aufzählung der Anwendungen von candere, candidus, wiederum mit dem menschlichen Körper. Wenn wir oben sahen, dafs das albere bei demselben eine wirkliche Weifse, d. h. eine kranke, ungesunde Hautfarbe bedeutet, so ist dagegen der candor der Haut resp. des Fleisches ein hervorragendes, bei den Dichtern so ungemein häufig angebrachtes Lob von schönen Mädchen, Frauen und Jünglingen, dafs mehr als ein Viertel aller in Betracht gezogenen Fälle eben

---

[1]) Döderlein a. a. O. 194f.

[2]) Dafs dieser Gegensatz nicht immer festgehalten, sondern bisweilen auch dem albus niger, dem candidus ater entgegengesetzt wird, zeigen u. a. die oben S. 4 angeführten Beispiele.

[3]) Benfey in Kuhns Zeitschr. VII 59 bringt candere zusammen mit der Wurzel kand, leuchten; vgl. Curtius a. a. O. S. 522. Ein Zusammenhang mit canus, canēre, der bisweilen angenommen wird (auch mit γανοῦν), erscheint mir zweifelhaft.

hierauf fallen. Die Candida puella kommt fast bei allen Dichtern vor, vgl. Catull. 13, 4; 35, 8; 68, 70; 86. 1; Verg. Ecl. 7, 38. Hor. ep. 11, 27; Sat. I 2, 123. Ps. Tib. IV 2, 12. Prop. III 15 (II 22), 8; V (IV) 8, 32; Ov. am. I 7, 7; ib. 7, 40; II 7, 5; met. XIII 789. Pers. 3, 110. Priap. 46, 1. Mart. I 115, 2; IV 62, 2. Coripp. Iust. II 50. Orest. trag. 57; auch Frauen aus der Heroensage oder Göttinnen werden nicht selten durch dies Beiwort ausgezeichnet Verg. Ecl. 2, 46; Aen. V 571; VIII 138; ib. 608; Cir. 392; Catal. 11, 27. Prop. II 9, 10; III 21 (II 26) 16; III 26, 5 (IV 28, 51). Ov. am. II 18, 29. Petron. frg. 51, 16. Stat. Silv. IV 8, 29. Iuv. 6, 526. Claud. rapt. Pros. I 216; II 18. Dracont. 8, 440. Ap. Sid. ep. IV 8, 5 v. 12. P. L. M. 53, 231; und die Dichter lieben es, die strahlende Weifse des schönen Frauenkörpers durch allerlei Vergleiche mit andern, durch besondere Weifse sich auszeichnende Dinge, wie Schnee, Lilien u. dgl., noch mehr hervorzuheben. Einen Gegensatz zur puella candida bildet sowohl die flava, die Blondine, da diese gewöhnlich lebhaftere Farben hat, wie die fusca, die Brünette, deren Teint gebräunt ist, vgl. Ov. am. II 4, 39: candida me capiet, capiet me flava puella, Est etiam in fusco grata colore venus; ib. III 7, 23: flava Chlide, candida Pitho. Fast. III 493: ut puto praeposita est fuscae mihi candida pelex. Ps. Ov. her. 15, 35: candida si non sum, placuit Cepheïa Perseo Andromede, patriae fusca colore suae. In andern Wendungen wird im allgemeinen der candor corporis gepriesen (Plaut. Menaech 181. Prop. I 2, 19; III 20 (II 25), 41. Claud. ephital. Pall. et Cel 126. Anth. Lat. 213, 1), die candida membra (Ov. met. II 607. Ps. Tib. IV 4, 6), die candida forma (Prop. III 27 (II 29), 30; IV 10 (III 11), 16); bisweilen wird auch in malerischer Weise hervorgehoben, dafs die wahre Schönheit dieses candor eben darin besteht, dafs auch das Blut durch die Haut schimmert, und erst die Verbindung von zartem Weifs und sanfter Röthe den wirklich schönen Teint ergiebt: Ov. am. III 3, 5: candida candorem roseo suffusa rubore; met. X 594: inque puellari corpus candore ruborem traxerat. Dracont 8, 519: candida sis roseo perfundens membra ru-

bore, (aber in richtiger Mischung, Claud. nupt. Hon. et Mar. 269: nimio nec sanguine candor abundat); doch kann auch das Blut einer Wunde einen effektvollen Farbengegensatz bewirken. Ov. met. II 607: candida puniceo perfudit membra cruore, und in Nachahmung Orest. trag. 792: candida puniceo rutilantur membra cruore. — Seltner wird die Schönheit des candor am männlichen Geschlecht gepriesen; am erwachsenen Mann überhaupt nicht, denn für den ziemt sich diese mehr weibische Hautfarbe nicht (vgl. Ov. a. a. I 723: candidus in nauta turpis color), aber an Knaben und Jünglingen: Verg. Ecl. 2, 16. Hor. ep. 3, 9; Ep. II 2, 4. Prop. I 20, 45. Calpurn. ecl. 6, 14. Mart. IV 42, 5. P. L. M. 53, 33; auch hier wird daneben das Roth der Gesundheit nicht vergessen: Ps. Tib. III 4, 21: candor erat, qualem praefert Latonia Luna, Et color in niveo corpore purpureus. Ov. met. III 423: in niveo mixtum candore ruborem. Dracont. 2, 66: quem rubor ut roseus sic candor lacteus ornat; hingegen von blutiger Wunde Sil. It. IV 204: per candida membra it fumans cruor. — Selbstverständlich ist es vor allem das Gesicht, in welchem sich diese gepriesene Hautfarbe zeigt, daher dieses ganz besonders gern genannt wird, als candida ora (Ov. med. fac. 52; met. II 861. Dracont. 7, 20. A. L. 218, 2) oder candor in ore (Ov. a. a. III 227; met. IX 787. Prop. IV (III) 24, 8); facies candida (Prop. II 3, 9. Maximian. 4, 7), vultus candidus (Mart. VI 39, 12. A. L. 131, 1). Hier vornehmlich sucht die Kokette die von der Natur versagte Farbe durch Schminke zu ersetzen, Ov. a. a. III 199: inducta candorem quaerere creta; und hier ist es auch, wo der Wechsel von Weifs und Roth, nicht blofs von Natur, sondern auch durch vorübergehende Affekte, durch das Erblassen der Furcht oder das Erröthen der Scham hervorgerufen, von besonderem Reize ist, vgl. Stat. Silv. II 1, 41: purpureo suffusus sanguine candor; id. Theb. II 231: candida purpureum fusae super ora ruborem. P. L. M. 42, I 35: rubor et candor pingunt tibi vultus. Dracont. 6, 8: candor pallorque ruborque . . qui vernat in ore puellis. Maximian. 1, 89: candida contempsi, nisi quae suffusa rubore Vernarent, propriis ora serena rosis. Orest. trag. 127: permixtus

candore rubor pallore fugato.[1]) Dafs aber das Erblassen der Wangen, wofür sonst pallere die gewöhnliche Bezeichnung ist, durch candere wiedergegeben wird, ist selten; s. Senec. Phaedr. 870: ne languido pallore canderent genae. — Weiterhin werden dann bei Mädchen wie bei Jünglingen, wenn auch vornehmlich bei ersteren, gerühmt der glänzend weifse Hals, candida colla (Verg. Geo. IV 337. Prop. IV 16 (III 17), 29. Ov. a. a. II 457; met. IX 388. Claud. carm. 30 (48), 11. Dracont. 2, 85), die Brust (Verg. A. IX 432. Ov. her. 15 (16), 250; ex Pont. II 5, 37. Lucan. X 141), die Schultern (Hor. C. I 2, 31; ib. 13, 9), die Arme, candida brachia (Prop. III 8 (II 16), 24; III 15 (II 22), 5. Ov. am. III 7, 8. Eleg. in Maec. (P. L. M. 6), 61. Stat. Silv. III 5, 66. Sil. It. III 414) oder candentes lacerti (Tib. I 8, 33), die Hände (Plaut. Pseud. 1262. Stat. Silv. III 4, 59), der Nacken (Hor. C. III 9, 2. Iuv. 10, 345); auch die Weichen, inguina, diese aber nur in Beziehung auf die Skylla, um den Gegensatz zwischen dem zarten Frauenkörper und den häfslichen daran gefügten Hundeleibern recht anschau-

[1]) Ich füge hier noch einige andere Beispiele dieses dichterischen Brauches an, bei denen candere nicht vorkommt, sondern andere Bezeichnungen. Enn. Ann. frg. 355: et simul erubuit ceu lacte et purpura mixta. Ps. Tib. III 4, 30: color in niveo corpore purpureus; ib. 32: inficitur teneras ore rubente genas. Ov. am. I 8, 35: decet alba quidem pudor ora; ib. III 3, 6: niveo lucet in ore rubor. Ps. Ov. her. 19 (20), 120: quique subest niveo lenis in ore rubor. Sen. Phaedr. 384: ora tingens nitida (Markland: nivea) purpureus rubor. Stat. Theb. I 537: pariter pallorque ruborque Purpureas hausere genas. Ib. XI 336: alternos vultus pallorque ruborque mutat. Id. Ach. I 161: niveo natat ignis in ore purpureus. Claud. epith. Pall. et Cel. 41: niveas infecerat igni Solque pudorque genas. Id. rapt. Pros. I 271: niveos infecit purpura vultus. Dracont. 2, 67: illi purpureo niveo natat ignis in ore; ib. 8, 499: venit pallente rubore, Nam flammis perfusa genas albentibus ibat; ib. 10, 229: permixto pallore rubens; ib. 13, 9: pallens herba rubet: color est hic semper amantum Maximian. 1, 133: pro niveo rutiloque prius nunc inficit ora Pallor; id. 4, 29: subito inficiens vultum pallorque ruborque. Orest. trag. 524: pallida puniceo perfundens ora cruore. Dazu vgl. man das ausführliche, an Hom. Il. IV 141 sich anlehnende Gleichnifs bei Verg. Aen. XII 66ff.

lich hervortreten zu lassen (Verg. ecl. 6, 75 und Ciris 59: candida succinctam latrantibus inguina monstris. Prop. V (IV) 4, 40: candidaque in saevos inguina versa canes); ferner die Schenkel (Ps. Tib. IV 3, 10. Nemesian. Cyneg. 90) und Füfse (Hor. C. IV 1, 27). Zur schärferen Beleuchtung des Weifs dient auch hier bisweilen noch die Hervorhebung bunter, zumal rother Tracht; so Eleg. in Maec. 61: subducere vestem Brachia purpuream candidiora nive. Nemes. Cyneg 90: candida puniceis aptantur crura cothurnis; auch blutiger Wunden, wie Ps. Tib. IV 3, 10: candidaque hamatis crura notare rubis. — Durchmustern wir die zahlreichen von uns angeführten Stellen, so mufs eines auffallen: während im allgemeinen, wie wir oben sagten, der Gebrauch von candens gegenüber dem von candidus resp. candor sich etwa wie 1 : 5 verhält, kommen hier unter 114 Stellen, die sich auf den candor des menschlichen Körpers beziehen, nur zwei Stellen vor, wo anstatt candidus resp. candor das Partic. candens gebraucht ist, nämlich Hor. C. I 2, 31: candentes humeri, und Tib. I 8, 33: candentes lacerti. Das stimmt zu dem oben von uns Gesagten, dafs candens sich mehr dem albus, dem gewöhnlichen Weifs, nähert, als candidus, wofür wir auch weiterhin noch andere Belege finden werden.

Für die weifsen Haare ist candidus beträchtlich seltner als canus, und auch seltner als albus. Wir finden sie sowohl durch candidus bezeichnet (Ps. Verg. Cir. 121: candida caesarie tempora. Val. Fl. VI 61: candidus crinis. Mart. VII 89, 3 candidas . . comas. Auson. XIX 38, 4: caput . . . candidum. P. L. M. 19, I 46: candida tempora), als durch candere (Prop. III 10 (II 18), 5: si iam canis aetas mea candeat annis. Ps. Verg. Cir. 320: candentes canos) und candescere (Tib. I 10, 43: caput candescere canis). Im allgemeinen hat man dabei wohl an silberweifses Haar zu denken; doch ist das nicht in allen Fällen so genau zu nehmen, da wir an verschiedenen Stellen die canities der Haare mit dem candor zusammen verbunden finden Wenn Verg. ecl. 1, 27 fg. den Tityrus sagen läfst: Libertas; quae sera, tamen respexit inertem, Candidior postquam tondenti barba cadebat, so geht das auf einen »etwas weifsen«, also grau-

melirten Bart eines alternden Mannes. [1]) — Die Zähne heifsen bei Cat. 39, 1 candidi dentes, hier mit sehr bestimmter Hindeutung, wie der Zusammenhang ergiebt, dafs sie glänzend weifs sind, wogegen A. L. 114, 8 bei candentes dentes nur an den Gegensatz der weifsen Zähne zu den rosea labia gedacht ist. — Dafs Gebeine candida genannt werden, ist auch nur vereinzelt, gegenüber der häufigen Anwendung, die wir hierfür bei albus gefunden haben; ich kann nur Ps. Tib. III 2, 10: candidaque ossa super nigra favilla teget, und ebd. 17: ossa Incinctae nigra candida veste legent, dafür anführen, wo beide Male der Gegensatz der weifsen Knochen gegen die schwarze Asche resp. die schwarzen Trauerkleider den Dichter veranlafst hat, die stärkere Farbenbezeichnung zu wählen.

Sehr häufig ist dagegen, wenn wir nunmehr zur Thierwelt übergehen, der Gebrauch von candidus für Pferde, zumal (wie bei albus) für Triumphalgespanne; Verg A. III 358: candore nivali; XII 84: qui candore nives anteirent. Ov. met. VIII 373: nive candidioribus equis; ib. XII 77. Sil. It. IV 219. Claud. cons. Stilich. II 369; id. VI cons. Honor. 370; ib. 476 u. 507. Il. Latina 733. Mart. Capell. II 126. Wie wir gern von schneeweifsen Rossen sprechen, so finden wir auch hier mehrfach den Vergleich mit dem Schnee gewählt; ein Unterschied im Gebrauch von candidus und candens liegt jedoch nicht vor, wie ja denn überhaupt der dichterische Sprachgebrauch im allgemeinen der war, dafs zwar candidus fast durchweg für schimmerndes Weifs und nur ausnahmsweise für Weifs schlechthin oder gar für mattes Weifs verwendet wurde, candens dagegen zwar sehr häufig in der letzteren Bedeutung, aber nicht minder oft auch ganz mit candidus identisch gebraucht wird. — Es folgen die glänzendweifsen

---

[1]) Servius z. d. St. will allerdings, weil unter der Person des Tityrus hier Vergil selbst spreche, candidior nicht auf barba beziehen, da Vergil damals erst 28 Jahre alt gewesen sei (nam XXVIII annorum barbam quivis potest metere, sed non canam), sondern auf die libertas. Allein die Allegorie geht nicht so weit, dafs überall in der Rolle des Tityrus Vergil zu suchen ist; gerade die candidior barba entspricht dem Gedanken, dafs die libertas sera kam.

Rinder, sowohl in Beziehung auf Opfer (Verg. A. IV 61; V 236; IX 628. Ov. met. XII 248; trist. IV 2, 5. Senec. Agam. 364; Oed. 303; Med. 60. Stat. Ach. I 315; Theb. VI 865. Inc. Nux 173), als ohne dieselbe (Varr. Sat. Men. p. 146, 4. Ov. am. III 5, 10. Stat. Theb. IX 334. Sil. It. IV 548. Dracont. 8, 418). Wenn auch hier der Gebrauch von candidus und candens wechselt, so kann man sich erinnern, dafs unter den Rinderheerden Italiens neben blendend weifsen auch silbergraue sehr häufig anzutreffen sind. — Nur spärlich sind Schafe oder Widder mit candidus verbunden (Lucr. II 322. Verg. Geo. III 387); ferner haben wir auch hier die albanische Sau anzuführen, obgleich für diese, der etymologischen Spielerei wegen, albus häufiger ist, vgl. Verg. Aen. VIII 82. Iuv. 12. 72; und wenn Iuv. 10, 355 von einem candidulus porcus spricht, so liegt darin für den, der nicht an unsere Schweinerace, sondern an die glatten Thierchen im Süden denkt (wie nach einer bekannten Anekdote das Kind ausruft: Ho veduto un piccolo animale nero tutto bianco!), nichts Verwunderliches.[1])

Unter den Vögeln steht in erster Linie wiederum der schneeige Schwan, für dessen Gefieder der candor so recht die passende Bezeichnung ist; vgl. Verg ecl. 7, 38; Aen. IX 563. Ov. her. 15 (16), 250 Lucil. Aetn. 89. Sil. It. XIII 116. Mart. I 115, 2. Mart. Capell. IX 918. Wenn bei Germanic. Arat. 465 auch das Sternbild des Schwans candidus cycnus heifst, so kann dabei ebensogut die Farbe des Schwans selbst, als der Glanz des Gestirnes (vgl. unten) mafsgebend gewesen sein. Seltner dagegen ist die Benennung für Tauben (Stat. Theb. XII 20. Dracont. 10, 158);[2]) Gänse (Lucr. IV 681. Nemes. Cyneg. 314. A. L. 406, 2) und Störche (Verg. Geo II 320. Ov. met.

---

[1]) Die weifse Hirschkuh bei Sil. It. XIII 116 ist poetische Erfindung.

[2]) Wenn bei Stat. Theb. IX 768 die boeotische Stadt Thisbe candida heifst, so ist dabei vielleicht die Taubenzucht, um deren willen der Ort berühmt war (vgl. Ov. met. XI 300. Stat. Theb. VII 261), die Veranlassung gewesen.

VI 26);[1]) Claud. in Eutr. I 318 gebraucht candor auch vom sprichwörtlichen weifsen Raben, für den albus sicher mehr angebracht ist. Ebenfalls aus später Quelle ist die candens sepia A. L. 295, 2; es handelt sich dabei um den Gegensatz des Aeufsern gegen den schwarzen Saft des Thieres.

In der Pflanzenwelt behaupten ebenfalls die Lilien den Vorrang, meist candida lilia genannt (Verg. A. VI 708. Prop. I 20, 38. Ov. met. IV 355; ib. V 392. Calpurn. ecl. 3, 53 u. 6, 33. Nemes. ecl. 2, 47. A. L. 420, 111. Dracont. 10, 116; vgl. Mart. I 115, 3 und die Stellen mit candor, Claud. epith. Pall. et Cel. 126. A. L. 214, 4. Dracont 6, 8), viel seltner candentia (Claud. laus Seren. 90. A. L. 420, 38; vgl. Nemes. ecl. 4, 22: nec semper lilia candent. Bei Ov. met. XII 441 lesen die neueren Herausgeber: canentia lilia), was das oben über den Gebrauch von candens Gesagte bestätigt. Neben den Lilien kommen andere Blumen kaum in Frage; die Blüthe des Ligusterstrauchs nennen Ov. met. XIII 789. Mart. I 115, 3. Claud. in Eutrop. I 348, sämmtlich für Vergleiche; eine ganze Reihe von Sträuchern finden wir im zehnten Buch des Columella als candida bezeichnet (97 leucoia, 186 lactuca, 254 beta, 396 cucumis, 402 fiscella), den Balsamstrauch bei Stat. Silv. III 2, 141: candida opobalsama; die Weifspappel heifst bei Verg. Ecl. 9, 41 candida populus, was neben dem sonst üblichen populus alba eben so gerechtfertigt ist, wie unsere botanische Bezeichnung Silberpappel. — Unter den Früchten sind es die Aepfel, bei denen einige Male die Weifse gerühmt wird, freilich nur in Verbindung mit der die Reife andeutenden Röthe; so Ov. met. III 483: poma . . . candida parte, parte rubent. Ps. Tib. III 4, 34: candida mala rubent. A. L. 408, 10: candida . . . sanguine poma rubent.

Im Mineralreich ist zu nennen der Marmor oder sonst weifser Stein (Kalkstein); so Mart. VI 13, 3: candida lygdos,

---

[1]) Vgl. ferner noch Ps. Verg. Cir. 205: candida ciris. Wenn A. L. 320, 1 vom capo phasianicus es heifst: Candida Phoebeo praefulgunt ora rubore, so scheint hier candidus ausnahmsweise von glänzend rother Farbe gebraucht zu sein.

und daher auch candens Paros bei Ap. Sid. carm. 22, 140, namentlich aber die daraus gefertigten Gegenstände oder Bauwerke, wie Bildsäulen, A. L. 210, 1; die weifsen Stimmsteine (s. den Abschn. am Ende), Altäre, Ov. Fast. IV 394. Mart. IX 90, 17; bei Ov. ex P. III 2, 53 mit malerischem Hinweis auf den Kontrast des darauf vergossenen rothen Blutes: araque quae fuerat natura candida saxi, Decolor adfuso tincta cruore rubet; ferner Häuser und Mauern, vgl. candida tecta, Ov. tr. I 9, 7. Claud. cons. Stilich. II 227; area, Stat. Silv. II 2, 89; villa, Hor. ep. 1, 29; moenia, Rutil Namat. II 63; und bei Ov. met. X 595 wieder malerisch: cum super atria velum Candida purpureum simulatas inficit umbras; oder auch Ortschaften, welche auf weifsen Kalkfelsen liegen und daher weit ins Land hinein schimmern, wie Anxur, Hor. Sat. 1, 5, 26: saxis late candentibus Anxur, bei Mart. V 1, 6 direkt candidus Anxur genannt, oder bei Prop. IV 15 (III 16). 3 die candida culmina von Tibur. — Wenn es bei Ps. Verg. Cir. 102 heifst: candida Thesei Purpureis late ridentia littora conchis, so hat man da wohl nicht, wie oben S. 11 bei albicans litus an die weifse Meeresbrandung, sondern, worauf der Gegensatz zu den purpurnen Muscheln hindeutet, an weifsen Ufersand zu denken, wie auch Sil. It. X 205 von candentes arenae spricht; denn es liegt an letzterer Stelle durchaus kein Grund vor, hier candens mit glühend heifs zu übersetzen. — Weiterhin haben wir noch einiges vereinzelte aus diesem Gebiete anzuführen: so das Silber (nur einmal im Vergleich, Mart. I 115, 3; wenn Auson. Mosell. 231 den Spiegel candens honor nennt, kann man wohl überhaupt an Metallspiegel denken); häufiger das weifsglühende Eisen, Lucr. VI 148: candens ferrum, ebenso Ov. Fast. IV 287; candens ensis, Verg. A. XII 90; chalybs, Sil. It. I 171, wobei man allerdings, zumal überall candens steht (das Partic., weil es sich um eine vorübergehende, nicht um eine dauernde Eigenschaft des Eisens handelt), auch blofs die Bedeutung des Glühens oder Erhitztseins annehmen kann. — Endlich kämen auch die beiden

weifsen Schminken, die Kreide (Ov. a. a. III 199) und das Bleiweifs (Mart. IV 25, 2) in Betracht.[1])

Unter den Naturprodukten nennen wir wiederum zunächst die Wolle (»die schimmernde Wolle«, bei Schiller), wobei es sich zunächst um das Rohprodukt, nicht um Gewebe handelt (Catull. 64, 318. Calpurn. ecl. 5, 71, wo fusca lana den Gegensatz bildet; Sen. lud. Claud. 4 v. 5. Stat. Silv. I 4, 123); ferner die Milch (Lucr. I 258. Varr. Sat. Menipp. p. 102, 1; ib 145, 4. Ov. her. 15 (16), 249; ex Pont II 5, 37), in der Regel zu Vergleichen benutzt, wobei wohl auch hervorgehoben wird, dafs es sich um frischgemolkene Milch handelt, die ja in der That weifser ist als abgestandene (Ov. am. III 5, 13: candidior, quod adhuc spumis stridentibus albet, Et modo siccatam, lacte, relinquit ovem); auch Käse (Ov. Fast. IV 371) und das Weifse des Eies (Mart. XIII 40, 1. Seren. Samm. 764; 1043; 1047). Wenn Ov. met VIII 677 die Wabe candidus favus nennt, so ist dabei wohl nicht das weifsliche Wachs gemeint, sondern der darin enthaltende, weifs schimmernde Honig selbst, der bei Ov. Fast. III 762 candida mella heifst (Ov. ebd. I 186 liest Peter mit einigen Hss.: et data sub niveo candida mella cado, dagegen Merkel mit anderen condita. Vielleicht ist hier auch anstatt sub cado, was mir wenig passend erscheinen will, sub favo zu lesen). Da es in der That Honig giebt, welcher weifsliche Farbe hat, so kann man auch hier neben der Bedeutung des Schimmers noch die der weifsen Farbe beibehalten; sonst ist allerdings flavus das gewöhnlichere Attribut für den goldgelben Honig. — Das Weifsbrot heifst in Prosa häufig panis candidus; in der Poesie habe ich nur das späte candens quadra gefunden, A. L. 291, 6. Für den weifsen Wein wird candidus nicht gebraucht, doch hat Tib. I 5, 24 candida musta, was auf Most von weifsem Weine geht, vgl. Plin. XXIII 29: musta differentias habent naturalis has, quod sunt candida aut

---

[1]) Welchen Edelstein Prisc. carm. 2, 855 mit den Worten: gemmaque, quae radios emittit candida solis, meint, weifs ich nicht zu sagen; vielleicht den Diamant, event. den Opal.

nigra aut inter utrumque. — Sehr bezeichnend ist candidus für das Elfenbein oder für daraus gefertigte Gegenstände (Catull. 64, 45. Verg. A. VI 895. Ov. ex P. III 3, 98); und da, wo das Material nicht angegeben ist und der Gegenstand nur candidus genannt wird, wie Bettfüfse (Cat. 61, 111), die Griffe (cornua) einer Bücherrolle (Ov. tr. I 1, 8), ein Plectrum (Mart. XIV 167, wo allerdings manche Handschr. garrula lesen), hat man sicherlich an Elfenbein zu denken. — Endlich sind noch die Perlen hier anzuführen (Sil. It. XII 66. Claud. VI cons. Honor. 528).

Vom Wasser wird albus, wie wir gesehen haben, nur gebraucht, wenn dasselbe im Zustande des Schaumes oder durch Schwefelbestandtheile weifslich ist. Beide Fälle kommen auch hier in Betracht; für Schaum der Wellen, wenn auch nicht candidus, so doch candere (Lucr. II 767: vertitur in canos candenti marmore fluctus) und incandescere (Cat. 64, 13: spumis incanduit unda); und der schwefelhaltige Nar heifst bei Mart. VII 93, 1 candidus amnis. Indessen wird candidus doch noch in weiterem Sinne gebraucht, als albus, indem es von ganz klarem, farblosem und durchsichtigem Wasser gesagt wird. Diese Bedeutung hat es offenbar bei Mart. VI 42, 19: quae tam candida, tam serena lucet, Ut nullas ibi suspiceris undas Et credas vacuam nitere lygdon. Bei Val. Fl. IV 97: (Sol) traxit diem candentibus undis, kann man freilich eher daran denken, dafs der Augenblick gemeint ist, wo die Sonne zuerst voll das Meer bescheint, da hierfür der Ausdruck candere auch sonst gebräuchlich ist; vgl. die Beispiele unten und Enn. trag. frg. 332 (Vahl.): lumine . . . terra et cava caerula candent.

Ungemein häufig ist candidus als Attribut für Schnee und Eis. In den meisten Fällen handelt es sich da wieder um Vergleiche. indem Kleider, Pferde, Frauenkörper u. dgl. als weifser denn Schnee gepriesen werden; so Cat. 80, 2. Verg. A. XII 84. Eleg. in Maecen 62. Ov. am. III 5, 11; ib. 7, 8; her. 15 (16), 249; met. VIII 373; ex Pont II 5, 38. Sil. It. XIII 116. Mart. I 115, 3; IV 42, 5; VII 33, 2; XII 82, 7. Auson. IV 5, 6. Claud. epith. Pall. et Cel. 126. Coripp. Iust. I 328;

doch kommt in einzelnen Fällen auch der Schnee als solcher in Betracht (Ov. a. a. II 232; trist. III 10, 10 u. 22. A. L. 107, 1. Claud. bell. Poll. 345) oder die damit bedeckten Berge und Länder (Hor. C. I 9, 1; III 25, 10. Senec. Herc. Oet. 1052. German. Arat. 584. Stat. Theb. IV 290). Ausdrücklich wird bisweilen hervorgehoben, dafs der Dichter ganz frisch gefallenen Schnee meint, der sich seine jungfräuliche Weifse noch bewahrt hat, Ov. am. III 5, 11: candidior nivibus, tunc cum cecidere recentes; ex P. II 5, 38: non calcata candidiore nive. Wenn hierbei unter den 26 Fällen, die wir aufgezählt, sich nur dreimal candens findet (Stat. Theb. IV 290. A. L. 107, 1 und Claud. bell. Poll. 345), sonst immer candidus resp. candor, so entspricht das zwar ungefähr dem Verhältnifs, das wir oben im allgemeinen für candidus und candens constatirt haben, verdient aber immerhin, da es sich um einen so ausgesprochen weifsen und schimmernden Gegenstand, wie Schnee, handelt, Beachtung. Für den Reif (sonst meist cana pruina) findet sich candere nur in späten Stellen (Avian. fab. 34, 7. Claud. VI cons. Hon. 476; epist. 2, 15. Mart. Cap. II 116).

Sodann ist ebenfalls sehr oft angewandt, und zwar schon in unsern frühesten Quellen, candere und candidus für die Sonne und deren Glanz. Es ist bald der Himmelskörper selbst oder das von ihm ausgehende Licht, welches so bezeichnet wird (Enn. trag. frg. 318 Vahl.: candentem in coelo facem; ib. 367: hoc lumen candidum; ib. 402: hoc sublimen candens; Ann. frg. 93: candida lux. Naev. frg. 51 Ribb.: solis candor. Lucr. V 282; ib. 1194. Ps. Verg. Culex 43. Ov. met. VI 49. Ps. Tib. IV 1, 65. A. L. 139, 3), bald der personificirte Sonnengott, Sol oder Phoebus selbst oder sein Wagen (Enn. Ann. frg. 548: radiis rota candida. Attius frg. 518 Ribb.: Sol . . . candido curru. Incert. trag. 183 Ribb.: qui per caelum candidus equitas. Verg. A. VIII 728: candentis Phoebi. Ov. met. XV 30. Val. Fl. III 559. A. L. 139, 43. Coripp. Ioh. II 158 u. III 26), bald die vom Sonnenlicht beleuchteten Gegenstände (Pacuv. frg. 88 Ribb.: terra . . solis exortu capessit candorem; Enn. trag. frg. 322, s. oben S. 27). Wie wir diesen candor solis zu verstehen haben,

das zeigt am deutlichsten Ov. met. XV 193: mane rubet, terraque rubet cum conditur ima: candidus in summo est. Es ist also nicht der rothe Schein der auf- oder untergehenden Sonne, sondern der blendende, eigentlich farblose Schimmer des Tagesgestirns, welcher durch candor gekennzeichnet wird. Ebenso bekommt das Licht überhaupt oder helle, klare Luft diese Bezeichnung (Plaut. Amphitr. 547. Lucr. IV 338; V 776. Stat. Silv. III 1, 71. Rut. Nam. I. 197) und schöne, sonnenhelle Tage (Ov. her. 15 (16), 318; trist. II 142; Fast. I 637; V 548. Petron. frg. 41, 2), diese dann auch im übertragenen Sinne von glücklichen, ungetrübten Tagen (candidi soles, Catull. 8, 3). Wenn bei Hor. C. III 7, 1 auch der Favonius candidus genannt wird, so ist (wie oben beim Iapyx und Notus, s. S. 14 f.) die aufheiternde Wirkung des Windes dabei der Grundgedanke. — Aber auch die andern Himmelskörper, die nicht den überwältigenden Glanz der Sonne, sondern milderen Schimmer haben, werden candida genannt; so der Mond (Verg. Aen. VII 8; Ciris 37. Ov. met. IV 332. Petron. sat. 89 v. 54) und sehr häufig die Sterne (Plaut. Rud. 3. Lucr. V 1208. Cic. Arat. 174; 248; 249; 410. Cic. ap. Prisc. II p. 105, 9. Hor. C. III 15, 6. Verg. Geo. I 217. Manil. Astr. I 322; ib. 703; 711; 715; 756; 802; V 217. German. Arat. 41; 203; 233; 480. Senec. Phaedr. 340. Val. Fl. VII 22; von der Milchstrafse Ov. met. I 169). Der Begriff des Weifsschimmerns bleibt auch hierbei sicherlich bestehen; wir, die wir kein dem candor entsprechendes Wort haben, sprechen daher gern vom silbernen Mond und Sternen und geben damit denselben Eindruck wieder, den der Römer durch candidus bezeichnen will. — Hingegen erscheint candidus für den mehr röthlichen Schimmer einer Flamme sehr wenig passend. Wenn bei Enn. Ann. frg. 157 es heifst: prodinunt famuli: tum candida lumina lucent, so kann man allerdings wohl nur an Fackeln denken; es heifst also da »schimmernd« schlechtweg, eine Bedeutung, die für candere gerade in der älteren Poesie gewöhnlich gewesen zu sein scheint, wenigstens darnach zu urtheilen, dafs wir es bei Ennius nur in diesem Sinne, und nicht weniger als siebenmal, dazu in den

Fragmenten anderer älterer Tragiker viermal, ebenfalls im Sinne des Schimmerns, finden: eine Thatsache, die man wohl darauf hindeuten darf, dafs diese, wie wir oben angenommen haben ursprüngliche Bedeutung des Wortes gegenüber der abgeleiteten Bedeutung »weifs sein« in der älteren Poesie noch überwog. Wenn es aber bei Val. Fl. VIII 247 heifst: sed neque se pingues tum candida flamma per auras Explicuit nec tura videt concordia Mopsus, vom Vermählungsopfer des Jason und der Medea, so möchte ich hier, mit Rücksicht auf den Zusammenhang, candidus nicht als Bezeichnung des farbigen Glanzes fassen, sondern eher im Sinne von »rein« oder »ungetrübt«, wie man ja auch von einer vox candida spricht, Plin. XXVIII 58, oder von omina candida, glückverheifsenden, Prop. V (IV) 1, 67 und dergl. Die Flamme kann sich in der dicken Luft (pingues aurae) nicht hell und klar entwickeln, und dies giebt ein ungünstiges Vorzeichen für die Ehe ab.

Unter den gewerblichen Produkten ist es selbstverständlich abermals die Tracht, und zwar wesentlich die festliche und die priesterliche weifse Kleidung, auf welche die Mehrzahl der Belegstellen entfällt; vgl. candida vestis, toga, velamina u. ä., Plaut. Casin. 767. Titin. frg. 167 Ribb. Cat. 64, 308. Ps. Verg. Cul. 130. Ov. her. 4, 71; 10, 41. Val. Fl. III 432. Stat. Silv. II 7, 10; Theb. VII 654. Dracont. 8, 617. Coripp. Ioh. I 260; Iust. II 117; auch candida (Neutr. plur.) bedeutet weifse Gewänder, Mart. II 46, 5; VIII 28, 16. Wie albus, so wird auch candidus oft im Sinne von weifsgekleidet (das prosaische candidatus nur bei Plaut. Rud. 270) gebraucht, Mart. IV 2, 4. Coripp. Iust. II 101; candida Roma, Mart. VIII 65, 6; exercitus, Claud. nupt. Hon. et Mar. 295; curia, id. in Eutr. I 308; namentlich candida turba, Tib. II 1, 16. Ov. Fast. II 654; ib. IV 906. Coripp. Iust. III 161. — Auch weifse Binden, infulae (Lucan. II 355; V 144) und Decken (Hor. S. II 6, 103) gehören hierher. Im allgemeinen hat man bei der Tracht u. dgl. sowohl an wollene. wie an linnene Stoffe zu denken, obgleich, wo es sich um römische Tracht oder um Binden handelt, durchschnittlich Wolle als Stoff anzunehmen ist;

aber auch der »schneeige Lein«, für den albus, wie wir erwähnten, eine ungewöhnliche Bezeichnung ist, wird gern in seiner schimmernden Weifse durch candere bezeichnet, sei es nun, dafs es sich um leinene Tücher oder Kleider (Mart. XII 82, 7. Stat. Silv. I 6, 31. Val. Fl. VI 225; vgl. Grat. Cyneg. 44), um Zelte (Ov. met. VIII 43. Val. Fl. II 447. Cor. Ioh. II 273) oder um Segel handelt (Cat. 64, 235. Prop. I 17, 26. Ov. a. a. II 6; Fast. V 162. Lucil. Aetn. 585. Val. Fl. I 381. Orest. trag. 43). — Für Schuhwerk, das ja nur selten aus weifsem Leder gefertigt wurde, kommt candidus nur einmal vor, Mart. VII 33, 2.

Von sonstigen Dingen haben wir endlich noch anzuführen Krystall oder Glas, welches um des Gegensatzes zu dem darin enthaltenen rothen Weine willen candidus heifst bei Mart. VIII 77, 5: candida nigrescant vetulo crystalla Falerno, und, wie bei albus, den weifsen Spielstein (A. L. 372, 2) und Stimmstein (Varr. Sat. Men. p. 165, 9. Pers. 2, 2. Mart. XII 34, 7); hier kommt denn der glückverheifsende Sinn der weifsen Farbe hinzu, sodafs halb in eigentlicher Bedeutung, halb in übertragenem Sinne Ov. met. XV 47 von einer candida sententia sprechen kann und Catull. 68, 148 von einem lapis candidior.

3. Niveus, lacteus, eburneus, marmoreus, argenteus.

Von den am häufigsten zu Vergleichen benutzten, durch blendende Weifse sich auszeichnenden Dingen werden Adjectiva gebildet, welche, ursprünglich den Stoff selbst bedeutend, in erweitertem Sinne und namentlich von den Dichtern mit Vorliebe als Farbenbezeichnungen für weifs verwandt werden: es sind dies die oben genannten: Schnee, Milch, Elfenbein, Marmor und Silber. Die Bedeutung dieser Epitheta liegt fast überall so klar am Tage, dafs wir darüber nicht zu sprechen und nur die Dinge anzuführen haben, zu denen sie von den Dichtern gesetzt werden.

Niveus (die Form nivalis ist in dieser Bedeutung sehr selten, vgl. Verg. A. III 538. Stat. Theb. VI 524), »schneeig, schneeweifs«, ist unter allen diesen Epitheta weitaus am häufigsten und

in den mannichfaltigsten Fällen zur Anwendung gekommen. Ganz besonders beliebt ist es (darin dem candidus entsprechend, dem alle diese Bezeichnungen näher stehen, als dem albus) für den Körper resp. Teint von Frauen und Mädchen, von Knaben und Jünglingen, wie ja auch bei uns gerade hierfür schneeweifs ein gern gebrauchtes Attribut ist (vgl. Schneewittchen). Es wird daher sowohl direkt zu puella oder zum Namen der betreffenden Person gesetzt (niveae Ov. a. a. III 189 u. 309; nympha, Fast. I 427; puellae, P. L. M. 53, 242; mit Eigennamen Verg. A. XI 39; id. Catal. 11, 1. Prop. III 5, 37 (II 13, 53). Mart. XI 22, 1. Dracont. 9, 75; 10, 426; vergl. ferner: nivea proles, Sen. Agam. 216; nivei coetus, Claud. in Olybr. et Prob. 248; niveae turmae, id. rapt. Pros. II 64), als verbunden mit corpus (Ov. am. III 2, 42; met. X 432. Ps. Tib. III 4, 30), artus (Cat. 64, 364. Val. Fl. I 219. Sil. It. XII 243. Stat. Silv. I 2, 20; ib. II 3, 32. Ps. Verg. Cir. 399. Dracont. 7, 22), membra (A. L. 210, 5); ferner mit color (Hor. C. II 4, 3. Ov. Fast. II 763. Nemes. ecl. 4, 44. A. L. 518, 1. Maximian. 5, 26) und candor (Ov. met. III 423) oder decus (A. L. 511, 1). — Sehen wir die einzelnen Theile des Körpers durch, zu denen es gesetzt wird, so finden wir auch hier wieder besonders das Gesicht genannt, os, ora (Ov. am. III 3, 6; her. 19 (20), 120. Senec. Phaedr. 384, hier aber erst nach der Emendation von Markland nivea ora für nitida. Stat. Ach. I 161. Dracont. 2, 67. Maximian. I 133), vultus (Stat. Silv. I 2. 23 und 244. Claud. rapt. Pros. I 271); ferner die Stirn (Ov. met. X 138. Sil. It. VII 446. Stat. Silv. III 4, 86; Theb. IX 787), auch die Wangen, obgleich diese nicht durch klassische Beispiele zu belegen (Claud. epith. Pall. 41. Coripp. Iust. II 75), und Ohren (Mart. IX 59, 18); weiterhin Hals (Verg. Cir. 170), Schultern (P. L. M. 42, I 84), Brust (Tib. I 4, 12. Manil. Astr. I 751. Sen. Herc. fur. 549. Stat. Theb. IX 883. Mart. XIV 149, 2. Claud. carm. min. 14 (69), 3. Dracont. 8, 204), Arme (Verg. A. VIII 387. Ov. am. II 16, 29. Petron. sat. 124 v. 249. Sil. Ital. XIV 496. A. L. 396, 28. Claud. in Olybr. et Prob. 87; in Eutrop. II 187. P. L. M. 42, I 76),

Hände (Cat. 63, 8. Prop. IV 5 (III 6), 12), Finger (Mart. VI 3, 5. Maximian. 4, 11), Nacken (Ov. am. II 4, 41. Manil. Astr. V 555. Claud. laus Seren. 120), Seiten (Hor. C. III 27, 25. Prop. IV 13 (III 14), 11. A. L. 39, 8) und Füfse, pes (Cat. 61, 9. Tib. I 5, 66. Ps. Verg. Lydia 10. Manil. Ast. V 519) oder planta (Stat. Ach. I 100. Claud. nupt. Hon. et Mar. 152). Von der malerischen Hervorhebung des Gegensatzes der weifsen Haut zu der Röthe des Blutes ist schon oben die Rede gewesen, vgl auch Stat. Theb. IX 883: ibat purpureus niveo de pectore sanguis, und Cat. 63, 8; auch andere Farbenkontraste, in denen etwas recht gegen den schneeigen Teint Abstechendes gewählt ist, dienen zur Hebung des Epithetons, so schmutziger Staub, Ov. am. III 2, 42: sordide de niveo corpore pulvis abi, oder schwarze Tracht, Ov. a. a. III 189: pulla decent niveas; schwarze Haare auf weifsem Nacken, id. am. II 4, 41: seu pendent nivea pulli cervice capilli; gelbe Schuhe am Fufs, Cat. 61. 9: niveo gerens luteum pede soccum.

Für weifses Haar kommt niveus seltner vor, als wir in diesem Falle schneeweifs gebrauchen. Aus klassischer Poesie wäre (neben Hor. C. IV 13, 12 capitis nives) Cat. 64, 309 dafür anzuführen, wenn hier anstatt des hdschr.: at roseo niveae residebant vertice vittae mit Guarinus roseae niveo zu lesen wäre, was wohl am meisten für sich hat und von Baehrens und Riese aufgenommen worden ist. Aufserdem ist zu vgl. Ser. Samm. 50: niveum depellere vultum, von weifsen Haaren im Gesicht, wo crinem bereits Conjectur der Abschreiber ist; nivei cani hat der späte Maximian. 2, 25. — Auch zu den Zähnen wird es gesetzt, Ov. her. 17 (18), 18. Mart. V 43, 1, wo nigri dentes den Gegensatz bilden; Ser. Samm. 1030; von Thierzähnen Calpurn. ecl. 6, 45 (vom Eber) und Nemes. Cyneg. 164 (vom Hunde).[1])

Unter den Thieren sind in erster Reihe wieder die Pferde zu nennen, zumal die beim Triumph dienenden, Cat. 55, 26. Verg. A. III 538. Tib. I 7. 8. Ov. a. a. I 214; ex Pont. II

---

[1]) A. 114, 21: nivei latices vom männlichen Samen.

8, 50; Fast. VI 724. Stat. Theb. VI 330 u. 524; ib. XII 532. Nemes. frg. 4, 20. Claud. bell. Poll. 127. Ap. Sid. carm. 9, 153; auch die dem Sonnengott und der Luna beigelegten Rosse denkt man sich am liebsten von dieser Farbe (Ov. am. II 1, 24; rem. am. 258; Fast. IV 374). Für den Schaum, der angestrengten Pferden vor das Maul tritt, gebraucht niveus Stat. Theb. IV 245 und VIII 319. Dann folgen die Opferthiere (Sen. Agam. 606. Val. Fl. I 90), besonders die Rinder (Prop. III 12 (II 19), 26. Ov. am. III 13, 13; met. X 272; ex Pont. IV 4, 31. Sen. Phaedr. 508. Sil. Ital. III 218; XIV 568); doch gehört hier die reine weifse Farbe so sehr zur Schönheit, dafs sie auch ohne jene Tendenz häufig hervorgehoben wird (Verg. ecl. 6, 46 u. 53; Geo. I 15. Ov. am. II 12, 25; ib. III 5, 23; met. I 652; II 852 u. 865; V 330; Fast. IV 826. Ps. Tib. III 4, 67. Sen. Med. 61. Stat. Silv. I 4, 129; Ach. I 315. Nemes. ecl. 4, 34. A. L. 4, 3. Auson. VIII 30). Dagegen hat das Kalb, welches Hor. C. IV 2, 59 zum Opfer bestimmt, nur einen weifsen Fleck auf sonst dunklem Fell: qua notam duxit niveus videri, cetera fulvus. — Ferner die Schafe (Tib. II 5, 38. Calpurn. ecl. 5, 37. Iuv. 12, 3. Prisc. carm. 2, 431, daher das Zeichen des Widders bei Manil. Astr. III 445: nivei vellera signi), wozu noch unten die Stellen über die Wolle zu vergleichen sind. — Vereinzelt ist dagegen der schneeweifse Hund, Ov. met. III 218: niveis Leucon villis; und die nivei lepores bei Calp. ecl. 7, 58 sind mir naturhistorisch nicht bekannt.

Unter den Vögeln gelten die meisten Stellen dem beliebten Dichtervogel, dem Schwan (Verg. Geo II 192; A. VII 699. Ps. Tib. III 6, 8. Prop. IV 2 (III 3), 39. Ov. met. VII 379. Manil. Astr. I 339. Grat. Cyneg. 77. Sen. Agam. 714. Val. Fl. VI 102. Sil. It. VII 441. Stat. Theb. VIII 676. Dracont. 8, 453), der daher sogar als Sternbild noch niveus heifst (German. Arat. 615. Stat. Theb. III 534), und sicher sind die niveae alae, welche der Dichter dem Amor und der Victoria verleiht (Sil. It. XI 413 und XV 99) in Gedanken an die majestätischen Flügel des Schwanes erfunden. Schneeweifse Tauben

nennen Cat. 68, 125. Ov. met. II 536 f.; XIII 674; XV 715. Sil. It. III 682. A. L. 550, 12. Dracont. 10, 156). Die Federn der Jagdnetze (Nemes. Cyn. 310) mögen ebenso wie die der Helmbüsche (Sil. It. II 399; IV 13. Stat. Theb. IV 130) von Schwänen oder Tauben herrühren, so weit nicht bei letzteren an Büsche aus weifsen Pferdehaaren zu denken ist.

Für Blumen kommt niveus selten als Attribut vor. Für Lilien habe ich es auffallender Weise nirgends gefunden, sonst von Liguster Ov. met. XIII 789; von Hyacinthen Colum. X 100; von zarten Lauchstengeln (porri stipites) Mart. XIII 19, 2. Die nivea poma des Maulbeerstrauchs bei Ov. met. IV 89 gehören dem Verwandlungsmythus an.

Bei den Mineralien ist zuerst der Marmor anzuführen, Ov. met. XIV 313, an den man auch bei den nivea metalla des Sil. It. VIII 482 oder den niveae rupes des Stat. Silv. I 5, 3 zu denken hat, wie denn auch Paros deshalb nivea heifst, Verg. A. III 126. Ferner aus Marmor gefertigte Dinge, wie Bauwerke oder Theile von solchen (templum, Ov. Fast. I 637; limen Phoebi, Verg. A. VIII 720; columnae, Sil. It. VI 664; Claud. in Rufin. I 162. A. L. 531, 2), Bildsäulen (Mart. VII 50, 3. Stat. Theb. IX 636), Stimm- und Spielsteine (Ov. met. XV 41. P. L. M. 15, 194). Wenn bei Stat. Silv. II 3, 17 es heifst: niveae posuit se margine ripae, so hat man vermuthlich an marmorne Ufereinfassung zu denken, wie ebd. I 5, 51 bei dem niveus margo amnis. — Bezeichnend wird niveus auch zu Perlen gesetzt (Mart. XII 49, 12. Ser. Samm. 944. Ap. Sid. carm. 22, 54); an solche hat man auch zu denken, wo nivei lapilli genannt sind, wie Hor. S. I 2, 80; Boet. III 4, 2 (niveae gemmae, ib. III 8, 11) und Sen. Phaedr. 399, hier ausdrücklich donum maris genannt; vgl. Ov. a. a. IV 129: vos quoque non caris aures onerate lapillis, quos legit in viridi decolor Indus aqua. — Zum Salz setzt niveus hinzu Claud. carm. 26 (49), 58 und Ser. Samm. 1105.

Unter den Naturprodukten begegnen wir wesentlich den schon bei albus und candidus besprochenen: vor allem der Wolle, vellus, lana, stamen, pensa (Verg. Geo. III 391. Tib. I 6, 80;

II 4, 28. Senec. Med. 99. Sen. lud. Claud. 4 v. 5. Val. Fl. I 431. Sil. It. XV 709. Claud. in Eutr. I 276. Ap. Sid. carm. 14, 2) und der Milch (Verg. ecl. 2, 20, wo allerdings Vofs nivei mit dem vorhergehenden pecoris verbindet, aber minder gut; Ps. Tib. III 2, 20; ib. 5, 34. Ov. met. XIII 829; Fast. IV 151 u. 780. Senec. Oedip. 507 u. 578. Seren. Samm. 338 u. 1034) nebst Käse (Calpurn. ecl. 2, 70. Nemesian. ecl. 3, 69); auch Mehl finden wir, vornehmlich das feine Weizenmehl (similago, Ser. Samm. 263) und den daraus bereiteten Brei, puls (Mart. V 78, 9 u. XIII 35, 2) oder das Brot (Mart. XIII 47, 1. Iuv. 5, 70). Ferner Eier (Ps. Verg. Cir. 490. Ser. Samm. 477); vereinzelt Wachs (Dracont. 10, 485), häufig dagegen wiederum Elfenbein (Ov. met. X 247. Lucan. X 144. Sil. It. XI 581 u. XVI 206. Mart. VIII 51, 6 u. XIV 5, 2. Stat. Theb. IX 689. Ser. Samm. 547. A. L. 376, 2; auch die niveae sedes bei Cat. 64, 303 sind, nach v. 45 ebd., elfenbeinerne).

Weniger mit dem modernen Sprachgebrauch stimmt es, wenn Wasser schneeweifs genannt wird; es liegen hierfür aber eine Anzahl bestimmter Fälle vor. Zwar bei Naev. trag. frg. 7 (Ribb.) haben die Handschriften: animi iubeo fonte lavere me memini manus, und hier ist amnis niveo Conjectur Ribbecks (Bücheler: eam niveo). Dagegen heifst es bei Sen. Phaedr. 511 sq.: fessus gravi labore niveo corpus Elisso fovet (Rutgers conj. dafür vivo), und dies findet seine Stütze im Oedip. 433: qui bibet Gangen niveumque quisquis frangit Araxen. Bei Sil. It. IV 534 heifst es: monte procelloso Murranum miserat Anxur, Tritonis niveo te sacra, Phalante, profundo; und Mart. VII 32, 11 nennt das Wasser der aqua Virgo: niveae undae. Es ist dies so ziemlich der einzige Fall, wo die Bedeutung von niveus erweitert und in die von candidus, d. h. krystallklar, durchsichtig-schimmernd übergegangen ist. Dagegen bei Cic. frg. progn., de divin. I 7, 13: saxaque cana salis niveo spumata liquore ist die Bedeutung der weifsen Farbe, da es sich um den weifsen Gischt der Brandung handelt, festgehalten. — Nicht häufig ist es als Epitheton des Mondes (Ov. met. XIV 367. P. L. M. 59, 17) und vom Tageslicht (Ps. Tib. III 3, 25. A. L. 122, 2), in letzterem Falle

schon etwas in übertragener Bedeutung, d. h. im Sinne von glückspendend, selig.

Was endlich die gewerblichen Produkte anlangt, so nimmt da wiederum die meisten Stellen die Kleidung in Anspruch, zumal die Festtracht (Ov. met. X 432; Fast. III 363. Ps. Tib. IV 2, 12. Phaedr. V 7, 36 sq. Sil. It. III 695; XV 31. Stat. Theb. VI 330. Mart. IV 34, 2; IX 49, 8); daher in dichterischer Sprache auch weifsgekleidete Personen direkt nivei genannt werden (Calpurn. ecl. 7, 29: tribuni. Iuven. 10, 45: Quirites. Claud. IV cons. Hon. 568: cohortes). Da Weifs, wie bei uns, als Farbe der Unschuld und Reinheit gilt, so wird es auch Tracht der Pietas (Stat. Silv. III 3, 3) und daher auch in übertragenem Sinne mit derselben verbunden (id. Theb. XI 472), und ähnlich mit der simplicitas (Mart. VIII 73, 2). Ebenso finden wir niveus bei Binden (Verg. Geo. III 487; A. IV 459; VI 665. Ov. met. XIII 643. Val. Fl. II 271. Stat. Theb. II 738; III 467) und Schleiern (P. L. M. 42, I 67), bei Linnen überhaupt (Verg. A. I 469. Coripp. Ioh. II 273. Ven. Fort. II 3, 19) und den daraus gefertigten Polstern (Iuv. 7, 221). Ferner sind zu nennen die aus weifsem Leder gefertigten Schuhe (Ov. a. a. III 271. Phaedr. V 7, 37); vermuthlich hat man sich auch bei Calpurn. ecl. 6, 30 das capistrum niveum aus weifsem Leder zu denken. Die weifsen Melkeimer (mulctraria) bei Verg. Geo. III 177 entsprechen den oben S. 16 erwähnten; unsicher sind bei Verg. Copa 16 die nivei calathi, da die meisten Hss. hier das bessere vimineis anstatt in niveis bieten. Auch das Fafs, niveus cadus, bei Ov. Tr. I 186 ist mir nicht unverdächtig, da ich oben S. 28 dafür favo vermuthet habe. Wenn endlich Sil. It. IV 545 von nivea arma spricht, so hat Silius wohl silberne Rüstungsstücke dabei im Auge gehabt; man vgl. aber auch das griech. *λεύκασπις*, *λευκόθωραξ* u. dgl.

Lacteus, »milchweifs«, wird am häufigsten von der menschlichen Haut gebraucht; so von Mädchen Cat. 55, 17 (lacteolae puellae), von Kindern (vernae) Mart. III 58, 22; lacteus candor der Haut, Dracont. 2, 66; speciell vom Hals Mart. I 31, 6. Sil. It. IV 154; XVI 520. Stat. Silv. II 1, 50. Ap. Sid. carm. 11, 110; auch als Besonderheit der gallischen Race Verg. A. VIII 660; von der Brust, Mart. Cap. II 126. A. L. 396, 4; vom Nacken Verg. A. X 137. Maximian. 1, 93. Alle sonstigen Anwendungen sind durchaus vereinzelt: vom Schwan, Claud. VI cons. Honor. 174; Mohn, Verg. Catal. 3, 12; der Stengel der lactuca, Colum. X 188; vom weifsen Stimmstein, Mart. VIII 45, 2; von Gefäfsen, A. L. 341, 6; vom Mond, Mart. Cap. VI 585. Sonst kommt es noch als gewöhnliche Bezeichnung der auch bei uns vom selben Gleichnifs benannten Milchstrafse vor, die in Prosa meist via lactea heifst (so auch Ov. met. I 169), bei Dichtern auch circulus lacteus (Cic. Arat. 249) oder orbis (ib. 286. German. Arat. 457 sq. Manil. Astron. I 753), ferner plaga (Stat. Silv. I 2, 51), semita (Auson. II 3, 38) oder axis (Dracont. 5, 325). Auffallend ist die lacticolor spongia bei Auson. XVIII 15, 54, der zum Auswischen der Schrift dienende Schwamm.

Eburneus (oder eburnus) kommt in der Bedeutung »elfenbeinweifs« nur vom menschlichen Körper vor: allgemein A. L. 398, 1, oder von einer Jungfrau Ov. met. X 275; sonst von einzelnen Theilen, wie Hals (id. met. III 422; IV 335), Nacken (id. her. 19 (20), 57), Rücken (id. met. X 592), Arme (id. am. III 7, 7), Finger (Prop. II 1, 9). Dasselbe gilt von marmoreus, das von der Brust gesagt ist (Lucil. frg. 1038 Lachm.), von der Kehle (Sil. It. XII 246), vom Nacken (Verg. Geo. IV 523), von den Armen (Verg. Cir. 450), Händen (Ov. met. III 481. Mart. VIII 56, 14), Fingern (Ov. met. XIII 746. A. L. 274, 5) und Füfsen (Verg. Cir. 256. Ov. am. II 11, 15. Nemes. Ecl. 2, 21). Bei beiden Worten freilich mag der Begriff der Weifse nicht der allein dabei zu Grunde liegende sein, sondern auch der Vergleich mit einem aus Elfenbein oder

Marmor fein gemeifselten Bildwerke mit unterlaufen; doch liegt offenbar nur der Begriff der weifsen Farbe vor, wenn Lucr. II 765 und 775 von marmoreus candor resp. color spricht. Bei Ap. Sid. carm. 22, 138 heifst der gelbe numidische Marmor eburnea saxa; vgl. ebd. 11, 19: eburnus lapis; allein hier bedeutet eburneus die Farbe des alten, gelbgewordenen Elfenbeins, wie ebd. 5, 37: Nomadum lapis antiquum mentitur ebur, beweist. Wenn Verg. A. VI 727 das Meer marmoreus aequor nennt, so brauchen wir nur daran zu erinnern, dafs die Dichter überhaupt die weifs schäumende Meeresfläche gern marmor nennen.

Argenteus endlich ist im Sinne von 'silberweifs' nicht gerade häufig. Wir finden es, wie eburneus, wesentlich bei dem dergleichen malerische Attribute liebenden Ovid, sonst nur hier und da; und zwar als Epitheton von Schwänen (Mart. Cap. IX 918), Tauben (Ov. met. II 536) und Gänsen (Verg. A. VIII 855. A. L. 294, 1), bei Lilien (Prop. V (IV), 4, 25. Ov. met. X 213); beim Mond (Ov. her. 17 (18), 21) und bei einer Quelle (Ov. met. III 407), welche letzteren ja auch bei uns gern als silbern bezeichnet werden.

II. Schwarz.[1])

1. Ater.

Wir haben schon oben bemerkt und einige Belegstellen dafür angeführt, dafs ater ebenso den Gegensatz zu albus bildet, wie niger zu candidus. Wie albus nur weifs im allgemeinen oder ein stumpfes Weifs bedeutet, so ist auch ater schlechtweg schwarz oder matt-schwarz, und wie albus vielfach überhaupt nicht eine weifse, sondern überhaupt nur eine helle, schwache Farbe bezeichnet, so finden wir auch ater für Dinge gebraucht, die man kaum als schwärzlich, eher allgemein als dunkel bezeichnen dürfte.[2]) Allerdings wird ater verhältnifsmäfsig häufiger und in weiterem Sinne gebraucht, als sein Seitenstück albus, denn fast in allen Fällen, wo überhaupt die Dichter das Epitheton schwarz hinzufügen, finden wir eben so wohl ater als niger gebraucht; aber der Grad der Häufigkeit ist es, welcher in den einzelnen Fällen uns jenen Unterschied der Grundbedeutung erkennen läfst. Dazu ist dann noch eine Bemerkung zu machen: es ist ganz auffallend, wie spärlich die Dichter der späteren Zeit, namentlich die christlichen, das Wort ater anwenden, gegenüber niger. Erinnert man sich daran, dafs die romanischen Sprachen

---

[1]) Ueber niger und ater handelt Jacob, quaest. epicae p. 73. Marg l. l. p. 16.

[2]) Vgl. Doederlein a. a. O., dem in diesem Falle Marg mit Unrecht widerspricht, indem er behauptet, albus sei dem niger, candidus dem ater entgegengesetzt; er giebt übrigens selbst zu, dafs die Schriftsteller jenen von ihm aufgestellten Unterschied sehr häufig nicht beachteten. Mit einer allgemeinen Wendung könnte man sagen: etwas Häfsliches kann nicht candidum sein, wohl aber album; etwas Schönes kann unter Umständen nigrum sein, aber nicht atrum. So auch Jacob Quaest. epicae p. 73: per v. 'niger' res per se oculis non ingrata, immo pulchra, significari potest, sed per v. 'ater' res dira, quae nos moerore et tristitia implet. Die Ableitung des Wortes von *αἴθω*, *ἄνθραξ*, ardere ist zwar von den Etymologen vielfach angenommen, aber nichts weniger als gewifs.

ihre Bezeichnungen für schwarz nur von letzterem Worte entlehnt haben (nero, noir), so dürfen wir darin wohl einen Beweis dafür erblicken, dafs gegen das Ende der heidnischen Latinität hin ater immer mehr von niger verdrängt worden ist.

Beim Menschen sind es begreiflicher Weise nur wenig Dinge, für welche ater in Betracht kommt. Zunächst die Hautfarbe, so weit es sich dabei um dunkelfarbige Aegypter (Plaut. Poen. 1291) oder direkt um Mohren handelt (Ov. am. I 13, 31 vom Memnon, den die Alten sich als Neger dachten; Auson. XIX 41, 9: (anus) . . . atra colore, ut quae Niliaca nascitur in Meroe), weshalb auch Claud. carm. min. 27 (47), 19 Syene atra nennt; bei Catull. 39, 12 kommt sogar Lanuvinus ater vor, wo es sich doch jedenfalls nur darum handeln kann, dafs die Bewohner Lanuviums sich durch dunkleren Teint von ihren Nachbaren unterschieden. Allein, wie man sieht, sind das nur sehr wenig Beispiele; das gewöhnliche Epitheton ist vielmehr für Aegypter, Inder, Neger u. dgl. niger, für Angehörige der weifsen Race, die eine gebräunte Hautfarbe haben, fuscus. — Für schwarze Haare kommt ater nur ganz vereinzelt vor (Plaut. Merc. 306. Ov. am. I 14, 9); auch hier ist niger das gewöhnliche. Für schwarze Augen sucht man es vergeblich; dagegen nennt Sil. It. IX 399 so die leeren Höhlen ausgeschlagener Augen: atra manant Orbibus elisis et trunca lumina fronte. Mehrfach kommt es von schlechten oder unreinlich gehaltenen Zähnen vor, Caecil. Stat. frg. 268 Ribb. Hor. epod. 8, 3; Ep. I 18, 7 (dagegen ist bei Hor. epod. 6, 15: si quis atro dente me petiverit mit atro der übertragene Sinn von böse, mifsgünstig, verbunden). — Feststehendes Attribut aber ist ater für das Blut, selbstverständlich nicht blofs von Menschen, sondern auch von Thieren. Es ist klar, dafs damit nicht das helle, klare Blut, wie es im Körper pulsirt und unmittelbar bei einer Verletzung heraustritt, gemeint ist, sondern vielmehr das im geronnenen Zustande dunkel gewordene, welches auch wir schwarz nennen, wie der Grieche auch von *μέλαν αἷμα* spricht; daher findet sich nicht blofs sehr oft ater sanguis (Ennius trag. frag. 414 Vahl. Verg. Geo. III 221; ib. 507; A. III 28; ib. 33;

ib. 622. Ov. met. VII 259; XII 256. Grat Cyn. 353. Val. Fl. VI 708; cf. V 176. Sil. It. VIII 646; IX 153; XIII 566. Stat. Theb. VI 211), sondern ebenso cruor (Verg. A. IV 687; IX 333; XI 646. Hor. ep. 17, 31; Sen. Oedip. 141; cf. Sil. It. II 186), tabum (Verg. A. III 626; IX 472), sanies (Sil. It. VI 236), namentlich wenn Mischung des Blutes mit Staub und Schweifs hervorgehoben wird (Verg. A. II 272. Stat. Theb. VIII 712); daher auch das mit Blut gefärbte, wie Flüsse, Wagen u. dgl. (Sil. It. II 186; ib. 686; VI 107),[1]) und Wunden (Verg. A. IX 700. Lucan. VI 750. Sil. It. VI 68; IX 173. Ser. Samm. 831). Damit hängt es dann weiter zusammen, wenn direkt Lunge, Adern, Schlund u. dgl. ater genannt werden, sei es nun, dafs dieselben in Folge einer Verwundung bluten (Sil. It. V 256: tum fervidus atro Pulmone exundat per hiantia viscera sanguis), sei es dafs an Veränderung der Beschaffenheit des Blutes in Folge einer Krankheit gedacht ist (Lucr. VI 1145: sudabant . . . fauces . . . atrae sanguine. Senec. Oed. 381: infecit atras lividus fibras cruor); und eben deshalb werden auch Geschwülste (tumores, Sil. It. II 626), die Haut von Kranken (Lucan. VI 95: iam riget atra cutis) oder Striemen (vibices Ser. Samm. 796) dadurch bezeichnet; und die bläulich schwarzen Flecken, welche auf der Haut durch Stofs oder Schlag entstehen, nennen die Dichter direkt schwarz, wobei es sich bald um wirkliche Prügel handelt (so Plaut. Poen. 1290: ita replebo atra atritate eam, atrior multo ut siet; id. Rud. 1000: fiet tibi puniceum corium, postea atrum denuo), bald um die Schläge, welche man bei ausschweifender Trauer sich auf Wangen, Brust oder Arme versetzte (daher atrae genae, Trag. inc. bei Ribb. v. 332; Lucan. II 37: planctu liventes atra lacertos; ähnlich Stat. Silv. II 6, 82); doch ist hier, wie wir später sehen werden, lividus die gewöhnliche Bezeichnung für solche Verletzungen. Wenn die Galle (resp. Gallenergufs) ater genannt wird (bilis, Plaut.

---

[1]) Silius Italicus ist überhaupt im Gebrauch von ater ungemein freigebig; von den rund etwa 450 Fällen, die ich notirt, kommen circa 90 auf ihn, also der fünfte Theil aller Dichterstellen.

Amphitr. 727; Capt. 596); fel, Verg. A. VIII 219. P. L. M. 53, 147. Mart. Cap. VII 726), so ist bei diesem, auch in Prosa gewöhnlichen Gebrauch nicht an den natürlichen, sondern an einen veränderten Zustand der Galle gedacht, den die Alten als Zeichen schwerer Erkrankung auffafsten, die *μελαγχολία*, bei der sich die Galle in das Blut ergiefst.[1])

Aus der Thierwelt sind es wesentlich die schwarzen, als Opfer für die Unterwelt dienenden Rinder und Schafe, die bisweilen in Bezug hierauf mit ater bezeichnet werden (Verg. A. VI 249. Ov. met. VII 244. Sen. Oed. 569. Stat. Theb. IV 445; VII 476; ebd. II 541 vom Schwein); doch ist auch hier, wo es sich ja meist um ausgesprochen tiefschwarze Farbe handelt, niger weitaus häufiger, und ebenso bei Pferden (Stat. Theb. IV 227, wo nur von einem maculis discolor atris equus die Rede ist)[2]) oder Hunden (Ov. met. III 218; bei Ter. Phorm. 706 ist der ater canis ein unheimliches Omen). Bei Sil. It. IX 570 heifst der Elephant mit seinem mehr schwärzlichgrauen Fell: atra mole fera. — Mit den Vögeln steht es ähnlich; beim Raben, dessen tiefes Schwarz bei uns sprichwörtlich ist, kommt ater nur einmal vor (Cat. 108, 4: atro gutture corvus), hingegen häufiger beim Geier (Sen. Thyest. 10. Iuv. 13, 51. Seren. Samm. 204; ib. 622 und 1012; bei Grat. Cyneg. 79 liest Bährens: volture ab atro anst. des handschriftlichen volture avaro); wobei freilich in Anschlag zu bringen ist, dafs es sich in einigen Fällen (bei Sen. und Iuv.) um den Geier handelt, welcher in der Unterwelt dem Tityos die Leber ausfrifst, und dafs daher ater dort in gleichem Sinne gesetzt sein kann, wie es überhaupt zur Unterwelt und zu allem, was mit dieser zusammenhängt, gesetzt wird (s. unten). — Oefters tritt ater als nähere Bezeichnung zu Schlangen hinzu. Ich sehe dabei zunächst ab von denjenigen Stellen, in denen es sich um die Schlangen

---

[1]) Es ist daher nicht richtig, wenn Weise (im Philologus XLVI 604) in dieser Bezeichnung einen Widerspruch gegen die sonst charakteristische gelblich-grüne Farbe der Galle findet.

[2]) Von Pferdehaaren ist wahrscheinlich auch der Helmbusch, atrae iubae bei Sil. It. V 165, zu denken.

der Erinyen handelt, weil es da ebenfalls der Begriff der schrecklichen Unterwelt ist, der das Epitheton veranlafst hat; wo es aber sonst als Epitheton der Schlangen erscheint (Hor. C. III 4, 17; Sat. II 8, 95. Verg. Geo. I 129. Ov. met. XIV 410. Stat. Theb. I 563. Sil. It. III 191; VI 198; VII 423. Iuv. 5, 91. Ap. Sid. carm. 15, 10) dürfen wir es in den meisten Fällen nicht als wirkliche Bezeichnung einer schwarzen Farbe auffassen, sondern müssen mehr an den übertragenen Sinn 'schrecklich, furchtbar' denken; denn gerade die gefährlichsten, giftigsten Schlangen pflegen ja keineswegs von schwarzer Farbe zu sein.[1]) Die Dichter schildern aber überhaupt gern alles Häfsliche, Entsetzenerregende als schwarz; so daher auch Hor. A. P. 3: atrum piscem (während bei Auson. Mos. 110 es sich um die realistische Beschreibung einer wirklichen Fischsorte handelt).

Aus dem Pflanzenreiche, in dem ja die schwarze Farbe überhaupt nicht häufig ist, haben wir nur sehr wenig anzuführen: die reifen Maulbeeren (Ov. met. IV 125 u. 165), das Ebenholz (ib. XI 610. A. L. 507, 7), beides im eigentlichen Sinne schwarz genannt; dagegen häufiger, mehr im Sinne von dunkel oder schwärzlich, das Laub (Verg. A. XI 523. Stat. Theb. IV 467), zumal von Cypresse (Verg. A. III 64) und Steineiche (Ov. her. 12, 67), daher auch Wald oder Hain überhaupt (Verg. A. I 165. Grat. Cyn. 431). Auch einige Blattpflanzen resp. Gemüse finden sich so bezeichnet (Plaut. Pseud. 814. Pompon. frg. 128 Ribb. Colum. X 377).

Sehr zahlreich sind die Fälle, in denen ater als Epitheton zu allem durch Feuer Geschwärzten hinzutritt,[2]) vornehmlich zur Asche, sei es von Thieren oder von Pflanzen (cinis, Verg. A. IV 633. Ser. Samm. 799; favilla, Verg. A. V 666. Ov. met. XIII 604. Senec. Troad. 21), obgleich hier eigentlich die Be-

---

[1]) Heyne ad Virg. Geo. I 129 versteht sicher mit Unrecht wirklich schwarze Schlangen darunter; anders Wagner ad h. l. Vgl. auch Bentley ad Hor. S. II 3, 95. Im selben Sinne ist die atra tigris bei Verg. Geo. IV 407 zu verstehen, vgl. Jacob p. 74.

[2]) So der verbrannte Phaëthon, Val. Fl. V 430; der Scheiterhaufen, Sil. It. VIII 102.

zeichnung grau nach unserer Anschauung näher liegen würde, wie denn auch canus als Attribut dafür noch etwas häufiger ist. In intensiverer Bedeutung erscheint ater wiederum, wenn es zum Rufs (fuligo, Aus. XIX 38, 4) oder zum Rauch hinzutritt (fumus, Verg. A. IX 239. Sen. Agam. 483. Val. Fl. IV 676. Sil. It. II 658. Coripp. Ioh. VIII (VII), 73; vapor, Verg. A. VII 466. Sil. It. XII 135; ib. XIV 593; auch nubes, Verg. Geo. II 308; Aen. III 572, oder fluctus, Val. Fl. VII 572). Dies führt denn dahin, dafs die Dichter selbst Feuer und Flammen, wegen des von ihnen ausgehenden Rauches, ohne weiteres schwarz nennen; so ignis Hor. ep. 5, 82. Verg. A. VIII 198; XI 186. Lucan. II 299; III 98. Sil. It. XIII 477; XIV 421; XVII 181. Stat. Theb. VI 81; flamma, Sil. It. III 702; cf. Sen. Med. 148; incendia, Stat. Theb. IV 523; VII 159; fervores, Sil. It. VII 364; auch Fackeln, faces, Ps. Sen. Octav. 123. Lucan. II 301. Val. Fl. III 96. Sil. It. IX 600. Claud. in Ruf. I 49. Freilich liegt in manchem der hier angeführten Fälle wohl mehr die übertragene Bedeutung des Verderblichen, Unheilvollen, als die schwarze Farbe zu Grunde; so z. B. bemerkt Servius ad Verg. Aen. XI 186: atqui ignes atri non sunt; sed epitheton traxit de negotio, ut 'atris' diceret, hoc est funebribus. Wenn dagegen Verg. A. XII 591 vom ater odor des Rauches spricht, so steht das nur im Sinne von odor atri fumi, cf. Serv. ad h. l.: 'ater odor' nove: nam in odore quis color est? sed hoc dicit: odor atrae rei, fumi scilicet; und ebenso ist es poetische Licenz, wenn Sil. It. I 355 den Schwefel, dessen Rauch nicht einmal schwarz ist, ater nennt. Bisweilen ist auch in jenen Stellen eine Flamme gemeint, welche ganz besonders schwarzen Rauch verbreitet, wie Hor. ep. 5, 81: uti bitumen atris ignibus (flagrat), oder es ist sonst ein andrer Grund für die Beifügung des Epithetons vorhanden, wie Stat. Theb. IV 528, wo es sich um den Phlegethon in der Unterwelt handelt, das Epitheton also der Unterwelt wegen gewählt sein kann.

Zur Erde schlechtweg tritt ater nur selten (Verg. A. X 730. Ov. met. VI 558); häufiger zu Schmutz (Verg. Geo. III 430. Sil. It. VIII 382) und Staub (Hor. S. II 8, 55. Lucan. VIII 57.

Sil. It. X 511. Coripp. Ioh. VI (V) 666); bei Verg. A. XII 450 ist atrum agmen ein mit Staub bedeckter. Entsprechend werden vulkanische Eruptionsstoffe (Lucil. Aetna 361 u. 469) bezeichnet oder schmutzige Sümpfe (Verg. A. VII 801. Sil. It. V 619. Stat. Theb. I 385). Die schwarze Kohle, die bei uns neben Raben und Pech vornehmlich zum Bild tiefster Schwärze dient, spielt bei den Dichtern keine grofse Rolle; ich kenne nur éine Stelle dafür, Ter. Ad. 849: tam atra quam carbo est. Vereinzelt tritt ater auch zu Steinen hinzu, wie Stat. Silv. V 3, 81 zu rupes; bei Iuv. 6, 350 geht ater silex auf das Pflaster, also auf die schwärzliche Lava oder den Basalt, den die Römer zum Strafsenpflaster benutzten, während bei Verg. A. VI 602 die atra silex zu der dort beschriebenen Unterweltstrafe gehört und das Epitheton dadurch genügende Erklärung findet. Beim schwarzen, Unglück bringenden Stimmstein setzt es Ov. met. XIV 41 u. 44. — Wenn dagegen Verg. A. VII 525 die gezückten Schwerter (stricti enses) eine atra seges nennt, so kann man da über den Sinn von ater im Zweifel sein. Denn das Eisen ist freilieh an sich schwarz, aber zur Waffe verarbeitet, als Stahl, ist es glänzend und der Farbe nach eher als bläulich zu bezeichnen (weshalb denn auch caeruleus als Epitheton für Waffen vorkommt); man wird daher eher daran denken müssen, dafs in diesem Falle wieder nur die übertragene Bedeutung zu Grunde liegt, wegen des Verderblichen der Waffen, und ebenso, wenn Sil. It. I 230 vom ater chalybis fetus oder IV 619 von einer atra cuspis spricht. Anders freilich erklärt Servius ad Verg. l. l.; er sagt: per atram vero fertilem significat, ut ostenditur in georgicis. Die entsprechende Stelle Georg. II 203 lautet: nigra fere et presso pinguis sub vomere terra Et cui putre solum . . . . Optuma frumentis; aber diese Stelle hat mit jener sicherlich nichts zu thun, und die Erklärung des Servius ist viel zu weit hergeholt.

Unter den Natur- und gewerblichen Produkten ist die schwarze Kleidung, die man bei Trauer zu tragen pflegte, ofters durch ater bezeichnet (vestes, Ov. met. VI 288 und 568; VIII 448 u. 778. Val. Fl. III 406. Stat. Theb. XII 363. Sil. It. XI 269; toga, Prop. V (IV), 7, 28); wobei ater (ähnlich wie

wir es bei albus und candidus gefunden haben) auch direkt im Sinne von schwarzgekleidet zu Personen gesetzt werden kann (lictores, Hor. ep. I 7, 6. Antigone, Stat. Theb. VII 244). Sonst liegen nur vereinzelte Fälle vor: Pferdegeschirr (also Leder), Sil. It. VII 687; Tinte oder Schriftzüge mit solcher (Hor. A. P. 446, mit absichtlichem Doppelsinn; Aus. XVIII 15, 52: Cadmi filiae atricolores), Pech (Verg. Geo. I 275. Ov. met. XII 402). Mehr dunkel, als schwarz, bedeutet ater beim Brot, wie ja auch unser Schwarzbrot einer Erweiterung des Begriffs schwarz seine Benennung verdankt (panis ater, Ter. Eun. 939), und auch beim Wein, dessen dunkelrothe Farbe an sich eben so wenig schwarz ist, wie die des vinum album weifs; cf Plaut. Men. 915. In letzteren beiden Fällen ist ater offenbar nicht in poetischem, sondern in vulgärem, der täglichen Redeweise entlehntem Sinne gebraucht.

Bei weitem die häufigste Anwendung findet ater als stehendes Attribut der Nacht, und zwar ist die atra nox noch beträchtlich häufiger als nigra nox, weil zugleich das Unheimliche der nächtlichen Dunkelheit, welches der Deutsche in seinem Sprüchwort »die Nacht ist keines Menschen Freund« ausdrückt, in dem Epitheton angedeutet liegt. So Hor. ep. 10, 9. Verg. A. I 89; II 560; IV 570; V 721; VI 272; ib. 866. Ps. Tib. IV 13, 11. Ov. her. 14, 78; met. V 71; X 454. German. Arat. 291; ib. 695. Manil. Astron. V 726. Sen. Herc. fur. 286; ib. 709; Thyest. 480; Herc. Oet. 1289 (cf. Inc. Oct. 729, wo es aber auf Conjectur beruht). Lucan. I 579; III 424; IV 472; IX 839. Val. Fl. V 94. Sil. It. V 36; ib. 127; VII 126; ib. 728; VIII 165; XV 545; ib. 812; XVI 718. Stat. Theb. I 346; VII 454; VIII 692. Il. Latina 632. A. L. 139, 28; 271, 49; 543, 17. Coripp. Ioh. IV 697; VII (VI), 12; VIII (VII), 278; ferner in bildlicher Redeweise atrum caput noctis, Sen. Herc. f. 947; sinus, Sil. It. XIII 254; amictus, ib. XV 284. Damit hängt es zusammen, dafs auch der Abend (Verg. A. V 19) oder ein dunklerer Strich des Himmels (limes, Sen. Thyest. 699) so heifsen; für die Finsternifs, tenebrae, lassen sich dagegen nur ein paar Stellen namhaft machen (Sil. It. XII 249. Symphos. 76). Da-

für ist es dann wiederum ein ganz gewöhnliches Attribut der Wolken (nubes, Lucr. VI 180. Cic. Arat. 192. Verg. A. IV 248; X 264; ib. 662. Hor. C. II 16, 2; III 29, 43. Prop. II 5, 22. Ov. met. II 790; XII 51; Ibis 216. German. frg. 4, 155. Senec. Thyest. 624; ib 1076; Phoen. 32; ib. 60; Phaedr. 683; Oed. 1022; Med. 345 (Conj. für. astra); Herc. Oet. 1137. Lucan. III 409; VI 518. Stat. Theb. I 646. Sil. It. III 490;[1]) XIV 594; XV 128; Claud. bell. Pollent. 378. A. L. 136, 16; nubila, Verg. A. V 512. Sen. Phaedr. 963); auch vom stürmischen Himmel oder Unwetter, (tempestas, Lucr. VI 258. Verg. A. II 516; V 693. Sil. It. VII 723; bruma, P. L. M. 58, 7, 1; hiems, Verg. A. VII 214. Claud. IV cons. Hon. 172) oder auch von der durch Unwetter resp. durch die eingetretene Nacht verdunkelten Luft (aether resp. aethra, Val. Fl. I 81; III 500. Sil. It. VI 607; aer, Lucr. IV 337; ib. 343. Lucan. IV 74)[2]); vom Nebel (nebula, Verg. A. II 356; VIII 258. Val. Fl. VI 745. Lucan. I 541; caligo, Verg. A. IX 36; XI 876. Stat. Theb. X 735. Sil. It. IX 513; XIV 313; vapor, Sen. Oed. 47); vom Regen, wegen der denselben bringenden schwarzen Wolken (imbres, Verg. Geo. I 236. German. frg. 4, 52. Stat. Theb. III 122; nimbus, Plaut. Merc. 880), und auch von regenbringenden Sturmwinden (turbines, Verg. A. I 511; X 603; XII 923; Culex 318; vom Notus Lucan. V 608). — Sonst ist es in der Natur vornehmlich noch das Meer, welches ater heifst, wenn der dunkle Himmel seine Fluthen schwarz erscheinen läfst, wie auch wir von schwarzen Wellen sprechen: fluctus, Verg. A. V 2.[3]) Dracont. 9, 201; mare, Hor. S. II 2, 16; sinus Hadriae, id. C. III 27, 18; aestus maris, Ps. Verg. Dirae 59; aggeres aequoris, Sil. It. XVII 270; vgl. dazu Gell. II 30, 11: id quo-

---

1) Sil. It. I 311 auch übertragen von nubes telorum.

2) Daher auch bezeichnend vom Chaos, Sen. Agam. 508.

3) Hierzu Servius: atros autem secundum Plinium dicit, qui ait in naturali historia, non esse maris certum colorem, sed pro qualitate ventorum mutari, et aut flavum esse, aut luculentum, aut atrum (cf. Isid. or. XIII 14, 3). Bei Plinius steht davon freilich nichts. Vergl. auch Jacob p. 76.

que a peritissimis rerum philosophis observatum est, austris spirantibus mare fieri glaucum et caeruleum, aquilonibus obscurius atriusque. Auch als Epitheton der Höhlen haben wir ater hier noch anzuführen, Verg. A. I 60; VIII 258; ib. 262. Stat. Theb. VII 670.

In den meisten der zuletzt angeführten Fälle handelt es sich nicht um eine schwarze Farbe, welche den Dingen an sich anhaftet, sondern um eine durch Lichtmangel hervorgerufene; und da für die Anschauung der Alten die Unterwelt lichtlos ist, so ist ater, zumal hierbei auch die übertragene Bedeutung des Traurigen oder Schrecklichen sich wirksam erweist, ein aufserordentlich häufiges Epitheton für die Unterwelt und alles, was in derselben befindlich ist und zu ihr gehört. So finden wir denn den Tartarus selbst so bezeichnet (Lucr. III 964. Manil. Astr. II 46. Stat. Theb. VIII 78), häufiger aber Umschreibungen dafür, wie atra sedes (Sil. It. VII 229) thalamus (ib. VIII 117), carcer (Sen. Herc. Oet. 1145), cubile (id. Thyest. 70),[1]) ianua (Verg. A. VI 127), limen (Stat. Silv. II 1, 227), fornaces (Sil. It. XIII 836), vorago (Verg. A. IX 105; X 114. Orest. trag. 776), fauces (Verg. A. VI 240). Ferner die Flüsse der Unterwelt, der Styx (Verg. Geo. I 243. Sen. Phaedr. 485; Herc. Oet. 1927), Cocytus (Verg. A. VI 132. Hor. C. II 14, 17), Acheron (Sen. Agam. 630), Phlegethon (ib. 790. Sil. It. XIV 61. Stat. Theb. IV 523), Lethe (Stat. Theb. VI 498), oder allgemein palus (Sil. It. III 484), lacus (ib. XIII 516), aquae (ib. XIII 468). Schwarz sind auch die in der Unterwelt gedachten Haine oder Wälder, silvae (Ov. met. V 541), luci (id. Fast. III 801), nemus (Verg. A. VII 565); ferner das Rossegespann des Unterweltfürsten (Ov. met. V 360), der Cerberus (Hor. C. II 13, 34. Sen. Herc. fur. 59); ebenso die entsetzlichen Furien, die atrae sorores (Stat. Theb. XI 75), Tisiphone (Stat. Theb. I 107. Sil. It. II 529) Allecto (atrum lumen, Verg. A. VII 456),

---

[1]) Unsicher ist die Lesart Sen. Herc. fur. 1111, wo die Hss. atri regina (oder regia) poli haben, woraus die Herausgeber regio oder regia populi gemacht haben.

Megaera (Sil. It. XIII 575), ihr Schlangenhaar (Verg. A. IV 472; VII 329. Prop. IV 4 (III 5), 40. Ov. met. IV 454; X 349. Stat. Theb. II 282) und die Fackeln, die sie schwingen (Verg. A. IV 384. Sen. Med. 15). Den Geier, der dem Tityos die Leber ausfrifst (die selbst atrum viscus ist, Tib. I 3, 76), sowie den drohenden Fels, haben wir schon oben erwähnt. Daher werden denn auch schreckliche Ungeheuer, welche nichts mit der Unterwelt zu thun haben, wie die Hydra (Verg. A. VI 576) oder die Charybdis (Lucan. I 547. Sil. It. XIV 474) atrae genannt.

Wir sind damit schon ganz zu der übertragenen Bedeutung von ater gelangt, welche wir zwar auch in manchen der bisher angeführten Fälle als mehr oder weniger vorhanden annehmen mufsten, aber doch so, dafs daneben die ursprüngliche Bedeutung der schwarzen Farbe oder wenigstens des Schwärzlichen, Dunkeln, immer noch bestehen blieb. Die übertragene Bedeutung von ater spielt bei den Römern eine viel gröfsere Rolle, als bei uns die des Wortes schwarz, obgleich ja auch wir von schwarzer Seele, schwarzen Plänen u. dgl. sprechen. Nach oberflächlicher Schätzung gehören ungefähr $^1/_4$ sämmtlicher Fälle, wo die Dichter ater gebrauchen, dieser übertragenen Bedeutung an. Davon entfällt ein beträchtlicher Theil auf den Tod und was damit zusammenhängt. Die atra mors, auch mitunter personificirt gedacht als atra Mors, hat natürlich mit dem, was bei uns »schwarzer Tod« heifst, nichts zu thun; es ist auch keineswegs an sich ein gewaltsamer, schrecklicher Tod, obgleich mitunter diese Bedeutung zu Grunde liegt; vielmehr soll durch atra nur das Furchtbare des Sterbens überhaupt, das Unheimliche, das für den Lebenslustigen der Gedanke an den Tod hat, bezeichnet werden. Vgl. Hor. C. I 28, 13. Tib. I 3, 4; ib. 10, 33. Sen. Oed. 165 (wo daneben die Hss. mors alta lesen). Stat. Theb. IV 528. Sil. It. VI 53; XIII 775. Consol. ad Liv. 360; bildlich die schwarzen Flügel, alae, des Todes, Hor. S. II 1, 58; seltner letum, Stat. Theb. I 594, oder funus, Lucr. II 580. Senec. Agam. 800. Dazu vgl. man die fila atra der Parzen bei Hor. C. II 3, 16; atrae Esquiliae, id. S. II 6, 32, wegen der

dort Begrabenen; ferner caedes, Sil. It. I 419; supplicia, Stat. Theb. XII 780. Als Epitheton von Krankheiten erscheint es ebenfalls, namentlich von schrecklichen (lues Mart. I 78, 2; pestis, Sen. Oed. 1082. Sil. It. IV 305; XIV, 615); häufiger noch beim Gift, wo schon deswegen nicht von irgendwelcher Beziehung auf die Farbe die Rede sein kann, weil gerade die Gifte in der Regel ihre verderbliche Kraft nicht durch ihr Aeufseres verrathen; so venena, Verg. Geo. II 130; A. II 221. Hor. C. I 37, 27. Val. Fl. VII 165. Sil. It. III 312; XI 550. Mart. VII 72, 13. Ser. Samm. 839. A. L. 22, 14; virus, Ser. Samm. 820. A. L. 152, 9, oder auch vergiftete Geschosse Ov. her. 9, 115. — Unter den übrigen Fällen übertragener Bedeutung beschränke ich mich, bei der ungemeinen Häufigkeit derselben, auf eine Auswahl der gebräuchlichsten. Dahin gehört vor allem die Bezeichnung eines unheilvollen Tages (bisweilen auch des Todestages) als dies ater (resp. atra), ein bekanntlich nicht blofs bei den Dichtern, sondern auch im gewöhnlichen Leben sehr beliebter Ausdruck, vgl. Afran. frg. 163 Ribb. Verg. A. VI 429; XI 28. Prop. III 2 (II 11), 4. Ov. a. a. I 418; Fast. I 58. Val. Fl. V 41. Sil. It. V 591. Stat. Theb. III 636; VIII 376. P. L. M. 36, 22; vgl. atra lux, Sen. Phaedr. 1226. Ferner werden Krieg und Schlacht (Sil. It. III 211; V 379; XVII 599), daher auch Bellona selbst (Stat. Theb. VII 72), sowie sonstige Trauer oder Abscheu erregende Dinge so bezeichnet, als Blitzschlag (Sil. It. IV 433. Stat. Silv. I 4, 64), unheilkündende Kometen (Sil. It. I 462), Brand, auch ohne dafs dabei, wie an den oben citirten Stellen, an Qualm und Rauch gedacht ist (Ov. Fast. II 161. Sil. It. IX 441. Stat. Theb. VI 81); die Sorge (Hor. C. III 1, 40; ib. 14, 13; IV 11, 35; id. S. II 7, 115), Furcht und Schrecken (Lucr. IV 271; VI 254. Verg. A. IX 719; XII 335. Petron. 89 v. 8), Hunger (Claud. VI cons. Hon. 322; cons. Stilich. I 278) und Kälte (Ser. Samm. 253); ferner häfsliche Leidenschaften, wie Zorn (Val. Fl. II 205), Neid (Stat. Silv. IV 8, 16. Mart. Cap. 5, 566) u. dgl.; auch Trauer und Schmerz (Sen. Herc. f. 698. Sil. It. II 549. Dracont. 8, 597; 9, 51).

Wenn nun zwar die Dichter auch niger ziemlich entsprechend im übertragenen Sinne gebrauchen, so sind die Fälle hierfür doch bei weitem weniger zahlreich. Wie wir im Folgenden sehen werden, ist bei niger in den meisten Beispielen wirklich der Begriff der schwarzen Farbe der vorherrschende, während wir bei ater, wie die angeführten Fälle zeigen, zu unterscheiden haben: 1. solche Beispiele, wo bestimmte schwarze Farbe gemeint ist; 2. wo keine ausgesprochen schwarze Farbe, sondern mehr eine bald schwärzliche, bald lediglich dunklere Färbung eines Dinges gemeint ist; 3. wo neben der Farbe auch die übertragene Bedeutung des Unheilvollen mit zu Grunde liegt; 4. wo letztere allein die Beifügung des Epithetons veranlafst hat.

2. Niger.

Wie neben albus in der Dichtersprache albens, wenn auch theilweise mit modificirter Bedeutung, neben candidus candens, neben ruber rubens einhergeht, so neben niger das Partic. nigrans, und zwar ist das numerische Verhältnifs dies, dafs von 100 Fällen ungefähr 9 auf nigrans die übrigen auf niger fallen. Irgendwelche Modification der Bedeutung läfst sich freilich hier nicht nachweisen; es kommt ebenso bei den mannichfaltigsten Dingen als bei den Dichtern der verschiedensten Perioden vor, und es sind wohl lediglich metrische Gründe, welche die Wahl des Particips an Stelle des Adjectivs in den einzelnen Fällen veranlafst haben. Das Verbum nigrare selbst ist dagegen in andern Formen in der Dichtersprache sehr selten; Lucr. II 733: quae nigrant nigro de semine nata, in intransitiver Bedeutung und Stat. Silv. II 6, 82: atros nigrasset planctu genetrix sibi saeva lacertos in transitiver. Im älteren Latein findet sich für das intransitive schwarz sein auch die Form nigrere, Pacuv. frg. 88 und Attius frg. 260 (Ribb.). Von andern, von niger abgeleiteten Worten begegnet uns am häufigsten nigrescere, von solchen Dingen gesagt, welche, an sich nicht schwarz, durch irgendwelchen Einflufs die schwarze Farbe annehmen. Ganz vereinzelt sind subniger (Plaut. Pseud. 1218 und Merc. 640) und perniger (Plaut.

Poen. 1113); nigellus (Varr. Sat. Men. p. 184, 2 Riese. Auson. XVIII 14, 74, A. L. 292. 2); von Substantiven nigror in der ältern Sprache (Pacuv. frg. 412 Ribb. Lucil. frg. 189 Lachm. Lucr. III 39), nigredo in der späteren (A. L. 507, 12).

Von der Bedeutung des Wortes niger und von seinem Verhältnifs einerseits zu ater, andrerseits zu candidus, ist schon oben die Rede gewesen; wir haben gesehen, um es hier kurz zu wiederholen, dafs niger und candidus sich ebenso gegenüber stehen, wie ater und albus (vgl. Virg. Ecl. 2, 16: quamvis ille niger, quamvis tu candidus esses. Ov. met. XI 314 candida de nigris facere; Iuv. 3, 30: nigrum in candida vertere), wenngleich absolute Consequenz darin nicht herrscht und bisweilen ebenso niger und albus einander entgegengesetzt werden, wie in anderen Fällen ater und candidus. Im allgemeinen bezeichnet also niger ein tiefes glänzendes Schwarz von ausgesprochener Intensität; beim Durchgehen des Gebrauches aber werden wir finden, dafs in der Mehrzahl der Fälle ein Unterschied zwischen niger und ater, der anfangs sicher vorhanden war, nicht mehr da ist, indem ganz dieselben Dinge, welchen die Dichter die Bezeichnung ater beilegen, bald ebenso oft, bald mehr oder minder häufig das Epitheton niger erhalten; der Unterschied zwischen beiden Worten ist daher wesentlich in den Fällen zu suchen, wo die eine oder andere Bezeichnung für irgend einen Gegenstand fast oder ganz ausschliefslich gesetzt wird.

Beginnen wir wiederum beim Menschen, so ist da, wie bei ater, die schwarze Hautfarbe dasjenige, was am häufigsten die Bezeichnung niger erhält; und zwar geht die Mehrzahl der Fälle auf Angehörige einer fremden Race. Für's erste sind es wirkliche Neger oder Mohren, die niger genannt werden: der mythische Memnon, welchen man sich ja schon früh als Neger dachte, mit seinem Gefolge (Virg. A. I 489.[1]) Ov. am. I 8, 3.

[1]) Jacob p. 78 bezieht das Epitheton niger hier auf die auch bei Hom. Od. XI 521 gepriesene Schönheit des Memnon, der auch bei Philostr. Imag. I 7 nicht ganz schwarz erscheine. Aber wenn auch die bildende Kunst den Memnon nicht als Neger darstellt, so fafst ihn doch die nachhomerische Poesie öfters so auf.

Manil. Astr. I 767. A. L. 369, 6. Claud. de cons. Stilich. I 265. Coripp. Ioh. I 186), sowie Aethiopen überhaupt (Lucr. VI 722 u. 1107: nigra saecla. Ov. met. II 235. Mart. XII 24, 6. Claud. carm. min. 27 (47), 16. Ap. Sid. carm. 5, 53). Aber viel gewöhnlicher handelt es sich nur um die braune Hautfarbe aufsereuropäischer Völker, und zwar vornehmlich der Aegypter (Manil. Astr. I 45. Lucan. X 303. Sil. It. IX 225. Mart. I 104, 10; X 12, 12. Iuv. 15, 49. A. L. 363, 2; ib. 507, 6; daher auch Claud. carm. min. 19 (44), 100: ostia nigrantis Nili), Mauren (Sil. It. II 439; VII 683. Iuv. 5, 53. Coripp. Ioh. I 245; II 137; IV 321; ib. 985; VI 93; VII 426; VIII 415; ib. 482 u. 594), Massyler (Ap. Sid. carm. 5, 346) und Inder (Ov. a. a. I 53. Ps. Tib. IV 2, 19. Mart. VII 30, 4; X 16, 5. Claud. in Olyb. et Prop. cons. 170; de Manl. Theod. cons. 32; de cons. Stilich. I 158; carm. min. 13 (52), 17. A. L. 50, 10. Priscian. carm. 2, 829; daher Stat. Theb. VIII 238: nigri triumphi, solche über Indien), oder überhaupt fabelhafte ferne Völker (Priscian. 2, 894 u. 1013). Indessen werden auch im weiteren Sinne Angehörige der weifsen Race, welche gebräunten Teint haben, wie See- oder Landleute, so bezeichnet, vgl. Plaut. Pseud. 1218. Verg. Ecl. 2, 16. Ov. a. a. I 724. Mart. XII 54, 1); namentlich gebrauchen die Dichter, und zwar vor allen Martial, niger gern von Frauen, aber freilich im spöttischen Sinn, weil es beim weiblichen Geschlecht nicht gerade als Vorzug gilt, einen so dunklen Teint zu haben, vgl. Lucr. IV 1152. Ov. a. a. III 270. Mart. I 72, 5; 115, 4; III 34, 2; IV 62, 1; VI 39, 18; VII 13, 4; der geringere Grad, was wir brünett nennen, ist fuscus, vgl. Ov. rem. am. 327: si fusca est, nigra vocatur. In allen Fällen bezieht sich niger, wenn es allein gesagt ist, nur auf die Hautfarbe, nicht auf die Haare; zur Bezeichnung letzterer mufs nothwendig immer (also abweichend von Bezeichnungen wie canus, flavus, rufus) hinzutreten coma (Prop. IV 4 (III 5), 24. Ov. am. II 4, 42; trist. IV 8, 2; met. VII 289. Mart IV 36, 1; VIII 64, 7), crinis (Plaut. Poen. 1113. Hor. C. I 32, 1. Phaedr. II 2, 10, wo allerdings nigri allein schon schwarze Haare heifst, nach Analogie von cani; Iuv. 6, 120.

Ser. Samm. 45; ib. 52. Claud. cons. Stilich. III 19) oder capillus (Hor. Ep. I 726; A. P. 37. Ps. Tib. III 5, 15. Symphos. 188), event. auch barba (Mart. XI 39, 3) oder supercilia (Maximian. 1, 195). — Ausdrückliche Hervorhebung der schwarzen Augen ist nicht häufig; vgl. aufser Plaut. Poen. 1115. Varr. Sat. Menipp. 184, 2 und Hor. A. P. 37 noch Plaut. Merc. 640. Catull. 43, 2. Hor. C. I 32, 11. Prop. III 2 (II 12), 23; V (IV), 3, 14. Da ater hierfür nirgends vorkommt, so können wir auch in diesen wenigen Beispielen immerhin einen Beleg sehen für die oben besprochene Bedeutung von niger als glänzend schwarz. — Für ungepflegte schwarze Zähne kommt auch niger wie ater vor (Hor. C. II 8, 3. Ov. a. a. III 279. Mart. V 43, 1).

Weiterhin ist auch niger ein häufiges Epitheton des Blutes, wie ater; so niger sanguis (Varr. Sat. Men. p. 119, 4. Ov. met. XII 426; cf. II 235 sq. Epiced. Drusi 385), cruor (Sen. Oed. 191. Nemes. Cyneg. 285), tabes resp. tabum (Lucan. IX 772. Val. Fl. I 816. Stat. Theb. I 647), sanies (Lucan. VI 547); daher auch das durch Blut Gefärbte, vgl. Verg. A. IV 454 von den latices sacri; Ov. a. a. III 503: nigrescunt sanguine venae. Stat. Theb. X 288: nigrantia tabo gramina. Coripp. Ioh. VIII 83: nigrescunt aequora. Für den Sinn des Attributs ist sehr bezeichnend Lucan. I 615: rutilo nigrum pro sanguine virus; es ist das dunkle, geronnene oder krankhafte, nicht das gesunde, durch die Adern des lebendigen Körpers rinnende Blut, welches niger heifst. Wenn die Fälle, wo es ater genannt wird, häufiger sind, so kommt das daher, dafs der Begriff des Häfslichen, Ekelerregenden in ater liegt, den niger nicht oder wenigstens in geringerem Mafse hat. Daher ist ater auch bei Wunden häufiger; für niger vgl. Ov. met. I 444 (wo auch das Gift, das das Blut verändert, noch in Betracht kommt) und Sil. It. VI 620; von einer Narbe Ser. Samm. 152; von blutunterlaufenen Stellen, wie den durch Schläge hervorgerufenen Flecken Stat. Theb. VII 475: brachia planctu nigra; cf. Silv. II 6, 82: atros nigrasset planctu sibi saeva lacertos. Iuv. 16, 11; daher auch der bläuliche livor bei Ov. am. III 5, 26 (dagegen ist Sen. Phaedr. 500: niger edaxque livor übertragen, also niger im Sinne

von furchtbar, schrecklich gemeint). Ueber die schwarze Galle (Sen. Oed. 362. Sil. It. XI 551. Rutil. Nam. I 448) haben wir oben gesprochen; bei Lucan. IX 930 heifsen die Eingeweide von Kranken nigrae medullae; und wenn Iuv. 1, 72 von nigri mariti spricht, bei durch Gift getödteten, so hat man dies nicht damit zu erklären, dafs auch das Gift schwarz genannt wird, als weil bei manchen Giften die Haut des Getödteten schwarze Flecke bekam (wie z. B. beim Tode des Britannicus erzählt wird).

In der Thierwelt nennen wir auch hier zunächst die der Unterwelt, den Manen, der Hekate u. s. w. dargebrachten schwarzen Opferthiere, im speciellen namentlich Rinder (Lucr. III 52. Verg. Geo. IV 546; A. III 120; V 97 u. 736; VI 153 u. 243. Ps. Tib. III 5. 33. Stat. Theb. I 506; VIII 339. Sil. It. I 119; XIII 405; ohne Beziehung auf Opfer nur Stat. Theb. VI 265); seltner Schafe (Calpurn. ecl. 2, 36. Priscian. carm. 2, 431) und Schweine (Sen. Oed. 569. Ap. Sid. carm. 5, 92; ib. 7, 192). Sodann ist aufser den auch bei ater genannten Pferden (Grat. Cyn. 536. Val. Fl. I 147 vom Pferdeleib des Nessus. Coripp. Ioh. IV 521; VI 455 von den Pferden der Aurora), Hunden (Ov. met. III 221. Val. Fl. VI 111. Ser. Samm. 665) und namentlich den Elephanten (Enn. Ann. frg. 465: it nigrum campis agmen, nach Servius ad Aen. VI 404: hemistichium de elephantis dictum. Hor. ep. 12, 1. Sil. It. IX 240: belua nigrans. Mart. VI 77, 8. Claud. cons. Stilich. III 351. Ap. Sid. carm. 2, 375: ib. 22, 58. A. L. 376, 2) auch noch der Bär anzuführen (Ov. met. II 478); und man kann hierher auch den halbthierischen Pan (niger genannt P. L. M. 29, 8) und die als Ziegenfell gedachte Aegis (nigrans bei Verg. A. VIII 353) rechnen. — Unter den Vögeln ist der Rabe, dem wir bei ater nur einmal begegnet, öfters zu nennen (Prop. III 25, 4 [II 28, 38]. Ov. met. II 535; Fast. II 257. Mart. I 53, 7. Claud. in Eutr. I 348. Coripp. Ioh. VI 94), während der Geier gar nicht vorkommt; dafür andere schwarze Vögel, wie Krähe (nigrescere in der Verwandlungsgeschichte bei Ov. met. II 581), Dohle (ebd. VII 468. Mart. I 115, 5 als Vergleich), Turteltaube (Ps. Ov. her. 15, 38), Schwalbe (Verg.

A. XII 473) und schwarze Schwäne (Lucr. II 824. Iuv. 6, 665). — Dagegen sind Beispiele aus der übrigen Thierwelt selten; vereinzelt kommt niger beim Delphin (Ov. met. III 671 nigrescere bei der Verwandlung), Schlangen u dgl. (Verg. Geo. II 214. Ov. met. IV 578. Stat. Theb. V 573 vom Schlangenhirn) vor; etwas häufiger bei den Ameisen (Verg. A. IV 404. Ov. met. VII 641. Mart. I 115, 5. A. L. 292, 2; von der Cikade auch Mart. l. l.). Zieht man dagegen in Vergleich, wie viel häufiger ater gerade zu den Schlangen als Epitheton hinzutritt, so finden wir auch hier, was uns andere Beispiele weiterhin noch mehr bestätigen werden, dafs ater in beträchtlich höherem Grade den Begriff des Häfslichen, Ekelhaften, Abscheulichen in sich enthält, als niger, das zwar auch Schreckliches und Furchtbares bezeichnet, aber meist in höherem, edlerem Sinne. Es kommt auch das noch hinzu, dafs in den meisten der hier zuletzt angeführten Fälle niger nicht ein Epitheton perpetuum des betr. Thieres, sondern nur zur Kennzeichnung einer bestimmten Species oder zur Beschreibung oder als Vergleich gesetzt ist.

Dagegen finden wir niger im Pflanzenreich häufiger gebraucht, als ater, und zwar am meisten für dunkles Laub, zumal von der Steineiche, ilex, (Verg. ecl. 6, 54; Geo. III 333; A. IX 381. Ps. Verg. Cul. 140. Hor. C III 4, 57. Ov. am. II 6, 49; met. IX 665; Fast. II 165; III 295. Sen. Thy. 654. Claud. in Rufin. I 336), seltner von andern immergrünen Bäumen oder dunkeln Nadelhölzern, wie Myrthe (Ov. a. a. III 690), Epheu (Verg. Geo. II 258), Tanne (Verg. A. VIII 599) Fichte (ebd. IX 87), Taxus (Sen. Herc. f. 693). Wenn dagegen bei Mart. I 76, 7 die Olive ebenfalls nigra heifst, so geht das nicht auf die Blätter, da dies für das blaugraue Laub des Oelbaums nicht passen würde (die gewöhnlichen Epitheta sind sonst canus, caeruleus oder glaucus) sondern, wie Flach richtig bemerkt, auf die dunkelgrünen Früchte (nigrae oleae bei Hor. S. II 2, 46). Mit jenen Bezeichnungen hängt es zusammen, wenn auch ohne nähere Angabe der Baumarten Wälder, Haine oder Hügel niger heifsen, wie Hor. C. I 21, 7; IV 12, 11. Stat Theb. V 153; X 538; XII 233, obgleich dabei auch, wie

sicher an der letzten Stelle (nemorum arcana nigra), an das Dunkel des dichten Waldesschattens gedacht sein kann.[1]) — Weiterhin finden wir niger als Bezeichnung der dunkelpurpurnen Violen (Verg. Ecl. 10, 39; Geo. IV 275. A. L. 507, 9), beim schwarzen Liguster (Colum. X 300), sowie bei verschiedenen Blattgemüsen und dergl. (Mart. XII 32, 19 vom Polei; Ser. Samm. 306 vom Lattich; Coripp. Ioh. I 358 u. VI 758 vom Meertang), bei Feld- und Baumfrüchten, wie Oliven (s. oben), Bohnen (Ov. Fast. II 576 u. V 436, nur von einer gewissen Sorte), reifen Maulbeeren (Hor. S. II 4, 22. Mart. I 72, 5; VIII 64, 7), Rauschbeeren (vaccinia, Verg. ecl. 2, 18 u. 10, 39. Claud. rapt. Pros. II 39), Weintrauben (Cat. 17, 16. P. L. M. 42, IV 5), dem Saft der Pflaume (Ov. met. XIII 815); bei Pfeffer und Weihrauch (A. L. 507, 12), endlich beim Ebenholz (Verg. Geo. II 116).

Wie mit ater so wird auch mit niger alles durch Brand oder Rauch Geschwärzte bezeichnet; vor allem die Asche (immer favilla, Ov. met. VI 325; Fast. II 523. Ps. Tib. III 2, 10. Priap. 14, 10. Colum. X 354. A. L. 379, 59) und der Rauch selbst (fumus, Hor. C. III 6, 4. Ov. met. XIII 601; Fast. V 505. Lucan. III 505; VI 535. Mart II 90, 7. Sil. It. II 659; cf. ib. 630; vapor, Val. Fl. II 332; caligo, Sil. It. IV 308); weiterhin das davon schwarz gewordene, wie ein verbrannter Leichnam (Stat. Theb. VIII 6), Holz und Balken (Verg. ecl. 7, 50. Ov. met. VIII 648. Stat Theb. XII 424. Ser. Samm. 1106),[2]) die Schmiedewerkstatt und die Schmiede selbst (Iuv. 13, 45 von der taberna Vulcani; Val. Fl. VII 647 von den Cyklopen), Küchen und Kneipen (Mart. I 92, 9; III 2, 3; VII 61, 8; X 66, 3), auch alte Häuser, bei denen der

---

[1]) Bei Stat. Theb. X 538 können aber die nigri colles dem Zusammenhange nach auch darauf gehen, dafs es sich um Sturmwolken handelt, die auf Bergen und Vorgebirgen sich festsetzen.

[2]) Vermuthlich sind auch die nigrae sudes bei Stat. Theb. X 532 als durch Brand geschwärzte Schanzpfähle zu erklären, wenn man nicht überhaupt nur daran denken will, dafs das der Luft ausgesetzte Holz schnell schwarz wird.

Rauch Thür und Wände geschwärzt hat (Mart. XI 34, 2; XII 61, 8. Auson. XVIII 31, 245); auch der niger Maro bei Iuv. 7, 227 (durch Rauch geschwärztes Manuscript des Vergil) gehört hierher, und die nigrae Thebae bei Stat. Theb. X 324. Bisweilen, aber seltner als ater, tritt niger auch zum Feuer hinzu, wenn dasselbe als finster, qualmig bezeichnet werden soll; so Lucan. I 652; VI 502. Stat. Theb. V 175 (dagegen bei Hor. C. IV 12, 26 in übertragener Bedeutung, wovon unten).

Wenn die Erde nigra heifst, was nur ein paar mal vorkommt (Verg. Geo. II 203; ib. 255), so handelt es sich dabei vornehmlich um gute Ackerkrume, bei der die schwarze Farbe ein Kennzeichen der Güte ist (anders Ov. med. fac. 8, wo niger um des Gegensatzes zum Marmor willen hinzugefügt ist). Sonst finden wir es, wie ater, bei Schmutz (Lucan. IV 310. Stat. Theb. VIII 243; daher Mart. I 99, 13: nigrae sordibus monetae), Staub (Verg. A. IX 33. Hor. C. I 6, 14. Val. Fl. I 13. Sil. It. V 535), daher auch zu Schlamm (P. L. M. 38, 2, 24) und Sumpf gesetzt (Sen. Thyest. 665). Eine besondere Besprechung verdienen hierbei diejenigen Fälle, wo von nigra arena die Rede ist. Der gewöhnliche Sand, welcher weifslich oder gelblich ist und auch meist bei den Dichtern die entsprechenden Attribute führt, kann damit nicht gemeint sein. In einigen Fällen bedeutet es den mit schwarzem Schlamm vermischten Flufs- oder Meeressand; so vom fruchtbaren Nilschlamm Verg. Geo. IV 293, und vom Meeresschlamm ebd. III 241 u. Aen. IX 714; A. L. 211, 10. Auf schwarzen fruchtbaren Schlamm geht es sicherlich auch, wenn bei Verg. Geo. IV 126 es heifst: qua niger humectat flaventia culta Galaesus. Zwar erklären die Herausgeber, niger bedeute, dafs der Dichter den Flufs dunkelblau durch gelbliche Kornfelder hinfliefsen sah; allein dafs dies nicht richtig sein kann, zeigt die Anspielung, die sich bei Ap. Sidon. carm. 24, 59 auf diese Vergilstelle findet: (horti) quales Corycium senem beantes fuscabat picei latex Galaesi. Piceus kann doch ein dunkelblau fliefsender Strom schwerlich genannt werden. — Bei Val. Fl. VI 716 mufs nigrae arenae geradezu die Bedeutung von fruchtbarer Erde haben, da es sich dort um einen

darin wachsenden Oelbaum handelt; bei Prop. V (IV), 6, 83: gaude, Crasse, nigras si quid sapis inter harenas müssen wir nigras darauf beziehen, dafs hier von der Unterwelt die Rede ist, für welche niger ein ebenso beliebtes Epitheton ist, wie ater; und bei Claud. carm. min. 26 (48), 39 erklärt sich niger dadurch dafs hier von Finsternifs gesprochen wird, in der auch der Sand schwarz erscheint.

Aus dem Mineralreich sind sodann noch zu nennen einige intensiv schwarze Steine, wie Bimstein (Petron. 120 v. 74), Mühlsteine (Ov. med. fac. 72), Gagat (Prisc. 2, 581), Magneteisenstein (Claud. carm. min. 30 [48], 13) oder allgemein schwarze Stimm- und Spielsteine (Ov. met. XV 46. Mart. XII 34, 7. P. L. M. 15, 194). Wenn Val. Fl. IV 697 von nigrantia litora spricht, so bezieht sich hier nigrantia auf die dunkeln, der Küste nahen Klippen der kurz vorher genannten Cyaneae rupes, deren Name schon Veranlassung zu dem Epitheton gab, da dunkelblau eben auch bisweilen durch niger bezeichnet wird (vgl. oben die nigrae violae); und eben deshalb kann auch Prisc. carm. 2, 1009 den Sapphir niger nennen, da mit dem Sapphir der Alten nicht unser heut so genannter Edelstein, sondern der κύανος oder Lasurstein gemeint ist (vgl. meine Technologie III 274). — Schwarzes Eisen habe ich nur einmal gefunden (Claud. in Eutrop. II 343); da es sich hier um Fesseln handelt, ist die Bezeichnung gerechtfertigt. Dagegen wird der das blanke Eisen entstellende Rost (rubigo) von Schwertern, Werkzeugen etc. mehrfach nigra genannt (Lucan. I 243. Stat. Silv. I 3, 103. Claud. de cons. Stilich. II 194). Blei heifst bekanntlich im Lat. überhaupt plumbum nigrum; bei den Dichtern, die ja nicht oft Blei zu erwähnen Gelegenheit gehabt haben, habe ich nur eine dem entsprechende Stelle gefunden, Stat. Theb. VI 732: nigrantia plumbo tegmina. — Das schwarze Salz bei Hor. Sat. II 4, 74 und Ep. II 2, 60 (doch wäre an letzterer Stelle auch die Annahme übertragener Bedeutung von niger möglich) ist kein Scherz, sondern es ist damit aus Holzasche ausgelaugtes Salz gemeint (vgl. Plin. XXXI 83). Schwarzer Asphalt wird Verg. Geo. III 451 und Claud. VI cons. Hon. 325

genannt; beträchtlich häufiger dagegen wird die Schwärze des Pechs erwähnt, welches freilich fast an allen Stellen nicht um seiner selbst willen, sondern nur zum Vergleich, um besonders tiefes Schwarz zu bezeichnen, angeführt ist, vgl. Ov. a. a. II 658; ex Pont. III 3, 97; IV 15, 45; met. XII 402. Ps. Ov. her. 17 (18), 7. Grat. Cyn. 363. Mart. I 115, 5.

Bei einigen Naturprodukten steht niger in einem mehr der Prosa, als der poetischen Diktion entsprechenden Gebrauche, um bestimmte Gattungen von denselben durch Bezeichnung der Farbe zu unterscheiden. Schwarzes Mehl (Mart. XI 2, 4) und Brot (ebd. XI 56, 8) wurde auch im gewöhnlichen Leben niger genannt, und ganz besonders der dunkle Rothwein, für den wir erheblich mehr Belegstellen anführen können, als bei ater, die aber fast sämmtlich dem der prosaischen Rede nahe stehenden Martial angehören (es ist fast immer Falerner damit gemeint, s. VIII 56, 14; ib. 77, 5; IX 22, 8; ib. 90, 5; XI 8, 7; ib. 50, 7; vgl. Ser. Samm. 549); vom Most Mart. IV 46, 9 (vom Oelschaum, der sogen. amurca, Verg. Geo. I 194; weniger wegen der Farbe, als wegen des damit verbundenen Schmutzes). Weiterhin ist der Saft der Sepia (Hor. S. I 4, 100. Ov. hal. 21) und die daraus bereitete Tinte zu nennen (Pers. 3, 13. Mart. XIV 5, 2. Symphos. 20. Auson. XVIII 14, 74). Bei Hor. S. I 5, 30 heifst eine Augensalbe von ihrer Farbe nigra collyria; und dies findet in der That durch Cels. VI 6, 7 seine Erklärung. Wenn dagegen bei Martial öfters von schwarzer Toilettensalbe die Rede ist (VI 55, 2; XII 17, 8; ib. 38, 3 und in dem für unecht gehaltenen Gedichte III 3, 1), so scheint dies weniger auf die Farbe selbst, als darauf zu gehen, dafs dieselbe bei übermäfsigem Gebrauch die Haut dunkel färbte (s. Friedländer zu III 3). — Von sonstigen gewerblichen Erzeugnissen sind anzuführen diejenigen Stellen, in denen niger von schwarzer Trauerkleidung steht (Hor. S. I 8, 23. Ov. Ibis. 102. Ps. Tib. III 2, 18. Val. Fl. II 106. Iuv. 10, 245. A. L. 316, 1; ohne Bedeutung der Trauer Mart. IV 2, 3; von in Trauer Gekleideten Stat. Silv. II 1, 19 und Theb. XII 111); ferner schwarzes Leder, zumal die sog. aluta (vgl. meine Technologie I 264), mehrfach mit Bezie-

hung auf den Senatorenschuh (Hor. S. I 6, 27. Mart. VII 35, 1. Iuv. 7, 192); auch das billige schwarze Thongeschirr, nach Art der sogenannten Bucchero-Gefäfse (Mart. I 26, 8; V 78, 7; VII 53, 6. Iuv. 6, 343). Dazu kommen noch ein paar besondere Fälle. Mart. V 6, 15 nennt den umbilicus eines Buches niger, wobei man ebenso wohl an schwarzes Holz wie an Horn denken kann. Bei den Bechern von argentum nigrum, Ap. Sid. carm. 17, 8 hat man sicherlich an Silber mit Emaileinlage zu denken. Wenn es bei Stat. Theb. X 929 heifst: et clipei niger umbo cadit, so erklärt sich dies daraus, dafs es sich um den vom Blitz getroffenen Kapaneus handelt: die Schwärze ist die Folge des Blitzschlages, nicht eine Eigenschaft des Schildumbo an sich. Unklar ist mir die Bedeutung von nigra tabella, womit ein gemaltes Portrait gemeint ist, A. L. 337, 1.

Wir kommen zu den übrigen Erscheinungen in der Natur, bei denen das Epitheton niger häufig ist. In erster Linie steht auch hier die Nacht, nigra nox (Lucr. IV 535. Varr. Sat. Men. p. 219, 2. Verg. A. VII 414. Ov. met. XV 187. Manil. Astr I 621. Sil. It. XI 516. Symphos. 37; noctis nigror, Pacuv. frg. 412 Ribb. Lucil. frg. 189 Lachm.; vgl. nocte nigrior, Mart. I 115, 5), der Nachthimmel (Stat. Theb. V 367: nigri vertices; Manil. I 711: niger Olympus), die nächtliche Finsternifs (caligo, Sil. It. X 540; umbra, ebd. IX 148. Manil. I 222), die Erde (Pacuv. 88 Ribb.: occasu nigret) und die Luft bei Nacht (Virg. Geo. I 428. Lucan. IX 5; aber Stat. Theb. IV 585 niger aer von der ewigen Nacht der Blinden); ferner die mannichfaltigen Bilder, die die Dichter von der Nacht brauchen (quadrigae noctis, Ps. Tib. III 4, 17; equi, Sil. It. XV 285; meta, ebd. V 24; amictus, Stat. Theb. III 416; alae, Manil. III 194; V 60); übertragen heifst selbst die Stille der Nacht niger (Stat. Theb. I 368: nigra silentia) und die Furcht, welche sie hervorruft (Val. Fl. II 45: niger noctis metus. Lucan. V 564: niger horror). Ebenso der Abend (A. L. 211, 31) und die Schatten die er über die Erde (Sil. It. XII 647, vgl. Pacuv. v. 88) und das Meer wirft (Stat. Theb. I 686), daher auch das ferne Thule mit seinen langen Nächten nigra heifst (Stat. Silv. IV 4, 62; V 2, 54); die

Uebertragung geht sogar so weit, dafs German. Arat. 607 nigrescere selbst vom Untergange eines Sternbildes gebraucht, streng genommen also im Sinne von verschwinden. Ebenso tritt niger zu Finsternifs schlechtweg, gleichviel woher dieselbe kommt (Verg. A. XI 824: tenebris nigrescunt omnia. Stat. Theb. XII 254. Dracont. 10, 399. Il. Latina 465) und zu jeglichem Schatten (Lucr. IV 339; ib. 376. Sil It. V 484), wie zu allem, was schwarz erscheint, weil es des Lichtes entbehrt, also Höhlen (Stat. Theb. X 135. Sil. It. VI 661. Claud. in Olybr. et Prob. I 42. Ap. Sid. carm. 16, 92. P. L. M. 59, 18) oder zum Gefängnifs (Iuv. 13, 245). Im gleichen Sinne gehört hierher der dunkle Sturmhimmel oder die Regenwolken, caelum (pice nigrius, Ps. Ov. her. 17 [18], 7. Ov. Fast. V 323), nubes (Lucr. VI 526. Verg. A. V 516. Ov. met. X 449; XV 783. Stat. Theb. II 106; fascia nigra, Iuv. 14, 294; auch globi, Sil. It. IV 443; ib VI 321); daher in freierer Anwendung auch vom Regen selbst gesagt (Attius frg. 260 Ribb. Lucr. VI 256. Verg. A. IV 120; V 696), wie von den regenbringenden Winden (Cat. 68, 63. Verg. Geo. I 320; A. XI 596. Hor. C. I 4, 7. Sil. It. XII 148 u. 620. A. L. 421, 22), zumal den Südwinden (Auster, Verg. Geo. III 278. Lucan. IX 320. Stat. Theb. V 705. Claud. bell. Pollent. 59; Eurus, Hor. ep. 10, 5. Val. Fl. II 365), doch auch vom kalten Boreas (Stat. Theb. VIII 411. Sil. It. XVII 249); selbst ein Sternbild, das Regengewölk bringt, kann niger heifsen, wie bei Manil. Astr. IV 530. Sehr häufig ist auch die Schwärze des stürmischen Meeres durch niger bezeichnet (Ps. Verg. Dirae 55. Hor. C. III 27, 23. Prop. IV 6 [III 7], 56. Ov. met. XI 500; ib. 568; trist. I 4, 5. Val. Fl. I 578. Sil. It. XIV 380; XVII 258 u. 272. Stat. Theb. IX 464; Lucan. IV 411 nennt eine unheimliche Quelle eines finstern Haines nigri fontes).[1])

Eine sehr grofse Zahl von Stellen sind auch hier bezüglich

[1]) Vgl. Jacob p. 77: existimandum est, undam tanto impetu in locum declivem et profundum sese proiecisse, ut qui in loco superiore stabant, colorem eius genuinum vix discernere valerent.

der Unterwelt anzuführen, obgleich wir da in einigen Fällen wiederum dem Unterschied in der Bedeutung von ater und niger nachzugehen im Stande sind. Zunächst heifst der Tartarus selbst niger (nigra Tartara, Verg. A. VI 134. Stat. Theb. I 307) oder der Orcus (Hor. C. IV 2, 23. Grat. Cyn. 348. A. L. 292, 5), oder in poetischer Umschreibung niger polus (Sen. Herc. Oet. 562; ib. 942; Agam. 793), domus (Prop. IV 11 [III 12], 33. Coripp. Ioh. VI 136), ianua (Prop. V 11 [IV 12], 2), hiatus (Stat. Theb. VIII 378); sodann die Flüsse und Sümpfe der Unterwelt, flumina (Tib. I 3, 68. Stat. Theb. IV 521), der Styx (Ov. met. XI 500, als Avernus id. am. III 9, 27. Stat. Theb. III 146), gurges (Sen. Herc. f. 558), orae (Stat. Theb. XI 410; vgl. oben nigrae arenae), palus (Ps. Tib. III 3, 37. Sil. It. XI 573), lacus (Verg. A. VI 238), limus (Verg. Geo. IV 478), — humoristisch selbst die Frösche der Unterwelt (Iuv. 2, 150, wie bei Mart. VII 14, 6 die Taube im Elysium); die Haine und Wälder, luci (Verg. Geo. IV 468), silvae (Sen. Herc. f. 840) und Wiesen (Claud. rapt. Proserp. I 280). Ferner auch hier Wagen und Rosse des Unterweltbeherrschers (Mart. X 50, 6. Sil. It. VII 690. Claud. l. l. II 227), der Cerberus (Tib. I 3, 71. Sen. Agam. 14. Stat. Theb. II 29), Charon (Val. Fl. I 814), die Schlangen (ebd. II 195) und Fackeln der Furien (Stat. Theb. IV 133). Was ich aber als bezeichnend für die Bedeutung beider Epitheta betrachte, das ist, dafs die Abscheu erregenden Furien, welche sich die römischen Dichter ja nicht im Charakter der griechischen Eumeniden, sondern mehr wie die etruskischen Todesdämonen dachten, zwar häufig atrae, aber niemals nigrae heifsen; und dafs umgekehrt ater niemals vorkommt für die zwar unheimlichen, aber nicht entsetzlich gedachten und einen Gegenstand religiöser Verehrung bildenden Schatten der Verstorbenen in der Unterwelt, wohl aber niger (Hor. C. I 24, 18. Lucil. Aetn. 77. Sil. It. XII 122. Val. Fl. IV 260. Mart. V 34, 3. P. L. M. 38, 2, 1; bei Pers. 5, 185 auch die Lemuren, für die allerdings ater ebenso gut passen würde. ebenso Stat. Theb. IV 440: nigri terrigenae, von Gespenstern); und ganz besonders, dafs der schreckliche Herrscher der Unterwelt selbst oft

als niger, niemals aber als ater bezeichnet wird. Er heifst bald allgemein niger deus (Ov. her. 2, 72), vindex (Claud. in Rufin. II 459), raptor (Stat. Theb. XII 272), nigra maiestas (Claud. rapt. Pros. I 79), bald niger Dis (Ov. met. IV 438. Manil. Astr. II 951. Stat. Theb. IV 291), bald geradezu niger Iuppiter (Sen. Herc. Oet. 1709. Sil. It. VIII 116. Stat. Theb. II 49), und selbst von seiner Gemahlin heifst es bei Sil. It. V 222: nigrum pectus Divae. In diesen Fällen wäre ater, der göttlichen Majestät gegenüber, geradezu undenkbar.

In übertragenem Sinne (wohin die auf die Unterwelt bezüglichen Beispiele nur zum Theil gehören, da bei beiden der Begriff der Schwärze noch mit in Betracht kommt) ist niger viel seltner als ater. Wenn dort ungefähr 25 Proc. aller gesammelten Beispiele auf die übertragene Bedeutung entfallen, sind es hier nur etwa 7—8 Proc. Dazu gehört vornehmlich der Tod (Lucr. III 39. Sil. It. XIII 560. Stat. Theb. IX 851) und die Todesstunde (Ps. Tib. III 5, 5. Prop. III 19, 18 [II 23, 34]) und alles, was damit zusammenhängt oder den Tod bringt, also das Gespinnst der Parzen (Ov. tr. V 13, 24. Stat. Theb. III 241), sowie diese selbst (nigrae sorores, Stat. Theb. VI 376), Waffen (Sil. It. XV 634. Stat. Ach. I 435), Gift (venenum, Verg. A. IV 514. Stat. Theb. I 566. Claud. in Olybr. et Prob. cons. 188. Coripp. Ioh. III 113; virus, Ov. hal. 131. A. L. 142, 40; pocula, Prop. III 23 [II 27], 10), Todesurtheil (theta, d. h. θάνατος, bei Pers. 4, 13); hingegen kommt niger bei Krankheiten nicht vor. Auch der Scheiterhaufen und seine Flamme heifst niger (Hor. C. IV 12, 26. Mart. XI 91, 8). Aber auch der Bruder des Todes, der Schlaf, wird niger genannt, sei es nun wegen der Aehnlichkeit mit dem Tode, sei es wegen seiner nahen Beziehung zur Nacht: Stat. Silv. I 3, 42 nennt ihn geradezu niger somnus und beschreibt in der Behausung des Schlafgottes Theb. X 97 die nigrantia armenta, und ebd. 109, wie supra torum niger efflat anhelo ore vapor; Claud. in Rufin. II 325 spricht von den nigrae alae des Sopor.[1]). So spricht

[1]) Es kann hier daran erinnert werden, dafs Nonn. Dion. XXXIII 40 den Schlaf μελανόχροους nennt und dafs auf der schönen Lekythos bei

auch Lucr. III 827 echt poetisch von den nigrae lethargi undae; und selbst die Träume, ohne dafs dabei an unheimlichen Inhalt derselben zu denken wäre, heifsen nigra somnia bei Tib. II 1, 90 und Ov. tr. V 13, 24. Sonst führen namentlich schlechte und verderbliche Dinge das Epitheton: böse Menschen (Hor. S. I 4, 85 u. 91. Phaedr. III 15, 10; cf. A. L. 22, 2: nigra pectora), der Neid, abstrakt und personificirt (Ov. met. II 760. Sil. It. VIII 292. Mart. IV 27, 5), der Aberglaube (Stat. Theb. VI 11), die Furcht (Val. Fl. III 404), das boshafte Gerücht (Mart. X 3, 9. Claud. bell. Pollent. 201) u. a. m.; vgl. Hor. S. I 9, 73; Ep. II 2, 60. Stat. IX 461; X 26; XI 226.

Vergleichen wir daher zum Schlufs den Gebrauch von niger mit den am Schlufs des Artikels über ater zusammengestellten Bedeutungen des letzteren, so finden wir folgendes: wie ater kommt niger bei den Dichtern sowohl für ausgesprochen schwarze, als für blofs schwärzliche Farbe oder für die dunklen Nüancen anderer Farben (namentlich von blau und grün) vor; nur ist der Unterschied beachtenswerth, dafs im allgemeinen niger das glänzende, ater das matte schwarz bezeichnet, obgleich sich dieser Unterschied nur in einigen wenigen Fällen konstatiren läfst. Stärker ist der Unterschied, wo neben der Farbe auch die übertragene Bedeutung des Unheilvollen mit zu Grunde liegt oder wo letztere allein noch vorhanden ist: hier liegt in ater neben dem Verderblichen auch der Begriff des Häfslichen, Abscheu-Erregenden enthalten, in niger der des Furchtbaren, Schrecklichen.

3. Piceus.

Von jenen bildlichen Ausdrücken, mit welchen wir gern ein besonders tiefes Schwarz kennzeichnen, als »rabenschwarz, kohlschwarz, pechschwarz«, kennt der Lateiner nur das eine pechschwarz, piceus[1]) und auch dies ist im ganzen nicht gerade häufig

---

Robert, Thanatos Taf. 2, gerade Hypnos es ist, welcher durch dunkle Hautfarbe sich von seinem Genossen unterscheidet.

1) Carboneus kommt einmal für tiefschwarz vor, P. L. M. 64, 18 u. 20.

gebraucht worden. So kommt der »kohlpechrabenschwarze Mohr« unseres Kinderbuches nur selten vor, A. L. 363, 2: et piceo gaudet corpore verna niger; vom Aegypter Ap. Sid. carm. 5, 460; von den Indern ebd. 14, 3 u. 22, 54 Hingegen ist es jedenfalls scherzhafte Uebertreibung, wenn Auson. XVIII 31, 241 die Bojer picei nennt. Worauf sich freilich dies Epitheton bezieht, ist mir nicht klar, zumal man nicht recht weifs, was für Bojer gemeint sind. Da Ptolem. II 15, 2 noch Bojer in Unter-Pannonien kennt, so könnte man wohl an die in jenen Gegenden betriebene Eisenindustrie und daher bei dem Epitheton an die schwarzen Gesichter der Bergleute und Schmiede denken. Ebenfalls in komischer Hyperbel spricht Mart. II 41, 7 von picei dentes als schlecht gepflegten, schwarzen Zähnen; und ziemlich starke poetische Uebertreibung ist es ferner, wenn Verg. A. IX 813 den Schweifs des Turnus piceum flumen nennt, weil er mit Staub und Blut vermischt ist (piceum est sordidum, erklärt Servius). Wohl in Nachahmung Vergils spricht Val. Fl. III 577 von piceus sudor.

Sonst kommt piceus in der Thier- und Pflanzenwelt nur sehr vereinzelt vor. Von Schafen gebraucht es Val. Fl. III 439; bei Ov. met. X 101 heifst die Esche ornus picea, zweifellos im Hinblick auf die in der That pechschwarzen Schuppen der Blüthenknospen der gemeinen Esche (Fraxinus excelsior). Ferner Harz bei Ov. met. IX 659; der Saft der Sepia A. L. 295, 2; fruchtbare Erde bei Ap. Sid. carm. 7, 144. Die gewöhnlichste Anwendung bezieht sich jedoch auf Rauch und Wolken. Der Rauch, namentlich von Fackeln, wird öfters piceus genannt: Verg. Geo. II 309; A. III 573. Sen. Thyest. 772. Sil. It. II 671; IV 308; XIV 593; dabei mufs man freilich in Anschlag bringen, dafs hier der Gedanke an das zu den Fackeln verwandte Pech auch in Betracht kommt, und an einigen Stellen wird man geradezu nicht »pechschwarz«, sondern »vom Pech herkommend« oder »pechhaltig« übersetzen müssen; so wenn Verg. A. IX 75 die Fackel piceum lumen nennt oder Lucan. VI 135 von picei ignes spricht. — Ebenso häufig tritt das Epitheton zu stürmischen Wolken (vgl. Tib. I 4, 43. Ov. met. XI 549. Val. Fl.

I 617 u. 622. Sil. It. V 47; VI 322; XII 661. Rutil. Namat. I 632. Claud. rapt. Pros. I 162) und Nebel (Ov. met. I 265; II 233), und, entsprechend dem gleichen Sprachgebrauch von ater und niger, auch zu Regen und Wind (Val. Fl. II 115. Sil. It. XII 620; XIV 62. Ap. Sid. carm. 22, 129). Hingegen ist es wiederum selten, namentlich wenn wir die moderne Redeweise damit vergleichen, dafs die Nacht pechschwarz heifst (Stat. Theb. I 97; der Nachthimmel Val. Fl. II 517); beim Schatten steht es Stat. Theb. X 149. Zur Unterwelt tritt es nur ein paar mal bei Claudian hinzu (in Rufin. I 121; rapt. Pros. III 90); dagegen setzt es Ov. met. II 800 zum Gifte, sodafs, nach dem oben S. 53 Gesagten, hier die ursprünglich übertragene Bedeutung des schwarzen Giftes zur wörtlichen geworden ist. Von dem piceus Galaesus endlich bei Ap. Sid. carm. 24, 59 ist oben S. 61 die Rede gewesen.

III. Mittlere Farbenbezeichnungen.

(Grau, blafs, dunkel).

1. Canus.

Unter Grau verstehen wir eine Mittelfarbe, welche aus Weifs und Schwarz gemischt ist, und unterscheiden die verschiedenen Nüancen derselben, je nachdem das Weifs oder das Schwarz darin überwiegt, als hell- oder weifsgrau und dunkel- oder schwarzgrau. Doch neigt sich unser Sprachgebrauch dahin, dafs im Begriff grau an sich der Charakter des Dunkeln, Schwarzen mehr überwiegt und wir viel eher in die Lage kommen, etwas dem reinen Schwarz sehr nahe kommendes grau zu nennen, als etwas dem Weifs sehr verwandtes. Etwas anders liegt die Sache bei canus, das wir in der Regel schlechtweg mit grau verdeutschen; denn wie wir weiter unten aus den beigebrachten Beispielen ersehen werden, steht canus nicht dem Schwarz, sondern vielmehr dem Weifs nahe. Wir nennen z. B. den Elephanten gewöhnlich grau, sprechen wohl auch von dem Grau der Nacht, was beides im Lateinischen nicht vorkommt; dagegen wäre es für uns undenkbar, dafs Lilien oder Schnee grau genannt würde, während der Lateiner dafür nicht selten canus gebraucht. Ich glaube daher auch nicht, dafs canus, wie mehrfach angenommen wird, seiner Entstehung nach mit dem griech. *χαίω* zusammenhängt und auf die Farbe der Asche deutet; vielmehr wird die andere Etymologie, wonach es mit candere stammverwandt ist, wohl den Vorzug verdienen. [1])

Vom selben Stamm haben wir als Substantiva das ganz ver-

---

[1]) Weise bei Bezzenberger, Beiträge II 289 führt canus auf Wurzel kâs, glänzen, zurück, die in osk. casnar, Greis, erhalten ist. Auch Doederlein, Etymol. VI 51 nahm Entstehung aus casnus an, dachte aber an das griech. *χαϑαρός* dabei.

einzelt vorkommende, wohl nur dem älteren Latein angehörige canitudo (Plaut. ap. Paul. Diac. p. 62, 1 Müller), und canities, welches fast ausschliefslich nur im Sinne des grauen Haars resp. des hohen Alters (von Menschen) vorkommt;[1]) als Zeitwörter canēre, das die Dichter gern gebrauchen, während es in Prosa ungewöhnlich ist, canescere und incanescere. Statistisch berechnet ist das Verhältnifs dies, dafs auf 100 Fälle der Anwendung eines zum Stamm can gehörigen Wortes etwa 15 auf canities und 12 auf canere fallen; doch ist, wie bei canities, auch bei canere ein Unterschied im Gebrauch zu beachten, wovon unten noch die Rede sein wird. Canescere und incanescere sind selten; aufserdem sind noch die Formen incanus, vom beginnenden Grau, und praecanus, von vorzeitigem Grau (nur einmal nachweisbar, bei Hor. Ep. I 20, 24), zu verzeichnen.

Weitaus am häufigsten wird canus gebraucht von der grauen Farbe des Greisenhaares und im Zusammenhange damit, in einer jedenfalls schon früh eingetretenen Erweiterung des Begriffes, von alten Menschen, oder im Sinne von alt schlechtweg, doch wesentlich in Verbindung mit abstrakten Begriffen, meist der Zeit, nicht von Gegenständen. Ungefähr 55 Proc. aller Fälle entfallen auf diese Bedeutungen. Wenn wir zunächst von denjenigen sprechen, wo es sich in Wirklichkeit um graue oder weifse Haare handelt — denn ein Unterschied besteht da eigentlich nicht, wie auch bei uns weifses Haar oft genug grau genannt wird (umgekehrt seltner) —, so kommen hier zunächst alle die Stellen in Betracht, wo canus als Epitheton zu den Haaren selbst hinzutritt, also zu capilli (Hor. C. II 11, 15. Ov. am. III 12, 21;

---

[1]) Ich wüfste als Beispiel abweichenden Gebrauches aus den Dichtern eigentlich nur Manil. Astron. V 680 anzuführen, wo canities maris von der grauen Farbe des erregten Meeres gesagt ist. Wenn bei Ov. met. I 238 canities in Bezug auf das Wolfsfell gesagt ist, so kommt dabei doch in Betracht, dafs damit zunächst die canities, d. h. die grauen Haare des verwandelten Lykaon gemeint sind: canities eadem est. Und Iuv. 10, 207: inguinis aegri canities geht doch auch auf graue Haare, denn es findet seine Parallele in dem wiederholt bei Martial vorkommenden canus cunnus (s. o.).

her. 13, 161; a. a. II 117; met. I 266; IV 474; Fast. III 669. Priap. 76, 1), comae (Tib. I 2, 92; ib. 6, 86. Prop. V [IV], 9, 52. Ov. a. a. III 75. Sen. Phoen. frg. 78; Oed. 568; Troad. 192. Mart. IV 53, 3. Nemes. ecl. 1, 9), crines (Cat. 64, 350. Ov. met. XIII 427. Lucan. I 288. Sil. It. VI 560: laceris canentes crinibus; ib. XIII 311. Stat. Theb. IX 163), barba (Mart. IV 36, 1); oder auch zum Kopf resp. zu den Kopftheilen, an denen die grauen Haare sitzen, also canum caput (Plaut. Asin. 934; Bacch. 1101; Merc. 305; Casin. 518. Cat. 68, 126 [124]. Tib. I 1, 72. Ov. Fast. V 57. Pers. 1, 83), vertex (Calpurn. 7, 73: vertice canus. Sil. It. VI 426: cano vertice, cf. V 486), mentum (Virg. A. VI 809), in komischer Diction auch cunnus (Mart. II 34, 3; IX 37, 7) und inguen (Iuv. 10, 207: inguinis aegri canities). Diese Anwendung ist so gewöhnlich, dafs cani allein (sc. crines oder capilli) schon die grauen Haare bedeutet, s. Ps. Verg. Cir. 320. Tib. I 10, 43. Ps. Tib. III 5, 15. Ov. met. III 275; ib. 516; VI 26; VIII 9; ib. 568; X 391; XII 465; XIV 655; XV 211; ex Pont I 4, 1. Phaedr. II 2, 10. Sen. Herc. fur. 1256. Pers. 5, 65. Seren. Samm. 44. Lucan. II 122; ib. 375; V 274; VII 372. Petron. 126 v. 4; frg. 40, 1. Val. Fl. I 711. Stat. Theb. VII 474; X 706. Auson. IV 9, 13. Claud. in Ruf. II 67; rapt. Proserp. I 177. A. L. 497, 1. Dracont. 8, 589; 9, 208. Maximian. 2, 25; und in gleichem Sinne wird canities zu vielen Malen für graue Haare gebraucht, vgl. Cat. 64, 224. Verg. A. VI 300; IX 612; X 192; ib. 549; ib. 844; XII 611. Ov. a. a. III 163; met. I 238; VII 289; VIII 528; X 425; trist. IV 1, 74; ib. 10, 93. Pers. 1, 9. Lucan. VIII 57. Val. Fl. VI 306. Sil. It. V 579: X 511; Stat. Silv. III 3, 19; Theb. II 98; III 138; IV 581; VIII 243; XI 341; ib. 583. Iuv. 3, 26; 10, 208. Claud. in Ruf. I 134; IV cons Honor. 506: nupt. Hon. et Mar. 158; ib. 325; bell. Gildon. 25; in Eutrop. I 92; ib. II praef. 25; cons. Stilich. II 443; bell. Pollent. 460; rapt. Pros. I 50; III 12; carm. min. 39 [50], 30. Sodann aber bedeutet canus, gerade so wie unser grau, an sich schon »grauhaarig«. Es unterscheidet sich hierin von albus, candidus, ater, niger, die allein gesetzt auf die Haut des

Menschen, nicht auf die Farbe seiner Haare gehen, und es steht dafür in einer Reihe mit flavus, rutilus u. dgl. So wird also ein Mensch mit grauem Haar schlechtweg canus (resp. incanus, praecanus) genannt; vgl. Plaut. Merc. 639; Rud. 125; Cas. 239. Hor. Ep. I 20, 24. Tib. I 8, 29. Prop. III 5, 24 [II 13, 40]; III 8 [II 16], 22. Eleg. in Maecen. 1, 137. Ov. Fast. IV 339. Phaedr. app. 18, 10. Petron. 139 v. 7. Mart. III 43, 3; X 67, 2; XII 32, 5; XIV 27, 1. Iuv. 12, 32. Auson. XVIII 26. 9; XIX 38, 1; und in entsprechender Weise werden auch abstrakte Begriffe cana genannt, zumeist solche der Zeit, wie senectus (Cat. 108, 1. Verg. A. V 416: canebat senectus. Tib. I 8, 42. Ov. her. 14, 109. Sen. Herc. fur. 201), anilitas (Cat. 61, 162 [155]), aevum (Val. Fl. VI 122: canens aevum. Claud. cons. Stilich. III 106), aetas (Sil. It. III 328: incanuit aetas. Claud. bell. Pollent. 35: canuit aetas. Ap. Sid. carm. 2, 289: canens aetas), saecula (Cat. 95, 6. Mart. VIII 80, 2), anni (Prop. III 10 [II 8], 5); weiterhin aber auch andere Abstrakta, denen man den Begriff des Alters beilegen will, wie cana iura (Mart. I 15, 2), amicitia (id. IV 67, 2), gravitas (Coripp. Ioh. IV 237). Es war eine sehr naheliegende Erweiterung des ursprünglichen Farbenbegriffs, dafs man damit, wie in den letzten Beispielen, den Begriff des Bejahrten verband; und so kommt auch canities öfters in dem Sinne vor, dafs dabei der Gedanke an das graue Haar fast ganz bei Seite gelassen ist, z. B. Hor. C. I 9, 17; ib. II 11, 8: canities morosa. Prop. I 8, 46. Claud. Manl. Theod. cons. 19: canities animi. Und wenn uralte Gottheiten wie die Vesta (Verg. A. V 744; IX 259. Mart. I 70, 3), die Fides (Verg. A. I 292. Dracont. 5, 112), die Pales (Stat. Theb. VI 111), auch Thetis (Cat. 66, 70. Ov. met. II 509; Fast. II 191[1]), canae genannt werden, so wird man dabei weniger daran zu denken haben, dafs sich der Dichter dieselben als grauhaarige Frauen denkt, als dafs er damit die Ehrwürdig-

---

[1]) Es ist wohl nicht notwendig, hier mit Riese zu Catull l. l. eine Vermischung des Begriffs der altersgrauen Göttin mit der πολιὴ ἅλς anzunehmen, obgleich auch Baehrens z. d. St. bemerkt: Tethys hic pro »mare« ponitur; zumal da canus nur vom aufgeregten Meere gesagt wird (s. oben S. 78).

keit dieser Gottheiten andeuten will. Eine noch gröfsere Erweiterung des Begriffes canus, wo derselbe zwar auch von Theilen des menschlichen Körpers, aber von solchen, bei denen an graue Haare nicht gedacht werden kann, gesagt ist, gehört der derbkomischen Redeweise an: so cana gula, Iuv. 14, 10; cana labra, Mart. IX 27, 5; canus podex, Claud. carm. min. 8 [76], 5 (event. kann man die oben erwähnten canus cunnus, canities inguinis auch hierher ziehen).

Die Zeitwörter canere und canescere finden sich in dieser sonst gewöhnlichsten Anwendung des Begriffes canus nicht gerade häufig, wie ein Blick auf die Zahlenverhältnisse darlegt. Unter circa 165 Fällen sind nämlich nur sechs, in denen canere von grauen Haaren oder Alter gebraucht ist (Verg. A. V 416. Val. Fl. V 486; VI 122. Sil. It. VI 560; XIII 311. Claud. bell. Poll. 35); und da diesen sechs Fällen 30 gegenüberstehen, welche sich auf nur ungefähr 140 Beispiele der anderweitigen, nicht auf Haar und Alter bezüglichen Anwendung von canus vertheilen, so geht daraus die Thatsache hervor, dafs canere in dem eben angeführten Sinn bei den Dichtern nicht beliebt war.[1]) Auch canescere und incanescere kommen nur je einmal vor (Ov. met. IX 422. Sil. It. III 328).

Zu jenen sechs angeführten Fällen kommt noch ein eigentümlicher, besonders aufzuführender hinzu, nämlich Verg. A. X 418, wo es vom Vater eines Helden heifst: ut senior leto canentia lumina solvit. Wie man hier das Attribut des im Tode brechenden Auges zu fassen habe, darüber war sich bereits Servius nicht klar; er sagt z. d. St.: canentia lumina aut hypallage est pro »ipse canens«, aut physicam rem dixit; dicuntur enim pupillae mortis tempore albescere. Macrob. VI 6, 5 hält sich nur an die erste Deutung und erklärt »vetustate senilia«. Die zweite Erklärung des Servius ist denn auch schwerlich haltbar;

[1]) In besonders drastischer Weise zeigt dies Ovid. Bei diesem kommt etwa in 30 Fällen canus und canities (einmal canescere) für graue Haare vor, aber niemals canere; unter den etwa ebenfalls 30 Fällen aber, wo graue Farbe in anderm Zusammenhang genannt ist, finden wir neunmal canere.

denn wenn man auch in canere hier den Begriff des farblos werden, den Glanz verlieren suchen wollte, so steht doch dem entgegen, dafs canere immer den Zustand, den Uebergang in die Farbe des canum aber canescere bezeichnet. Man wird also am besten in diesem Falle canere im Sinne von »alt sein« fassen, obgleich es in diesem sonst auch nicht nachweisbar ist; canentia lumina also »die altersschwachen Augen«.

In der Thierwelt kommt canus nicht häufig vor. Der graue Ziegenbart (Verg. Geo. III 311), das Fell des Wolfes (Ov. met. VI 527; cf. I 238; am. I 8, 56) und des Marders (Grat. Cyn. 340) entsprechen durchaus unserem Grau; auch beim Wasserhuhn (Blässe, Fulica atra) erscheint das Epitheton durch die grauen Füfse des Thieres, obgleich der Körper mit seiner Schieferfarbe eher schwarz genannt werden müfste, noch gerechtfertigt (Cic. prognost. fragm., de divin. I 8, 14); ebenso beim Gewebe der Raupe (Ov. met. XV 372). Dagegen erkennen wir den Unterschied zwischen canus und unserem deutschen grau, wenn wir ersteres einigemale vom Schwan gesagt finden, dessen Federn, wenigstens beim erwachsenen Thiere, für uns geradezu ein Symbol ungetrübter Weifse sind (Ov. met. II 373. Ap. Sid. ep. IX 15, 1 v. 34. P. L. M. 41, 10). — Den entsprechenden Beleg dafür, dafs canus im Grunde mehr grauweifs, als direkt grau ist, und sich daher bisweilen geradezu für weifs selbst gebrauchen läfst, liefern im Pflanzenreich die Lilien, die wiederholt cana oder canentia heifsen (Ov met. XII 411. Colum. X 99. Coripp. Iust. IV 150). Weiterhin wird es gebraucht für Knospen und Blüthen verschiedener Gewächse, entweder allgemein, wie cana germina (Calpurn. ecl. 5, 6), oder in speciellen Fällen, wie von der weifslichen Blüthe des Birnbaums (Verg. Geo. II 71: ornus incanuit albo flore piri) oder des Weinstocks (Mart. III 65, 3: vinea quod primis cum floret cana racemis). Oefters auch wird es von Aehren gesagt (Ov. met. I 110; VI 456; X 655; trist. IV 6, 11); da sonst für das reife Aehrenfeld die gewöhnliche Bezeichnung flavus, gelb, ist, so hat man hier wohl an den der Reife vorhergehenden Zustand, wo die Aehren in der That mehr graue Färbung haben, zu denken.

Ebenso aber kommt canus auch (im Sinne von pallidus) von der fahlen Farbe verblühter Sträucher vor (Ov. a. a. III 67: hos ego, qui canent, frutices violaria vidi) oder von Wiesen, welche ihre natürliche Farbe durch Brand eingebüfst haben (Ov. met. II 212). — Grau heifst ferner der weifslich blühende Thymian (Ov. Fast. V 272),[1]) der weifse Liguster, den wir auch unter albus angeführt haben (Mart. IX 26, 3), und der Wermut mit seinen graugrünen Blüthen (Ov. Fast. V 272). Ganz bebesonders aber tritt das Epitheton zu einer Anzahl von Bäumen hinzu, deren Laub eine dem Weifsgrau sich nähernde Färbung hat, vor allem also die Weide (Verg. Geo. II 13. Ov. met. V 590. Lucan. IV 131; aber Colum. X 304 von der Weidenruthe), Olive (Ov. met. VI 81. Stat. Theb. III 466. Sil. It. XIII 69. Iuv. 14, 144) und Weifspappel (Sen. Herc. Oet. 581 u. 793). Wenn es dagegen bei Ov. Fast. III 142 heifst: cedit ab Iliacis laurea cana focis, so kann hier cana selbstverständlich nicht auf die Farbe der immergrünen Lorbeerblätter gehen, sondern bedeutet grau vor Alter oder vor Staub und Schmutz, wie eben Kränze auch immergrünen Laubes mit der Zeit welken; vgl. unten S. 80. Auch Sil. It. V 486: (quercus) vertice canenti, kann nicht hierher gezogen werden, denn das Laub der Eiche entspricht nicht der grauen Farbe; es ist hier vielmehr das Epitheton canens gewählt, weil die alte Eiche mit ihrem Wipfel dem grauen Scheitel eines Greises verglichen wird. — Ferner wird canus von einigen Früchten gesagt, und zwar von Quitten, mala Cydonia (Verg. ecl. 2, 51, wo Servius bestätigt, dafs mala Cydonia gemeint sind. A. L. 117, 3: velleribus vestita cydonia canis, codd. hirsutis); es handelt sich dabei aber, wie auch der Wortlaut der betr. Stelle zeigt, nicht um die Farbe der Frucht selbst, die ja goldgelb ist (daher aurea mala, s. unten unter aureus), sondern um den zarten Flaum, welcher sie bedeckt. Ebenso wird man vielleicht an den Flaum denken müssen, wenn

[1]) Beiläufig sei hier bemerkt, dafs Ovid überhaupt einen sehr umfassenden Gebrauch vom Worte canus, resp. canere, canities, macht; etwa ein Fünftel sämmtlicher Beispiele fällt auf ihn.

Mart. VII 53, 7 die Pflaumen cana nennt; doch darf man hier auch daran erinnern, dafs eine im Süden häufige Pflaumenart gelbe Farbe hat (cerea pruna, s. unter cereus). Von sonstigen Produkten der Natur oder des Handwerks sind noch anzuführen: Honig (Mart. III 58, 34), wobei man sich erinnern mag, dafs es neben gelbem Honig auch weifslichen giebt; Baumwolle (Verg. Geo. II 120: nemora canentia lana), Weihrauchkörner (Stat. Theb. VI 60), Mehl (A. L. 379, 10), eingesalzenes Fischfleisch (Mart. III 77, 7: pelle melandrya cana), Bleiröhren (Claud. carm. min. 26 [49], 58), Papyrus (Ps. Tib. III 1, 10).

Ist in allen diesen Fällen die Anwendung des Epithetons eine durchaus vereinzelte, namentlich gegenüber der so umfangreichen Verwendung für graue Haare, so ist dasselbe dagegen wiederum sehr häufig gebraucht für den Schaum der Wellen, vornehmlich des Meeres, da Flüsse ja in der Regel auch bei lebhaftem Ruderschlag nicht so stark schäumen, wie das Meer (ein Beispiel ist Lucan. X 322: canescit fluctibus amnis). Hier berührt sich also canus mit albus und candidus, welche wir beide in ähnlichem Sinne verwendet gefunden haben; und es ist dabei zu bemerken, dafs, wenn dort die Verba albere, albescere, candere, candescere in den betreffenden Fällen sehr beliebt, zum Theil noch häufiger sind, als die Adjektiva, so auch hier canere und canescere gern gebraucht werden. was wir uns auch hier, wie schon oben einmal (S. 6) ein ähnlicher Fall erklärt wurde, dadurch zu erklären haben, dafs die Wogen oder die Meeresfläche nicht an sich grau sind, sondern es erst durch Ruderschlag, Wind u. dergl. werden. Für Gebrauch der Verba resp. Participia vgl. man[1]) Ov. her. 5, 65: canescant aequora remis; ib. 5, 54: remis canet aqua; ib. 17 (18), 137: aequora canent. Manil. Astr. I 708: freta canent. Lucan. l. l. Val. Fl. III 32: canebant aequora. Sil. Ital. IV 247: canenti aequore; ib. XIV 362: canenti gurgite. Stat. Theb. V 337: fragor canet; ferner für das Adjectivum: cana

---

[1]) Catull 64, 14 ist canenti e gurgite Conjectur, die Hss. haben candenti; ebd. v. 13 ist spumis incanuit unda Correctur der Italiener f. incanduit.

aqua (aquae), Ov. her. 2, 16. Val. Fl. V 306; fluctus, Lucr. II 767. Cic. Arat. 71. Verg. A. VIII 673. Sil. It. XV 304; gurges, Catull. 64, 18. Ps. Verg. Cir. 514. Stat. Theb. XI 43; aequor (aequora) Enn. Ann. frg. 476. Lucan. IV 587; ib. VIII 722; undae, Ps. Verg. Dirae 60; spuma, Senec. Phaedr. 1023; Agam. 462; marmor, A. L. 211, 92; sulcus, P. L. M. 25, 12; adspergo ponti, Stat. Theb. V 406; dazu vgl. Manil. Astr. V 690: canities maris. Cic. progn. frg., de divin. I 7, 13: saxa cana salis spumata liquore. Stat. Ach. I 235: cana spumant signa.[1] — Auch das grauweifse Wasser schwefelhaltiger Gewässer wird mit canus bezeichnet, Mart. I 12, 2; VI 43, 2.

Nähert sich in diesem Gebrauch die Farbenbezeichnung canus schon sehr stark dem Begriff des Weifsen, so ist das in noch viel höherem Grade der Fall bei den auch der Zahl nach noch beträchtlich häufigeren Beispielen, wo canus von Schnee, Reif oder Eis gesagt ist. Hier ist canus nicht blofs ein gelegentlich angewandtes, sondern ein durch die ganze römische Poesie hindurch fast stehend gewordenes Epitheton. Man vgl. cana nix (nives), Lucr. III 20. Hor. S. II 5, 41. Senec. Thy. 118; Phaedr. 943. A. L. 71, 6. Claud. in Ol. et Prob. 270; pruina, Verg. Geo. II 376. Hor. C. I 4, 4. Sen. Herc. fur. 139. Petron. 123 v. 185. Val. Fl. II 287. Sil. It. III 534. Claud. nupt. Hon. et Mar. 52; grando, Sil. It. III 479; gelu, Verg. Geo. III 442. Ov. tr. V 2, 66. Val. Fl. VI 611. A. L. 135, 16. Auson. XVIII 31, 2; bruma, Sen. Phaedr. 974. Stat. Theb. IV 833; ferner die beschneiten Berge und Hügel, montes, Verg. Geo I 43; colles. Sen. Phaedr. 8; apex, Sil. It. IV 746; vertex, Petron. 122 v. 147; clivus, Sil. It. III 519; rupes, Lucan. I 435; oder mit Namen genannte Berge, wie Athos, Aetna, Rhodope u. a. m., vgl. Ov. Ibis 200. Sen. Troa. 73. Lucan. I 680. Stat. Theb IV 654. Sil. It. XIV 66. Claud. in Rufin. I 335; in Eutr. II 164; cf. Gigantom. 24. Auch von andern beschneiten oder bereiften Dingen, wie Pflanzen etc., wird es ge-

[1]) Von anderweitigem Schaum kommt canus nur einmal vor, Sil. It. I 424: canentem mandens aper ore cruorem.

sagt, vgl. Ps. Verg. Roset. 13: pruinosis canebat gemma frutetis. Mart. VII 31, 5: canum holus pruinis. Sil. It. I 205: canet barba gelu; daher denn auch die Jahreszeit, welche Schnee und Reif bringt, selbst cana heifst, vgl. Ov. met. II 30. Stat. Theb. V 112. Mart. I 49, 19; und bei Ap. Sid. carm. 5, 519 canens Hister, weil dort viel Schnee fällt. Auch vom Thau, oder streng genommen von den mit Thau bedeckten und durch denselben weifslich schimmernden Gräsern wird canere gesagt, Verg. Geo. III 325: dum gramina canent. Ov. Fast. III 880: canuerint herbae rore recente. A. L. 139, 42. In allen diesen Beispielen kommt canere wiederum öfters vor, als bei der im Eingang besprochenen Anwendung. Im übrigen liefern uns diese Fälle ganz besonders den Beweis, dafs canus nicht streng unserem Begriffe grau entspricht. Von grauem Schnee[1]) oder Reif würden wir im Deutschen nicht zu sprechen wagen; ist doch »weifs wie Schnee« gerade auch bei uns ebenso sprichwörtlich, wie wir niveus als Bezeichnung schimmernder Weifse bei den Römern gefunden haben. Es ist also kein Zweifel, dafs in diesen Fällen canus dem Begriff des absolut Weifsen ganz nahe kommt.

Mehrfach finden wir canus als Attribut der Asche (Ov. a. a. II 440; met. VIII 53, 4. Petron. 120, 77. Stat. Silv. II 6, 90; Theb. I 512. Sil. It. XV 597). Wenn wir im vorhergehenden die Asche ebensowohl als weifs, wie als schwarz bezeichnet gefunden haben, und hier als grau, so hängt dies natürlich damit zusammen, dafs je nach Beschaffenheit des verbrannten Gegenstandes die Asche ebenso wohl weifs, wie grau oder schwarz sein kann. Endlich sind noch einige Fälle zu nennen, wo canus als Epitheton zu Staub (Ov. Ibis 388. Stat. Silv. II 2, 7. Sil. It. XV 743. Claud. rapt. Pros. I 186) und zu schmutzigen, staubbedeckten Dingen hinzutritt (Ov. am. I 8, 52: canescunt turpi tecta relicta situ, ja sogar ebd. met. VIII 802: labra incana situ, bei der Fames). Hier wiegt selbstverständlich der Begriff des Grauen wieder vor.

---

[1]) Freilich sagt Goethe in dem Gedicht »Schweizeralpe«: »Silbergrau bezeichnet dir früh der Schnee nun die Gipfel«. (Weimarsche Ausgabe II 137).

2. Pallidus.[1])

Unserem »blaſs, bleich« entspricht das lateinische pallidus. Dasselbe ist streng genommen als keine absolute, sondern nur als eine relative Farbenbezeichnung zu betrachten; d. h. es bezeichnet nicht eine bestimmte Farbe oder irgend eine Nüance einer solchen, sondern es drückt mehr einen Grad, und zwar einen schwachen, wenig intensiven Grad einer beliebigen Farbe aus. Auch wir sprechen von blaſsroth, blaſsgelb u. s. w., und ähnlich wird pallidus gebraucht, daher auch von solchen Gegenständen, welche keine ausgesprochene Farbe, sondern nur einen unbestimmten, mehr der Helle als dem Dunkel sich nähernden Lichtton besitzen.[2]) Neben dieser allgemeinen Bedeutung kann man aber auch noch eine speciellere constatiren, in welcher pallidus in der That die blasse Nüance einer bestimmten Farbe bedeutet: es dient nämlich als Farbenbezeichnung für verschiedene Dinge, welche ganz ausgesprochen gelbe oder gelbliche Färbung haben; so für Buchsbaum, Safran, Gold, Electrum, Schwefel, wofür die Beispiele weiter unten folgen werden.[3]) Und dem entspricht es daher, wenn Hor. ep. 10, 16 von pallor lateus spricht, während er ebd. 7, 15 den pallor albus nennt.[4]) Daneben fin-

---

[1]) Ueber pallidus vgl. Jacob p. 86 ff.

[2]) Diese Ansicht ist sehr oft entwickelt worden. So bemerkt schon Salmasius Exerc. Plin. p. 1154 C: pallidus color nullus est, sed est affectus omnium colorum dilatiorum. Est viridis pallidus, est luteus, est ruber et quicunque alius color non bene saturatus nec meraco fuco a natura imbutus. Passow zu Pers. prol. 4: »Pallor scheint mir von jeder stillen, nicht glänzenden und brennenden Farbe, oder eigentlich von der Tendenz zur Farblosigkeit gesagt zu werden, also überhaupt von der Annäherung an schwarz wie an weiſs.« Marg p. 20: pallidus omnium colorum et lucis deminutionem indicat.

[3]) Es ist daher nicht richtig, wenn Marg l. l. behauptet, daſs keine Farbe pallidus heiſsen könne, nisi comparatus cum alio vegetiore.

[4]) Die Sprachvergleicher führen pallidus auf denselben Stamm wie pullus zurück, s. Curtius, Etymol.[5], S. 271; Weise in Bezzenbergers Beitr. II 290 meint, man habe im Lat. durch Differenzirung einen Namen für das hellere (pallidus) und einen für das dunklere Grau (pullus) gewinnen wollen.

den sich auch Fälle, in denen eine mattgrüne Nüance angenommen werden mufs.

Was nun zunächst die zum Stamm gehörigen Wortformen anlangt, so ist unter allen in Betracht kommenden Fällen das Verbum pallere weitaus am häufigsten, indem es nämlich ungefähr die Hälfte aller Fälle ausmacht; davon kommt freilich wiederum etwas mehr als die Hälfte auf das Part. pallens, welches dem Adjekt. pallidus entspricht. In der Anwendung ist kein Unterschied zwischen pallidus und pallens nachzuweisen; ersteres findet sich ungefähr ebenso oft gebraucht, wie letzteres, und es ist offenbar, dafs bei der Wahl des einen oder andern lediglich metrische Rücksichten bestimmend waren. Dazu kommen dann noch die Diminutivform pallidulus (viermal) und das verstärkte vepallidus (einmal) vor. Unter den noch übrigen Wortformen fällt der Hauptantheil auf das Substant. pallor (etwa ein Sechstel aller Fälle); einige zwanzig mal haben wir pallescere,[1]) von dessen Compositis expallescere das gewöhnlichste ist (elf Fälle), seltner impallescere (dreimal) und oppallescere (einmal).

Hinsichtlich der Anwendung steht in erster Reihe die durch körperliche oder geistige Ursachen hervorgerufene Blässe des menschlichen Körpers, zumal des Gesichts;[2]) und zwar ist der Gebrauch hierfür gegenüber allen anderen Anwendungen des Wortes so sehr überwiegend — gut 3/4 aller Beispiele beziehen sich darauf theils direkt, theils hängen sie wenigstens indirekt damit zusammen —, dafs man fast glauben möchte, es liege hier die erste und ursprüngliche Anwendung des Wortes vor. Am allerhäufigsten wird nun durch pallere das Erbleichen

---

1) Vielleicht auch häufiger, da pallui ebenso wohl von pallescere als von pallere kommen kann. Da es in den meisten Fällen aber unmöglich ist, dies bestimmt zu unterscheiden, habe ich alle Formen, die von pallui kommen, zu pallere gerechnet.

2) Dafs andere Theile des menschlichen Körpers, als die Haut, pallida genannt werden, kommt nicht vor; nur Lucan. IX 768: pallentia ossa, wäre anzuführen, wobei es sich aber nicht um »bleichende Gebeine« handelt, da hierfür albere der stehende Ausdruck ist (s. oben S. 6), sondern um die durch Verwundungen blofsgelegten Knochen.

des Gesichts oder der Wangen in Folge von Furcht, Angst, Sorge oder Schreck bezeichnet. Die Dichter drücken dies Erblassen auf sehr verschiedene Weise aus. Am gewöhnlichsten ist es, dafs die betr. Personen selbst pallidi heifsen (Prop. IV 7 [III 8], 28; V [IV], 3, 41. Ov. her. 1, 14; 12, 97; rem. am. 602; met. IX 215. Senec. Thy. 563. Calp. ecl. 6, 82. Val. Fl. VII 375. Stat. Theb. III 394; IV 322; V 590; VI 450; XI 204. Mart I 49, 35; II 24, 3; V 27, 4; VIII 55, 3; XI 55, 6. Iuv. 7, 115. Claud. bell. Gild. 374; bell. Poll. 356; carm. min. 6 [74], 17. Ap. Sid. carm. 5, 171; ib. 422; vepallidus, Hor. Sat. I 2 129; pallidulus, Iuv. 10, 82)[1]) oder pallentes (Ov. a. a. III 487; met. VI 522. Il. Latina 945. Val. Fl. I 824. Stat. Theb. IV 318; VI 393; IX 864; IX 534; XII 676 u. 695. Claud. bell. Gild. 178; Manl. Theod. cons. 300; in Eutr. II 462. Mart. Cap. IX 888; ib. 902. Ap. Sid. carm. 2, 495; 5, 429; 14, 14; 15, 195. Coripp. Iust. III 18); oder es wird ihr Erbleichen durch pallere als Prädikat wiedergegeben (Ps. Verg. Catal 5, 17. Hor. C. III 27, 28 Ep. I 7, 7; ib. 19, 18. Prop. V [IV], 8, 9. Ov. a. a. II 446; III 703; met. II 180; VII 136; IX 581; XV 764; tr. V 2, 1; fast. II 468; V 514. Sen. Med. 347. Lucil. Aetn. 279. Il. Lat. 842. Pers. 3, 43; 5, 80; ib. 184. Lucan. I 616. Petron. 122 v. 125. Sil. It. I 101; III 435; VII 703. Stat. Silv. I 2, 86; Ach. II 198; Theb. I 620; IV 506; V 413; VIII 137; XI 446. Mart. XII 60, 7. Iuv. 6, 392; 11, 48; 13, 223. Claud. bell Gild. 342; in Eutr. I 504; II 115; cons. Stilich. II 120; III 100; laus. Ser. 176; rapt. Pros. I 191. Ap. Sid. carm. 5, 79; 7, 257; 15, 173; 23, 265. Coripp. Ioh. IV 253; VI 163. P. L. M. 49, 16) oder durch pallescere (Hor. Ep. I 1, 61; A. P. 429. Val. Fl. II 526. Claud. III cons. Hon. 203; IV cons. Hon. 359) und seine Composita (expallescere, Hor. Ep. I 3, 10. Ov. met. X 185. Lucan. I 539. Sil. It. XII 146. Stat. Theb.

---

[1]) Die Beispiele sind hier nur für diejenigen Fälle zusammengestellt, wo der pallor die Folge oder das Zeichen der obenbezeichneten Furcht, Sorge etc. ist.

XI 327; impallescere, Stat. Theb. VI 805; oppallescere, Coripp. Ioh. VII 156). Dazu tritt dann bisweilen die Veranlassung (curae, metus etc.), meist im Ablativ, hinzu (Hor. Ep. I 1, 61: culpa; Verg. A. VIII 709: morte futura; Prop. I 13, 7: curis; Ov. met. VIII 465: metu; ib. IX 111 u. XIII 74 dgl.; Stat. Silv. V 2, 100: crimine), oder es wird, meist ebenfalls im Ablativ, seltner im Accusativ, das Gesicht oder die Glieder, als Stelle des Erbleichens, hinzugefügt (ore, Cat. 64, 100. Ov. met. IV 106; VI 602. Claud. carm. min. 39 [50], 12; artus, Ps. Verg. Cir. 81). Diese Anwendung ist, wie gesagt, weitaus die häufigste; und sie ist dergestalt verbreitet, dafs bei pallere oder pallor vielfach geradezu die ursprüngliche Bedeutung des Erblassens ganz verloren gegangen zu sein scheint und man in vielen unter den von uns angeführten Fällen direkt die übertragene Bedeutung »erschrecken« oder »fürchten« annehmen kann; so z. B. bei pallor, Prop. II 5, 30: hic tibi pallori erit; Ov. Fast. VI 19: tacito pallore; Stat. Ach. I 157; gelidus pallor; Theb. III 564: pallor et irae). Beträchtlich seltner ist es, dafs das Gesicht selbst, die Wangen, die Farbe derselben zum Subjekt des Erbleichens gemacht werden (ora, Ov. met. IV 135; VIII 465. Val. Fl. IV 490; ib. 701; VII 79; color, ib. XIII 582; labra, Prop. V [IV], 8, 54) oder die Glieder resp. der ganze Körper (membra, Ov. her. 16, 77; corpora, Sil. It. IX 51); sehr gewöhnlich dagegen wieder Wendungen mit pallor, sei es nun, dafs derselbe überhaupt in irgend welchen Zusammenhang erwähnt wird (Hor. ep. 10, 16; S. I 8, 25. Ov. met. IV 487; tr. I 4, 11. Inc. Octav. 725. Lucan. V 216; VIII 56. Val. Fl. I 229; III 576. Sil. It. IV 458. Stat. Silv. V 1, 70; Ach. I 515; Th. IV 767; ib. 803; X 336; XII 168; ib. 736. Coripp. Ioh. III 130. Orest. trag. 127), sei es, dafs Wendungen, wie pallor in ore sedet (Ov. trist. III 9 18), pallor ora inficit (Hor. ep. 7, 15) oder ähnliche gebraucht sind (Plaut. Men. 616: pallorem incutit. Lucr. III 154: pallorem existere toto corpore. Ps. Verg. Cir. 225: per viscera pallor. Hor. S. II 8, 36: vertere pallor faciem. Ov. met. XI 417: ora p. obit. Sen. Agam. 238: circuit p. genas; ib. 747: p. genas possidet; Herc. Oet.

1726: sedet p. genis. Sil. It. VII 427: ora pervasit p. Iuv. 4, 74: in facie sedebat p. Claud. in Ruf. II 131: infectae pallore genae. Coripp. Ioh. VI 158: maculat pallore genas. Orest. trag. 122: p. premit genas; ib. 154: it p. super ora).

Nicht ganz so häufig, wie in dem bisher besprochenen Gebrauche, aber immerhin noch zahlreich sind die Fälle, in denen der pallor als Kennzeichen noch anderer seelischer Stimmungen oder Leidenschaften auftritt: so vom Kummer und Trauer, Plaut. Cist. I 1, 58. Sen. Herc. Oet. 255; Troad. 249. Stat. Theb. VII 360; Rührung oder Aufregung, Hor. A. P. 429. Stat. Theb. I 537. Mart. XI 61, 3. Dracont. 10, 219 (und daher auch die tragische Maske bei Iuv. 3, 175: persona pallens; bei Dracont. 10, 21: pallida Melpomene); ferner bei Zorn, Stat. Theb. II 545; V 264; X 566; ib. 692. Ap. Sid. carm. 7, 298. A. L. 487, 4; daher auch personificirt bei Val. Fl. II 205: genis pallentibus Irae; bei Neid, Ov. met. II 775: pallor in ore (Invidiae) sedet. A. L. 119, 42; ib. 152, 10, und bei Gewinnsucht, Hor. S. II 3, 78. Pers. 4, 47. Lucan. IV 96: lucri pallida tabes. Ganz besonders aber ist es ein Zeichen der Verliebtheit, vornehmlich der unglücklichen Liebe; palleat omnis amans, sagt Ov. a. a. I 729, und Hor. C. III 10, 14 spricht vom pallor amantium (darnach auch Claud. nupt. Hon. et Mar. 80); und so wird dies Kennzeichen der Liebe in der Poesie sehr oft erwähnt, s. Plaut. Pers. I 1, 24. Verg. A. IV 499. Prop. I 1, 22; 5, 21; 9, 17; 13, 7; 15, 39. Ov. am. III 6, 25. Calpurn. ecl. 3, 45. Sen. Med. 867. Stat. Ach. I 309. Nemes. ecl. 2, 41. Dracont. 2, 112; 8, 499. Maxim. 3, 6; 4, 29; 5, 11. P. L. M. 53, 250;[1]) daher heifsen denn auch Liebestränke, welche Verliebtheit hervorrufen sollen, selbst pallentia, s. Tib. I 8, 17: pallentibus herbis;[2]) Ov. a. a. II 105: pallentia philtra.

---

[1]) Namentlich hierbei pflegen die Dichter auf den Wechsel von Erröthen und Erblassen, von dem schon früher einmal (S. 22) die Rede war, aufmerksam zu machen, vgl. Sen. Med. 867; Herc. Oet. 255. Stat. Theb. I 537; Ach. I 309 u. s.

[2]) Dissen zieht, obgleich er selbst die Parallelstelle aus Ovid beibringt, unbegreiflicherweise die Conjectur pollentibus vor.

Wie der pallor das Zeichen seelischer Aufregung ist, so prägt sich in ihm nicht minder oft körperliches Leiden aus. Zunächst bezeichnet es die Schwäche, welche angestrengte geistige Arbeit zur Folge hat, und ist daher charakteristisch für Dichter und Gelehrte: so Pers. 1, 26; ib. 124; 3, 85; 5, 62: impallescere chartis. Iuv. 7, 97. Dracont. 3, 18. Mart. Cap. 4, 327: pallidus Aristoteles; daher nennt Pers. prol. 4 sogar die Dichterquelle pallida Pirene, d. h. bleichmachend. Körperliche Arbeit pflegt nicht blasse Hautfarbe zu verursachen, ausgenommen, wenn sie in dunkeln, des bräunenden Sonnenlichts entbehrenden Räumen vorgenommen werden mufs; daher sind die Bergleute pallidi, vgl. Stat. Silv. IV 7, 15: pallidus fossor; Lucan. IV 298: Asturii scrutator pallidus auri, und wohl darnach Claud. laus Serenae 75: pallidus Astur. Mart. III 58, 24 sagt: pallet copo, weil der Schenkwirth nur selten aus seiner dunkeln, räucherigen popina herauskommt; ja er nennt die hauptstädtische Bevölkerung überhaupt pallida turba, X 12, 10, im Gegensatz zum gesund aussehenden Landmann, und wenn er IX 48, 8 von der pallida Roma spricht, so mag er dabei wohl das gleiche im Sinne haben.[1]) Aber auch der Hunger äufsert sich durch Blässe des Gesichts, Verg. A. III 217: pallida ora fame. Ov. met. VIII 801. Mart. III 38, 12: pallet fame; ib. XII 32, 8. Iuv. 15, 101. Coripp. Ioh. IV 324; und ebenso die Kälte, Stat. Silv. V 1, 128: pallida frigora, d. h. blafs machend; Claud. rapt. Pros. III 88. A. L. 304, 4. Auch Ausschweifungen, namentlich geschlechtlicher Art, rufen den pallor hervor; in diesem Sinne hat pallere, zumal bei den satirischen Dichtern, oft einen schimpflichen Nebensinn, vgl. Hor. S. II 2, 76. Mart. I 77. Priap. 32, 2. Iuv. 1 43; 2, 50. A. L. 456, 1; und so spricht Pers. 5, 75 von pallentes mores, blafsmachendem Lebenswandel. Blässe, nicht blofs der Wangen, sondern des ganzen Körpers, ist aber auch Kennzeichen jeglicher körperlichen Schwäche oder Krank-

---

[1]) Friedländer erklärt es von den Verdauungsbeschwerden. Das gleiche bedeutet es auch, wenn Stat. Theb. II 421 die skythische Völkerschaft der Geloner refugo pallentes sole nennt, weil sie wenig Sonnenschein haben.

heit, vgl. Plaut. Merc. 376; Curc. 311. Ps. Tib. IV 4, 5; pallentes artus. Ov. met. I 543;[1]) tr. III 5, 12; ex Pont. I 10, 28: membra cera pallidiora; Fast. IV 541. Senec. Phaedr. 840. Pers. 3, 94 u. 96. Calpurn. ecl. 6, 12. Iuv. 10, 189.[2]) Sil. It. XIV 637. Claud. Manl. Theod. 41; in Eutr. I 121; ib. 261; cons. Stil. II 344. Maxim. 6, 100; besonders seien hervorgehoben Entbindung (Plaut. Truc. 576: pallidast, ut peperit filium), Wunden (Stat. Theb. XII 141: vulnere pallens. Val. Fl. III 192; übertr. Lucan. IX 933: pallentia vulnera) und Vergiftungen (nur übertragen, indem die Gifte selbst blafs heifsen, vgl. Lucan. IV 322: pallida aconita; Prop. V [IV], 7, 36 pallida vina, von vergiftetem Wein; Ap. Sid. carm. 2, 181 nennt die Hand des Henkers, der den Giftbecher reicht, pallida lictoris dextra; s. o. die Liebestränke).[3]) Daher nennt Verg. A. VI 275 die personificirten Krankheiten selbst pallentes Morbi; Ap. Sid. carm. 5, 340 spricht von pallens pinguedo; bei Stat. Theb. III 614 heifst die Pythia, weil ihr ekstatischer Zustand ein krankhafter ist,

---

1) Ov. met. II 824 haben die Handschriften pallent amisso sanguine venae, was unwahrscheinlich ist; Haupt liest daher callent. Etwas anderes ist es, wenn bei einem Opfer bei Lucan. I 618 die Eingeweide pallida viscera heifsen; da handelt es sich eben um das farblose, Unglück verheifsende Aussehen derselben.

2) Die Stelle lautet: Da spatium vitae, multos da, Iuppiter, annos! Hoc recto vultu, solum hoc et pallidus optas. Die Herausgeber fassen hier pallidus in verschiedenem Sinne: bald als Angst, der Wunsch werde nicht erfüllt werden, bald als heimliche Sorge, in der Gebete gehalten werden, die man nicht gern zur Kunde anderer gelangen lassen will, was beides sicherlich falsch ist. Weidner meint, es bedeute so viel als »schwächlicher Greis«, was auch kein richtiger Gegensatz zu recto vultu ist. Vgl. die Behandlung der Stelle bei Döllen, Beiträge z. Krit. Juvenals S. 143 ff., der sicher mit Recht der Erklärung Achaintres folgt, dafs recto vultu — et pallidus hier so viel ist, wie sanus — et aegrotus.

3) Man kann auch Ov. met. VII 208 hierher ziehen, wo Medea sagt: currus quoque carmine nostro Pallet avi, pallet nostris aurora venenis, obgleich hier an Zauberei gedacht ist und an blasses Sonnenlicht, s. unten S. 93.

pallida virgo;[1]) und wenn Ov. a. a. III 269 ein Mädchen pallida nennt, so ist damit nicht der candor des weiblichen Teints, sondern ungesunde Blässe gemeint.[2]) — Seltner erscheint der pallor als Kennzeichen des Alters (Ps. Tib. III 5, 25: pallebunt ora senecta. Ov. met. VII 290; ib. 345: pallentia brachia. Stat. Theb. II 98: canities pallorque; Iuv. 10, 229 nennt die Lippen des Greises pallida labra); sehr häufig dagegen von Sterbenden oder Toten (Cat. 65, 6. Verg. A. IV 644; VIII 197; ib. 709; X 822; XII 221. Ov. met. X 381; XI 691; XIV 734; ib. 755; XV 627; tr. III 9, 30. Lucan. VI 759: pallorque rigorque; VII 129: pallor mortis venturae. Val. Fl. III 287. Sil. It. VII 632; ib. 703. Maxim. 1, 133. Orest. trag. 524); daher der »bleiche Tod«, wie ja auch wir sagen, bei Hor. C. I 4, 13 und Sen. Herc. fur. 559.

Wenn sodann pallidus ein sehr gewöhnliches Epitheton für die Schatten der Verstorbenen in der Unterwelt ist (Lucr. I 123: simulacra pallentia; ebenso Verg. Geo. I 477; oder pallentes umbrae, animae, Verg. A. IV 26; ib. 242. Stat. Theb. II 48; III 303; VIII 1; vgl. ferner Verg. A. I 134: ora pallida; VI 480: Adrasti pallentis imago; Tib. I 10, 38: pallida turba. Stat. Silv. II 7, 118. Val. Fl. V 347. Lucan. VI 517. Priap. 32, 12. Claud. in Ruf. I 127. Coripp. Ioh. VIII 345), so kann man dies theils darauf zurückführen, dafs die Vorstellung an dem Eindruck haftete, welchen man vom Leichnam zurück behielt, theils aber mufs man hierbei auch das in Anschlag bringen, dafs mit pallidus, wofür wir weiterhin noch andere Beispiele finden werden, auch das bezeichnet wird, was farblos, ohne Licht und Glanz ist, und eben dies dem Wesen der Schatten entspricht. Eben damit hängt es auch zusammen, dafs Traumbilder so genannt werden (simulacra pallida, Val. Fl. III 59; pallens imago, Ov. her. 13, 109); in beiden Fällen sind freilich somnia dira gemeint. Und da die Unterwelt überhaupt des Lichtes ent-

[1]) Aehnlich Grat. Cyneg. 446 manu pallente von der Hand des entsühnenden Priesters.

[2]) Es ist also ein Fehler, wenn Dracont. 6, 8: candor pallorque ruborque als weibliche Schönheiten zusammenstellt.

behrt und man sich demnach alles in derselben farblos und schattenhaft vorstellt, so heifst sowohl sie selbst pallidus (Orcus, Verg. Geo. I 277. Stat. Theb. XII 433. Lucan. VI 714; loca, Enn. trag. frg. 71 Ribb. Hadrian. ap. Spart. 25; regnum, regna, Verg. A. VIII 244. Lucil. Aetn. 77. Lucan. I 456. Sil. It. III 483; XI 475; XIII 408; umbra, umbrae, Sil. It. VI 146; XII 131; sedes, Lucan. VI 800; vgl. Claud. rapt. Pros. I 41; II 326. Coripp. Ioh. VI 136), als ihre Haine (Lucan. VI 643. Stat. Silv. III 3, 24) und Gewässer (Avernus, Sen. Phaedr. 1210. Stat. Silv. V 1, 27; aqua, Ps. Tib. III 1, 28; undae, ib. III 5, 21. Sil. It. IX 250; lacus, Ps. Verg. Cul. 333); auch die Götter der Unterwelt (Sen. Oed. 597. Stat. Theb. IV 525), Hekate (Lucan. VI 737) und Charon (Stat. Theb. VIII 18), sowie die Erinyen (Sen. Agam. 799), zumal Tisiphone (Verg. Geo. III 552; A. X 761. Petron. 121 v. 120. Sen. Herc. Oet. 1016). Es ist begreiflich, dafs schreckliche Fabelwesen, auch wenn sie nichts mit der Unterwelt zu thun haben, bleich gedacht werden; so die Gorgo (Stat. Theb. I 547) und die Sphinx (ebd. II 506).

In der Thierwelt kommt pallidus als Farbenbezeichnung so gut wie gar nicht vor; ich vermag nur drei Fälle anzuführen: Val. Fl. I 775: multa pallens ferrugine taurus, wo absichtlich ein häfsliches, mifsfarbiges Thier geschildert wird; Avian. 6, 12: pallida ora, vom Frosch; und Dracont. 10, 442: pallida colla, von Schlangen. Dagegen ist es wiederum häufig in der Pflanzenwelt zu finden, und zwar wird es da zunächst gebraucht von allen Arten Pflanzen, von Blumen und Laub, Gräsern und Saaten, welche ihr natürliches Aussehen durch Kälte oder Hitze oder sonst irgendwie eingebüfst haben und, wie wir sagen, »fahl« geworden sind. So erscheint der pallor der Pflanzen als Folge von Frost bei Ov. a. a. III 703: palluit, ut serae lectis de vite racemis Pallescunt frondes, quas nova laesit hiems; Fast. IV 918: pallet (Ceres) adusta gelu; Ap. Sid. carm. 2, 410: frigoribus pallescit humus; von Hitze oder heifsen Winden: Ps. Verg. Dirae 16. Sil. It. XII 373. Stat. Theb. VII 223: rosaria pallent usta Noto; von schlechtem Wetter oder Mifswachs;

Ov. Fast. I 688. Coripp. Ioh. VI 352; vom Welken überhaupt Ps. Verg. Roset. 34. Stat. Silv. III 3, 128. Claud. rapt. Pros. III 240; daher nennt Stat. Silv. II 1, 217 den Herbst pallens auctumnus. Dafs Gras oder Kräuter ohne Beziehung auf ihr Absterben pallentes heifsen, kommt nur einmal vor,[1]) nämlich Verg. Ecl. 6, 54, wo es vom Stier der Pasiphae heifst: ilice sub nigra pallentis ruminat herbas. Freilich ist dieser Gebrauch von pallere, da jede Andeutung des Welkseins hier fehlt, auffallend; Servius erklärt: pallentes autem vel aridas vel quae ventris calore propria viriditate caruerunt.[2]) Dagegen giebt es andere Pflanzen, welche pallentes heifsen im Hinblick auf ihre natürliche Farbe, und zwar haben wir dabei, worauf schon eingangs hingedeutet wurde, meist an ein blasses Gelb, bisweilen auch an mattes, gelbliches Grün zu denken. Zunächst ist da zu nennen eine Sorte der Violen, welche Hor. C. III 10, 14 als Parallele herbeizieht, wenn er von der Blässe der Liebenden spricht: nec tinctus viola pallor amantium; vgl. pallentes violae, Verg ecl. 2, 47. Manil. Astr. V 257. Dracont. 10, 116; Colum. X 101: (viola) . . . quae pallet. Die Erklärer denken bald an Goldlack, bald an Nachtviolen; da wir aus Plin. XXI 27 wissen, dafs es unter den violae verschiedene Arten gab: purpureae, luteae, albae, so wird man, im Hinblick auf den pallor luteus bei Hor. ep. 10, 16, wohl mit Schneider ad Scr. r. rust. II 2, 517 die pallentes violae für identisch mit den luteae halten; es ist also unser Levkoi (Cheiranthus Cheiri L).[3]) — Von sonstigen Blumen (allgemein Dracont 6, 8 und 7, 46) wird nur noch bei Stat. Theb. VII 341 die Narzisse durch pallere bezeichnet; man hat dabei wohl weniger an die weifse Blume zu denken, als daran, dafs in der

---

[1]) Calpurn. ecl. 2, 32 haben die Hss.: at mihi Flora comas parienti gramine pingit, wofür die Herausg. pallenti nach der Conjectur von de Rooy lesen; sicherlich falsch. Ich würde viridanti vorschlagen.

[2]) Kästner, den Jacob p. 88 citirt, erklärte es daher, dafs das Gras im dichten Schatten einer Eiche von matter, gelblich-grauer Farbe zu sein scheine. In anderem Sinne haben wir pallentes herbae bei Tib. I 8, 17 gefunden, s. oben S. 85.

[3]) Passow ad Pers. p. 213 wollte die pallentes violae als violae nigrae erklären; aber vgl. Wagner ad Verg. Ecl. 2, 46.

Mitte derselben, wie Dioscor. IV 158 sagt, sich ein κοῖλον χροκοειδές befindet.

Sodann finden wir pallens mehrfach als Epitheton des Epheus: Verg. ecl. 3, 39; Geo. VI 124. Stat. Theb. VII 653; es hängt diese Bezeichnung aber weniger mit der Farbe der Blätter, die ja nicht mattgrün sind, als mit der der Fruchtbüschel (corymbi) zusammen, denn gerade diese werden auch anderweitig pallentes genannt (Ps. Verg. Cul. 144: pingunt viridi pallore corymbos, d. h. blafsgrün; ebd. 405. Calp. ecl. 7, 9).[1]) Dagegen geht es sicherlich auf das matte, weifsliche Grün der Blätter, wenn die Olive pallens heifst, Verg. ecl. 5, 16. Ps. Verg. Cir. 148. Bei Mart. IX 54, 1 freilich: si mihi Picena turdus palleret oliva bezieht sich palleret auf turdus; es bleibt nur dabei unsicher, wie es zu erklären ist. Friedländer meint, es sei damit die Farbe bezeichnet, die das Fleisch der Krammetsvögel durch Mästung mit Oliven annahm; er verweist jedoch selbst auf ein Fragment des Epicharm bei Ath. II p. 64 F, der diese Vögel ἐλαιοφυλλοφάγους κιχέλας nennt, so dafs man wohl eher an Ernährung durch Olivenblätter denken müfste. — In einer Anzahl von Fällen wird pallere zur Bezeichnung der Farbe von Hülsenfrüchten, Gemüsen u. dgl. gebraucht, und zwar offenbar, wenn sich dieselben in gekochtem Zustande befinden; so von Lupinen, Ov. med. fac. 69; Bohnen, Mart. V 78, 10; XIII 7, 1; Grünkohl ebd. XIII 17, 1. Iuv. 5, 87; man setzte ihm, damit er eine schönere Farbe bekomme, beim Kochen Salpeter bei. Unsicher ist bei Ps. Verg. Catal. 3, 13 Ribb. das Epitheton des Kürbisses: die Hss. haben allerdings pallentesque

---

[1]) Es ist wahrscheinlich der κισσὸς λευκός gemeint, Diosc. II 210, welcher seinen Namen von den weifsen Früchten hatte und nach Theophr. h. pl. III 18, 6 auch κορυμβίας hiefs. Allerdings gab es nach Theophr. ebd. auch eine Species mit weifslichen Blättern. Auch Döring, Observ. ad Verg. Ecl. p. 9 (Commentat. p. 120) und Heyne ad Verg. Ecl. 3, 39 denken an eine bestimmte Epheugattung, während Wagner das Epitheton, da es sich um geschnitztes Bildwerk handelt, für lediglich ornandi causa adjectum hält, Jacob p. 87 aber hier einen Gegensatz zwischen dem color subniger der Weinblätter und den folia minus nigra, sed clarius viridantia des Epheus sucht, was ich für falsch halte.

cucurbitae, doch hat Ribbeck dafür die Emendation von Heinsius palantesque aufgenommen (Baehrens P. L. M. 16, 3 hat pallentes beibehalten). Sodann nennt Columella verschiedene hellgrüne oder gelbliche Blattgemüse pallentes: Gartensalat, lactuca, X 183, vgl. XI 3, 26: Cappadocia (lactuca), quae pallido et pexo densoque folio viret; ferner die cinara, X 241, deren Bedeutung nicht feststeht (wahrscheinlich eine Art Artischocke, vgl. Schneider l. l. p. 528 ff.), und Mangold, pallentia robora betae, X 326. Wenn dagegen der Kümmel pallens heifst, Pers. 5, 55 und Seren. Samm. 222, so hat man dies nicht auf die Pflanze selbst zu beziehen, sondern darauf, dafs der Genufs desselben angeblich blafs machte (vgl. Hor. Ep. I 19, 17: quodsi pallerem casu, biberent exsangue cuminum). — Auch das fahle Moos, welches altes Gemäuer überzieht, heifst so: Ov. met. I 374. Claud. in Olybr. et Prob. cons. 211; ferner bei Ov. V 537 die blafsgelbe Schale des Granatapfels, und a. a. III 705 sq. die Quitten und die unreifen Cornelkirschen. Ebenfalls auf blafsgelbe Färbung geht es, wenn der Safran so genannt wird, Stat. Theb. VI 210. Mart. VIII 14, 1 (daher auch mit Safran gefärbtes Wasser, wie man es zum Besprengen des Amphitheaters brauchte, Mart. VIII 33, 4: pallida unda croci). Sehr gewöhnlich ist endlich pallidus als Farbe des Buchsbaumholzes, und zwar des nicht mehr frischen (Mart. XII 32, 8: non recenti pallidus magis buxo). Freilich wird dieses nur selten selbst pallidus genannt (vgl. Coripp. Iust. IV 40; Val. Fl. V 105 pallentem Cytoron, weil dort viel Buchsbaum wächst); aber die Dichter haben eben selten Gelegenheit, vom Buchsbaum an sich zu sprechen, und derselbe dient daher, wo er vorkommt, in der Regel zum Vergleich, s. Ov. met. IV 134; XI 417. Priap. 32, 2. Nemes. ecl. 2, 41. Man möchte fast glauben, es sei eine sprichwörtliche Redensart gewesen, von jemandem, der recht schlecht aussah, zu sagen, er sei pallidior buxo. Schliefslich sei hier noch Lucan. III 414: putri iam robore pallor angeführt, wo pallor das fahle Aussehen faulenden Holzes bezeichnet.

Im Mineralreich ist es vornehmlich das Gold, welchem

das Epitheton pallens beigelegt wird: Cat. 64, 100; 81, 4. Ov. met. XI 110 u. 145. Sil. It. XVI 561. Mart. VIII 44, 10; IX 61, 3. Claud. cons. Stil. 228 (daher der bleiche Goldgräber concolor auro heifst, Sil. It. I 233). Es ist allerdings nicht das stehende Attribut des Goldes, welches sonst vielmehr in der Dichtersprache fulvum zu heifsen pflegt; bei pallidum mag wohl im allgemeinen mehr an die matte Farbe des natürlichen, nicht verarbeiteten Goldes gedacht sein, da das Epitheton für den strahlenden Glanz des verarbeiteten nicht passen würde. Sehr bezeichnend wird es auch vom Elektrum, dem mit Silber vermischten Golde, gesagt Sil. It. I 229. Stat. Theb. IV 270. Bei Mart. I 41, 4 heifsen die Schwefelfäden pallentia sulphurata; hier wie in jenen Fällen wiegt also die Bedeutung des Blafsgelben vor.

Dagegen tritt hinwiederum die Bedeutung des Glanzlosen, Matten schlechtweg mehr in den Vordergrund, wenn wir pallere von Lichterscheinungen, die nicht ihre normale Stärke haben, gebraucht finden. So wird es von der Sonne gesagt, wenn ihr Licht nicht seine volle Kraft hat, wie etwa in einem dichten Walde (Stat. Theb. IV 424: pallet mala lucis imago; in dichterischer Uebertreibung Coripp. Ioh. IV 696: pallescit ab hastis) oder bei Sonnenfinsternifs (Tib. II 5, 76. Sen. Herc. Oet. 1533. Lucil. Aetn. 238 Claud. carm. min. 30 [48], 3) oder weil regendrohendes Gewölk bereits einen Theil des Himmels bedeckt, wo ja das Sonnenlicht meist einen eigentümlich fahlen Schein bekommt (Sen. Oed. 45. Nemes. Cyneg. 206. A. L. 196, 17. Coripp. Ioh. II 253); und ebenso wird es von der Morgenröthe gebraucht, wenn dieselbe nicht in klarem Licht, einen schönen Tag verheifsend. sondern blafs oder gelblich anbricht (Verg. Geo. I 446. Ov. met. VII 209, wo allerdings venena die Schuld tragen. Stat. Theb. II 334; VI 26). Daher heifst auch der Tag selbst, wenn er des strahlenden Sonnenglanzes entbehrt, pallens (Lucan. VII 178; ib. 200. Phaedr. append. 6, 5. Ap. Sid. carm. 7, 406), und weiterhin werden sogar Schatten (A. L. 271, 48) und Finsternifs (Lucan. VI 646. Stat. Theb. V 383) pallentes genannt. Damit hängt es denn zusammen, wenn Verg.

Geo. III 357 die kurzen Wintertage pallentes umbrae, und Stat. Theb. VII 286 den Winter selbst, eben dieser lichtlosen Tage wegen, pallida bruma nennt; und in gleichem Sinne erklärt sich Claud. rapt. Pros. II 112 ff.: lacus . . . nemorum frondoso margine cinctus Vicinis pallescit aquis[1]) — Aber nicht blofs das Gestirn des Tages, auch die Sterne erhalten dies Epitheton; nicht an und für sich, wie wir wohl von den »bleichen Sternen« sprechen, sondern wenn ihr Leuchten beim Nahen des Tages an Intensität verliert, wo ja auch wir die Redensart gebrauchen, dafs die Sterne »erbleichen«; so Ps. Verg. Lyd. 39. Stat. II 120; XII 406. A. L. 543, 55. Claud. gigant. 39. Coripp. Iust. II 291; vgl. Rutil. Namat. 189. Beim Mond wird der pallor zwar auch bisweilen als etwas besonderes, durch Verdunkelung hervorgerufenes bezeichnet (so Sen. Med. 796. Lucan. V 549; VI 502), dient aber in anderen Fällen auch nur als Kennzeichnung seines, der glänzenden Sonne gegenüber sanfteren, bleichen Lichtes (Sen. Agam. 858. Claud. Manl. Theod. cons. 131. P. L. M. 59, 27 u. 52). Wenn sonst Feuer oder Flammen pallentes heifsen, so liegt dabei immer eine besondere Ursache zu Grunde; so heifst es bei Mart. III 65, 6 pallidus ignis von der Flamme des Weihrauchs; bei Lucil. Aetn. 202: pallent incendia, ist von den fahlen Flammen, welche dem Vulkan entsteigen, die Rede; und Val. Fl. VII 586: viso pallescit flamma veneno erklärt sich von selbst.

Schliefslich sind noch einige Natur- und gewerbliche Produkte anzuführen. Frisches Wachs (gebleichtes ist weifs, ungebleichtes gelblich) dient einige Male den Dichtern zu ähn-

---

[1]) Das pallescere kommt also daher, dafs der See durch den ihn dicht umgebenden Hain im Schatten liegt. Dabei ist aber nicht an die grüne Farbe des Laubes zu denken, wie Jacob thut, der p. 87 die Stelle so erklärt: fons vicinis (margini) aquis virescit ab repercussa viridium umbra. Jacob erklärt pallidus unrichtig als nahe verwandt mit viridis; es nähert sich demselben in einigen Fällen allerdings, wird aber nie direkt zu grün. Aufserdem geht vicinis nicht auf margini, sondern wird durch haud procul inde, v. 112, erklärt: benachbart der vorher beschriebenen Oertlichkeit.

lichem Vergleich für die Blässe des Gesichts, wie der oben erwähnte Buchsbaum (Ov. ex Pont. I 10, 28. Priap. 32, 2); vom Elfenbein heifst es Prop. V [IV], 7, 82: pallet ebur, wobei man an den gelblichen Ton zu denken hat, welchen dasselbe mit der Zeit annimmt. Wolle oder wollene Stoffe heifsen pallentes, wenn sie entweder, von Natur weifs, durch Alter gelblich werden oder gefärbt durch das Alter ihre Farbe verlieren, »verschiefsen«, Lucil. frg. 900 Lachm. Prop. V [IV], 5, 72. Mart. IX 57, 8. Wenn Martial eine Salbe, glaucina, pallida nennt, IX 26, 2, so werden wir uns die Farbe derselben wohl weifslich-gelb zu denken haben, ebenso wie IX 13, 4: Thetis unguento palleat uncta tuo, das Meer, in dem der dort angeredete Weichling badet, durch die Menge der von ihm gebrauchten Pomaden entsprechend gefärbt wird.

Fassen wir zum Schlufs noch einmal die verschiedenen Bedeutungen von pallere, die sich uns aus den oben angeführten Fällen ergeben, zusammen, so sind es vornehmlich folgende: 1. die Blässe der menschlichen Haut, zumal des Gesichts; 2. ein blasses, mit Weifs vermischtes Gelb oder Grün; 3. das des Glanzes entbehrende, farblose, fahle schlechthin.

3. Pullus, furvus, fuscus, ferrugineus u. a.[1])

Ich erwähnte schon oben (S. 81), dafs pullus wahrscheinlich vom selben Stamme, wie pallidus, herkommt, aber eine dunklere Nüance als letzteres bezeichnet. Dennoch entspricht pullus nicht unserm »dunkelgrau«: pulli capilli bei Ov. am. II 4, 41 (vgl. Maxim. 5, 26: pulla coma) sind keineswegs dunkle Haare, welche zu ergrauen begonnen haben, sondern im Gegentheil ganz schwarze. Das Wort hat freilich in der Poesie nur eine sehr spärliche Anwendung gefunden. Weitaus am häufigsten wird es von schwarzer Naturwolle gebraucht, sei es nun, dafs dieselbe noch als

---

[1]) Ich lasse hier obscurus ebenso wie vorher clarus weg, weil mit diesen Epitheta nur die gröfsere oder geringere Menge der Helligkeit bezeichnet wird, eine Farbenbezeichnung aber ganz und gar nicht zu Grunde liegt.

Vliefs auf den Schafen sich befindet, sei es, dafs sie bereits Gespinnst oder verarbeitetes Gewebe ist.[1]) Es ward schon mehrfach erwähnt (s. S. 45 u. 58), dafs die für Unterwelt, Manen u. s. w. bestimmten Opferthiere schwarze Farbe zu haben pflegten; in diesem Sinne finden wir die schwarzen Schafe erwähnt als hostia pulla, Tib. I 2, 62; pulla agna, Hor. S. I 8, 27. Das dunkle Fell derselben war zwar nicht so werthlos, wie das von gefleckten Thieren (vgl. Verg. Geo. III 389: ne maculis infuscet vellera pullis), aber immerhin weniger geschätzt, als das rein weifse Vliefs, daher Kleider daraus meist vom niedrigen Stande getragen (Calp. ecl. 7, 26 u. 81; häufig in Prosa), sonst aber vornehmlich bei Trauer, in der man bekanntlich schwarze Kleidung trug (Ov. met. XI 48; Fast. IV 620. Iuv. 3, 213: pullati proceres; in übertragenem Sinne spricht Dracont. 9, 98 von pullata sidera). Wenn Ovid. a. a. III 189 sq. die pulla der Frauenwelt empfiehlt, so thut er dies mit Rücksicht darauf, dafs Damen mit zartem Teint die schwarze Farbe gut steht: pulla decent niveas; hingegen ist met. XI 611 das pullum velamen gewählt, weil die schwarze Farbe zur Dunkelheit der hier geschilderten Behausung des Schlafgottes am besten pafst.

Die sonstigen Anwendungen des Epithetons bei den Dichtern sind ganz vereinzelt. Die gering geschätzten schwarzen Hühner heifsen bei Iuv. 13, 142: viles pulli. In der Pflanzenwelt dient es zur Farbenbezeichnung der dunkelgrünen Myrte (Hor. C. I 18, 25), der reifen Maulbeeren (Ov. met. IV 160) und Feigen (Hor. ep. 16, 46), sowie der sonst olus atrum genannten Kohlart (Colum. X 123; cf. ib. XII 7, 1 u. 4. Plin. XIX 187). Aus allen diesen Beispielen geht hervor, dafs pullus theils geradezu schwarz, theils schwärzlich (wie z. B. bei der Myrte, Maulbeere, Feige, dem Kohl) oder allgemein dunkel be-

---

[1]) Döring Comment. p. 89, welcher pullus mit *πελός*, *πελιός*, *πελιδνός* (oder *πηλιδνός*) zusammenstellt, hält diese Bedeutung von pullus für die ursprüngliche, die anderweitigen Anwendungen aber für übertragene. Mir ist das ebenfalls sehr wahrscheinlich, da auch später noch pullus *κατ' ἐξοχήν* die dunkle Naturwolle bezeichnet, vgl. Non. p. 549, 30: pullus color est, quem nunc Spanum vel nativum dicimus.

deutet, dafs dagegen die Bedeutung dunkelgrau oder gräulich, welche die Wörterbücher in der Regel angeben, streng genommen nirgends nachweisbar ist, was vom Gebrauch in der Prosa, da derselbe den hier zusammengestellten poetischen Beispielen entspricht, ebenfalls gilt; höchstens könnte man geltend machen, dafs die schwarzen Schafe und die Naturwolle derselben vielfach nicht rein schwarz, sondern mehr grauschwarz gewesen sein mögen, doch darf nicht übersehen werden, dafs die Trauerkleidung sicherlich ganz schwarz, nicht dunkelgrau war.

Noch seltner treffen wir auf furvus.[1]) Sehen wir uns nach seiner Anwendung um, so finden wir es gesagt von dunkeln Menschenracen (Iuv. 12, 104: furva gens; es können dem Zusammenhange nach eben so gut Indier oder Aegypter, als Neger sein), von Pferden (Sil. It. VII 683) und Schweinen (ebd. VIII 119), wobei man beidemale an schwarze Farbe zu denken hat, zumal es sich im letztern Falle um ein Opfer für die Unterwelt handelt; von Wolken und Nebel (Lucr. VI 461. Auson. VIII 45); von der Tinte (sepia, Auson. XVIII 14, 76 u. 15, 54); von der Nacht (Mart. Cap. VI 585), vom Schlaf (Tib. II 1, 89: furvus circumdatus alis Somnus) und Tod (Stat. Silv. V 1, 155), vor allem aber von der Unterwelt und was mit dieser zusammenhängt: Hor. C. II 13, 21: furvae regna Proserpinae. Ov. met. V 541: furvis sub antris (wo allerdings manche Herausgeber silvis sub atris lesen). Sen. Herc. Oet. 562: furva sceptra; ib. 1973: puppis furva (gegenüber der unpassenden Lesart fulva). Stat. Theb. VIII 10: postis furva. Aus alledem geht hervor, dafs furvus so gut wie identisch mit ater oder niger ist, und dafs namentlich der Nebensinn des Düster-Unheimlichen, den zumal ater hat, auch mit furvus verbunden wird.

Oefter dagegen gebrauchen die Dichter das in seiner Bedeutung wie, nach verbreiteter Meinung, auch seinem Stamm nach[2])

---

[1]) Furvus wird mit *φρύνη*, *φρῦνος* und mit ahd. brün zusammengestellt, Curtius S. 303. Weise a. a. O. 287. Döderlein VI 142 vergleicht *φύρω*, *πορφύρα*.

[2]) Curtius und Weise ebd.; dagegen wollte Döderlein a. a. O. es auf *σποδικός* zurückführen, was sicherlich unhaltbar ist.

verwandte fuscus. Es wird weitaus am häufigsten gebraucht von der Farbe der menschlichen Haut; und zwar eines Theils von Völkerracen, welche eine braune oder schwärzliche Haut haben, wie Indier (Tib. II 3, 55: comites fusci, quos India torret, doch meint Dissen, dafs hier Aethiopier gemeint seien, da man im weiteren Sinn auch Aethiopien India genannt habe; dafs dies nicht nothwendig ist, zeigt Hor. S. II 8, 14, wo der fuscus Hydaspes, wie sein Name beweist, zweifellos ein indischer Sklave ist), Aegypter und Afrikaner überhaupt, da die Alten, welche die dunkle Hautfärbung dem Einflufs der heifseren Sonne zuschrieben, zwischen den einzelnen Racen nicht scharf unterschieden (Verg. Moret. 33: fusca colore [Afra]. Prop. III 31 [II 33], 15: fuscis Aegyptus alumnis; id. V [IV], 6, 78: fusca regna, sc. Meroe. Ps. Ov. her. 15, 36 von der Andromeda: patriae fusca colore suae. Manil. Astr. IV 727: tellus Aegyptia . . . infuscat corpora. Mart. V 42, 5: in Mareotide fusca; IX 35, 7: fusca Syene. A. L. 507, 6: forma nigro fuscata colore); anderntheils aber auch von Angehörigen der weifsen Race, deren Hautfarbe durch Sonne, gymnastische Uebungen u. dgl. braun geworden war, wie bei Landleuten oder kräftigen Jünglingen (Verg. ecl. 10, 38: fuscus Amyntas. Ov. a. a. I 513: fuscentur corpora campo, sc. Martio. Stat. Theb. VI 576: pingui cutem fuscatur olivo, als Folge der Einreibung mit Oel); namentlich aber von Frauen, die, wie wir sagen, »brünett« sind, was, obgleich es gerade im Süden sehr häufig ist, an und für sich nicht als Vorzug galt; vgl. Prop. III 20 [II 25], 42. Ov. am. II 4, 40; ib. 8, 22; a. a. III 191; Fast. III 493. Mart. VII 13, 2; ib. 29, 8. Auson. IV 5, 3. Den Gegensatz zur fusca bildet die candida puella; die Steigerung aber ins Unschöne ist die nigra, weshalb Ov. a. a. II 657 den Rat giebt, wenn man eine nigra puella liebe, so solle man sie als fusca bezeichnen, während er umgekehrt dem, der der Liebe entfliehen will, rem. am. 327 rät: si fusca est, nigra vocetur.

Demnächst wird es mehrfach gesagt von dunkeln Schafen (Calp. ecl. 5, 71. Sil. It. VIII 599. Prisc. carm. 2, 431; cf. Verg. Georg. III 389, oben S. 96), sowie von den aus ihrer

Wolle hergestellten, naturfarbenen Kleidern (Mart. I 96, 9; XIV 127 u. 129; cf. Ov. Fast. II 575); ferner von Asche (Ps. Verg. Dir. 60; daher auch Lucil. Aetn. 202: fusca ruina) und Schmutz (Mart. VIII 51, 3: nulla caligina fusca sc. phiala); von dunkelfarbigen Violen (Claud. rapt. Pros. II 128), von Gartensalat (Colum. X 181: fusca lactuca), vom Saft der Nufsschalen (Inc. Nux eleg. 155) und vom rothen Wein (Mart. II 40, 6. Coripp. Iust. III 100). Sodann sind es die Wolken (Ov. met. V 286. Stat. Theb. II 55), und die Winde, welche Sturmwolken bringen, haben fuscae alae (Val. Fl. VI 494. Sil. It. III 524; XIII 617); auch Finsternifs und Nacht (Enn. frg. trag. 183: fuscis crinibus Nox. Verg. A. VIII 369: Nox fuscis alis. Eleg. in Maec. 131: infusca sub nocte. Stat. Theb. II 539: fuscas intervolat auras. Coripp. Iust. II 102: fuscae tenebrae; ib. 157: fusca umbra); daher auch eine finstere Wohnung bei Mart. III 30, 3 fusca cella heifst und der der Nacht vorhergehende Abendstern bald selbst fuscus ist (Ov. Fast. II 314), bald anderes dazu macht (Sil. It. XI 270: fuscabat et Hesperus . . . properantem ad littora currum). So erscheint auch der zur Nacht gehörige Schlaf fusco amictu (Ps. Tib. III 4, 55); und es entspricht diesen zuletzt angeführten Anwendungen, wenn wir es auch als Epitheton der Unterwelt (Prop. V [IV] 11, 5: fuscae deus aulae. Mart. VI 54, 4) und der dazu gehörigen Alekto finden (Verg. A. VII 408: fuscis dea alis).

Wenn demnach fuscus sich namentlich in den letzten Beispielen mit den Bezeichnungen für schwarz berührt, so kann es doch nicht geradezu überall mit schwarz übersetzt werden, sondern vielfach nur mit »dunkel«; das geht nicht nur aus den zuerst angeführten Beispielen hervor, sondern auch aus dem Gebrauch der Verba fuscare und infuscare, welche nicht »schwarz machen«, sondern »verdunkeln« bedeuten. So werden sie mehrfach gebraucht vom Bart, der die Haut nicht gerade vollständig bedeckt, sondern, wie der sprossende, noch durchschimmern läfst, also nur verdunkelt (Incert. trag. frg. 192 Ribb.: [barba] intonsa infuscat pectus. Lucan. X 135: vix ulla tamen fuscante lanugine genas. Stat. Silv. III 4, 66: [ne lanugine] pulchrae fuscaret

gratia formae, mit ausnahmsweise intransitivem Gebrauch von fuscare); von färbendem Blut (Verg. Geo. III 493: sanie infuscatur arena. Stat. Ach. I 307: lactea quum pocula fuscant sanguine);[1]) vom Purpur, der die Wolle färbt (Claud. rapt. Pros. II 96: vellera Assyrii spumis fuscantur aeni); von der die Zähne verderbenden Unreinlichkeit (Ov. a. a. III 197: ne fuscet inertia dentes); von Wolken, welche das Tageslicht (Val. Fl. I 395: longa nube fuscat diem) oder den Mond (Dracont. 9, 88: fuscantur cornua lunae) oder Sterne verdunkeln (Manil. Astr. IV 532: fuscat caligine sidus), und dementsprechend läfst Mart. XIV 62, 1 die Laterne, welche statt durchsichtigen Hornes Scheiben aus Blase hat, sagen: cornea si non sum, numquid sum fuscior? — Demnach haben wir die Bedeutung »dunkel« überall zu Tage liegend.

Ich knüpfe hieran noch die Besprechung einer Farbenbezeichnung, welche sich von den vorher besprochenen sowohl hinsichtlich der Bedeutung, als hinsichtlich der Entstehung unterscheidet, insofern sie, wie einige der früher besprochenen Farbenbezeichnungen für weifs und schwarz, einem konkreten Gegenstande entnommen und dann erst verallgemeinert ist: nämlich ferrugineus.[2]) Ferrugo heifst der Rost des Eisens; das Wort kommt aber in dieser Bedeutung nur ganz selten vor, dagegen öfters als Farbe, und in gleichem Sinne das davon abgeleitete Adjekt. ferrugineus (in der Form ferruginus bei Lucr. IV 74). Nun ist die Farbe des Eisenrostes braunroth, und wenn wir von Rostfarbe sprechen, so verstehen wir auch eine braunrothe Färbung darunter; wollte man aber darnach ferrugineus entsprechend erklären (wie das allerdings die Wörterbücher thun), so würde man dabei in den meisten Fällen auf Schwierigkeiten stofsen. Es ist daher nothwendig, dafs wir zur Feststellung der Bedeutung die

---

[1]) In scherzhafter Uebertragung Plaut. Cist. I 1, 24: merum infuscabat, nämlich durch Zugiefsen von Wasser, obgleich nicht der Wein dadurch dunkler wird, sondern das Wasser.

[2]) Ueber ferrugineus handelt Vofs zu Verg. Georg. I 189.

nicht gerade zahlreichen Fälle betrachten, in denen sich diese Farbenbezeichnung, welche in Prosa nicht üblich ist, findet.

An einer schon oben (S. 89) angeführten Stelle spricht Val. Fl. I 775 von einem sordidus et multa pallens ferrugine taurus. Was hier mit ferrugo gemeint ist, ist nicht klar; man kann an blafsbraune Färbung, eine Mischung aus Rostfarbe und pallor, denken; da aber der hier beschriebene Stier häfslich, alt und krank (vgl. sordidus, ferner v. 777: aeger anhelans) geschildert werden soll und nicht abzusehen ist, was da die braunrothe Färbung für einen neuen Zug hineinbringen könnte (noch dazu multa ferrugine), so möchte ich eher glauben, dafs Valerius Flaccus hier ferrugo gar nicht als Farbe, sondern in übertragener Bedeutung als Veränderung der Oberfläche durch das Alter gefafst hat. Wie der Rost altes Eisen überzieht und häfslich macht, so ist das Fell des Ochsen durch die Jahre fahl und unscheinbar geworden.

Verg. Geo. IV 183 und Colum. X 305 nennen ferrugineos hyacinthos; zu ersterer Stelle bemerkt Servius: ferruginei, id est nigri coloris: ipse enim dixerat »sunt et vaccinia nigra« (ecl. 10, 39); qui enim graece hyacinthus, latine vaccinium dicitur. Schwerlich aber darf bei diesen Blumen, die sich allerdings nicht genau bestimmen lassen, da es verschiedene Sorten Hyacinthi giebt, an direktes Schwarz, welches überhaupt im Pflanzenreich nicht vorkommt, gedacht werden: man wird ein tiefblaues oder blaugrünes Schwarz annehmen dürfen (Colum. X 100 unterscheidet niveos und caeruleos hyacinthos). Ebenso wird man die Farbe der Violen bei Claud. rapt. Pros. II 93 aufzufassen haben: violas ferrugine pingit. — Sodann wird mehrfach der Purpur durch ferrugo bezeichnet: Verg. A. IX 582 (al. 579): ferrugine clarus Hibera, und ebd. XI 772: peregrina ferrugine clarus; und ebenso werden Gewebe und Kleider mit diesem Epitheton gekennzeichnet, Plaut. mil. gl. 1178 eine causia ferruginea, ebd. 1179 ein palliolum ferrugineum, und Lucr. IV 74 ferrugina vela (im Theater). Zur ersten Stelle Vergils bemerkt Servius: ferrugo coloris genus est, qui vicinus est purpurae subnigrae. Da es bekanntlich Purpurarten von sehr mannichfaltiger

Färbung gab, darunter auch eine Sorte, die Hyacinthpurpur hiefs, so werden wir auch hier viel eher an blauschwarz oder blaugrün, als an rostfarben denken müssen. Plautus fügt a. a. O. 1179, wo es sich um eine Seemannskleidung resp. Verkleidung handelt, hinzu: nam is colos thalassicust. Brix erklärt nun allerdings, es sei ein »eisenrostfarbiger Hut (dunkelgrün? dunkelbraun?)« gemeint; allein er erklärt jenen Zusatz garnicht. Ich glaube, dafs die beigefügten Worte mit dazu beitragen, jene von uns angenommene Deutung zu bekräftigen; wahrscheinlich liegt nämlich ein Doppelsinn darin: einmal eine Anspielung darauf, dafs der color ferrugineus, als Meerpurpur, ein thalassicus ist, wie ja *θαλασσαῖος* auch direkt purpurn bedeutete; andrerseits aber der Gedanke, dafs diese Farbe, als ein grünliches Blau, der Farbe des Meeres, das selbst häufig so erscheint, gerade entspricht. So bezeichnet denn auch Coripp. Iust. I 326 die Farbe der Blauen (veneti), der bekannten Circusfraction, mit folgenden Versen: autumni venetus ferrugine dives et ostro Maturas uvas, maturas signat olivas; der Vergleich mit dem Herbst, mit den reifen Trauben und Oliven bestätigt die gegebene Erklärung. Auch wenn wir bei Ov. met. XIII 960 bei der Schilderung eines Seegottes lesen: viridem ferrugine barbam, so brauchen wir nicht an reines Grün zu denken; die Dichter schildern Bart und Haar von See- und Flufsgöttern, Tritonen, Nereiden etc. sowohl blau als grün, entsprechend der wechselnden Färbung des Wassers, und so können wir auch in diesem Falle an der Bedeutung eines tiefen Blaugrün festgehalten.

Etwas anders liegt aber die Sache in den folgenden Beispielen. Verg. Geo. I 467 heifst es bei Aufzählung der Unglückszeichen, die sich an die Ermordung Caesars anschlossen: Sol . . . caput obscura nitidum ferrugine texit. Hierzu bemerkt Servius: ferrugo autem est purpura nigrior Hispana; aber diese, lediglich auf Aen. IX 582 beruhende Bemerkung giebt hier keinen rechten Sinn, da man dem Zusammenhange nach ferrugo hier schwerlich anders fassen kann, wie als »Dunkelheit«. Denn nach Plut. Caes. 69 handelt es sich nicht um eine Sonnenfinsternifs oder dergl., sondern darum, dafs die Sonne in jenem Jahre beständig einen

trüben und matten Schein hatte: ὅλον γὰρ ἐκεῖνον τὸν ἐνιαυτὸν ὠχρὸς μὲν ὁ κύκλος καὶ μαρμαρυγὰς οὐκ ἔχων ἀνέτελλεν. Aehnlich sagt Ov. met. XV 789, der sich bei seiner Schilderung jener Vorzeichen an Vergil anschliefst: caerulus et vultum ferrugine Lucifer atra; da hier caerulus dabei steht, um den unheimlichen bläulichen Schein des Lucifer zu bezeichnen, so werden wir auch hier ferrugine atra schlechtweg durch »schwarzes Dunkel« übersetzen dürfen. In entsprechender Wendung sagt Tib. I 4, 43 von einem bewölkten Sonnenaufgang: praetexens picea ferrugine caelum, wo das Epitheton picea deutlich die tiefe Schwärze des Gewölkes bezeichnet. Demnach werden wir ferrugineus auch nur im Sinne von schwarz oder schwärzlich zu fassen haben, wenn es von Gift gesagt ist, Auson. XVIII 27, 62, wie anderwärts atrum venenum. Der Gott der Unterwelt heifst bei Ap. Sid. carm. 9, 275 ferrugineus maritus, d. h. sicherlich dunkel; so heifst auch sonst zur Unterwelt gehöriges ferrugineus, wie der Hain daselbst, Stat. Theb. II 13; der Nachen des Charon Verg. A. VI 303: ferruginea cymbo, wo Serv. bemerkt: nigra, tristi; nam lugubrem esse hunc colorem ipse ostendit dicens »cum caput obscura etc.«; das Gewand des Hades Claud. rapt. Pros. II 275 oder das Gesicht eines der Unterwelt entsprossenen Ungeheuers Stat. Theb. I 600. Im selben Sinne heifsen bei Ap. Sidon. carm. 11, 16 und 23, 201 die Cyklopen so.

Ueberblicken wir nun die betrachteten Anwendungen des Wortes ferrugo resp. ferrugineus, so finden wir, dafs die doch jedenfalls ursprünglich vorhandene Bedeutung der Rostfarbe nirgends nachweisbar ist, es vielmehr überall tiefblau, blaugrün oder, in stärkerer Betonung der geringen Lichtquantität als der Farbe, schwärzlich, dunkel oder geradezu schwarz bedeutet. Ich vermuthe, man habe dies daher zu erklären, dafs ferrugo wohl schon früh seine ursprüngliche Bedeutung »Eisenrost« verlor und mit aerugo »Kupferrost« identificirt wurde. Der edle Rost eherner Geräthe oder Bildwerke aber, die sogen. Patina, zeigt keineswegs die grelle Farbe des gewöhnlichen Grünspans, sondern ist meist ein dunkles, der blauen Farbe oft ganz nahe stehendes Grün. So mochte ferrugineus zunächst die Bedeutung blaugrün erhal-

ten, aus der dann die erweiterten des tiefblauen und schwarzen hervorgingen.[1])

Einige vereinzelte Bezeichnungen sind noch zu erwähnen. Bei Varr. Menipp. frg. 183, 5 findet sich der Vers: hic badius, iste gilvus, ille murinus. Es ist von Pferden die Rede,[2]) und während badius einen Fuchs, gilvus einen Falben bedeutet, ist murinus jedenfalls grau, von Vergleichung mit der Maus entnommen, wie auch wir von »mäusegrau« reden. Dasselbe wird bei Ter. Eun. 689 der color mustelinus sein, von einem alten Mann, im Vergleich mit einem Wiesel. — Plumbeus, das bei Mart. X 49, 5 von schlechtem Wein, ebd. 94, 4 von Aepfeln vorkommt, bedeutet wahrscheinlich »bleifarben«, d. h. blaugrau.

---

[1]) Döderlein VI 127 erklärt sogar ferrugo direkt als Purpurfarbe, unter Verweisung auf *φάρμακον φύρω, πορφύρα*; aber diese Zurückweisung jedes Zusammenhangs mit ferrum dürfte doch etwas bedenklich sein.

[2]) Bei Pallad. IV 13, 4 werden folgende Pferdefarben aufgezählt: badius, aureus, albineus, russeus, murteus, cervinus, gilbus, scutulatus, albus, guttatus, candidissimus, niger, pressus. Sollte hier anst. murteus etwa murinus zu lesen sein?

IV. Gelb.[1])

1. Flavus.

Flavus, sowie fulvus und noch andere der hier zu besprechenden Farbenbezeichnungen werden in dem an anderer Stelle[2]) von mir behandelten Kapitel des Gellius II 26 als Bezeichnungen für rothe Farbe angeführt. Es ist das zunächst an und für sich sehr begreiflich, da zahlreiche Nüancen des Gelben sich dem ausgesprochenen Roth sehr nähern, wie andererseits manche Abstufungen des Roth dem Gelb. Indessen unterliegt es keinem Zweifel, und die beigebrachten Belege werden das erweisen, dafs, wenn man die genannten Bezeichnungen unter einen bestimmten Farbenbegriff einreihen will, sie in's Gelb, nicht in's Roth gehören.

Die Etymologie von flavus ist ungewifs. Curtius, Gr. Etymologie S. 188, will es nicht, wie fulvus, vom Stamme φλεγ, fulgere, herleiten, sondern (S. 202) eher mit χλόη, holus, helvus in Verbindung bringen, und zwar unter Hinweis darauf, dafs Ceres flava heifse, wie Demeter bei den Griechen χλόη. Indessen diese Ableitung des Wortes von einer Wurzel, welche ursprünglich auf das Grün der jungen Saat geht, stimmt wenig zu der sonstigen Anwendung des Wortes; das Beispiel der flava Ceres beweist nichts, weil bei diesem Beiwort, wie die anderweitige Verwendung von flavus darthut, nicht an die noch junge, grüne Saat, sondern an das schon reife, gelbe Getreide gedacht ist

---

1) Das Schriftchen von Arnold Ewald, Die Farbenbewegung. Erste Abtheilung. Gelb. Erste Hälfte. Berlin 1876 (mehr ist nicht erschienen) bietet für unsern Zweck nichts.

2) Philologische Abhandlungen, Martin Hertz dargebracht (Berlin 1888) S. 14 ff.

(s. unten S. 110). Ich mufs mich daher auf die Seite von O. Weise stellen, welcher in seiner schon mehrfach angeführten Abhandlung bei Bezzenberger II 280 fg. für die Zusammengehörigkeit von flavus und fulvus (welche er mit der Wurzel bhrâj = bharg in Verbindung bringt) eintritt, unter Anführung von Beispielen, die wir im Folgenden noch vermehren werden. Auch Döderlein VI 131 trat für die Zusammengehörigkeit von flavus und fulvus ein, indem er sie von der Wurzel φλεύω ableitete, nur drücke der helle Vokal die hellere, der dunklere die dunklere Farbe aus, — sicher richtig.[1])

Was die verschiedenen Formen des Stammes anlangt, so überwiegt das Adj. flavus bei weitem; daneben ist flavere ziemlich häufig, aber mit wenigen Ausnahmen nur im Partic. flavens (28 Beispiele gegenüber 170 mit flavus; nur drei Fälle mit andern Formen von flavere). Aufserdem kommt öfters flavescere, gelb werden, vor (16 mal).

Was nun die poetische Anwendung des Wortes anbetrifft, so ist weitaus die gewöhnlichste die zur Bezeichnung der Farbe des menschlichen Haares, die wir blond nennen; ungefähr die Hälfte aller von mir gesammelten Beispiele (104 von 216) entfällt hierauf. Es ist bekannt, dafs die Alten, bei denen blondes Haar nur vereinzelt vorkam, wohl gerade deshalb eine besondere Vorliebe dafür hatten; und dafs dies nicht blofs bei den Römerinnen der Kaiserzeit, die das köstliche Goldhaar der germanischen Frauen mit schwerem Gelde bezahlten, sondern schon im frühen griechischen Alterthum der Fall war, geht ja daraus hervor, dafs Homer manche seiner Helden gerade mit dieser Kopfzierde ausstattete.[2]) So ist es denn begreiflich, dafs bei den Dichtern namentlich schönen Frauen solches Haar beigelegt wird (Hor. C. I 5, 4; II 4, 14; III 9, 19. Tib. I 5, 44. Ov. am. II 4, 39; ib. 43; III 7, 23; Fast. II 763. Priap. 51, 6. Mart. V 68, 2. Iuv. 6, 354. Claud. in Eutr. II 186; epith.

---

[1]) Man vgl. über flavus aufserdem noch Jacob a. a. O. p. 86 und was dort citirt ist; ferner Marg l. l. p. 8 sq.

[2]) Vgl. Hermann, Griech. Privatalterth. S. 34 fg.

Pall. et Cel. 127; in Olybr. et Prob. cons. 259; nupt. Hon. et Mar. 242; cons. Stil. III 249), ganz besonders aber den Heroinen, wie z. B. Europa (Ov. Fast. V 609), Ariadne (Catull. 64, 63; 66, 62), Arethusa (Verg. Geo. IV 352), Dido (Verg. Aen. IV 590; ib. 698) und andern mehr (Verg. Georg. IV 339. Ps. Verg. Cir. 511. Ov. her. 5, 122; 18 [19], 135; 19 [20], 57; met. IX 307; ib. 715. Dracont. 8, 520; ib. 576); ja, selbst Medea, die wir uns heut gewöhnlich schwarzhaarig vorstellen, ist bei Val. Fl. VIII 237 blond.[1]) Auch bei sterblichen Jünglingen (seltner bei Männern) gilt das blonde Haar als Vorzug, vgl. Catull. 64, 98; 68, 130. Verg. Aen. X 324. Ov. her. 12, 11; Fast. III 60; met. VI 718. Sil. It. I 438; II 319; III 402; V 220; IX 414; XVI 487. Stat. Theb. IV 262; ib. 314; V 220; VI 607; VIII 492, und unter den jugendlichen Personen der Sage ist es der zarte Ganymed (Hor. C. IV 4, 4), aber auch Achill (Stat. Ach. I 611. Claud. IV cons. Hon. 857) und Meleager (Iuv. 5, 115), welche die Dichter blond sich denken. Es ist daher kein Wunder, dafs wir auch in der Götterwelt zahlreiche blondgelockte Gestalten antreffen; unter den weiblichen Gottheiten ist es aufser Minerva (Ov. am. I 1, 7; met. II 749; VI 130; VIII 275; Trist. I 10, 1. Fast. VI 652. Stat. Theb. II 238; III 507)[2]) und Diana (Stat. Theb. II 238) vornehmlich Ceres, bei der allerdings, wie oben angedeutet, die blonden Haare eine Uebertragung des Gelbs der Aehren auf deren Beschützerin bedeuten (Verg. Geo. I 96. Tib. I 1. 15. Ov. am. III 10, 3; ib. 43; met. VI 118; Fast. IV 424. Lucan. IV 412. A. L. 138, 14. Claud. rapt. Pros. I 138. Auson. I 4, 1); unter den Göttern aber finden wir den blonden Mercur (Verg. A. IV 559), Apollo (Ov. am. V 15, 35; met. XI 165. Stat. Theb. I 698) und Bacchus (Sen. Oed. 426. Nemes. ecl. 3, 36). Ganz besonders häufig aber stofsen wir bei den römischen Dichtern, insbesondere der Kaiserzeit, auf Erwähnung der blonden Barbaren

---

[1]) Auch schon bei Eurip. Med. 980.

[2]) Priap. 36, 4 haben die Hss.: Minerva flavo lumine est, was unmöglich angeht; Antonius conj. glauco, Haupt, dem Bährens folgt, ravo.

des Nordens. Die blauen Augen und blonden Haare der Germanen und der diesen verwandten Stämme waren den Römern schon bei ihren ersten kriegerischen Zusammenstöfsen mit denselben aufgefallen; sie gehörten fortan zur stehenden Kennzeichnung derselben, vgl. Ov. ex Pont. IV 2, 37. Manil. Astr. IV 716. Lucan. I 402; II 51; III 78; X 129. Val. Fl. VI 144. Sil. It. IV 200. Mart. VI 60, 3. Iuv. 13, 164; Auson. IX 3, 10 (26). Ap. Sid. carm. 5, 220; 7, 42; und begreiflicher Weise ganz besonders häufig bei Claudian, in Ruf. II 110; IV cons. Hon. 54; ib. 446; cons. Stil. I 203; ib. III 18; in Eutr. I 380; ib. II 103; bell. Pollent. 419; rapt. Pros. II 65; Fescenn. 4 (14), 15.

Es ist selbstverständlich, dafs es sich in allen diesen Fällen nicht um eine einzelne Nüance des Blond, sondern um all die mannichfaltigen Abstufungen desselben handelt, die wir kennen: das helle, fast weifse Semmelblond wird ebenso darunter zu verstehen sein, wie das mehr strohgelbe, das strahlend goldige und das dem Roth sich nähernde, das wir heute noch auf den Bildern der venezianischen Schule bewundern. Immerhin dürfen wir annehmen, dafs in der Mehrzahl der Fälle letztere beiden Arten gemeint sein werden; dafür spricht, dafs Tacit. Germ. 4 ausdrücklich den Germanen rutilas comas beilegt, und dafs auch bei den Dichtern öfters diese blonden Haare rutilae heifsen (vgl. weiter unten unter rutilus), während rufus von ausgesprochen rothem Haare gebraucht wird. Und so sagt auch deutlich genug Ser. Samm. 52: ad rutilam speciem nigros flavescere crines unguento cineris; und Claud. nupt. Hon. et Mar. 242: flavam rutilo vertice matrem; diese beiden Stellen können aber auch als Beleg dafür dienen, dafs der Begriff des Röthlichen in flavus selbst noch nicht enthalten ist (vgl. unten).

Sehen wir schliefslich noch nach der Art, wie flavus in den bezeichneten Fällen angewendet wird, so finden wir, dafs es theils so gebraucht wird, wie unser »blond«, d. h., dafs es direkt im Sinne von blondhaarig als Epitheton von Persönlichkeiten steht, also flava puella, flava dea, flavi Suevi etc., theils als Farbenbezeichnung zu den Haaren selbst hinzutritt, also zu capilli

(Ov. am. II 4, 43; her. 12, 11; Fast. II 763; V 609), crines (Verg. Aen. IV 559; ib. 698. Ov. her. 19 [20], 57. Sen. Oed. 426. Stat. Theb. I 698; IV 314; VI 607. Lucan. X 129. Claud. epith. Pall. et Cel. 127. Dracont. 8, 576), comae (Verg. Aen. IV 590. Hor. C. I 5, 4. Tib. I 5, 44. Ov. her. 5, 122; Fast. III 60. Val. Fl. VIII 237. Sil. It. V 220. Stat. Theb. IV 262. Mart. V 68, 2. Dracont. 8, 520), caesaries (Sil. It. IV 200 Iuv. 13, 164. Claud. IV cons. Hon. 446; cons. Stilich. III 18), lanugo (Sil. It. II 319), galerus (Iuv. 6, 120); theils endlich tritt es zu den Körpertheilen, welche von den Haaren bedeckt sind, wie caput (Verg. Geo. IV 352. Ov. met. XI 165), vertex (Catull. 64, 63; 66, 62. Ps. Verg. Cir. 511. Sil. It. III 402. Stat. Theb. II 238. Claud. in Ruf. II 110), tempora (Stat. Ach. I 611. Nemes. ecl. 3, 36), ora (Sil. It. XVI 487),[1]) malae (Ov. met. VI 718). Mitunter werden beide Arten verbunden, indem flavus zur Persönlichkeit gesetzt und die Haare, auf die es sich bezieht, hinzugefügt werden, so Verg. Aen. X 324: flaventem prima lanugine malas Clytium; Ov. met. IX 307: (Galanthis) flava comas, ebenso Aus. IV 9, 10 (26) von der Bissula; Val. Fi. XI 144: flavi crine Satarchae; Sil. It. IX 414: flavus comarum Curio; Claud. cons. Stil. I 203: flaventes vertice reges; ders. nupt. Hon. et Mar. 242: flavam vertice matrem.

Bei Thieren ist flavus kein besonders häufiges Attribut. Am meisten finden wir es noch beim Löwen, obgleich hier nicht so oft wie fulvus, s. Hor. ep. 16, 33 (wo allerdings nur ein Theil der Hss. und Ausgaben flavos leones liest, andere ravos, saevos, fulvos);[2]) Stat. Theb. IV 154: flavent leonum exu-

---

[1]) Eine zweifelhafte Stelle ist Sen. Phaedr. 660, wo die Hss. theils et ora flavus tinguebat rubor, theils pudor haben. Das eine ist so auffallend wie das andere; denn weder kann von Scham die Rede sein, noch würde zu rubor passend das Beiwort flavus treten. Da sicherlich vom goldgelben Bartflaum die Rede ist, so könnte man an nitor denken.

[2]) Keller, Prolegomena zu Horaz S. 401 f. entscheidet sich für flavos, obgleich er bemerkt, flavus komme »von Menschenhaaren, vom Tiberflusse, vom Honig, von Getreide vor, aber von einem Thiere stehe es

viae; ib. VIII 574: iubae flaventis. Claud. bell. Poll. 327: flaventes saetas. Ferner beim Pferde, wobei man wohl eher an die röthliche Färbung des Goldfuchses, als an das mattere Gelb eines Falben zu denken hat; denn wenn Stat. Theb. VI 501 ein Rofs flavus Arion nennt, so hat er ebd. v. 301 von demselben Pferde gesagt: rutilae manifestus Arion igne iubae; Ov. met. XIII 848: turpis equus, nisi colla iubae flaventia velent. Vgl. Prop. V (IV), 4, 20: flavas iubas, von einem Helmbusch; auch bei Val. Fl. VI 226: flava galeri caesaries ist vermuthlich an Pferdehaar zu denken; und Ov. Fast. V 380 beschreibt den Kentaur Chiron als semivir et flavi corpore mixtus equi. Vereinzelt wird es auch gebraucht vom Rehfell, Stat. Silv. I 2, 226: flavam nebrida; vom Affen, Mart. XIV 97: flaventi corpora villo; und von einem Seestier, Sil. It. V 132: aequorei tergo flaventi iuvenci.

Dagegen ist es in der Pflanzenwelt ein stehendes Attribut der in voller Reife prangenden Getreidefelder, der arva, rura, campi etc. (Catull. 64, 354. Verg. ecl. 4, 28; Geo. I 73; ib. 316; IV 126; Aen. VII 721. Ps. Tib. IV 1, 184. Avian. 21, 2. Colum. X 311. A. L. 379, 42. Claud. VI cons. Hon. 388; in Eutr. I 112; rapt. Pros. I 187; II 121) oder der Aehren allein (Val. Fl. I 70. Sil. It. VIII 61. Dracont. 11, 11. Coripp. Ioh. III 70), die daher poetisch auch »das blonde Haar der Erde« genannt werden (Tib. II 1, 48); und bei Sen. Oed. 50 bedeutet Ceres flava nichts anderes, als das gelbe Getreide selbst (wie »die goldne Ceres« in der »Braut von Messina«.) — Als Beiwort von Blumen erscheint es nur selten, Colum. X 97: flaventia lumina calthae; Claud. rapt. Pros. III 126: flaventia serta comarum; man liebte gelbe Blumen im Alterthum wohl ebenso wenig, wie heutzutage, wo man auch bei den Dichtern nur auf wenige Erwähnungen solcher stofsen dürfte. Dafs Verg. Aen. V 309 die Blätter des Oelbaums flava nannte, setzte, wie

---

nie, — falls nicht die Wörterbücher eine wichtige Stelle übersehen haben«. Dafs aber flavi leones recht gut gesagt werden kann, zeigen die oben angeführten Stellen.

Gellius a. a. O. erwähnt, bereits im Alterthum die Erklärer in Verlegenheit und bleibt in der That auffallend; Servius erklärt zwar flava oliva sehr summarisch durch viridi, aber er hat offenbar gar nicht flava, sondern fulva gelesen, was daraus hervorgeht, dafs er zu V 309 die Parallele: ut super »iaspide fulva« beifügt, und zu letzteren Worten IV 261 unsere Stelle in der Fassung: »fulvaque caput nectentur oliva« citirt. Eine recht passende Erklärung dürfte man freilich weder für das eine noch für das andere finden; denn weder das röthlich gelbe flavus, noch das mehr dunkelgelbe fulvus scheint auf das Silbergrau der Olivenblätter, für die wir sonst canus als entsprechendes Beiwort gefunden haben, zu passen. Dagegen steht flavus ganz treffend bei Feigen, bei denen man natürlich nicht an die blaue Gattung denken darf (Mart. VII 31, 2: flavas Chias. Col. X 417: quae servat flavae cognomine cerae); auch wohl bei Aepfeln, von denen manche in der Reife gelb sind (A. L. 321, 3: flavescunt mala). Bei Stat. Theb. V 269 kann flava uva auch nicht auffallen, da manche Gattung Trauben in der Reife in der That durchaus wachsgelbe Färbung annimmt; und ebenso entspricht bei Verg. Dir. 16: flavescunt prata, vom Dürrwerden des verwelkenden Grases, jener in den meisten der angeführten Fälle bleibenden Bedeutung von flavus als eines mehr dem Hellen, als dem Dunkeln sich zuneigenden Gelb.

Unter den Mineralien ist flavus vor allem ein stehendes Epitheton des Goldes (welches freilich daneben nicht minder häufig fulvum heifst), s. Verg. A. I 592. Ov. met. VIII 701; IX 689. Mart. II 43, 11; VIII 51, 5; IX 23, 1; ib. 61, 3; XII 65, 6; XIV 12, 1. Cor. Ioh. III 367; der goldgelbe Chrysolith heifst daher ebenfalls flavo lumine, Prop. III 8 (II 16), 44. Auffallend könnte der sapphirus flavi coloris bei Prisc. carm. III 1009 scheinen; allein es wird sich dies dadurch erklären, dafs der Sapphir der Alten nicht der heut so genannte Edelstein, sondern Lavastein ist, dessen gelbe Schwefelkies-Theilchen goldartig leuchten und von den Alten vielfach wirklich für Gelb gehalten wurden.[1]) Bezeichnend tritt flavus auch zum gelben numidi-

[1]) Vgl. meine Technologie III 275.

schen Marmor (Stat. Silv. I 5, 36; II 2, 92), den man heut Giallo antico nennt und bei dem helleres Gelb mit röthlichen Adern wechselt. — Ferner finden wir flavus als gewöhnliches Attribut des Sandes (der sonst allerdings auch fulva arena heifst), Verg. Geo. III 350. Ov. met. IX 36; XIV 448; Trist. IV 1, 31; Ibis 47. Mart. VII 67, 5; XIV 68 (71), 1; daher auch Val. Fl. I 613: multa flavus caput Eurus arena. Bei dem von Gell. II 26, 13 citirten Pacuvius liest Hertz »fulvum pulverem« gegenüber der Vulgata »flavum«, welche Ribbeck, Tragic. Rom. frg. p. 107 Z. 244 beibehält. Entsprechend wird auch der sandige Meeresstrand (Ov. met. XV 722) oder Libyen mit seiner Wüste (Stat. Theb. IV 737) flava genannt.

Ganz besonders häufig aber, und der Zahl der Fälle nach unmittelbar hinter der Anwendung auf blondes Haar kommend, ist der Gebrauch von flavus als Epitheton von Flüssen. Am bekanntesten ist der »gelbe Tiber«, der ja auch heut noch so heifst: Verg. Aen. VII 31; X 816; Catal. 5, 23. Hor. C. I 2, 13; ib. 8, 8; II 3, 18. Epiced. Drusi 221. Ov. Fast. VI 228. Sil. It. I 607; XI 207; XVI 680. Stat. Silv. IV 4, 5; aber auch bei andern Flüssen ist es nicht selten, wie beim Simois, Tib. II 9, 12, Volturnus, Stat. Silv. IV 3, 67. Sil. It. IX 513 und anderen, vgl. Catull. 67, 33. Tib. I 7, 12. Ov. met. II 245. Sen. Herc. Oet. 594. Val. Fl. III 35; ib. 544. Sil. It. XIV 231. Stat. Theb. II 730; IV 239. Auson. X 160. Ap. Sid. carm. 24, 22. Claud. rapt. Pros. IV 1 (III 332). Es hängt das weitaus in den meisten Fällen wirklich mit der gelblichen Farbe der Flüsse, die viel Schlamm und Sand mit sich führen, zusammen; indessen hat es doch bisweilen auch einen andern Grund, denn beim Hermus liegt Bezugnahme auf den goldhaltigen Sand deutlich vor bei Stat. Silv. I 3, 107: flavis Hermus ripis et limo splendente Tagus (wo ich jedoch anstatt ripis lieber rivis schreiben möchte), und ebenso bei Sil. It. I 159. Wenn sonst Wasser (Pacuv. l. l.) oder selbst das Meer (Enn. Annal. frg. 377: marmore flavo. Claud. in Ruf. I 91: Euxini flavis undis) flava heifsen, so hat man dabei nicht an die Farbe des Wassers, sondern an den auch

vom Meere mitgeführten Sand zu denken, wie Rutil. Nam. I 639: pontum flavescere arenis deutlich zeigt.

Von Natur- und gewerblichen Produkten sind zu nennen vornehmlich Wachs (Ov. met. III 487; VIII 198. Colum. X 417; von den Waben Ov. Fast. III 746; med. fac. 82. Stat. Theb. X 578. Coripp. Ioh. I 432) und Honig (Lucr. I 938; IV 13. Ov. met. I 112. Mart. I 55, 10); und wegen der Verwendung des letzteren auch Kuchen (Ov. Fast. VI 476: flava liba).[1]) Ferner wird mit flavus die Farbe bezeichnet, welche die mit Cedernöl behandelten Buchrollen annehmen, Ov. trist. III 1, 13, sowie der gelbliche Ton des alten Elfenbeins, Ov. am. II 5, 39. Von Kleidungsstücken kommt es für gewöhnlich nicht vor; wir werden hierfür andere Nüancen des Gelb im dichterischen Gebrauche finden. Als Ausnahmen sind zu verzeichnen Tib. II 2, 18: flava coniugio vincula, wo flava nur auf die gelbe Farbe des bräutlichen flammeum gehen kann, und P. L. M. 19, I 46: flaventi vitta.

So viel über den poetischen Gebrauch von flavus; auf die Bedeutung des Wortes kommen wir, nachdem wir fulvus besprochen haben werden, zurück.

2. Fulvus.[2])

Gegenüber flavus (mit flavere, flavescere) erscheint fulvus (es handelt sich nur um die adjectivische Form, da es ein entsprechendes Verbum, wie flavere von flavus, nicht giebt; fulvor kommt nur einmal in später Poesie vor, P. L. M. 38, II 27) etwas spärlicher in der römischen Dichtung angewandt, dafür aber in scheinbar sehr heterogenem Gebrauche.

Zunächst finden wir es einige Male als Bezeichnung blonden Haares, Verg. A. XI 642. Prop. II 2, 5. Ov. met. XII

[1]) Unklar ist mir die Bedeutung der panes Libyca solitas flavescere Syrte, bei Ap. Sid. carm. 17, 13; vielleicht ist hier nur besonders feiner Weizen gemeint, der in afrikanischer Sonne gereift ist.

[2]) Ueber fulvus vgl. Marg a. a. O. p. 9ff., dessen Aufzählung aber unvollständig und Resultate ungenau sind.

273; ex P. III 2, 74. Coripp. Ioh. IV 534, gleich flavus tritt es auch direkt im Sinne von blondhaarig zu Personenbezeichnungen hinzu, wie bei Verg. A. X 562: fulvus Camers, oder Claud. cons. Stil. II 240: fulva Gallia, wo allerdings daneben auch flava Gallia gelesen wird. Es fragt sich, ob wir in diesen nicht gerade zahlreichen Fällen fulvus auch gleich flavus im Sinne von blond schlechtweg oder in dem einer besonderen Nüance zu fassen haben. Zieht man in Betracht, dafs fulvus, wie unten zu erwähnen, das stehende Epitheton des Goldes ist, und vergleicht man dazu noch die Stelle bei Stat. Ach. I 162: fulvoque nitet coma gratior auro, so wird man wohl letztere Auffassung vorziehen und demnach fulvus, wenn es von der Haarfarbe gebraucht wird, im Sinne von goldblond fassen.[1])

Häufiger begegnet uns fulvus in der Thierwelt, und zwar ist es ganz besonders der Löwe, der fulvus heifst (Verg. Geo. IV 408; Aen. II 722; IV 159. Ps. Tib. III 6, 15. Ov. her. 10, 85; met. I 304; X 551; Fast. II 339. Sil. It. II 193; VII 288. Stat. Theb. I 397. Claud. III cons. Hon. 77; rapt. Pros. III 98; carm. min. 24 [53], 1), resp. sein Fell, Mähne oder dgl. (Lucr. V 898. Verg. A. VIII 552. Ov. met. X 698. Sen. Oed. 941; Herc. Oet. 1942. Orest. trag. 796. Sil. It. XVI 238. Claud. cons. Stil. I 259); ja, der fulvus leo ist eine so stehende dichterische Wendung geworden, dafs dieselbe selbst auf das Sternbild des Löwen übergeht (German. Arat. 149; vgl. Claud. in Olyb. et Prob. cons. 25) und ein schwülstiger Dichter, wie Dracont. 5, 311, sogar die Wuth des Löwen rabies fulva nennt. — Auch das Fell des Wolfes wird damit bezeichnet, Verg. A. I 275; VII 688. Ov. met. XI 771; und vereinzelt auch das des Ebers (Ov. a. a. II 373), des Tigers (wenigstens theilweise, fulvus margo, Stat. Theb. VI 723), der Ziege (Hor. C. IV 4,

---

1) In einem späten Epigramm der A. L. 398, 5 heifst es von einem Jüngling: fulvos poples erat. Eine besondere, speciell dem Knie zukommende Farbe kann damit nicht gemeint sein; man wird also die Beine überhaupt darunter verstehen müssen, für welche denn freilich die Farbenbezeichnung fulvus seltsam genug erscheint.

14), der Gemse (damma, Ov. hal. 64),[1]) der lakonischen Hunde (Hor. ep. 6, 5), eines Kälbchens (Hor. C. IV 2, 60). Von Pferden wird fulvus zwar nicht direkt gebraucht, wohl aber von den in der Regel aus Pferdehaaren gefertigten Helmbüschen (Ov. met. XII 88: equinis fulva iubis cassis. Sil. It. IX 450. Claud. in Olybr. et Prob. cons. 93, wo es allerdings nur Conj. von Paul ist anstatt des hdschr. flava); und wenn Thierfelle schlechtweg fulva heifsen (Verg. Geo. III 383. Claud. in Ruf. II 79), so wird man an irgendwelche der hier genannten Arten zu denken haben. Ziehen wir aus diesen Anwendungen die Folgerung, so erhalten wir ein ziemlich dunkles. mitunter dem Rothbraun sich näherndes Gelb; und dem entspricht es, wenn fulvus auch ein gewöhnliches Epitheton des Adlers ist (Verg. Aen. XI 751; XII 247. Ov. Fast. V 732. Sil. It. XII 56. Stat. Theb. I 548. Claud. bell. Gildon. 467; vom Seeadler Ov. met. VIII 146); auch die Flügel der Nachteule heifsen so bei Ov. met. V 546. Ferner eine Fischart bei Ov. hal. 104, und Drachen oder Schlangen bei Stat. Theb. XII 16 und Claud. rapt. Pros. I 200; da namentlich bei letzteren der Begriff des Furchtbaren erweckt werden soll, so herrscht auch hier der Begriff des Dunkeln vor, den wir demnach in allen der Thierwelt angehörigen Anwendungen des Epithetons finden.

Der Pflanzenwelt gehören nur wenige, vereinzelte Fälle an: Eschenholz (Ov. met. VII 677: si fraxinus esset, fulva colore foret), der Stengel der Lilie (ib. X 191: lilia fulvis haerentia virgis)[2]) und Myrrhen (Ov. met. XV 399); auch

---

[1]) Dafs damma (dama) nicht den Damhirsch, sondern die Gemse oder eine Antilopen-Art bedeutet, zeigt O. Keller, Thiere des class. Alterthums S. 49 u. 73.

[2]) Haupt-Korn lesen linguis anst. virgis und erklären es von »dem überhängenden Theil der Kelchblätter der Lilie, der eine blafsgelbe, gegen die Weifse des Kelches stark abstechende Färbung«; das pafst aber weder zu dem Wortlaut, noch kann fulvus jemals »blafs-gelb« bedeuten. Herr Prof. Cramer in Zürich hat die Güte, mir hierüber folgendes zu schreiben: »Das Wort haerentia zeigt, dafs Ovid nicht die verbreitete weifse Lilie (Lilium candidum) im Sinn hatte; denn bei dieser Art sind die Blüthen, wie bei vielen andern, aufrecht, oder doch unter einem

hier dürfte überall »röthlich-gelb« die treffendste Bezeichnung sein.[1])

Um so häufiger begegnet uns fulvus dafür wieder im Mineralreiche, wo es das eigentliche und stehende Attribut des Goldes ist; mehr als ein Drittel sämmtlicher Fälle, in denen die Dichter fulvus gebrauchen, entfällt hierauf. So finden wir das fulvum aurum bei Verg. A. VII 279; X 134; XI 776. Tib. I 1, 1. Ov. met. X 648; XI 103; XIV 345; ib. 395; trist. I 5, 25; ib. 7, 7; ex P. III 8, 3. Sen. Med. 825. Inc. Octavia 786. Petron. 119, 5; frg. 36, 3. Sil. It. IV 154; XIV 656; XV 25. Ilias Lat. 858. Stat. Silv. III 3, 202; Ach. I 162; Theb. IV 171. Maximian. I 19. Dracont. 10, 259. P. L. M. 46, 125; ib. 133; vgl. 38, II 27. A. L. 211, 40; ib. 110. Coripp. l. Anast. 30; Iust. I 282; II 394; IV 147; ib. 370; oder fulvum metallum, Ap. Sid. ep. II 10, 4 v. 10; ib. carm. 11, 98; 22, 148. P. L. M. 37, 131; ib. 141. Claud. in Ruf. II 134; nupt. Hon. et Mar. 57. Coripp. Iust. III 100; vgl. A. L. 211, 196: fulva metallorum rabies;[2]) auch bei anderen Umschreibungen, wie Stat. Silv. I 2, 127: fulvus limus; Claud. in Ruf. I 167: fulva glacies; carm. min. 1 (40), 8: pondera fulva soli; P. L. M. 38, II 8: fulvum venenum; Rut. Namat. I 356: glarea fulva Tagi. Es ist daher sehr begreiflich, dafs fulvus geradezu im Sinne von golden vorkommt; so vom goldenen Vliefs Ov. am. II 11, 4; her. 6, 14; a. a. III 335; von goldenen Früchten oder Blättern Ov. met. X 648. Lucan. IX 361. Sil. It. IV 639. Claud. rapt. Pros. II 293. Ap. Sid. carm. 24, 73; vgl. Calpurn.

---

spitzen Winkel schief nach oben abstehend, niemals hängend. Vielmehr dachte er an Lilium Martagon oder eine verwandte Form mit hängenden Blüthen. Für diese pafst denn auch fulvis virgis ganz gut, da die Enden der Stengel und besonders die Blüthenstiele dieser Art nicht grün, sondern mehr oder weniger röthlich angelaufen sind, hier und da vielleicht auch mehr röthlichgelb oder braungelb«

[1]) Bei Ap. Sidon. carm. 22, 178 ist fulva fruge das Getreide, aber im Sinne von »goldener Frucht«, denn fulvus kommt bei Ap. Sidonius nur in der Bedeutung golden vor.

[2]) Bei Stat. Theb. I 144: nondum crasso laquearia fulta metallo wird man wohl fulva anstatt fulta zu lesen haben.

ecl. 7, 72; von Schmucksachen oder andern Gegenständen aus Gold Ov. XI 124: lammina fulva. Sil. It. VII 80: subtemine fulvo; id. VIII 469: fulvum monile; vielleicht auch die fulva frena ebd. IV 269. Claud. de cons. Stil. II 229: fulva intexta micantem veste Tagum. Ap. Sid. carm. 5, 461: fulvae carinae (vergoldet); ib. 589: Capitolia fulva; 7, 265: fulvus conus; vom goldenen Gespinnst der Parzen ebd. 15, 201 u. 22, 198; vom goldenen Zeitalter ebd. 7, 602 u. 22, 178; vgl. ebd. 11, 20; fulvus ardor chrysolithi. P. L. M. 47, 3: fulvum diadema; vgl. ebd. 53, 45: fulvus amor, von Danaes Goldregen. — Ein paar mal tritt fulvus auch zu dem mitunter dem Golde ähnlichen Erze hinzu, Ov. her. 3, 31; auch met. I 115: auro deterior, fulvo pretiosior aere, wo man allerdings auch: auro deterior fulvo, pretiosior aere lesen könnte. Lucan. IX 669. An Erz, event. auch an wirkliches Gold hat man zu denken, wenn Helme (Sil. It. V 78. Claud. rapt. Pros. II 21) oder die Aegis (Claud. IV cons. Hon. 163) fulva heifsen.

Bei Verg. Aen. IV 261 heifst der Jaspis fulva; und dasselbe Epitheton hat der Edelstein, vielleicht in Nachahmung Vergils, noch zweimal, Stat. Theb. VII 659 und Lucan X 122. Der Jaspis der Alten ist allem Anschein nach mit dem unsrigen identisch; aber eine feste Begrenzung der Farbe erhalten wir damit doch nicht, weil beim Jaspis die verschiedensten Farben vorkommen, roth, grün, blafs, weifsgestreift etc. (Technologie III 254 ff.). Servius ad Verg. l. l. fafst fulvus dort direkt als grün, unter Berufung auf die oben (S. 110) angeführte Stelle Verg. Aen. V 309, wo die Hss. heut flava oliva bieten. Mir erscheint diese Erklärung des Servius ungemein fraglich; denn wir können sonst nirgends eine Stelle nachweisen, wo fulvus wirklich die Bedeutung grün oder auch nur grünlich gehabt haben könnte. Wir werden daher auch hier wiederum an die Nüance eines stark zum Roth hinüber neigenden Gelb denken müssen; unsere Gemmensammlung enthalten übrigens auch direkt gelben Jaspis.

Sehr häufig trifft man sodann fulvus als Attribut des Sandes; bei Pacuv. frg. v. 244 Ribb. Enn. Ann. frg. 319 fulvus pulvis, sonst fulva arena, Verg. Geo III 110; Aen. V 374; VI

643; XII 276; ebd. 741. Ov. met. II 865; IX 36; X 716; XI 355; ib. 499; trist. IV 6, 31; ex P. IV 4, 11. Manil. V 527. Sil. It. IV 241; vgl. dens. XVI 316. Hier könnte fulvus schlechtweg gelb bedeuten, und Ov. met. IX 36 deutet auf die Identität mit flavus hin; doch zeigt auch der Gegensatz gegen niveus, ebd. II 865, dafs man eine dunklere Schattirung des gelben Sandes darin zu sehen hat. Wo wir dagegen fulvus als Epitheton von Sternen finden (Tib. II 1, 88. Manil. Astr. II 912. Stat. Theb. III 531), sogar vom Sonnenlicht gebraucht (Manil. II 942) und Feuer (Verg. Aen. VII 76), da wiegt jedenfalls die speciellere Bedeutung des goldigrothen vor, wenn man es auch nicht direkt mit goldig übersetzen dürfte; und so hat man sich wohl auch den fulvus Olympus bei Val. Fl. VII 158 zu erklären und wenn Ennius sogar die Luft, d. h. doch wohl den strahlenden Aether, aer fulva nannte, Ann. frg. 439.[1])

Es erscheint als ein merkwürdiger Gegensatz, wenn wir dann dasselbe Attribut, das das glänzende Gold, die strahlenden Gestirne erhalten, als Epitheton von Wolken finden, Verg. Aen. XII 792. Ov. met. III 273. Stat. Theb. IX 727. Nun brauchte man dabei an und für sich noch nicht an dunkle Sturmwolken zu denken, denn mit Ausnahme von Verg. Dirae 38, wo es allerdings heifst: Eurus agat mixtam fulva caligine nubem, handelt es sich um Wolken, in welche Götter sich verbergen, und man könnte daher auch an goldigrothe Wolken denken, wie sie uns vom Abendhimmel her bekannt sind. Aber abgesehen davon, dafs fulvus niemals für die Abendbeleuchtung vorkommt, würden wir auch sonst mit dieser Erklärung schwerlich auskommen; denn wenn Ov. met. VI 707 die Flügel des Boreas fulvae alae nennt, und dabei diesen selbst caligine tectus; wenn bei Stat. Theb. X 125 Juno nimborum fulva creatrix genannt wird; wenn bei Sen. Oed. 323 der Rauch caerulea fulvis mixta notis

---

1) Gell. III 26, 11, wo es zuerst citirt ist, haben die Codd. fulvi, doch geht aus Gell. XIII 21, 14 hervor, dafs es fulva heifsen mufs und dafs Ennius in der That aër weiblich gebrauchte.

heisst, und wenn endlich Claud. r. Pros. IV 112 (III 443) sagt: fulvis adnatat umbra fretis, so kann man jene Bedeutung unmöglich gelten lassen, sondern wird hier wie dort wiederum an die dunkle Nüance des Gelb, wie man sie bei Sturmwolken, im Rauche u. a. m. nicht selten beobachtet, denken müssen, ohne dafs man deswegen fulvus direkt im Sinne von dunkel oder schwärzlich zu fassen brauchte.

Betrachten wir nun, nach Anführung sämmtlicher Fälle, was Gell. II 26, 11 über die Bedeutung von fulvus und flavus sagt. 'Fulvus', heifst es da, videtur de rufo atque viridi mixtus in aliis plus viridis, in aliis plus rufi habere. Sic poeta verborum diligentissimus 'fulvam' aquilam dixit et iaspidem, 'fulvos' galeros et 'fulvum' aurum et arenam 'fulvam' et 'fulvum' leonem, sic Q. Ennius in annalibus 'aere fulva' dixit. 'Flavus' contra videtur e viridi et rufo et albo concretus; sic 'flaventes' comae et, quod mirari quosdam video, frondes olearum a Vergilio 'flavae' dicuntur, sic multo ante Pacuvius aquam 'flavam' dixit et 'fulvum' pulverem. — Wenn Gellius hier fulvus als eine Mischung von Grün und Roth bezeichnet, so scheint mir dies nichts weiter als eine Abstraktion aus seinen Beispielen zu sein, und ebenso, wenn er flavus als eine Mischung aus Grün, Roth und Weifs definirt; doch ist dabei immerhin beachtenswerth, dafs der Zusatz des Weifs flavus als eine hellere Farbe als fulvus erscheinen läfst. Vergleichen wir die Anwendung beider Worte, so finden wir folgende Dinge durch beide Epitheta bezeichnet: blondes Haar, Löwen, Pferde, Gold, Sand. Hingegen tritt niemals fulvus zum Getreide, wo wir doch flavus so häufig finden, und niemals zu Flüssen; auch niemals zu Wachs u. dgl. Ziehen wir nun in Betracht, dafs das Gelb des Getreides ein helleres ist, das der Flüsse ein mehr mittleres (aber nicht nach Roth neigendes), so werden wir den Unterschied von flavus und fulvus mit Döderlein dahin aus dem Gebrauche feststellen, dafs flavus ursprünglich ein helleres, fulvus ein dunkleres Gelb bezeichnet, und zwar letzteres in der Schattirung, dafs dieser dunklere Ton durch einen Zusatz von Roth hervorgerufen ist. Während sich dann flavus weiterhin zur Bedeutung von gelb schlechtweg erweitert

und daher beim blonden Haar auch die röthliche oder goldige Nüance desselben bezeichnen kann, tritt bei fulvus die Bedeutung des Röthlichen in einigen Fällen ganz besonders in den Vordergrund; daher seine stehende Verwendung beim Golde, das ja auch wir bisweilen das »rothe Gold« nennen.

3. Aureus, cereus, luteus, luridus, croceus u. a.

In dem schon öfters angezogenen Kapitel Gell. II 26 werden unter den Bezeichnungen für die rothe Farbe auch verschiedene übertragene angeführt. Es heifst da § 5: quippe qui 'rufus' color, a rubore quidem appellatus est, sed cum aliter rubeat ignis, aliter sanguis, aliter ostrum, aliter crocum, aliter aurum, has singulas rufi varietates Latina oratio singulis propriisque vocabulis non demonstrat omniaque ista significat una 'ruboris' appellatione, cum .... ex ipsis rebus vocabula colorum mutuatur et 'igneum' aliquid dicit et 'flammeum' et 'sanguineum' et 'croceum' et 'ostrinum' et 'aureum'. Von diesen durch Vergleichung entstandenen, wesentlich dichterischen Farbenbezeichnungen werden wir jedoch gut thun, nicht alle in die Abtheilung des Roth zu verweisen. Vom Feuer, der Flamme, dem Blute, dem Purpur lassen wir es gelten und besprechen daher die davon abgeleiteten Epitheta erst später; aber Saffran und Gold gehören nach unserer Farbenempfindung mehr dem Gelb an; »saffrangelb«, »goldgelb« sagen auch wir, und obgleich ja sicherlich auch ein ausgesprochen rother Ton darin ist, halten wir uns für berechtigt, croceus und aureus nebst einigen anderen, noch bestimmter auf Gelb hindeutenden Bezeichnungen zu letzterer Farbe zu ziehen. Wir müssen freilich schon hier bemerken, dafs eine scharfe Grenze zu ziehen im einzelnen oft ganz unmöglich ist. So gebrauchen z. B. die Dichter bei der Schilderung der Morgen- oder Abendröthe folgende Farbenbezeichnungen: rubor, rubicundus, croceus, luteus, flammeus, igneus, poeniceus, purpureus, roseus; und dennoch wäre es verfehlt, wenn wir diese sammt und sonders dem Roth zuweisen wollten, obschon die Mehrzahl derselben zweifellos dahin gehört. Aber croceus wird z. B. auch vom Eidotter ge-

braucht, luteus vom Schwefel, vom Wachs u. a. m.; keines von beiden für ganz ausgesprochen rothe Gegenstände, wie Blut; beide sind Farbstoffen entlehnt, die wir entschieden zum Gelb rechnen. Demnach wird es wohl nicht als Inkonsequenz betrachtet werden, wenn wir einander anscheinend so nahe stehende Farbenbezeichnungen hier trennen.

Unter den bei den Dichtern vorkommenden bildlichen Farbenbezeichnungen für Gelb sind die beiden zuletzt angeführten von Farbstoffen, aureus und cereus von Vergleichung mit anderen Stoffen entnommen. Was zunächst aureus anlangt, so berechtigt uns zur Hinübernahme desselben in die Rubrik Gelb, dafs wir auch fulvus, das stehende Epitheton des Goldes, hier behandelt haben, so wie dafs auch wir, obgleich wir vom »rothen Golde« sprechen, doch nie »goldroth«, sondern nur »goldgelb« gebrauchen. Freilich sagen wir »golden« oder »goldig« auch im Sinne einer weiteren Farbenbezeichnung, und es ist selbstverständlich, dafs wir nicht blofs Gegenstände von ausgeprägt gelber Farbe, sondern auch solche mit rother Nüance so bezeichnen; aber in den meisten Fällen wird doch die erstere Beziehung vorwalten. In der Regel haben wir dabei auch viel weniger die Farbe, als den an das leuchtende Metall erinnernden Glanz des betreffenden Gegenstandes im Auge, und das ist auch der Fall bei der häufigsten Anwendung, welche die Dichter vom Epitheton aureus machen (wobei natürlich alle Fälle ausgeschlossen sind, in denen es den Stoff, nicht die Farbe bezeichnet, oder wo es ein preisendes, erhebendes Attribut ist, wie z. B. die goldne Aphrodite u. dgl.), nämlich bei den Himmelskörpern, vornehmlich bei der Sonne, die ja auch wir die »goldene« nennen; vgl. Enn. Ann. 95. Lucr. V 461. Cat. 63, 39. Verg. Geo. I 232; IV 51. Ov. met. VII 663. P. L. M. 24, 11. A. L. 139, 9; ib. 35; 543, 20. Auson. VII 8, 5. Prisc. carm. 1, 168. Coripp. Iust. IV 251. Dafs es sich hierbei mehr um den Glanz des Himmelkörpers, als um seine Farbe handelt, zeigt sich schon in unserm Sprachgebrauch, da wir die Sonne zwar »golden«, aber nicht »goldgelb« nennen können; und noch deutlicher zeigt es sich darin, dafs gerade so, wie wir nicht blofs von »silbernen

Sternen«, vom »silbernen Mond« sprechen, sondern dieselben Himmelskörper, trotz ihres sanfteren und in der That viel eher an Silber erinnernden Lichtes, doch auch »golden« zu nennen pflegen, so auch die römischen Dichter die Gestirne aurea nennen (Verg. Aen. II 488; XI 832. Hor. ep. 17, 41. Manil. Astr. I 644; V 379; ib. 724. Auson. II 8, 39 [223]. Coripp. Iust. III 182; und deshalb auch nox aurea bei Val. Fl V 566), und ebenso den Mond, Verg. Geo. I 431 mit der Nachahmung A. L. 196, 6. Ov. met. II 723; X 448. Mart. Cap. IX 902; ib. 912. Immerhin ist bei letzterem zu beachten, dafs wenigstens bei Verg. l. l. es sich nicht um die gewöhnliche Erscheinung des Mondes handelt, sondern um den mehr röthlichen Schein, den derselbe bei Sturm bekommt: vento semper rubet aurea Phoebe; und so sagt auch Mart. Cap. IX 912: auratis rubuit praedita cornibus. Es steht hier also aureus für ein stark mit Roth vermengtes Gelb; und das zeigt auch Val. Fl. VI 27: aureus ecfulsit campis rubor, wo offenbar damit die das Schlachtfeld erfüllenden blinkenden Waffen gemeint sind. — Mit diesem Gebrauche hängt es zusammen, wenn auch der Aether aureus heifst bei Ov. met. XIII 587, der Himmel bei Varr. Sat. Menipp. p. 162, 2 (Riese): caeli cavernae aureae; oder das Feuer des Blitzes, Lucr. VI 205; von ähnlicher Erscheinung Verg. Aen. X 271: aureus ignis; und sicherlich dachte Ovid an derartige himmlische Lichterscheinungen, wenn er Fast. V 28 die allegorische Figur der Maiestas aurea nannte. So nennt auch Cat. 61, 99 das Fackellicht aureae comae.

In den übrigen in Betracht kommenden Fällen handelt es sich fast nur um vereinzelte Anwendungen, hier aber fast durchweg mehr im Sinne der goldgelben Farbe, als des goldenen Glanzes. Wir finden es zunächst bisweilen für blondes Haar gebraucht, Verg. Aen. VIII 659 (von Galliern). Ov. am. I 14, 9; met. XII 395. Maximian. 1, 93. Ferner in der Thierwelt von der Haselmaus, Mart. V 37, 8; von Schaffellen ebd. XII 98, 2 (vgl. I 96, 5 mit der Anm. Friedländers); wenn aber Mart. III 60, 7 aureus turtur sagt, wie III 58, 19 cereus turtur, so bemerkt Gilbert bei Friedländer an letzterer Stelle entschieden

mit Recht, dafs es sich da um gerupfte und gebratne Vögel handle; so wird wohl auch bei uns humoristisch übertreibend von der »goldgelben Gans« gesprochen. — Unter den Blumen heifst die Sternblume aureus bei Verg. Geo. IV 274; von den Früchten die reifen Trauben, Tib. II 1, 45 (vgl. oben S. 111), die gelben Quittenäpfel, Verg. ecl. 3, 71; ib. 8, 51. Petron. frg. 43, 1, die Datteln, Mart. XIII 27, 1. Unter den Naturprodukten ist der Honig zu nennen, den auch wir wohl als golden bezeichnen, Ov. Fast. IV 546; und unter den gewerblichen die gelben Brautschuhe, auf die es sicherlich sich bezieht, wenn Cat. 61, 166 sagt: transfer omine cum bono limen aureolos pedes, denn ebd. 10 ist vom luteus soccus der Braut die Rede, obgleich man auch hier lediglich eine liebkosend-preisende Bezeichnung darin sehen könnte.

Cereus, unserm »wachsgelb« entsprechend, ist streng genommen kein poetisches Epitheton, wie aureus, croceus u. a. Es findet sich überhaupt nur selten bei den Dichtern, und in den meisten Fällen, wo es vorkommt, dient es zur Bezeichnung einer ganz speciellen Farbennüance, die auch in der Sprache des täglichen Lebens dem betreffenden Gegenstande beigelegt wurde. So gab es namentlich Früchte, welche damit bezeichnet wurden (wie ja auch wir z. B. »Wachskirschen« haben); wenn wir bei Verg. Ecl. 2, 53; Copa 18. A. L. 117, 5 von cerea prunea lesen, so ist cerea kein schmückendes, sondern ein unterscheidendes Beiwort, denn eine Pflaumenart hiefs offenbar »Wachspflaumen«, vgl. Priap. 51, 9: magisque cera luteum nova prunum; Plin. XV 41 nennt sie cerina. Dasselbe ist der Fall bei den Feigen, die Col. X 404 cereoli nennt; vgl. ebd. 417: quae servat flavae cognomine cerae. Bei Mart. X 94, 6 sind die cerea mala wahrscheinlich Quittenäpfel, die Calpurn. ecl. 2, 91 cerea Cydonia nennt.[1]) Dafs ferner Mart. IV 58, 19 gebratene Turteltauben cerei nennt, haben wir oben gesehen; im selben

[1]) Friedländer zu Mart. l. l. erklärt anders: »zarte, cerea, wie Hor. C. I 13, 2, nicht wie Verg. Ecl. 2, 53 cerea (gelbe) pruna«. Aber die Stelle des Horaz ist die einzige, welche man für diese Bedeutung anführen könnte, und sie ist sicherlich verdorben, vgl. oben.

Sinne wird die cerea ficedula XIII 5 aufzufassen sein, und sicherlich auch, vielleicht in bewufster Anlehnung, die cerei turdi bei Auson. XVIII 18, 2. Ferner gebraucht Mart. I 92, 7 u. IV 53, 5 cereus von Kleidern, welche durch den Gebrauch ihre Weifse verloren haben und gelblich oder schmutzig geworden sind. Daneben gab es freilich eine bestimmte Farbennüance bei Kleiderstoffen (wie etwa unsere crêmefarben), welche cerinus »wachsfarbig« hiefs, wie aus Ov. a. a. III 184: et sua velleribus nomina cera dedit und Non. p. 548, 37, der Plautus citirt, hervorgeht; doch kommt cereus zufälliger Weise bei den Dichtern in diesem Sinne nirgends vor.

Aus alledem geht hervor, dafs cereus mehr eine technische, als eine poetische Farbenbezeichnung ist und ein blasses Gelb bedeutet; und um so mehr mufs es auffallen, wenn bei Hor. Carm. I 13 init. alle Handschriften, Scholien, sowie Servius ad Verg. Ecl. 2, 53 die Worte bieten: cum tu Lydia, Telephi cervicem roseam, cerea Telephi laudas brachia. Bentley hat anstatt »cerea« die auf den Grammatiker Flavius Caper p. 2242 zurückgehende Variante »lactea« aufgenommen, und ihm sind von neueren Herausgebern Peerlkamp, Meineke, Haupt, Nauck u. a. gefolgt, während die übrigen an der hdschr. Lesart festhalten. Es giebt dafür zwei Erklärungen; die eine fafst mit Servius, der zu Vergils cerea pruna bemerkt: aut cerei coloris aut mollia, das Epitheton im Sinne von »zart« (so auch Friedländer s. u.); allein erstens ist cereus in dieser Bedeutung nicht nachweisbar (bei Hor. A. P. 163: cereus in vitium flecti heifst es »wachsweich«, d. h. nachgiebig); und andrerseits ist bei einem Jüngling Zartheit des Fleisches kein passendes Lob, und nur auf das Fleisch, nicht auf die Haut, konnte ein von der Weichheit des Wachses entnommener Vergleich gehen. Ueberdies aber verlangt der ganze Zusammenhang, die Gegenüberstellung der rosea cervix, eine Farbenbezeichnung, und das haben auch die meisten Erklärer, die cerea beibehalten, anerkannt. Sie fassen es aber gleich candida, im Sinne von »wachsweifs«. In eingehender Weise hat das noch jüngst O. Keller vertheidigt, Prolegomena S. 55 f. und sich dafür auf einige Ovidstellen berufen. Allein in der ersten, ex Ponto

I 10, 28: membraque sunt cera pallidiora nova ist nicht die schöne Weifse eines gesunden Teints geschildert, sondern die krankhafte Hautfarbe eines Leidenden, es heifst also da gerade »gelblich«, vgl. das oben S. 82 fg. Gesagte; und an der andern Stelle A. a. III 199: scitis et inducta candorem quaerere cera, heifst es nach besserer Lesung ganz zweifellos creta anst. cera. Denn mir ist, obgleich Magerstedt, auf den sich Keller beruft, dies behauptet, keine Stelle bekannt, wonach weifses Wachs zur Schminke gedient hätte, wie es schon an sich undenkbar ist; wohl aber gebrauchte man hierfür weifse Thonerde, wofür die Belege bei Marquardt, Privatleb. d. Röm.[2] S. 788 Anm 2 zu finden sind. Wenn sich demnach nirgends eine Stelle nachweisen läfst, wo cereus im Sinne von »wachsweifs« gebraucht wäre, so thun andererseits die oben angeführten Stellen zur Genüge dar, dafs cereus, wo es eine Farbe bezeichnet, nur gelblich, blafsgelb bedeuten kann, was bei Horaz selbstverständlich nicht pafst. Es bleibt demnach nichts anderes übrig, als trotz aller handschriftlichen Ueberlieferung eine Verderbnifs anzunehmen und »lactea« zu schreiben; Belege für den Gebrauch von lacteus beim männlichen Teint s. oben S. 40.

L u t e u s wird, wie erwähnt, von Gellius unter die rothen Farben gerechnet; wie wenig Werth aber darauf zu legen ist, geht aus seiner wunderlichen Etymologie des Wortes hervor, l. l. § 14: luteus rufus color est dilutior; inde ei nomen quoque esse factum videtur, eine Ableitung, die sich von selbst richtet. Vielmehr kommt luteus von lutum, jener Färberpflanze, die wir heut Wau (Reseda luteola L.) nennen (vgl. meine Technologie I 243 f.); es ist das diejenige Farbe, mit welcher nach römischem Hochzeitsbrauch K o p f t u c h und S c h u h e der Braut gefärbt wurden, und so werden diese Kleidungsstücke denn auch bei Dichtern direkt lutea genannt: das flammeum bei Lucan. II 361, die Schuhe bei Cat. 61, 10; bei Sen. Phaedr. 327 als Frauentracht ohne bräutliche Beziehung. Auch sonst werden nicht-hochzeitliche Kleider, wie die palla bei Tib. I 7, 46; das pallium bei Varr. Sat Men. p. 170, 5; der Gürtel bei Sen. Oed. 427, oder andere gefärbte Stoffe, wie die Vela im Theater bei Lucr. IV 73, die

Filzkappen, gausapa, bei Pers. 6, 46 so bezeichnet; freilich wird man keineswegs immer daran denken müssen, dafs die Dichter wirklich dabei Färbung mit Wau im Sinne hatten, wofür als sprechendes Beispiel auf Claud. nupt Hon. et Mar. 211 verwiesen werden kann: infecta croco velamina lutea, wo also die ursprüngliche Bedeutung so vergessen ist, dafs direkt mit Saffran gefärbte Stoffe lutea heifsen. Nun läfst sich begreiflicherweise in diesen Fällen nicht von vornherein eine bestimmte Nüance des Gelb als Bedeutung bestimmen. Mit Wau erreicht man ein schönes Gelb von verschiedenen, auch in das Grünliche und Röthliche fallenden Schattirungen, je nachdem diese oder jene Materialien (Säuren und Salze) mit dazu gebraucht werden. Da nun der Brautschleier den offenbar von seiner Farbe entnommenen Namen flammeum führt, da ferner Nemes. Cyneg. 319 geradezu rubescere luto zusammenstellt, wie Gellius luteus zum Roth rechnet, so werden wir schwerlich fehl gehen, wenn wir die Farbe des römischen Brautschleiers als röthlichgelb, etwa was wir »orange« nennen, bezeichnen.[1]) Dieser Farbenbestimmung entspricht es denn auch durchaus, wenn wir luteus als ein häufiges Epitheton der Aurora, ihrer Kleidung und Attribute etc. finden; so Verg. Aen. VII 26. Ov. met. VII 703; XIII 573; Fast. IV 714. A. L. 319, 14 u. 21; Ap. Sid. carm. 2, 425; jedenfalls mit Bezug darauf nennt Claud. cons. Stilich. II 471 die Zügel des Sonnengottes lutea lora. Denn wenn wir daneben die Erscheinung der Morgen- und Abendröthe in der Regel mit Farbenbezeichnungen verbunden finden, welche ganz bestimmt zum Roth gehören, so müssen wir doch auch in Betracht ziehen, dafs unter den Farbentönen dieser Himmelserscheinungen neben dem intensiven

---

1) Ich halte es daher nicht für richtig, wenn Rofsbach, Röm. Ehe S. 279 und Marquardt, Privatleben² S. 45 diesen Schleier direkt roth nennen und letzterer Anm. 3 dies näher als eine braunrothe Farbe bezeichnet. Auf die Bemerkung des Schol. Iuv. 6, 225: est enim (sc. flammeum) sanguineum propter ruborem custodiendum, ist sicherlich nicht viel zu geben; blutroth war die Farbe des Flammeums auf keinen Fall, und die Deutung des Brauches ist zweifellos spätere Klügelei. Richtig spricht dagegen Becker-Goell, Gallus II 28 von rothgelber Farbe.

Roth gerade das Orange als Uebergang zum Gelb eine hervorragende Rolle spielt.[1]) Luteus hat also in dieser Anwendung dieselbe Bedeutung, wie wenn es von der Brauttracht gebraucht wird.[2])

Daneben finden wir aber eine Anzahl anderer Stellen, in denen luteus nichts als schlechtweg »gelb« bedeuten kann. Es sind durchweg vereinzelt stehende Anwendungen, um die es sich handelt. Horaz nennt die Furcht Ep. 10, 16 pallor luteus; das kann ebenso nur ein blasses Gelb sein, wie wenn bei Pers. 3, 95 die lutea pellis ein Zeichen von Krankheit ist und Ser. Samm. 329 die Galle lutea fella nennt. Sulpic. sat. 54 sind mit lutea corpora Wespen gemeint; hier also »röthlichgelbe«. Ferner heifsen auch einige Blumen lutea; bei Verg. Catal. (P. L. M. 16) 3*, 12 die Veilchen, luteae violae, von denen auch Plinius eine Sorte anführt, die er lutea nennt (s. oben bei pallidus S. 90); sodann die Caltha, Verg. Ecl. 2, 50, worüber zu vgl. oben S. 110; auch allgemein Kränze, bei denen gelbe Blumen verwendet waren, serta lutea, Verg. Copa 14. P. L. M. 11, 4. Nun liest man auch Cat. 61, 192ff.: uxor in thalamo tibi est, ore floridulo nitens, alba parthenice velut luteumve papaver. Da es nach Plin. XIX 168 sq. drei Arten Mohn giebt: weifsen, schwarzen und rothen (flore rufo), so könnte nur die letztere Sorte hier gemeint sein, und wir würden demnach hier eine Stelle haben, wo luteus direkt roth bedeutet. Allein ich gestehe, dafs mir die Richtigkeit des Textes an dieser Stelle, und zwar nicht blofs des oben angeführten Bedenkens wegen, sehr zweifelhaft erscheint.

---

[1]) Man vgl. namentlich die Beschreibung des Sonnenaufgangs bei Verg. Aen. VII 25: iamque rubescebat radiis mare et aethere ab alto Aurora in roseis fulgebat lutea bigis, wo wir Roth, Rosa und Orange deutlich unterscheiden können.

[2]) Wahrscheinlich im gleichen Sinn ist es gemeint, wenn Plaut. Menaech. 918 es heifst: quin tu rogas, purpureum panem an puniceum soleam ego esse an luteum? Die beiden andern Farbenbezeichnungen weisen darauf hin, dafs auch luteus hier etwas dem Roth sich Näherndes bedeutet; also nicht saffrangelb, wie Brix erklärt, sondern orange, was allerdings als Brotfarbe undenkbar ist, während gelb es keineswegs ist.

Die hier genannten Blumen dienen zum Vergleich des Antlitzes der Braut; letzteres würde, dem Wortlaute nach, verglichen werden mit weifser Camille oder rotem Mohn. Die Erklärer suchen hier auf verschiedene Weise zu deuten, wie der Dichter dazu komme, zwei Blumen von ganz verschiedener Färbung zum Vergleich zu nehmen. Ellis spricht sich zwar gar nicht darüber aus, Riese aber sagt: »Heyses Uebersetzung 'wie der Lilie Schnee so weifs, wie der rosige Mohn glüht' fafst den Gegensatz als »weifs und roth« zu deutsch auf; dem Italiener bezeichnet Weifs und ein sattes, goldnes, leuchtendes Braun, wie Tizianische Venusbilder beides vereinigen, eine glänzende Verbindung der Farbenschönheit«. Abweichend erklärt Bährens p. 317: variant nimirum in eius ore pallor ruborque, qui est proprius cum formosarum tum amantium sponsarumque color, wofür er Belege anführt, wie wir solche oben S. 21 fg. zusammengestellt hben; dann fährt er fort: hinc apparet, parthenicen non posse disiungi a papavere: non vel hic vel ille flos comparatur cum ore rubente et pallente, sed ambo iuncti et iuxta positi hanc efficiunt similitudinem: 'luteumque' genuinum puto. Bährens erkennt also, dafs das ve zu seiner Erklärung nicht pafst, wie dasselbe auch mit der Rieseschen nicht vereinbar ist. Soll man nun ändern und 'luteumque' schreiben? — Aber die rothe Sorte des Mohn hat ein ganz grelles, schreiendes Roth, sodafs schwerlich ein Dichter dieselbe zum Vergleich des Teints eines schönen Mädchens genommen haben würde, wie das ja auch heut keinem Dichter einfällt (man vgl. was in den Philol. Abhandl. für M. Hertz S. 22 f. über rufus gesagt ist); und sodann ist in den Worten des Catull von einem Wechsel der Gesichtsfarbe, wie er allerdings bei einer Braut durchaus natürlich wäre, nicht die Rede. Demgemäfs ziehe ich vor, lacteumve papaver, auf den weifsen Mohn bezüglich zu schreiben, und in den Worten des Verg. Catal. (P. L. M. 16) 3*, 12: luteae violae mihi lacteumque papaver eine Bestätigung dafür, event. eine bewufste Nachahmung zu finden.

Auf Früchte finden wir luteus angewandt bei Pflaumen, Priap. 51, 9 (s. oben S. 123) und Melonen, Colum. X 398; in beiden Fällen bedeutet es sicherlich ebenso einfach gelb, wie wenn

Ov. met. XV 351 den Schwefel lutea sulphura nennt. Wenn bei Mart. XI 47, 5 ein mit dem ceroma, der Ringersalbe, behandelter Körper luteum heifst, so bezieht sich dies darauf, dafs bei derselben, wie ihr Name besagt, Wachs einen wesentlichen Bestandtheil ausmachte; und dafs auch letzteres lutea heifsen kann, zeigt die schon angeführte Stelle der Priapeia, wo es heifst: magisque cera luteum. Endlich haben wir noch anzuführen Ps. Tib. III 1, 9: lutea membrana, von einer Rolle, was sich durch die oben S. 113 bei flavus angeführte Behandlung der Schriftrollen mit Cedernöl erklärt.

Wir haben demnach eine doppelte Bedeutung von luteus: gelb schlechtweg und röthlichgelb. Vielleicht hat man die letztere als die ursprüngliche aufzufassen. Das Wort ist jedenfalls im Zusammenhang mit der Entwicklung der Färberei entstanden; und da gerade jene bei der Hochzeit übliche Farbennüance schon in alten Zeiten hergestellt sein wird (denn nur durch ihr hohes Alter wird man sich die rituelle Beibehaltung derselben zu erklären haben), so ist es natürlich, dafs man ursprünglich gerade diese unter luteus verstand, und also die Verallgemeinerung des Farbenbegriffes erst später erfolgt ist.

Vom selben Stamme wie lutum, luteus kommt zweifellos auch luridus.[1]) Dasselbe verhält sich in seiner Bedeutung zu luteus ähnlich, wie lividus zu caerulus; bedeutet lividus ein schmutziges, caerulus ein reines Blau, so ist luteus gelb schlechtweg, luridus ein schmutziges, häfsliches Gelb.[2]) Vornehmlich wird es gebraucht von der Haut eines kranken oder alten Menschen; so bezeichnet Lucr. IV 330 sq. die Gelbsucht als luror: lurida praeterea fiunt quaecumque tuentur Arquati, quia luroris de corpore eorum Semina multa fluunt simulacris obvia rerum; von einer häfslichen Frau nennt Hor. ep. 17, 22 den Teint lurida pellis, und so nennt entsprechend Ov. met. IV 267 das Erblei-

---

1) Froehde, Ztsch. f. vgl. Sprachw. XX 250. Curtius[5] S. 202. Das Subst. luror bei Lucr. IV 331 (Claud. rapt. Pros. III 238 wird jetzt nach den besseren Hss. livor anst. luror gelesen).

2) Apul. met. IX p. 650 spricht von luror buxeus des Körpers, also gelb wie Buchsbaum (s. unten).

chen (pallor) und ebd. XIV 198 den Schrecken (horror) luridus. Aber wie lividus wird es auch von Leichen gebraucht, lurida membra, Ov. met. XIV 747 und ebd. I 147 lurida aconita, weil die Wirkung des Giftes poetisch auf das Gift selbst übertragen wird. Daher heifst auch der Tod selbst lurida mors, Sil. It. XIII 560, oder lurida Mortis imago, Petron. 124 v. 257, und in weiterer Uebertragung auch der Orcus, Hor. C. III 4, 74. — Sonst kommt luridus vor bei schmutzig gelben Zähnen, Hor. C. IV 13, 10; vom Kohl, Colum. X 325; vom Schwefel, Ov. met. XIV 791; vom Mutterharz (galbanum), Calp. ecl. 5, 89. Endlich hat die Sonne, wenn sie trüben Schein hat (als schlimmes Vorzeichen beim Tode Caesars), lurida lumina bei Ov. met. XV 786; und ebenso kann der Mond eine lurida facies haben, Sen. Med. 793. Ueberall hat also luridus, wie lividus, den Nebensinn des Schmutzigen, Häfslichen, Unangenehmen; beide stehen sich (auch in ihrer Anwendung) sehr nahe, nur dafs luridus den gelben, lividus den blauen Grundton hat.[1])

Croceus[2]) ist, wie luteus, von einem Farbstoff abgeleitet, dem Saffran. Die Farben, welche sich mit Saffran erzielen lassen, gehen wie die des Wau vom zarten Gelb bis zum Orange, ja bis zu einem noch beträchtlich leuchtenderem Gelbroth, als bei jenem möglich ist. Demgemäfs ist denn auch die Anwendung des Epithetons bei den Dichtern grofsentheils identisch mit der des Wortes luteus; ja Verg. ecl. 4, 44 nennt sogar das lutum direkt croceum,[3]) weshalb auch Non. p. 549, 18 direkt sagt:

---

1) Infolge eines Versehens, das ich bedaure, aber nicht mehr gutmachen konnte, ist die Sammlung der Stellen mit luridus nicht vollständig.

2) Einmal kommt die Form crocinus (entsprechend dem griech. χρόκινος) vor, Cat. 68, 134. Diejenigen Stellen, an denen croceus nicht saffranfarbig, sondern zum Saffran gehörig bedeutet, wie z. B. Colum. X 170: croceae Hyblae, d. h. Hyblae, wo Saffran wächst, sind natürlich hier nicht berücksichtigt.

3) Servius bemerkt z. d. St.: 'luto' colore rubicundo et est hypallage pro 'croco luteo'; nam crocum lutei coloris est. Da es sich um Schafe handelt, so kann natürlich nicht von intensivem Roth, sondern nur von Braunroth oder Gelbroth die Rede sein.

luteus color proprie crocinus est. Wie luteus, so ist auch croceus ein beliebtes Beiwort für die Morgenröthe; theils werden die ihr zugeschriebenen Kleider (Ov. a. a. III 179. A. L. 139, 1), Wagen und Pferde (Ov. met. III 150. Epiced. Drusi 282) oder ihre Lagerstätte (Verg. Geo. I 447; Aen. IV 585; IX 460. Eleg. in Maecen. 123) so genannt, theils Körpertheile, wie ihr Haar (Ov am. II 4, 43) oder Wangen (Ov. Fast. III 403. Ap. Sid. carm. 22, 48), theils der Sonnenaufgang, der Morgen, der Tag selbst (Ps. Verg. Ros. 2. Sen. Herc. f. 124. Claud. in Eutr. II 529. A. L. 543, 6; ib. 16); ja auch die Sonne bei Claud. cons. Stil. II 467. — Vom Brautschleier kommt freilich croceus nirgends vor, vielleicht weil eben dieser mit Wau, nicht mit Saffran gefärbt wurde und die Dichter daher nicht eine Farbenbezeichnung setzen wollten, welche irrthümliche Vorstellungen erwecken konnte; es kommt aber in verwandter Anwendung vor, beim Gewand des Hymenaeus Ov. met. X 1; dem des Cupido Cat. 68, 134; auch sonst bei Gewändern, Verg. Aen. XI 775. Val. Fl. VIII 234 und Buntwirkereien, Verg. Aen. I 649; ib. 711.[1])

Abgesehen hiervon handelt es sich auch bei croceus nur um einzelne Fälle der Anwendung. Mehrfach kommt es von blonden Haaren vor, Ov. a. a. I 530. A. L. 398, 3; vgl. Lucan. III 238: tingentes croceo medicamine crinem. Ferner vom Eidotter Mart. XIII 40, 1; von verschiedenen Blumen, wie Narcissen (Ov. met. III 509; nach der Beschreibung unsre weifse Tazette mit gelbem Kelche), vom Cytisus, Schneckenklee (Avian. 26, 5), von der Epheublüthe (Colum. X 301), von den gelbgrünen Laubsprossen der Mistel (Verg. Aen. VI 207); von Wiesen (Claud. in Ol. et Prob. cons. 273), Schilfpflanzen (frondes, Val. Fl. IV 23); ja in späte Stelle sogar von Rosen (Dracont. 12, 6: crocei agri). Sodann von der Naturfarbe mancher Schafe (Verg. ecl. 4, 44); von den Federn des Spechtes (Sil.

[1]) Ich führe dabei nicht an die crocota (crocotulae), welche direkt mit Saffran gefärbte, nicht saffranfarbige Kleider bedeuten, weil bei diesen gar nicht mehr eine poetische Bezeichnung, sondern ein Terminus technicus vorliegt.

It. VIII 444); von **Büchern** (Iuv. 7, 23: crocea membrana tabella);[1]) und, um auch dies noch anzuführen, Lucr. VI 1186 bezeichnet die Sputa der Pestkranken als von der Farbe des Crocus: croci contacta colore.

Ziehen wir aus allen diesen Fällen das Resultat, so geht dasselbe dahin, dafs auch croceus nicht lediglich ein röthliches Gelb oder Orange bedeutet, sondern einerseits zu einem blassen, selbst grünlichen Gelb werden kann, wie das z. B. von der Mistel, den Wiesen, dem Schilf gilt, anderseits aber auch sich selbst einem lebhaften Roth nähert, wie bei der Rose, obgleich wir hier allerdings nur ein sehr spätes Beispiel haben.

Wir haben endlich noch einige seltnere Bezeichnungen für Gelb anzuführen. **Buxeus**, in Prosa nicht selten im Sinn von »gelb wie Buchsbaum«, findet sich poetisch nur bei Varr. Sat. Menipp. p. 219, 1 (Riese): buxea rostra, von Entenschnäbeln, und Mart. II 41, 7, wo schlechte Zähne piceique buxeique genannt werden. — **Sulfureus**, schwefelgelb, nur Mart. XII 48, 10 von gelber Gesichtsfarbe. — **Gilvus**, das sicherlich mit unserm »gelb« zusammenhängt, ist überhaupt sehr selten; es kommt bei Varr. l. l. p. 183, 5 und bei Verg. Geo. III 83 von Pferden vor, im Sinne von unserm »Falben«. Zu letzterer Stelle bemerkt Servius: 'gilvus' est melinus color; doch ist melinus die Farbe des melischen Weifs, wie es die Maler brauchten, und an dieser Stelle ganz unverständlich. — Ein in Prosa und Poesie ebenfalls seltnes Wort für gelblich ist das seinem Stamme nach mit gilvus

---

1) So liest der Pithoeanus: crocea membrana tabella implentur, in zweiter Hand dagegen croceae tabellae. Die Herausgeber lesen bald so, bald so, und weichen auch in der Erklärung sehr von einander ab; Vofs ad Catull. p. 52 bezieht croceus auf die membrana, die bicolor bei Pers. 3, 10 heifst, d. h. innen weifs und aufsen gelb gefärbt; Weidner bezieht es mit Heinreich auf die Farbe des Holzes, die tabella crocea sei die Einfassung der pugillares; sicherlich falsch. Vielmehr hat man mit Ruperti, Mayor u. a. tabella im allgemeineren Sinn von Schriftstück überhaupt zu fassen und dabei wieder an die Färbung mit Cedernöl zu denken; die membrana aber, welche crocea tabella impletur (denn so mufs alsdann auch implentur geschrieben werden), ist das Pergamentfutteral der Rolle.

zusammenhängende galbinus. Bei Iuven. 2, 97 kommen galbina rasa (sc. vestimenta) vor, als besonders luxuriöse; im selben Sinne heifst ein solche Gewänder tragender Weichling Mart. III 82, 5 galbinatus; und so sagt ebd. I 96, 9 von einem, der Sittenstrenge predigt, aber dabei ein Wüstling ist, er habe galbinos mores. Die Farbe war also damals in der gewöhnlichen Männertracht nicht üblich (was auch Vopisc. Aurel. 34 zeigt). Die Glossare erklären das Wort, das auch in der Form galbanus vorkommt, durch χλωρός; nach der Beschreibung der den Namen Galbanum führenden Pflanze scheint es aber mehr gelb, als grün, zu bedeuten, event. ein gelblich-grün, wie bei dem Vogel, der Mart. XIII 68 galbina, im Lemma galbulus heifst und vermuthlich identisch ist mit dem bei Plin. XXX 94 erwähnten: avis icterus vocatur a colore .... hanc puto Latine vocari galgulum (wo v. Jan galbulum, Merula galbulam vermuthete). Die Bezeichnung war wohl nur ein Terminus technicus der Färbereien.

V. Blau.

1. Caeruleus.[1])

Caeruleus oder caerulus,[2]) welches man auf den gleichen Stamm wie caesius, das dem griech. *γλαυκός* entspricht (s. unten), zurückzuführen pflegt,[3]) entspricht in Bedeutung und Anwendung durchaus dem griech. *κυάνεος*, wie denn auch der Farbstoff, aus dem die in der Malerei und verschiedenen anderen Techniken gebräuchliche blaue Farbe bereitet wurde, mit diesen beiden Namen bezeichnet wird.[4]) Es ist mir sogar wahrscheinlich, dafs bei beiden Worten der Name des ursprünglichen Farbstoffes, des Lasursteins, das Prius war und dafs erst nach ihm die Adjektiva die allgemeinere Bedeutung der blauen Farbe erhalten haben. Ist das der Fall, so würde die ursprüngliche Bedeutung des Wortes mit dem auch später noch weitaus überwiegenden Gebrauche desselben übereinstimmen; denn die tiefblaue Färbung, welche der Lasurstein ergiebt, ist im wesentlichen dieselbe, wie das herrliche Blau, welches Meer und Himmel im Süden aufweisen.[5]) Freilich hat sich, wie wir gleich an Beispielen sehen

---

1) Vgl. Jacob, Quaest. epicae p. 79sq.

2) Letztere Form ist fast nur bei Dichtern üblich, sonst im Gebrauch nach keiner Seite hin unterschieden. Blofs die substantivische Anwendung des Neutr. Plur. caerula (für das Meer oder den Himmel, sonst nicht üblich, ausgenommen Enn. Ann. frg. 505 Vahl.) ist lediglich auf diese Form beschränkt, und es kommt, aus naheliegenden metrischen Gründen, die Form caerulea nicht vor.

3) Nur sollte man es nicht, wie Döderlein VI 46, direkt als Deminutiv von caesius bezeichnen.

4) Vgl. meine Technologie IV 499ff.

5) Freilich sagt Serv. ad Aen. VII 198: caeruleum est viride cum nigro, ut est mare; aber obgleich sicherlich die Nüancen des Grün wie des Schwarz bei caerulus vorkommen, so ist es doch nicht wahrscheinlich, dafs es gerade in dieser Bedeutung steht, wenn es vom Meere gebraucht wird, dessen dunkelgrüne Färbung im Süden viel ungewöhnlicher ist, als die tiefblaue.

werden, die Bedeutung nach verschiedenen Seiten hin, und zwar sowohl in abschwächender wie in verstärkender Richtung, erweitert; aber es ist das doch, gegenüber der grofsen Zahl von Beispielen im Sinne des reinen Blau, durchaus die Minderzahl der Fälle.

Wenn wir bei Aufzählung der in Betracht kommenden Beispiele in der bisher beobachteten Reihenfolge bleiben, so ist zunächst hinsichtlich des Menschen anzuführen, dafs an einigen wenigen Stellen (Hor. ep. 16, 7: caerulea pube, hier also, und ganz singulär, caeruleus geradezu für blauäugig; Iuv. 13, 164: caerula Germani lumina. Auson. IX 3, 10 von der Bissula: oculos caerula) die blauen Augen der nordischen Barbaren mit caeruleus bezeichnet werden. Wenn man die geringe Zahl dieser Fälle mit der grofsen Menge derer vergleicht, in denen das blonde nordische Haupthaar erwähnt wird (s. oben S. 108), so möchte man glauben, dafs letzteres den Römern bei weitem merkwürdiger und auch begehrenswerther erschien, als die blauen Augen.[1]) Wenn dagegen einige nördliche Barbarenvölker, wie die Britannier (Mart. XI 53, 1), die zu diesen gehörigen Brigantes (Sen. lud. Claud. 12 v. 28) oder die Saxones (Ap. Sid. ep. VIII 9, 5 v. 21) caerulei genannt werden, so sind damit nicht die blauen Augen gemeint, sondern es ist damit angespielt auf die bei jenen Völkerschaften bestehende Sitte, ihren Leib mit blauen Farbstoffen (vornehmlich mit Weid) zu bemalen oder tättowiren.[2])

[1]) Es ist jedoch zu beachten, dafs oculus caeruleus, das tiefblaue Auge, zu unterscheiden ist von caesius, dem hell- oder stahlblauen, dabei strahlenden Auge; vgl. Cic. N. D. I 30, 83: caesios oculos Minervae, caeruleos esse Neptuni, und mehr s. unten bei caesius.

[2]) Vgl. Caes. b. G. V 14: omnes vero se Britanni vitro inficiunt, quod caeruleum efficit colorem. Andere Stellen s. bei Friedländer zu Mart. a. a. O. — Ganz alleinstehend ist die Anwendung des Wortes caeruleus bei Maximian. 2, 26, wo es von einer alternden Dame heifst: iam caeruleus inficit ora color. Hier lesen allerdings einige Hss.: Dumque tamen nivei circumdant tempora cani Et iam caeruleis inficit hora notis; allein die erstere, von Bährens bevorzugte Lesart scheint auch mir die bessere zu sein. Es würde in diesem Falle der bläuliche Ton, den eine an sich etwas geröthete Gesichtsfarbe in höheren Jahren nicht selten annimmt, gemeint sein.

Im Thierreich sind es vornehmlich die Schlangen und die meist diesen ähnlich gedachten mythischen Drachen, denen der caeruleus color beigelegt wird; vgl. Verg. Aen. II 381; V 87. Ov. met. III 38; IV 578; XII 13. Sen. Oed. 747. Val. Fl. VII 535. Sil. It. II 585. Claud. r. Pros. III 54. Dracont. 10, 490; vom Drachen Python Stat. Theb. I 562. Claud. IV cons. Hon. 537; und so werden denn auch die Schlangenhaare der Erinyen beschrieben, Enn. trag. frg. 28 (Ribb.). Verg. Geo. IV 482; Aen. VII 346. Stat. Theb. I 110. Claud. in Ruf. I 118, obgleich man bei diesen auch daran denken mufs, dafs, wie wir später sehen werden, caeruleus überhaupt bei Wesen, die zur Unterwelt gehören, ein nicht ungewöhnliches Epitheton ist. An lebhaftes, schönes Blau darf man in diesen Fällen sicherlich nicht denken; diese Thiere oder Fabelwesen sollen ja möglichst abschreckend geschildert werden, wir werden also auch hier jenen später noch mehrfach zu erwähnenden Uebergang in ein dunkles, schwärzliches Blau oder Blaugrau anzunehmen haben.[1]) Auch von andern, zumal im Wasser lebenden Thieren wird caeruleus gebraucht: von Fischen Manil. V 417. Stat. Theb. IX 242. Auson. Mos. 112; vom Seehund Auson. XIX 35, 2; wenn Avian. 6, 12 vom Frosch sagt: caeruleus cui notat ora color, so haben wir hier den auch anderweitig zu belegenden Uebergang in's Blaugrüne. Hingegen ist an einer andern Stelle Avians, fab. 15, 6, wo es vom Kranich heifst: caeruleam facerent livida terga gruem, mehr an Blaugrau zu denken.

Recht selten, namentlich wenn wir unsere modernen Dichter damit vergleichen, begegnen wir dem Epitheton caeruleus in der Pflanzenwelt, obgleich doch die Blumen dazu reichlich hätten Gelegenheit bieten können. Von der antiken Hyacinthe (bekanntlich nicht dieselbe Blume, die heut diesen Namen führt) finden wir es bei Colum. X 100; ebenfalls an blaue Blumen denkt Claud. carm. min. 19 (44), 21, wenn er von den Flügeln des Zephyros sagt: pennae, quas caerulus ambit flore color; und

---

[1]) Aber keineswegs direktes Schwarz; man vgl. dafür namentlich den Vers bei Ov. met. IV 578: nigraque caeruleis variari corpora guttis.

so spricht Stat. Theb. IV 449 von caeruleis sertis. Wenn aber Ennius Ann. frg. 505 (Vahl.) vom Pferde sagt: fert sese campi per caerula laetaque prata, so könnte man sich fragen, ob dabei, wie bei den Kränzen, an blaue Blumen zu denken ist, oder ob nicht caerula hier in jener oben angeführten Bedeutung steht, in der es sich mehr dem Grün als dem Blau nähert. Ganz sicher ist das der Fall, wenn es vom Oelbaum resp. dessen Blättern gesagt ist, Lucr. V 1371: olearum caerula plaga; Ov. a. a. II 518: caerula Palladis arbor; Manil. V 260: caeruleum oleis collem; im gleichen Sinne gebraucht es Verg. Copa 22 und Prop. V (IV) 2, 43 von der Gurke. Hingegen haben wir wiederum an Schwarzblau zu denken, wenn die Beeren des Laurustinus (Viburnum tinus L.) caeruleae heifsen, und daher auch die Pflanze selbst, Ov. met. X 98: bacis caerula tinus; P. L. M. 38, I 3: caerulas laurus (vgl. Plin. XV 128).

Noch geringer sind die aus dem Mineralreich anzuführenden Fälle. Dafs der den Namen Hyacinth führende Edelstein caeruleus genannt wird (Claud. IV cons. Hon. 588. Ap. Sid. carm. 11, 25), ist begreiflich, da er in seiner Farbe mit der gleichnamigen Blume übereinstimmt. Den blauen Stahl aber suchen wir in der römischen Poesie vergeblich, nur an einer Stelle ist etwas derartiges angedeutet, bei Stat. Theb. IV 172: ferro caerula Lerne. Da es sich hier um einen aus Gold, Silber, Erz und Eisen gearbeiteten Schild mit ciselirten Figuren handelt, so hat man jedenfalls hier an die blaue Farbe des Stahls zu denken. Wenn dagegen bei Claud. VI cons. Hon. 325 der Schwefel sulphur caeruleum genannt wird, so kann es sich selbstverständlich nicht um das Mineral selbst handeln, für welches ja andere Farbenbezeichnungen üblich sind (vgl. oben S. 93, 129fg.), sondern um den bläulichen Dampf des brennenden Schwefels, vgl. Ov. Fast. IV 739: caerulei de sulphure fumi.

Aber die umfassendste Anwendung findet caeruleus in Verbindung mit dem Meere und allem, was mit diesem in Zusammenhang steht. Bei der fast märchenhaften Bläue der südlichen Meere mufste diese Farbe ganz besonders geeignet erscheinen, als stehendes Epitheton des Meeres gebraucht zu werden. So

finden wir es denn als Attribut bei mare: Ov. am. II 11, 12 (forma maris). Ps. Verg. Cir. 390. Sen. Phaedr. 1169; Agam. 462. Orest. trag. 364; cf. Aegaea caerula bei Val. Fl. I 562; pontus, Lucr. V 471 (ponti plaga caerula). Cat. 36, 11. Verg. Aen. XII 192. Ov. met. XIII 838; Tr. I 4, 25. Manil. V 677. Sen. Herc. Oet. 284. Auson. Mos. 219. A. L. 71, 6; aequor (aequora), Cat. 64, 7. Lucan. II 220. Val. Fl. VIII 3. Sil. It. XV 152. Colum. X 53; marmora, Dracont. 7, 141; freta, Verg. Aen. X 209. Ov. her. 15, 65. German. Arat. 311. Sen. Oed. 457; Troa. 393. P. L. M. 27, 1 u. 4; vada, Verg. Aen. VII 198. German. Ar. 154. Sil. It. II 2; Coripp. Ioh. I 196; gurges, Ov. met. II 528; fluctus, Stat. Silv. I 2, 117. Sil. It. XVII 51; unda (undae), Tib. I 3, 37; ib. 4, 45. Ov. her 5, 42; 6, 67; 18 (19), 191; ex P. II 10, 33; hal. 104. Stat. Theb. VI 582; aqua (aquae), Ov. a. a. III 126; met. VIII 229; XV 699; trist. I 11, 40; ex P. III 5, 2. Sen. Herc. f. 132; Agam. 69; latices, Ov. trist. III 10, 29; amnis (auch vom Meere), Ps. Tib. III 4, 18; bildlich antra, Sil. It. III 49; viae, Plaut. Rud. 268; campi, Plaut. Trin. 834; prata, Enn. Ann. frg. 144; ferner regnum Neptuni, Ps. Verg. Cir. 483; vgl. auch Lucr. II 772 u. 774. Ov. ex P. III 10, 62. Besonders häufig aber ist in der dichterischen Sprache das substantive Neutr. plur. caerula (aber nie bei Ovid, hingegen am häufigsten bei Sil. Ital.); s. Verg. Aen. III 208; IV 583; VIII 672. Germ. Arat. 579; frg. 3, 6. Lucan. III 542. Val. Fl. I 460. Sil. It. I 21; ib. 575; III 59; IV 300; ib. 484; ib. 496; VI 363; VII 421; XI 472; XII 732; XIII 240; ib. 881; XIV 355; ib. 370; ib. 380; ib. 416; ib. 439; ib. 570; ib. 624; XV 239; XVI 27; ib. 37; XVII 628. Nemes. Cyn. 272. Auson. Mos. 283. Claud. III cons. Hon. 198; bell. Gildon. 97; Manl. Theod. cons. 182; r. Pros. II 3. Avian. fab. 20, 11. Rut. Nam. I 316. Ap. Sid. carm. 7, 16, Coripp. Ioh. I 322; IV 256. A. L. 295, 3.

Bei weitem seltner, obschon immer noch häufig, werden F l ü s s e mit dem Epitheton caeruleus versehen; es kommt jedoch selbst bei solchen vor, bei denen sonst flavus das stehende und streng genommen auch der Wahrheit am nächsten kommende

Attribut ist (vgl. oben S. 112), wie z. B. beim Tiber, Verg. Aen. VIII 64.[1]) Ap. Sid. carm. 2, 320. Vgl. ferner vom Nil Verg. Aen. VIII 713; vom Rhein Aus. Mos. 418; von der Mosel ebd. 62; ib. 84; der Adda, Claud. VI cons. Hon. 195; dem Liris, Mart. XIII 83, 1, u. a. m. bei Tib. I 7, 12 u. 14. Sil. It. IV 82; X 364. Stat. Silv. I 5, 51. Aus. Mos. 477. Am aller seltensten wird es von sonstigen Gewässern gebraucht; vgl. Aus. Mos. 482: stagna caerulea; id. XVIII 18, 13 caerula von einem Ententeiche; Claud. carm. m. 26 (49), 28; caerulus lacus.

Damit hängt es zusammen, wenn caeruleus auch von Malereien, auf denen das Meer dargestellt ist, gebraucht wird; so spricht Pers. 6, 33 von einer caerulea tabula, als einem jener Gemälde, auf denen bettelnde Schiffbrüchige die Scene ihres Unglücks, jedenfalls mit recht schreienden Farben, hatten darstellen lassen; Stat. Theb. VI 543 sagt von einer Stickerei, die den schwimmenden Leander vorstellte: picta translucet caerulus unda; und in kühnerer Diction nennt sogar Auson. Mos. 141 die wirklichen Schwimmer caerula turba natantum. Andrerseits ward die blaue Farbe des Meeres Veranlassung, dafs man auch den Gottheiten des Meeres blaue Farbe beilegte.[2]) Poseidon ist schon bei Homer der *κυανοχαίτης*; und wenn die römischen Dichter ihn sehr oft ohne weiteres caeruleus nennen (Prop. IV 6 [III 7], 62. Ov. met. I 275; ex P. IV 16, 22. Stat. Silv. II 2, 21; Theb. VI 309. Colum. X 202), so ist doch auch bei ihnen der zu Grunde liegende Gedanke der, dafs Kopf- und Barthaar des Meergottes dunkelblaue Farbe haben, daher speciell caput caeruleum, Val. Fl. I 642. Sil. It. XVII 239, wie auch weiterhin sein Wagen und Rosse, Verg. Aen. V 819. Stat. Ach. I 78, und sein Dreizack, Sil. It. XIV 13, so genannt werden, sowie die ihm geweihten Binden, vittae, Val. Fl. I 189 u. 776. Das beschränkt sich aber keineswegs auf den obersten Beherrscher des Meeres;

---

[1]) Servius z. d. St. erklärt caeruleus Thybris durch altus, profundus; schwerlich richtig (auch bei uns spricht man von der »blauen Donau«, obgleich dieselbe ausgesprochen gelb ist).

[2]) Ueber die blaue Farbe der Meergötter vgl. Vofs, mythol. Briefe II², 235 ff.

ganz dasselbe gilt auch von allen andern Meergottheiten (vgl. Ov. met. II 8; XIV 555; ex P. IV 16, 22), vom Nereus, Ov. her. 9, 14. Sen. Oed. 520. Pers. 1, 94. Stat. Ach. II 300; Proteus, Verg. Geo. IV 388. Ov. Fast. I 375. Stat. Theb. VII 336; Glaukos, Ov. met. XIII 962; Thetis, Hor. ep. 13, 16. Tib. I 5, 46. Prop. II 9, 15. Ov. met. XIII 288. Epiced. Drusi 435. Stat. Ach. I 650. Claud. r. Pros. II 48; sowie von all den zahlreichen Nereiden oder Najaden, Ov. met. XIV 555. Prop. III 21 (II 26) 16. Sen. Phaedr. 343 (hier freilich nur in der schlechteren Recension: in imis caerulus undis grex Nereidum, während die bessere: in imis pervius undis rex Nereidum hat). Stat. Silv. III 2, 13; ib. 4, 42; Theb. IX 400. Sil. It. VIII 199. A. L. 307, 10.[1]) Ferner sind caerulei die Flufsgötter, wie die Flüsse, deren Repräsentanten sie sind: Ov. a. a. I 224; met. XIII 895; Epiced. Drusi 223. Stat. Theb. IX 415. Claud. in Ol. et Prob. cons. 214. Ap. Sid. carm. 10, 6; und die Quellnymphen, Ov. met. III 342; V 432; XI 398; XIII 742; Fast. I 365; Ps. Verg. Cul. 106. Stat. Theb. I 38. Auch bei allen diesen Wesen sind es vornehmlich die Haare, die blau gedacht sind,[2]) obgleich in den meisten Fällen dies nicht eigens hervorgehoben wird: vgl. Stat. Theb. VII 336: crine genisque caerulus, vom Proteus; crinis caerulus, vom Tiber, Epiced. Drusi 223; coma caerula, vom Tigris, Ov. a. a. I 224; barba caerulea, vom Proteus, Ov. Fast. I 375; von einem Flufsgott Stat. Theb. IX 415. Doch denken sich die Dichter die blaue Farbe bisweilen auch weiter sich erstreckend; tota caerulus ore nennt Ov. met. XIII 895 den Acis; caerula brachia hat ebd. 962 der Glaucus; bei Claud. in Ol. et Prob.

---

[1]) So hat der Skythe Peucon bei Val. Fl. VI 563 jedenfalls nur deshalb tempora caerula, weil er der Sohn der Nymphe Maeotis ist.

[2]) Es ist wohl möglich, dafs diese Vorstellung noch in der ältern griechischen Kunst auch zu bildlichem Ausdruck gekommen ist; wenigstens haben die auf der Akropolis gefundenen archaischen Poros-Köpfe des Triton und Typhon dunkelblaues Kopf- und Barthaar. Die spätere Zeit hielt sich natürlich von solcher Barbarei fern; vgl. Prop. III 11, 9 (II 18, 31): si caeruleo quodam sua tempora fuco tinxerit, idcirco caerula forma bona est?

cons. 214 hat der Tiber glauca lumina, caeruleis infecta notis; und bei Ov. met. V 432 hat die Nymphe Cyane (ihrem Namen entsprechend) sogar caerulei crines digitique et crura pedesque. Ebenso werden denn auch andere Meerwesen mit dieser Farbe ausgestattet, wie Tritonen, Ov. her. 7, 50; met. I 333, und die mannichfachen Seeungeheuer, mit denen die Phantasie der Alten das Meer bevölkerte, Sen. Phaedr. 1045 u. 1050; Claud. nupt. Hon. et Mar. 163; die Scylla bei Verg. Aen. III 432; Cir. 51; ja selbst das Sternbild des Walfisches erscheint als caerula Pistrix bei Cic. Arat. 242; ib. 275; ib. 416.

In einigen anderen Fällen liegt die Bedeutung des Epithetons caeruleus weniger klar vor Augen. Wenn bei Ov. met. XI 158 der Berggott des Tmolus coma caerula hat, so erklären das die Herausgeber in der Regel, und wohl mit Recht, als hergenommen von der bläulichen Färbung, in welcher ferne Berge dem Beschauer erscheinen.[1]) Warum aber nennt Val. Fl. VII 563 den Boreas caeruleus? Da er mit Bezug auf ihn I 652 auch von einem caerulus horror spricht, so könnte man daran denken, dafs der rauhe Boreas das Eis hervorbringt, welches bei Verg. Georg. I 236 auch caerulea glacies heifst.[2]) Wenn sodann bei Ov. met. V 633 die Schweifstropfen einer Nymphe caeruleae guttae heifsen, so kann man sich dies daraus erklären, dafs die Nymphe selbst eben caerulea ist (vgl. die Anm. von Haupt: »bläulich heifsen die Tropfen, weil der Angstschweifs der Arethusa und ihr Zerrinnen in blaues Wasser als eins gedacht werden«); aber ebd. IX 173 heifst auch der Schweifs des Herkules caeruleus sudor, wo doch von derartigem Zusammenhang nicht die Rede ist.

Häufig ist der Gebrauch von caeruleus für das Blau des Himmels, Enn. Ann. 50: caeli caerula templa; vgl. ebd. 66. Ov. Fast. III 449. Lucil. Aetn. 333: caeruleus Iuppiter (hier liest Jacob: caeruleus sicco Iove fulgeat aether, anst. des handschr.

---

[1]) Was bedeutet bei Sen. Herc. Oet. 1879 caerula Crete?

[2]) Man vgl. Serv. ad. h. l.: caerulea frigore scilicet, quia ipse color convenit frigori; Servius scheint also weniger an blaues Eis zu denken, als daran, dafs man vor Kälte blau wird.

caeruleo siccus Iove). Manil. Astr. I 703; ib. 712; ib. 733. Val. Fl. VII 378: caeruleus Olympus. Stat. Theb. X 118; auch das substantivische caerula, obgleich sonst in der Regel das Meer bedeutend, kommt in diesem Sinne vor, Enn. trg. frg. 251: cava caerula. Lucr. VI 482. Mart. Cap. II 190; aber meist noch etwas näher bestimmt, caeli caerula, Lucr. I 1090; VI 96. Ov. met. XIV 814; Fast. II 487, oder caerula mundi, Lucr. V 769. Es ist klar, dafs man dabei an das tiefe Blau des südlichen Himmels zu denken hat; und auch wenn Sen. Oed. 323 den Regenbogen caerulea fulvis mixta notis nennt, ist ein bestimmt ausgesprochenes Blau gemeint; aber wie wir schon oben sahen, dafs caeruleus anderweitig vielfach geradezu in die Bedeutung des dunkeln, schwärzlichen Blaus übergeht, so finden wir auch hier es gebraucht vom blauschwarzen, bedeckten Himmel, welcher Regen andeutet, Verg. Georg. I 453,[1]) und danach A. L. 196, 22; von Wolken, Cic. Arat. 204. Verg. Aen. VIII 622; Cir. 203. Val. Fl. III 91, und direkt vom Regen selbst, Verg. Aen. III 194; ib. V 10. Ov. her. 7, 94. Val. Fl. I 82. Stat. Theb. V 362. Dracont. 10, 176; denn in letzterem Falle ist sicherlich nicht das farblose Wasser des Regens, sondern die Regenwolke oder der Regenhimmel gemeint. Aehnliche Bedeutung von caeruleus haben wir anzunehmen, wenn es bei Ov. met. XV 789 als Prodigium vom Morgenstern heifst: caerulus et vultum ferrugine Lucifer atra sparsus erat; vgl. Manil. Astr. I 409; oder vom Monde bei Ps. Verg. Cir. 38: caeruleis bigis; Sen. Oed. 259: caeruli currus; vgl. P. L. M. 59, 48: male caerula (Phoebe). So wird die Bedeutung von caeruleus denn so sehr dem Schwarz genähert, dafs selbst die Nacht und ihre Schatten so genannt werden, Ps. Verg. Cir. 215. Val. Fl. III 400. Stat. Silv. I 6, 85; Theb. II 528; und damit hängt es denn auch zusammen, dafs die Unterwelt und was mit dieser in Verbindung steht, in den Kreis des Epithetons gezogen wird: der Herrscher der Unterwelt,

---

[1]) Es heifst hier zwar von der Sonne: caeruleus pluviam denuntiat, igneus Euro, es ist aber klar, dafs damit nicht die untergehende Sonne selbst, sondern nur der Abendhimmel gemeint sein kann.

caeruleae dux ille comae, Stat. Theb. XI 66; sein Gespann, Ov. Fast. IV 446. Claud. r. Pros. I 276; Gigantom. 48; die Eumeniden, Stat. Theb. IX 173 (vgl. oben S. 136), auch die den Unterirdischen geweihten Binden, Verg. Aen. III 64. Val. Fl. VI 302;[1]) ja der Tod selbst wird caerulea mors genannt im Epiced. Drusi 93.

Bei anderweitigen Dingen ist die poetische Verwendung von caeruleus sehr vereinzelt. Am häufigsten finden wir es noch bei Gewändern (caeruleus von Binden s. oben und S 139), Enn. frg. inc. 54. Ov. met. XIV 45. Val. Fl. I 220. Sil. It. XV 679. Iuv 2, 97. Claud. cons. Stil. II 249. Ap. Sid. carm. 10, 6. P. L M. 12, 5; in einigen dieser Fälle kommt freilich wiederum in Betracht, dafs es sich um poetische Beschreibung der Gewänder von solchen Wesen handelt, denen an und für sich die blaue Farbe beigelegt wird. Ein caerulus balteus kommt bei Val. Fl. III 189 vor. Sodann sind die Schiffe zu nennen, bei denen bisweilen blaue Färbung erwähnt ist;[2]) doch liegt auch da meist noch eine andere Beziehung zu Grunde. Bei Verg. Aen. VI 410 handelt es sich um den Nachen der Unterwelt, dessen Farbe ebd. 308 als ferruginea bezeichnet ist (vgl. oben S 103); hier ist die dunkle Farbe wegen der Bestimmung des Schiffes gewählt. Ebd. V 122 führt das Schiff den Namen Scylla, und wir haben gesehen, dafs auch das Meerungeheuer selbst caerulea heifst.[3]) Bei Prop. III 25, 6 (II 28, 40) ist es der Nachen des Fatums, also ebenfalls zur Unterwelt gehörig und darum dunkel gedacht. Ov. met. XIV 555 sind es ursprünglich Schiffe, die in Najaden verwandelt werden: caeruleus, ut

[1]) Dafs caeruleus hier seinen Zusammenhang mit der blauen Farbe fast ganz verloren hat und direkt schwarz bedeutet, zeigt die Bemerkung des Serv. ad Aen. III 64: Cato ait, deposita veste purpurea feminas usas caerulea cum lugerent; veteres sane caeruleum nigrum accipiebant. Auch in der griech. Poesie ist Hades κυανοχαίτης, Hom. hymn. in Cer. 348.

[2]) So sind ja auch bei Homer die Schiffe κυανόπρωροι, Od. III 299; IX 482.

[3]) Hierzu Servius: caerulea aut nigra, aut altae carinae; omne enim altum nigrum est. Die zweite Erklärung ist sicher falsch.

fuerat, color est. Hingegen fehlt Ov. Fast. II 112 beim Schiff des Arion jede Nebenbeziehung.

Endlich ist noch eine Stelle zu besprechen, Iuv. 14, 128: mucida caerulei panis frusta. Hier fassen die Erklärer (auch Jacob a. a. O.) in der Regel caeruleus panis als schwarzes, d. h. gemeines Brot. Allein ich kann mich dieser Erklärung nicht anschliefsen. Ueberall, wo caeruleus die Bedeutung von schwärzlich oder direkt schwarz hat, ist, ebenso wie beim griech. *κυάνεος*, doch immer noch die blaue Grundfarbe vorhanden; wenn es von schwarzen Beeren, von der Nacht, von Wolken, Haaren etc. gesagt wird, immer ist es doch ein Blauschwarz, bei schwarzem Brot aber ist der Grundton nicht bläulich, sondern rothbraun. Ich glaube daher, dafs in diesem Falle caeruleus auf die bläuliche Farbe des auf dem Brote angesetzten Schimmels geht.

Ueberblicken wir zum Schlufs noch einmal sämmtliche betrachteten Fälle, so kommen wir zu dem Resultat, dafs weitaus am häufigsten und wahrscheinlich auch ursprünglich caeruleus ein tiefes, gesättigtes Blau bedeutet; dasselbe geht aber einerseits in die Nüance gröfserer Helligkeit, wobei es sich dem Grünlichen nähert, andererseits in die gröfserer Dunkelheit, wobei es fast ein reines Schwarz wird, über; und zwar sind die Fälle in letzterer Bedeutung zahlreicher, als die in jener.[1])

2. Glaucus.

Glaucus, ein Epitheton, dem wir in Prosa nur sehr selten und auch in der poetischen Litteratur nicht gerade häufig begegnen, ist ein griechisches Lehnwort, entspricht aber in seiner

---

[1]) Anderer Ansicht ist freilich Weise im Philologns XLVI 603. Er meint, caeruleus habe ursprünglich, als man dunkelblau noch nicht von schwarz geschieden hätte, ganz allgemein »dunkel« geheifsen, und so hätten es denn die späteren Dichter in dieser Bedeutung sowohl vom Dunkelgrün als vom Dunkelblau und Dunkelbraun gebraucht. Für letzteres kann ich keinen Beleg finden, da ich die von Weise angeführte Stelle des Iuvenal anders fasse, s. oben.

Anwendung dem griech. γλαυκός nur theilweise.[1]) Letzteres hat bekanntlich ursprünglich den Grundbegriff des Lichten, Schimmernden überhaupt[2]) und bekommt von da aus, freilich in bereits sehr früher Zeit, die engere Bedeutung des in blauem Lichte Strahlenden, des Bläulichen; das lat. glaucus aber, das die Römer von den Griechen erst zu einer Zeit herübernahmen, da die engere Bedeutung die gewöhnliche geworden war, kennt jene erste allgemeine Anwendung auf Strahlendes oder Schimmerndes überhaupt nicht, sondern beschränkt sich auf die Bedeutung einer nicht gerade intensiv blauen, vielmehr theils dem Grau, theils dem Grün sich zuneigenden bläulichen Färbung. Wir finden es daher fast niemals von blauen Augen gesagt (ich sehe dabei ab von den gleich zu erwähnenden Augen der Meerwesen, die nicht den blauen menschlichen entsprechen); denn was die Griechen unter γλαυκῶπις verstehen, dafür verwenden die Römer das Wort caesius. Die etwaige Stelle, wo glaucus von den blauen Augen der Barbaren gesagt ist, findet sich bei Ap. Sid. carm. 5, 240, wo es heifst: lumine glauco albet aquosa acies; der Wortlaut zeigt, dafs der Dichter nicht an die tiefblauen Augen, welche die hervorragendste Schönheit des germanischen Typus ausmachen, denkt, sondern an jene Art, die wir »wasserblaue Augen« nennen.

Beim menschlichen Körper spielt daher glaucus keine Rolle; wenn Ap. Sid. ep. VIII 9, 5 v. 31 vom Herulus glaucis genis spricht, imos Oceani colens recessus, algoso prope concolor profundo, so läfst sich dies wohl kaum anders, als von Bemalung erklären, obgleich ein Irrthum des Dichters vorliegen müfste, da sonst solche nur von den Inselkelten, speciell von den Britanniern bekannt ist, dem deutschen Stamme der Heruler aber sicherlich fremd war.

In der Thierwelt ist das Epitheton ebenfalls ganz vereinzelt; Verg. Georg. III 82 nennt als die geschätztesten Farben

---

[1]) Ueber γλαυκός vgl. man die ausführliche Behandlung bei Lucas, Quaest. lexilogic. p. 5ff. und Veckenstedt, griech. Farbenlehre S. 143.

[2]) Vgl. Curtius, Etymol. S. 178.

bei den Pferden die spadices glaucique, und Servius erklärt hier: glauci sunt felineis oculis, id est quodam splendore perfusis; aber diese Erklärung pafst weder zum Zusammenhang, da der Dichter hier vom Fell der Pferde, nicht von ihren Augen spricht, noch stimmt sie mit dem übrigen Gebrauch des Wortes glaucus überein, sodafs man nicht umhin kann, hier einen Irrthum des vom griech. γλαυκός beeinflufsten Commentators anzunehmen, welcher glaucus im Sinne von caesius genommen hat. Vielmehr werden wir bei glaucis ebenso wie spadices an die Farbe des Felles zu denken und darunter Grau- oder Apfelschimmel, die ja auch bei uns Blauschimmel genannt werden, zu verstehen haben, deren Färbung ja in der That eine Mischung von Grau und Blau, mit einem Stich ins Grünliche, ist.[1]) Wenn dann Stat. Ach. I 224 von der glauca forma eines Delphins spricht, so kann dabei ebenso gut die blaugraue Farbe des Thieres gemeint, als die Bezeichnung im Zusammenhang mit dem Meere und den übrigen Meerwesen überhaupt gewählt sein. — Häufiger treffen wir das Epitheton in der Pflanzenwelt, und zwar theils allgemein vom Laub der Bäume, Val. Fl. III 436; VI 296. Sil. It. IV 661, theils speciell von den Blättern der Weide, Verg. Geo. II 13; IV 182. Colum. X 332. Avian. 26, 6, und des Oelbaums, Ps. Verg. Priap. 2, 9 (wo die Hss. alle glauca oliva haben, und so liest auch Ribbeck: glauca oliva duro cocta frigore; Baehrens aber: coacta duro oliva frigore). Stat. Theb. II 99. Claud. cons. Stil. II 228. Cor. Ioh. I 534; III 256; Iust. III 65, auch von den Früchten des letzteren, Claud. in Eutr. II 272; ferner vom Schilf, Verg. Aen. VI 416; X 205. Attius frg. trag. 257. Cor. Ioh. VI 475. Vergleichen wir damit die Epitheta, welche die Blätter der Weide und der Olive sonst bei den Dichtern erhalten (canus, s. oben S. 77; pallidus, S. 91; viridis, s. später), so ergiebt sich daraus, dafs die Nüance des Grauen und des Grünen dabei wesentlich in Betracht kommen. — Auch beim

[1]) Diese Beimischung des Grünen geht auch deutlich hervor aus der Bemerkung bei Gell. II 26, 18: neque non potuit Vergilius, colorem equi significare viridem volens, caerulum magis dicere ecum quam glaucum, sed maluit verbo uti notiore Graeco quam inusitato Latino.

Beryll, Prisc. carm. 2, 1019, ist die meergrüne Farbe ein wesentliches Kennzeichen; und wenn Mart. Cap. VII 725 von dem Sande, in den die alten Mathematiker ihre Figuren zu zeichnen pflegten, sagt: tegmine glauco Pandere pulvereum formarum ductibus aequor, so hat man dabei an den grauen oder graublauen Flufssand zu denken, dessen Farbe sich von der der flava arena sehr wesentlich unterscheidet.

Die Hauptanwendung findet glaucus, wie caeruleus, für das Meer, für Flüsse und damit im Zusammenhang Stehendes. Auch hier wird man einen Unterschied in der Bedeutung erkennen und beide Epitheta nicht als gleichwerthig betrachten. Zieht man die anderweitige Verwendung von glaucus in Betracht, und andrerseits, dafs glaucus niemals, wie caeruleus, vom Himmel gebraucht wird, so wird man, wenn glaucus vom Meer gesagt ist, wie Lucr. I 719. Ps. Verg. Cir. 452. Dracont. 7, 145. Ap. Sid. carm. 7, 371. P. L. M. 24, 18, oder von Flüssen, wie Auson. Mos. 189 u. 349; id. XI 158, ebenfalls dabei an die zwischen Blau und Grün die Mitte haltende Färbung zu denken haben, welche namentlich das Meer häufig zeigt, die aber auch bei manchen Flüssen zu beobachten ist. Und in demselben Sinne haben wir es daher zu verstehen, wenn auch glaucus ein nicht ungewöhnliches Attribut der Meerdämonen ist. Neptun selbst ist zwar nirgends so genannt, wohl aber Nereiden, Stat. Silv. III 2, 34; IV 2, 28; Theb. IX 351; Amphitrite, Claud. r. Pros. I 103; der Meergott Glaucus selbst, Ap. Sid. carm. 7, 27, und der Tiber ebd. 2, 27; die Höhle eines Flufsgottes Stat. Theb. IV 108; die Gewänder von Nymphen oder dgl., Verg. Aen. VIII 33; XII 885. Claud. VI cons. Hon. 166. Man mufs aber dabei als bezeichnend hervorheben, dafs nirgends Haare oder Bart solcher Wasserdämonen glauca genannt sind, sondern dafs die Bezeichnung im wesentlichen auf die Augen geht; so beim Proteus, Verg. Geo. IV 451; bei Najaden, Auson. Mos. 170; beim Tiber, Claud. in Ol. et Prob. cons. 214; bei Meerungeheuern Val. Fl. II 499; und besonders charakteristisch für den Unterschied von caeruleus und glaucus ist dabei die oben citirte Stelle bei Claudian, welche lautet: illi glauca nitent hirsuto lu-

mina vultu, Caeruleis infecta notis; die Augen sind also gedacht als blaugrün mit tiefblauen Flecken. Man darf hier daran erinnern, dafs bei dem einen der auf der Akropolis gefundenen Poros-Köpfe, der für den eines Triton gilt, neben dem indigoblauen Haupt- und Barthaar die Iris hellgrün, die Pupille schwarz gemalt ist. Nach alledem dürfte es der dichterischen Anwendung am meisten entsprechen, wenn wir glaucus als »blaugrün«, nicht mit Döderlein (Etymol. VI 146) als »weifsblau« bezeichnen.

3. Lividus.[1])

Bei Zusammenstellung der Dichterstellen mit livor, livere etc.[2]) haben wir selbstverständlich nur diejenigen Fälle in Betracht zu ziehen, in denen das Wort in seiner eigentlichen und ursprünglichen, d. h. Farbenbedeutung gebraucht ist, während wir diejenigen bei Seite lassen, in denen die übertragene Bedeutung des Neides, der Mifsgunst, vorliegt. Wir werden noch darauf zurückzu kommen haben, wie livere zu dieser übertragenen Bedeutung gekommen sein mag; hingegen verzichte ich darauf, hier, wie ich es in andern Fällen gethan, auf eine statistische Zusammenstellung bezüglich der Anwendung von Substantiv, Adjektiv und Verbum einzutreten, da bei Ausschlufs der übertragenen Anwendung die Zahl der Beispiele dafür zu gering ist, und bemerke nur, dafs livere resp. das Partic. livens ungefähr ebenso häufig gebraucht ist, wie lividus; seltner ist die Konstruktion mit livor. Livescere, d. h. lividus werden, findet sich vereinzelt.

Unter allen Fällen nun, wo wir bei den Dichtern diese Farbenbezeichnung finden, ist keiner verhältnifsmäfsig so häufig, als die Beziehung auf irgend welche, vornehmlich durch Druck, Schlag oder Stofs hervorgerufene Veränderung der mensch-

---

1) Vgl. A. Ewald, Die Farbenbewegung. I (Berlin 1876) S. 4ff.

2) Die Abstammung des Wortes ist ganz unsicher. Doederlein VI 199 bringt es mit griech. *χλεύη* zusammen; Corssen, Krit. Beiträge zur lat. Formenlehre S. 232, setzt einen Adjektivstamm plivo voraus, der die Grundbedeutung blafs habe; Pott, Etymol. Forschgn. I 170 stellt es mit *μόλυβδος*, plumbum zusammen. Vgl. Curtius, Etymol. S. 370.

lichen Hautfarbe. Bei dem Erotikern finden wir es öfters, dafs damit blaue Flecke gemeint sind, die durch zu leidenschaftliches Küssen entstanden sind und für deren Beseitigung, damit der eifersüchtige Ehemann nicht Verdacht schöpfe, man allerlei Geheimmittel anwandte; vgl. Tib. I 6, 13: livor, quem facit impresso mutua dente Venus. Prop. IV 7 (III 8), 22: me doceat livor mecum habuisse meam. Ov. am. I 7, 41: impressis livere labellis; ib. 8, 98: facta lascivis livida colla notis; trist. II 455: livor, impresso fieri qui solet ore. A. L. 40, 6: quae labris livida labra facit. Aber nicht immer sind solche livores auf so angenehme Weise entstanden; häufig sind Ketten und Fesseln die Ursache, Prop. V (IV), 7, 65: livere catenis brachia. Ov. am. II 2, 47: compedibus liventia crura. Epiced. Drusi 273: liventia colla catenis. Claud. in Eutr. II 343: crura liventia ferro. A. L. 420, 20: vincla, quae . . . Veneris nec brachia laedant . . . livida; oder anderweitiger Druck der Haut, wie Ov. met. X 258: pressos veniat ne livor in artus. Claud. epith. Pall. et Cel. 131. Ap. Sid. carm. 2, 137; ferner Prügel, Plaut. Trin. 793: livorem tute scapulis istoc concinnes tuis. Ov. her. 19 (20), 82: oraque sint digitis livida nostra tuis. Iuv. 16, 11: nigram in facie tumidis livoribus offam; und ganz besonders werden diese livores auch hervorgerufen durch die heftigen Schläge, welche man sich bei ausschweifender Trauer selbst auf Brust, Wangen oder Arme versetzte, s. Ov. met. VIII 535: liventia pectora tundunt. Lucan. II 37: planctu liventes atra lacertos. Stat. Silv. V 5, 12: liventes genae; Ach. I 132: planctu livere manus; Theb. III 135: liventia ora ungue premens. Sil. It. II 668: liventia planctu pectora. Claud. in Eutr. II 529: stat livida luctu, weshalb ders. VI cons. Hon. 332 die personificirte Trauer saucia lividus ora Luctus nennt. Als Hautkrankheit nennt Ser. Samm. 152 den livor atrox. — Seltner sind dagegen die Fälle, wo keine äufserliche Veranlassung, sondern ein innerlicher, sei es körperlicher, sei es geistiger Zustand eine entsprechende Veränderung der Hautfarbe hervorruft; so erscheinen als Veranlassung körperliche Anstrengung, wie bei den livida brachia Hor. C. I 8, 40, oder den livida ora bei Ap. Sid. carm. 7, 242; Aufregung bei

den liventes genae Lucan. V 219; Krankheit bei dem lividus in rubro color vultu, A. L. 384, 5.

Weiterhin aber ist der livor auch das Zeichen der beginnenden Verwesung bei Leichen — weshalb bei Venant. Fort. II 7, 47 der Tod selbst livida Mors heifst —, und zwar wird es hier nicht blofs von der Haut gebraucht, wie Lucr. III 526: in pedibus primum digitos livescere et unguis; Stat. Theb. VI 133, sondern auch von den gebrochenen Augen, Stat. Theb. I 617: liventes in morte oculus. Daneben wird freilich livere auch noch anderweitig von Augen gebraucht, aber nicht von gesunden, normalen; bei Plaut. Truc 829: viden tu illic oculos livere (codd. iurere; Ritschl vermuthete neben livere auch lurere), wo allerdings die Lesart zweifelhaft ist, würde livere, falls es hier zu Recht bestände, als Zeichen des Wahnsinns stehen; bei Claud. in Ruf. I 318 heifsen die Augen der Megaera oculi liventes, womit jedenfalls der Gedanke an das Schreckliche des brechenden Auges (ähnlich wie bei manchen Darstellungen der Medusa) hervorgerufen werden soll, wenn man auch zunächst an blutunterlaufenes Aussehen des Weifsen im Auge zu denken hat. Es mag wohl im Zusammenhang mit dem livor des Todes gedacht sein, wenn Ap. Sid. carm. 16, 122 auch bleichende Knochen: livida defuncti pauperis ossa nennt; denn an und für sich ist dabei weifs mehr am Platze (vgl. oben S. 6), als blaugrau. Diese Färbung wird man nämlich in den meisten der bisher angeführten Fälle als die vom Dichter gemeinte betrachten dürfen; es ist ein unschönes, mitunter dem Schwärzlichen sich näherndes Blaugrau, bei dem man neben der Mischung von Grau und Blau auch bisweilen noch einen röthlichen Ton annehmen kann, da gerade durch Hautdruck entstandene Flecke jene eigenthümliche Mischung von Roth und Blau zu einer im wesentlich grauen Färbung aufweisen.

In dem gleichen Kreise bewegen sich auch fast alle andern Fälle, in denen wir lividus gebraucht finden. Beim menschlichen Körper kommen zunächst noch die Zähne in Betracht, wenn auch nur in der Stelle bei Hor. ep. 5, 47: hic inresectum saeva

dente livido Canidia rodens pollicem;[1]) man kann auch noch Ov. met. II 776: livent rubigine dentes anführen, aber hierbei tritt die symbolische Bedeutung des livor hinzu, weil es sich dort um eine Schilderung des personificirten Neides handelt. Immerhin ist die Vorstellung, die sich der Dichter dabei von den lividi dentes gemacht hat, dieselbe, wie bei den Zähnen der alten Canidia; es sind schlechte, angefressene Zähne, die schwärzliche dunkle Flecke und an den Stellen, wo die Knochenwand sehr dünn und durchsichtig ist, einen entschieden bläulichen Rand zeigen.[1]) — Ferner wird es wiederholt als ungünstiges Vorzeichen angeführt, wenn bei Opfern die Eingeweide des Opferthieres livida sind; Sen. Oed. 381: inficit atras lividus fibras cruor; Lucan. I 620: (viscera) plurimus adsperso variabat sanguine livor; man hat also dabei an krankhafte, bläulich rothe resp. schwärzliche (vgl. atras fibras) Färbung anstatt des gesunden, natürlichen Fleischroth zu denken.

In der Thierwelt findet sich lividus vereinzelt; von Pferden Sil. It. VII 685, wobei denn nicht die vorher genannten Blauschimmel, sondern dunkelgraue, häfsliche Thiere gemeint sind, da die ganze Erscheinung: furvi iuga celsa trahebant Cornipedes, totusque novae formidinis arte Concolor aequabat liventia currus equorum Terga, Schrecken und Furcht einflöfsen soll. Wenn ferner auch Elephanten (Sil. It. IX 577) und Kraniche (Avian. 15, 6) hier zu nennen sind, so führt uns auch dies auf eine Farbe, die an sich eher grau, als blau zu nennen ist; dafs immerhin letzteres nicht fehlt, zeigt die letzt angeführte Stelle des Avian: caeruleam facerent livida terga gruem. Von Schlangenaugen steht es bei Stat. Theb. V 508: livida fax oculis; von einer Fischgattung (umbra, Aesche?) bei Ov. hal. 111; von Austern Mart VII 20, 7 u. X 37, 11; im letztern Falle ist es also ein schmutziges Blaugrau.

Im Pflanzenreich wird livor von Pflaumen gesagt, und

---

1) Durchaus mit Recht weist Ewald S. 10 es zurück, wenn Georges an dieser Stelle lividus mit »schwarzgelb« übersetzen will.

2) Ewald ebd. S. 20.

zwar ausdrücklich im Gegensatz zu den gelben Wachspflaumen, also von blauen, bei Ov. met. XIII 807: pruna, nigro liventia suco; dieselbe Farbe ist offenbar gemeint, wenn Weintrauben, deren Reife eben beginnt, so genannt werden, Hor. C. II 5, 10: iam tibi lividos distinguet autumnus racemos; Prop. V (IV) 2, 13: liventibus uva racemis; vgl. Iuv. 2, 61: uvaque conspecta livorem ducit ab uva. Wir haben hier wohl theils an das schwärzliche Blau zu denken, welches die Grundfarbe der Pflaumen und der Weinbeeren ist (daher nigro suco bei Ovid), theils auch daran, dafs beide Früchte, wenn sie noch von menschlicher Hand unberührt und mit leichtem Flaum bedeckt sind, einen bläulich-grauen Schimmer haben. Colum. X 389 nennt eine Gurkenart lividus cucumis (vgl. oben S. 137 caeruleus cucumis); es ist damit wohl eine geringe Sorte gemeint, vielleicht dieselbe welche Plin. IX 65 nigri nennt; es mag eine blaugrüne, dunkle Gattung sein. Wenn aber Claud. r. Pros. III 238 ein plötzliches Welken der Pflanzen mit den Worten schildert: livor permanat in herbas, so hat livor hier anscheinend weniger eine bestimmte Farbenbedeutung (da die verschiedenen Pflanzen im welken oder verdorrten Zustande sehr verschiedene Färbung haben), als die allgemeine eines leichenhaften Aussehens.

Unter den Mineralien wird das Blei bei Verg. Aen. VII 687 als livens plumbum bezeichnet; mit Recht weist Ewald S. 8 darauf hin, dafs bei uns die bleiernen Flintenkugeln scherzhaft »blaue Bohnen« genannt werden. Sodann werden die Flecken im phrygischen oder synadischen Marmor mehrfach durch diese Farbenbezeichnung wiedergegeben; Stat. Silv. I 5, 38: cavo Phrygiae quam Synados antro Ipse cruentavit maculis liventibus Attys; Ap. Sid. carm. 22, 137: cedat puniceo pretiosus livor in antro Synados. Beide Stellen, namentlich die erste, wo die Blutstropfen des entmannten Attys als Ursache dieser Flecken genannt sind, zeigen, dafs es sich hier mehr um ein röthliches Blau handelt; die Farbe wird dadurch bestimmt, dafs derjenige Marmor, in welchem man heut den alten synadischen zu erkennen glaubt, der sog. Paonazetto,[1]) ein weifser, von violetten Streifen durch-

[1]) Vgl. meine Technologie III 52fg.

zogener Stein ist. — Von einer metallenen Schale mit erhabener Arbeit sagt Mart. VIII 51, 3: livescit nulla caligine fusca. Hier wird also als Ruhm der Schale, die, wie es scheint, aus Elektron, Gold und Silber bestand,[1]) ausgesagt, dafs sie nicht von caligo überzogen fusca und livida werde; man mufs dabei ganz besonders an das Silber denken, welches leicht, namentlich wenn die Qualität geringer ist, schwarz oder stumpf-grau wird. Ein ähnlicher Sinn scheint mir vorzuliegen, wenn Claud. r. Pros. IV 15 (III 346) von den liventibus spoliis eines Giganten spricht, die an einem Baume aufgehängt sind; es ist der Rost gemeint, der die Waffen überzieht, aber freilich nicht die Farbe des Eisenrostes. Claudian gebraucht eben, wie schon oben ein Beispiel zeigte, livere auch in freierem Sinne, wobei mehr an die Zeichen der Zerstörung, als an die dadurch verursachte Farbe gedacht ist.

Das Eis bezeichnet Mart. VII 95, 10 als livida glacies; aber es ist nicht das schöne, durchsichtig bläuliche Eis gemeint, sondern der unappetitliche Eiszapfen, der sich in der Winterkälte an den Bart eines eklen Patrons hängt: also schmutzig blaugrau. Ebenso dient lividus, wenn wir es als Attribut des Wassers finden, nicht wie caerulus oder glaucus als Lob, durch welches die schöne Farbe des Wassers hervorgehoben werden soll, sondern im Gegentheil als Tadel, als Kennzeichen der Häfslichkeit; so Catull. 17, 11; lividissima vorago; Sil. It. VIII 383: liventes aquae. So wird auch der klare Mond bisweilen livida, wenn Sturmwolken seine silberne Scheibe trüben, Claud. bell. Gild. 495: luna conceptis livescet turbida Cauris; P. L. M. 59, 16: cur fesso licescat circulus orbe.

Es geht aus den bisher besprochenen Beispielen zur Genüge hervor, dafs der livor eine häfsliche, mifsachtete Farbe ist, der namentlich auch die Beziehung auf den Tod den Charakter des Widerwärtigen, Unheimlichen giebt. Daher kommt es denn, dafs dieselbe, ähnlich wie ater und niger, mit dem Gift in Verbindung gebracht wird, wobei mehr eine symbolische, als eine wirkliche Farbenbezeichnung zu verstehen ist. Iuv. 6, 631 sagt von

---

[1]) S. Friedländer z. d. St.

vergifteten Speisen: livida fervent adipata veneno, als ob das Gift denselben gleichsam den livor mittheilte; andere bezeichnende Stellen sind Sil. It. II 707: liventi veneno; ib. VI 282: liventem nebulam veneni;[1]) Stat. Theb. IV 58: livescunt stagna venenis. Und wenn Mart. VIII 28, 9 zum Preise einer feinen Toga, welche er besingt, sagt: te nec Amyclaeo decuit livere veneno, so meint er damit zwar die in Amyklae blühende Purpurfärberei, und es könnte ein Widerspruch scheinen, dafs Purpur durch livor bezeichnet wird; aber er will hier absichtlich gegenüber der Weifse des ihm geschenkten Kleidungsstückes die Künste des Färbers herabsetzen, und darum bezeichnet er den Farbstoff als venenum, die Farbe als livor, wodurch sie geringwerthig und häfslich erscheinen soll. Aehnlich ist es, wenn Claud. cons. Stilich. II 32 von der Fides sagt: haec docuit nullo livescere fuco; fucus ist die rothe Schminke, mit der jemand seine natürliche Gesichtsfarbe verdeckt; indem dieselbe als lividus bezeichnet wird, als unschönes Blauroth, will der Dichter den Werth der Naturfarbe, der ungeschminkten Wahrheit um so mehr hervorheben. In beiden Fällen liegt also in livor der auch in andern Beispielen gefundene Begriff des Rothen mit enthalten, nur nicht in der schönen Farbenmischung des reinen Violett, sondern in stumpfer Schmutzfarbe.

Der Zusammenhang mit Leichen und mit Gift ist dann jedenfalls die Veranlassung gewesen, weshalb diese widerwärtig gedachte Farbe auch auf die Unterwelt übertragen wird. Das Wasser des Styx oder des Avernus ist livida, Verg. Aen. VI 320: vada livida.[2]) Sil. It. X 137. Stat. Theb. I 57. Claud. r. Pros.

---

[1]) Diese Stelle führt Ewald S. 6 unter dem Stichwort »Nebel« an und findet das dadurch motivirt, dafs der erst in der Entfernung recht sichtbare Nebel uns bläulich erscheint. Es bedarf aber dieser Motivirung nicht, da es sich um keinen wirklichen Nebel, sondern um den giftigen, im Tode ausgehauchten Athem eines Ungeheuers handelt.

[2]) Es ist daher falsch, wenn Ewald S. 7 diese Stelle unter dem Stichwort »seichtes Wasser« citirt und S. 9 bemerkt, dieselbe müsse als unbrauchbar für die Farbenermittlung abgewiesen werden, weil seichtes Wasser als solches keine irgendwie bestimmte Farbe habe.

I 22. Ap. Sid. carm. 7, 295; und ebenso erscheint der Sand, den die unterirdischen Flüsse führen, Stat. Theb. IV 522: liventes Acheron eiectat arenas. P. L. M. 38, II 27: inter liventes pereat tibi fulvor arenas. Nicht minder soll der Eindruck des Ekelhaften, Abschreckenden erweckt werden, wenn Stat. Theb. II 514 die Hände der furchtbaren Sphinx liventes manus nennt.

Endlich ist es sehr begreiflich, dafs der Neid, die personificirte Invidia, weil livor in übertragenem Sinne damit identisch ist, auch selbst durch diese Farbe bezeichnet wird, wenn also Ov. met. II 776 von der Invidia sagt: livent rubigine dentes (s. oben S. 151) und Stat. Theb. II 14 von der livida tabes Invidiae spricht. Aber eine Besprechung verdient hierbei noch die Frage, wie die Römer dazu gekommen sind, den Neid gerade durch diese Farbe zu bezeichnen resp. die Farbenbezeichnung so sehr in übertragenem Sinne zu gebrauchen, dafs livere direkt neidisch sein bedeutet, und ebenso lividus, livor. Dabei mufs man jedenfalls von vornherein absehen von der Erklärung, welche Döderlein VI 499 giebt, wonach der livor eine Unterart der Mifsgunst sei, welche sich nur indirekt und gleichsam schielend verrathe; denn das Schielende, Schillernde sei in der Farbe des livor der Hauptbegriff Nirgends aber haben wir in unseren Beispielen den Begriff des Schielenden oder Schillernden, der überhaupt gar keiner bestimmten Farbe eigen ist, nachweisen können. Ewald, welcher eine physiologisch-ethnologische Erklärung dafür versucht, weshalb die Römer nicht, gleich uns, den Neid sich unter dem Begriff der gelben Farbe vorstellten, giebt keine Hypothese darüber, warum sie sich den Neid unter der Farbe des livor dachten. Aber er weist S. 24 ganz richtig darauf hin, dafs es sich bei dieser Farbenwahl nicht um eine naturalistische, d. h. um eine am neidischen Menschen beobachtete, sondern um eine symbolische Farbe handelt. Unwillkürlich pflegt man ja gewisse abstrakte Begriffe mit gewissen Farben in Zusammenhang zu bringen. Niemand wird bestimmte Gründe dafür anführen können, wie man dazu gekommen ist, die Hoffnung als grün, die Treue als zu blau bezeichnen; und wenn wir in diesem Sinn die Entstehung der übertragenen Bedeutung des livor als der

Neidfarbe fassen, so werden wir wohl am wenigsten fehlgehen, zumal gerade hier diese symbolische Anwendung der Farbe sich noch recht gut erklären läfst. Denn livor ist, wie wir gesehen haben, in weitaus den meisten Fällen eine unbestimmte, häfsliche, selbst Widerwillen erregende Farbe; und dafs man eine so häfsliche Charaktereigenschaft, wie den Neid, gerade mit einer solchen Farbenbezeichnung in Verbindung bringt, liegt am Ende nahe genug.

Werfen wir schliefslich noch einen vergleichenden Rückblick auf die drei bisher betrachteten Farbenbezeichnungen für Blau, so sehen wir, dafs caeruleus der weiteste ist, indem es zwar ursprünglich ein reines, tiefes Blau, in erweitertem Sinne aber theils ein matteres, weifsliches oder grünliches, theils ein dunkleres, schwärzliches, ja direkt ein Blauschwarz bedeutet. Glaucus ist ein helles Blau, das sich theils dem Grau, theils dem Grün nähert, immerhin aber das Blau noch in merklicher Weise vorwalten läfst; lividus dagegen ist eine Mischung, in der das Blau nur noch eine geringe Rolle spielt, bald von Blau und Grau, bald von Blau und Roth, aber nie eine reine Farbe (daher niemals von Gewändern, Blumen, Edelsteinen u. dgl. gebraucht), sondern unschön und meist für Dinge angewandt, die man durch dies Epitheton zwar in bestimmter Weise kennzeichnen, aber nicht als schön charakterisiren will.

4. Caesius u. a.

Aufser den genannten sind alle anderweitigen Bezeichnungen für Blau ungemein spärlich. Schon oben ward caesius erwähnt als das lateinische (obschon nur im ältern Latein gebräuchliche) Correlat zum griech. *γλαυκῶπις*.[1]) Es hat wie dieses nicht blofs die specielle Bedeutung von »blauäugig«, in welchem Sinn wir es Lucr. IV 1153 (wo es als Palladium bezeichnet wird, vgl.

[1]) Vgl. Gell. II 26, 19: nostris autem veteribus caesia dicta est, quae a Graecis *γλαυκῶπις*, ut Nigidius ait, de colore caeli, quasi caelia. Natürlich eine falsche Etymologie.

Cic. N. D. I 30, 83) finden, sondern es erhält auch jenen Sinn, der von manchen Homererklärern als der eigentliche des Epithetons γλαυκῶπις bezeichnet wird, nämlich »strahlenäugig«. In dieser Bedeutung werden wir es nämlich zu fassen haben, wenn bei Catull. 45, 7 der Löwe caesius leo heifst, entsprechend dem homerischen Epitheton des Löwen γλαυκιόων (Il. XX 272; auch Hes. Scut. 430 und Quint. Smyrn. VII 488; die Schol. zu Homer erklären ἔμπυρον ὁρῶν). Wenigstens möchte ich hier caesius nicht mit Ellis »grünäugig« oder mit Riese »mit blaugrauen Augen« übersetzen, sondern nach der Darlegung von Lucas p. 50 fg. beziehe ich das Epitheton auf den schrecklichen strahlenden Blick des Löwen. Geradezu als häfsliche, abschreckende Körpereigenschaft erscheint es aber bei Ter. Heaut. 1060 fg., wo eine häfsliche Jungfrau als rufa, caesia, sparso ore, adunco naso geschildert wird; und auch Hecyr. 440, wo ein Mann als magnus, rubicundus, crispus, crassus, caesius, cadaverosa facie beschrieben wird, kann man es nicht als ein Schönheitszeichen fassen. Es wird daher in diesen Fällen nicht mit »blauäugig« zu übersetzen, sondern von stechenden graublauen Augen zu verstehen sein. Es ist aufserdem zu beachten, dafs caesius stets nur von Augen gesagt ist, nie von andern Dingen, und zwar in der Weise, dafs die Beziehung auf das Auge bereits von selbst darin liegt, das Auge selbst daher erst nicht ausdrücklich genannt zu werden braucht (etwa wie wir das Wort blond gebrauchen, das auch an sich verständlich ist und der Beifügung des Haares nicht bedarf). Die Bemerkungen von Hertzberg zu Prop. p. 362 und von Baehrens zu Cat. p. 241, dafs caesius bei Catull συνεκδοχικῶς gebraucht sei, indem eine Eigenschaft von einem Thiere ausgesagt werde, die nur auf einen besonderen Theil des Thieres wirklich sich beziehe, sind demnach ungerechtfertigt. Das hindert natürlich nicht, dafs nicht (in Prosa mehrfach) auch caesii oculi vorkommen, wie wir trotz der klaren Bedeutung von blond auch von blonden Haaren sprechen.[1])

[1]) Weise a. a. O. S. 597 f. sagt, caesius und caeruleus hätten sich aus dem Adjekt. caesus zunächst in der Bedeutung »dunkel« losgelöst,

Das griech. *κυάνεος* kommt als lat. cyaneus (abgesehen von spätern christlichen Dichtern) nur bei Ps. Verg. Dirae 40 vor, wo es vom Aether, also vom blauen Himmel gebraucht ist.

Vergleichende Farbenbezeichnungen (wie unser himmelblau, veilchenblau etc.) sind in der römischen Poesie nicht üblich; denn wo dergleichen vorkommt, geschieht es zur Bezeichnung einer bestimmten Nüance von Kleiderstoffen, und es liegt überall am Tage, dafs wir kein dichterisches Epitheton darin zu sehen, sondern die, vielleicht von den Fabriken aufgebrachten Namen für gewisse in Mode stehende Farben von Gewändern vor uns haben. So thalassina vestis, Lucr. IV 1119, ein meerblaues (oder event. meergrünes) Kleid (anders thalassicus, bei Plaut. M. gl. 1179 u. 1282, wo es nicht, wie die Lexikographen sagen, »meerfarben«, sondern »für das Meer passend« bedeutet); so ferner Iuv. 6, 519: xerampelinae, von der Farbe getrockneter Weinbeeren, »rosinenfarben« (schwerlich »dunkelbraun«, wie Weidner will);[1]) amethystina, öfters erwähnt: Iuv. 7, 136. Mart. I 96, 7; II 57, 2; XIV 154; violett, nach der Purpurfarbe, die von dem gleichnamigen Edelstein benannt war;[2]) die ähnlich gefärbten ianthina, Mart. II 39, 1. Dazu kommt dann endlich noch venetus, die bekannte Farbe der einen wettfahrenden Partei im Circus, ein meerfarbenes Blau, Mart. VI 46, 1; X 48, 23; XIV 131. Ap. Sid. carm. 23, 324. Coripp. Iust. I 326; von anderweitiger Tracht Iuv. 3, 170.

---

aus der dann erst später die Bedeutung blau sich entwickelt habe (s. oben S. 144 Anm. 1). Caesius habe sich für einen helleren, caerulus für einen dunkleren Ton der blauen Farbe festgesetzt.

[1]) Manche Erklärer denken nicht an die trockenen Weinbeeren, sondern an dürres Weinlaub. Ein altes Scholion bezeichnet die Farbe als inter coccineum et muriceum, d. h. mehr röthlich, als blau. Suid. s. v. *Ἀτραβατικάς* identificirt die *ξηραμπέλιναι* mit den Atrebatischen, die schwarz seien (*τὸ γὰρ μέλαν ἄτρον καλοῦσι*); von der Völkerschaft der Atrebaten weifs Suidas eben nichts.

[2]) Vgl. Technologie I 234.

VI. Roth.

1. Ruber.

Unter allen die rothe Farbe bezeichnenden Worten sind die mit dem Stamme rub zusammenhängenden weitaus die häufigsten. Die Etymologen bringen diesen Stamm mit dem griech. ἐρυθ (ἐρυθρός, ἔρευθος etc.) in Verbindung,[1]) wie denn auch in der Art und in der Häufigkeit der Anwendung der griechische und der lateinische Stamm einander ungefähr gleich stehen mögen. Zum Stamme rub gehört zunächst das Zeitwort rubere (mit einigen Compositis: inrubere, Stat. Silv. V 3, 32; Theb. VI 231; IX 647, und subrubere, Ov. am. II 5, 36; a. a. II 316. A. L. 139, 46), die Inchoativa rubescere, erubescere, ferner rubefacere; das Adjectiv ruber (mit subruber), die seltneren Formen rubidus, rubicundus, und noch vereinzelter rubeus und rubellus; endlich das Subst. rubor. Wenn wir alle diese Worte lediglich vom statistischen Standpunkt betrachten, hinsichtlich der Häufigkeit ihrer dichterischen Verwendung, so fällt der Hauptantheil auf das Verbum rubere, zumal im Partic. rubens: hierauf kommen etwa 47 % aller Fälle. Ungefähr 17 % kommen auf das Subst. rubor und nur 12 % auf ruber selbst.

Was nun die Anwendung der mit ruber unmittelbar zusammenhängenden Worte anlangt (wobei wir zunächst von den oben genannten seltnern Adjektivbildungen absehen),[2]) so fällt der verhältnifsmäfsig gröfste Theil dem Menschen zu, und zwar in Beziehung auf die Haut. Selbstverständlich führt dieselbe nicht von vornherein und an sich dies Epitheton, sondern in ganz be-

---

1) Curtius S. 252.

2) Uebergangen sind alle Stellen, die sich auf das rothe Meer beziehen. Die Dichter sprechen zwar manchmal von diesem in Ausdrücken, als handle es sich wirklich um ein rothes Meer; aber da das nur poetische Ausdrucksweise ist und wir daraus über die Anwendung von ruber nichts lernen, so lohnt es sich nicht, diese Stellen mit heranzuziehen.

stimmter Anwendung. Röthe der Haut ist zunächst Kennzeichen des Lebens und der Gesundheit, denn die Leiche und der Kranke sind blafs; aber nicht die Röthe schlechtweg ist Kennzeichen eines gesunden, normalen Körpers oder Gesichtes, sondern die richtige Mischung von Weifs und Roth; und wir haben schon oben (S. 21 fg.) Beispiele dafür angeführt, wie die Dichter, namentlich in der Schilderung schöner Jungfrauen, gern die angemessene Vereinigung dieser Gegensätze hervorheben. Denn in der Regel ist es der weibliche Körper, an dem dieser rubor gerühmt wird; vgl. Ov. am. III 3, 5: candida candorem roseo suffusa rubore Ante fuit; niveo lucet in ore rubor; id. her. 19 (20), 120: quique subest niveo lenis in ore rubor; a. a. III 200: sanguine quae vero non rubet; met. X 594: inque puellari corpus candore ruborem traxerat. Sen. Phaedr. 384: ora tingens nivea purpureus rubor. Claud. nupt. Hon. et Mar. 268: miscet quam iuxta ruborem temperies. Ap. Sid. carm. 11, 83: collata rubori pallida blatta latet. Dracont. 6, 8: candor pallorque ruborque; 8, 519: roseo perfundens membra rubore. Maxim. 1, 89: candida . . . suffusa rubore. A. L. 318, 3: facie rubenti; ib. 396, 3: mollia purpureum depromunt ora ruborem. P. L. M. 32, I 35: rubor et candor pingunt tibi vultus; von Jünglingen Ov. met. III 423: in niveo mixtum candore ruborem. Stat. Theb. IV 274: dulce rubens. Dracont. 2, 66: quem rubor ut roseus sic candor lacteus ornat. Häufiger aber als solche dem Gesicht dauernd anhaftende Röthe wird die durch irgendwelche Veranlassung hervorgerufene akute Röthe von den Dichtern bemerkt. Diese kann doppelter Art sein: sie entspringt entweder einer körperlichen oder einer geistigen Ursache. Unter den körperlichen sind hervorzuheben: Erhitzung durch Sonnenwärme oder Feuer; so nennt Stat. Silv. I 5, 7 den Vulkan incude rubentem. Mart. VIII 56, 18: Thestylis et rubras messibus usta genas. Claud. cons. Stil. III 245: sudoribus ore rubent. Cor. Ioh. VI 302: fervore rubens; ib. VII 326: facies rubet. Von dieser Röthe ist dann auch in übertragenem Sinne die Rede; so nennt Claud. cons. Stil. II 257 das personificirte Afrika calido rubicunda die, und andere Beispiele folgen weiter

unten, da dieselben auch unter einem andern Gesichtspunkt, dem der Röthe des Feuers, aufgefafst werden können. Andere physische Ursachen des rubor sind: Schläge, wie wenn es bei Plaut. Capt. 962 heifst: in ruborem te dabo; Ov. met. III 482: pectora traxerunt ruborem. Iuv. 6, 479: rubet ille flagello; ferner Krankheit (Fieber), Lucr. IX 791: rubor igneus ora succendit; übermäfsiger Weingenufs, Mart. V 4, 4. Daneben können noch angeführt werden Iuv. 7, 196: adhuc a matre rubentem, von der rothen Haut der Neugeborenen; und aus später lasciver Quelle die mentula eines Alten, die bei Maxim. 5, 99 nullo suffusa rubore heifst. — Bei weitem häufiger aber sind es geistige Ursachen, die eine gesteigerte, wenn auch vorübergehende Röthe der Wangen resp. des Gesichts, ein Erröthen, wie wir es nennen, hervorrufen; und zwar vor allem die Scham in ihren mannichfaltigen Arten, sei es nun die züchtige Scham der Jungfrau oder sei es die des schlimmer That sich bewufsten Sünders oder dgl. m. Hier ist in erster Reihe erubescere der stehende Ausdruck.[1]) Dasselbe wird theils absolut gebraucht, ohne nähere Beifügung, wie Plaut. Truc. 291 sq. Ter. Ad. 643. Tib. II 3, 18. Prop. IV 13 (III 14), 20; V (IV) 11, 42. Ov. am. I 8, 35; II 8, 7; her. 16 (17), 84; met. I 755; IV 330; V 584; VI 46; VIII 388; IX 471; X 293. Stat. Ach. II 192. Mart. VIII 17, 4; ib. 59, 12; XI 16, 9. Iuv. 10, 326. Auson. XIII 22; XVIII 18, 17. Maxim. 5, 55. P. L. M. 36, 20; theils mit Hinzufügung der Wangen, als des Sitzes des Erröthens, Ov. am. II 8, 16; her. 19 (20), 6; fast. II 828. Das Wort hat denn auch eine so allgemeine Anwendung erfahren, dafs es mit dem Begriff der Scham identisch geworden ist und daher diesem entsprechend gebraucht, d. h. mit der Ursache der Scham direkt

[1]) Erubescere wird fast ausnahmslos nur von Erröthen in Folge einer geistigen Leidenschaft, nicht im Sinne von Rothwerden schlechtweg (dies ist rubescere) gebraucht; am häufigsten von Scham, seltner von Leidenschaften oder andern Empfindungen. Als Ausnahme ist nur anzuführen Ov. ex P. II 1, 36: saxa erubuisse rosis; hier hat der Dichter offenbar ein poetisches Gleichnifs gebraucht und die Felsen, die sich mit Rosen bekleiden, gewissermafsen erröthen lassen.

verbunden wird; diese tritt bald im Abl. hinzu, Ov. tr. IV 3, 64; V 11, 6; Ibis 348; Fast. II 168. Priap. 79, 3; bald im Accus., Verg. Aen. II 542. Hor. C. I 27, 15: non erubescendis ignibus. Claud. r. Pros. I 68. Maxim. 1, 66; seltner im Dativ, Cor. Ioh. IV 665; ferner tritt der Infin. hinzu (die Scham, etwas zu thun, zu leiden etc.), Verg. ecl. 6, 2. Sen. Herc. f. 476; Herc. Oet. 1711. Lucan. III 112. Lucil. Aetn. 635. Stat. Silv. I 4, 5; II 6, 85. Mart. III 82, 27; VII 20, 6; X 64, 5; XI 15, 5. A. L. 263, 2; oder seltner der Acc. c. Inf., Sen. Herc. Oet. 1353. Dafs erubescere auch von nicht belebten Wesen (Büchern z. B.) gebraucht wird, wie Ov. tr. III 1, 14. Stat. Silv. III 3, 58, entspricht der dichterischen Freiheit. — Demnächst finden wir rubere, jedoch etwas seltner: Hor. ep. II 1, 267; ib. 2, 156. Ps. Tib. III 4, 32. Ov. am. I 12, 11; 13, 47; 14, 47. Pervigil. Ven. (A. L. 307) 26. Stat. Silv. I 2, 12; ib. 245; Theb. XI 415. Mart. IV 17, 2; V 2, 7; VI 61, 3; IX 67, 5. Iuv. 1, 166. Claud. IV cons. Hon. 617; cons. Stil. II 327. Dracont. 10, 568. Coripp. Ioh. IV 253; subrubere, Ov. am. II 5, 36; häufig ferner Verbindungen mit rubor, namentlich in Verbindung mit fundere, suffundere, wie Ov. met. I 484: suffunditur ora rubore; Stat. Theb. II 231: fusae super ora ruborem. Nemes. ecl. 2, 13: suffusus rubor. Dracont. 8, 106: fusus in ora rubor. A. L. 433, 12: suffundunt ora ruborem. Andere Wendungen sind: Cat. 42, 16: ruborem exprimamus ore; id. 65, 24: manat ore rubor. Verg. Aen. XII 65: ignem subiecit rubor. Tib. II 1, 30: est rubor (c. Inf.); ähnlich Ov. a. a. III 167: nec rubor est, oder ebd. 83: non est tibi rubori. Ferner Ov. her. 19 (20), 202: nil ruboris habent; met. II 450: dat signa rubore pudoris; IV 529: rubor ora notavit; tr. III 7, 26: causa ruboris eram; IV 3, 50: subit ora rubor; ib. 70: fiat in ore rubor; Fast. V 69: verba digna rubore. Iuv. 13, 42: eiectum de fronte ruborem; vgl. noch Mart. VII 12, 4. Stat. Theb. V 300. Symphos. 153. Claud. nupt. Hon. et Mar. 9. Rut. Nam. II 9. Hingegen kommt weder ruber noch irgend ein anderes Adjektivum im Sinne von schamroth vor.

Ganz entsprechend ist die poëtische Redeweise in anderen

Fällen des Erröthens aus geistiger Ursache; vornehmlich kommen hierbei irgendwelche anderweitigen Leidenschaften oder Stimmungen in Betracht: die Liebe[1]) z. B. Ov. met. VII 78: erubuere genae, doch wird hier meist der schnelle Wechsel von Erröthen und Erbleichen als charakteristisches Kennzeichen angegeben, Stat. Ach. I 309: palletque rubetque flamma recens; Theb. I 537: pariter pallorque ruborque purpureas hausere genas (zugleich Zeichen der Scham). Dracont. 2, 112: pallescunt omnes, subitus rubor inficit ora; 8, 499: regina venit pallente rubore, vgl. ebd. 501: fusus uterque color manifestum vulgat honorem; 10, 229: permixto pallore rubens. Maxim. 4, 29: subito inficiens vultum pallorque ruborque; Freude und Rührung, Stat. Silv. III 1, 89: erubuit; Ach. I 323: rubet; Theb. V 356; XII 588. Ap. Sid. carm. 7, 434: laetitia erubuit veniamque rubore poposcit. Orest. trag. 127: permixtus candore rubor; Zorn und Wuth, Sen. Med. 866: flagrant genae rubentes, pallor fugat ruborem; id. Herc. Oet. 255: pallor ruborem pellit. Lucan. V 214: rubor inficit ora Stat. Ach. II 371: impulit ora rubor; Theb. VII 48: Irae rubentes; XI 336: vultus pallorque ruborque mutat. Ap. Sid. carm. 7, 257: pallet, rubet; Begeisterung und Raserei, Coripp. Ioh. III 97: rubor igneus inficit ora; VI 157: facies fervore rubescit; VI 163: pallet, rubet. Auch hier ist überall, wie man sieht, der Wechsel von Röthe und Blässe das Bezeichnende.

Sonst wird rubere auf einzelne Körpertheile nicht häufig angewandt. Die rothen Lippen finden sich nur einmal, Mart. IV 42, 10: Paestanis rubeant aemula labra rosis; die Dichter ziehen da das mehr poetische roseus vor. Von Haaren ist es gleichfalls ungewöhnlich, Mart. XII 54, 1, von einem häſslichen Menschen;[2]) ähnlich von Augenbrauen Cat. 67, 46: ne tollat rubra

[1]) D. h. die plötzlich sich zeigende Liebe, die sich dadurch verräth; die unglückliche Liebe dagegen entbehrt gerade der Röthe, Ps. Verg. Ciris 180: nullus in ore rubor, ubi enim rubor, obstat amori, wo Baehrens nec enim rubor vorschlägt.

[2]) Zweifelhaft ist mir die Bedeutung von Manil. Astr. IV 716: Gallia vicino minus est infecta rubore. Nach dem vorhergehenden Verse:

supercilia. Dagegen kommt es wieder um so häufiger von Augen vor, deren Röthe verschiedenen Ursachen entspringen kann: wir finden sie als Zeichen von Zorn, Ov. met. VIII 466: oculis dabat ira ruborem; von Krankheit, Lucr. VI 1144: oculos suffusa luce rubentes; danach Sen. Oed. 185: aegro rubor in vultu; von Schlaflosigkeit, Stat. Theb. III 328: insomnes oculos rubor excitat; von Weinen, Cat. 3, 18: flendo rubent ocelli. Auch bei Thieren wird das rothe, blutunterlaufene Auge als Zeichen der Wildheit hervorgehoben: beim Eber Att. frg 443 Ribb.: rubore ex oculis fulgens; beim Wolf Ov. met. XI 368: rubra suffusus lumina flamma.

Ein sehr gewöhnliches Epitheton ist ruber beim Blut, wie auch wir gern von »rothem Blute« sprechen, obgleich die Farbe dabei ja selbstverständlich ist, um malerisch zu wirken; so Lucr. IV 1043: ruber umor. Verg. Catal. 11, 32: rubro sanguine. Hor. C. III 13, 7. Ov. met. XIII 888. Lucan. IX 813: sudor rubet. Coripp. Ioh. IV 933: flumina rubra (Ströme Bluts); ib. 1012: rubrum lutum. P. L. M. 65, 16: sanguinis unda rubens. Es ist aber bei weitem häufiger, dafs nicht das Blut selbst, sondern der vom Blut gefärbte Gegenstand als rubens bezeichnet wird, vor allen Dingen also Verwundete oder Körpertheile von solchen, Krieger im Kampfe, Kriegsrosse u. dgl. m., wie Ov. met. VIII 383: rubefecit sanguine saetas; XII 382: cornua rubefacta cruore. Cor. Ioh. IV 175: rubuerunt sanguine pinnae; ib. 1159: quassis rubet ungula membris; namentlich auch die Wunden selbst,[1]) Iuv. 5, 27: rubra deterges vulnera mappa. Claud. r. Pros. IV 95 (III 426): rubent in pectore sulci. Ap. Sid. carm. 7, 240: rubra cicatricum vestigia; 22, 160: rubescere sanguineo de rore. Ferner der blutgetränkte Erdboden, Wiesen, Schneefelder, Berge, Felsen u. dgl., s. Verg. Aen. VIII 695: arva caede rubescunt. Ov. am. II 16, 40: saxa cruore rubent; met.

Flava per ingentes surgit Germania partes, sollte man meinen, dafs rubor auf die rothblonden Haare geht, die man in Gallien seltner fände, als im benachbarten Germanien; es könnte aber doch auch der Teint damit gemeint sein.

[1]) Auch Geschwüre, Lucr. VI 1164: ulceribus rubere corpus.

XI 19: rubuerunt sanguine (saxa); ib. 374: sanguine litus rubet XII 71: Sigea rubebant litora; XIII 394: rubefacta sanguine tellus; Fast. II 212: sanguine terra rubet. Sen. Herc. Oet. 869: rubeat montis latus. Lucan. II 103: rubentia caede saxa. Sil. It. III 547: sanguine rubere nives; IV 205: tellus perfusa rubescit. Stat. Theb. V 311: cuncta rubent tabo; VII 762: rubet orbita membris. Claud. in Ruf. II 418: mons Aonius rubet; III cons. Hon. 99: Alpinae rubuere nives. Ap Sid. carm 9, 39 Marathon rubet duello. Dracont. 9, 160: rubuisse videt (herbas). A. L. 408, 9: sanguine poma rubent; weiterhin Meer und Flüsse, Senec. Phaedr. 560: rubuit mare. Lucan. II 713: rubuit sanguine Nereus; VIII 34: caede rubens (amnis). Sil. It. I 267: rubet aequore limes; IV 667: caede stagna rubent; VII 482 rubros fluctus. Stat. Theb. I 38: rubet sanguine Dirce; III 211: rubebitis amnes. Claud. in Ruf. II 32: iam rubet Halys; praef. 4, 9: Alpheus rubuit; r. Pros. II praef. (34), 43: rubuit Busiride Nilus. Ap. Sid. carm. 2, 532: rubeat Metaurus. Dracont. 8, 76: fluminis unda rubet; Altäre, Gewänder, Waffen u. a. m., Hor. ep. 13, 51: cruore rubros pannos lavit. Ov. met. IV 482: cruore rubentem pallam; trist IV 6 34: tela sanguine rubent; ex P. III 254: cruore rubet (ara). Lucan. IX 663: harpen caede rubentem. Sil. It. II 17: tela rubentia caede. Stat. Ach. II 179: rubentem hastam; Theb. III 225: clipei cruenta lux rubet; VI 230: sanguine ferrum inrubuit; X 455: caede arma rubere. Iuv. 13, 37: arae rubenti.[1]) Claud. III cons. Hon. 36: ense rubens. Cor. Ioh. IV 156: rubrum ferrum; ib 1123: cruore rubent enses; 1162: rubescit (ferrum omne); VIII 522: rubet (ferrum). Als letztes Beispiel diene das scherzhafte: de sanguine thynni testa rubet, bei Mart. IV 88, 5.

Spärlich finden wir ruber als Epitheton bei Thieren. Am häufigsten steht es von Federn, wie bei Sen. Phaedr. 50: picta rubenti linea penna, von den Federn der Jagdnetze, vgl. Nemes. Cyneg. 319; speciell von den Federn des Flamingo Mart. III

---

[1]) Hierzu bemerkt der Schol.: sanguinulentae, vel ex igni. Dafs erstere Deutung die richtige ist, ergiebt die Parallele Ov. ex P. III 2, 54.

58, 14; ib. 82, 9; XIII 71, 1; des Papageis Prisc. 2, 1033; von den Halsfedern der Taube Lucr. II 803: rubra pyropo; von der röthlich-gelben Brust der Rauchschwalbe P. L. M. 61, 43: rubro pectore prognis. Als andere Einzelfälle sind zu erwähnen die Füfse des Schwans, Ov. met. II 375, und der Ente, Auson. XVIII 18, 14; der Schnabel des Kapauns, A. L. 320, 1; vgl. aufserdem Ser. Sam. 169: rubros si legeris arbore vermes (Kermeswurm?) und Sen. Phaedr. 1054: rubente spargitur fuco latus, von einem Ungeheuer. Bei dieser Gelegenheit können auch einige Speisen aus der Thierwelt angeführt werden: von Fleisch Schinken, Mart. V 78, 10: cum rubente lardo; Wurst, Ap. Sid. ep. VIII 11, 3 v. 46: ruber botellus; Lunge, Mart. VI 64, 20; gekochte Krebse Verg. Geo. IV 47; Mart. II 43, 12.

Bei weitem häufiger treffen wir dann ruber wiederum in der Pflanzenwelt, und zwar speciell bei Blumen, und unter diesen wiederum vor allen bei der Rose, bei welcher die liebliche Röthe in mannichfaltigen poetischen Wendungen gepriesen wird; s. Verg. A. XII 68. Ps. Verg. Cul. 399; Roset. 15; ib. 38. Ov. ex P. II 1, 36. Mart. IV 42, 10; ib. 55, 18; VI 10, 8; IX 60, 2; ib. 61, 17; ib. 90, 6. Claud. Fescenn. 2 (12), 10. Ap. Sid. carm. 2, 110. Dracont. 6, 8; 12, 4; ib. 6; 13, 9. A. L. 550, 13. P. L. M. 53, 35. Boet. cons. phil. II 3, 6. Ferner Hyacinthen (Verg. ecl. 3, 63. Nemes. ecl. 2, 45 u. 48); Crocus (Verg. Geo. IV 182. P. L. M. 38, I 6), Narzissen (Ps. Verg. Cir. 96), Mohn (P. L. M. 37, 128), Heliotrop (Ov. met. IV 268: est in parte rubor), Dornrosen (Claud. c. m. 25 [83], 3). Daher ist denn (obwohl nur in späten Quellen) auch von rothen Blumen schlechtweg die Rede, Claud. nupt. Hon. 187; Manl. Theod. cons. 273; laus. Seren. 7; epithal. Pall. 116; r. Pros. II 90; ib. III 224. Dracont. 7, 46; Wiesen und Felder, auf denen sie blühen, sind roth davon (Verg. Geo. IV 306: rubeant prata. Coripp. Ioh. VI 353: rubuerunt floribus agri), ja Vergil Geo. II 319 spricht in poetischer Kühnheit vom rothen Frühling, vere rubenti. Auffallender sind die Wendungen Verg. Georg. I 297: at rubicunda Ceres medio succiditur aestu, und Ps. Verg. Priap. 2, 7: rubens arista sole fervido; man könnte hier, da die som-

merliche Hitze und die Sonne genannt sind, an Uebertragung des Begriffs der Röthe von dorther denken, doch ist wohl die rothgelbe Farbe der nahezu reifen Aehren gemeint.[1]) Dagegen darf rubra alga bei Claud. c. m. 30 (48), 15 nicht auf die Farbe bezogen werden; der Wortlaut: quidquid Eois Indi litoribus rubra scrutantur in alga zeigt, dafs es sich um das rothe Meer handelt, und das erklärt die poetische Ausdehnung auf den darin wachsenden Meertang, in dem die Perlen, denn solche sind gemeint, gesucht werden.[2])

Oefters wird ruber von Früchten gebraucht; von Beeren besonders, wie von den Vogelbeeren (Verg. Geo. II 430: rubent aviaria bacis); Maulbeeren (A. L. 117, 7: mora rubentia suco); von der Frucht des Erdbeerbaums (Ov. met. X 101: pomo onerata rubenti arbutus); Cornelkirschen (Verg. Geo. II 34: prunis rubescere corna), sowie von anderm Kernobst (Prop. V [IV], 2, 15: cerasos, pruna, mora rubere), zumal von Aepfeln, (Verg. Copa 19. Hor. S. II 8, 31. Ps. Tib. III 4, 34. Ov. met. III 483; IV 332. Petron. frg. 50, 2. Coripp. Iust. I 325); auch die Zwiebel kann hier genannt werden (Ps. Verg. Moret. 84). Endlich die Weintrauben (Verg. ecl. 4, 29. Ps. Verg. Priap. 3, 14. Ov. a. a. II 316. Coripp. Ioh. III 71) und der daraus bereitete Wein (Ov. Fast. V 511. Mart. XI 56, 7, wo mit faece rubentis aceti schlechter Wein gemeint ist. Sil. It. VII 189), für den freilich niger die üblichere Bezeichnung ist (s. oben S. 63).

Im Mineralreich kommen für ruber in Betracht einige rothe Edelsteine (vgl. Ap. Sid. carm. 2, 423: rubor gemmarum), vornehmlich Pyrop (Lucr. II 803. Manil. Astr. V 712, beidemale aber im übertragenen Sinn als Bezeichnung einer Farbe) und Heliotrop (Prisc. carm. 2, 257); wir müssen auch die Korallen hierher rechnen, da deren animalische Natur den Alten unbekannt war, s. Prisc. 2, 1008 u. 1026. Auson. Mos. 69.

---

1) Nach. Colum. II 20, 2 soll man die Ernte beginnen, cum (grana) rubicundum colorem traxerunt; vgl. ebd. II 6, 3 u. 9, 13.

2) Heifst doch bei Verg. A. VIII 686 u. Ps. Tib. IV 2, 19 die Küste des rothen Meeres rubrum litus.

Ferner ist zu nennen der rothe Porphyr, denn solcher ist sicherlich gemeint bei Ap. Sid. carm. 5, 34: caesa rubenti Aethiopum de monte; vgl. ebd. 22, 141: rubro saxo, und A. L. 353, 2, wo allerdings bei dem nativus rubor der Marsyastatue noch besser an Rosso antico gedacht wird.[1]) Rothes Gold finden wir bei den alten Dichtern seltner, als bei den modernen, da hierfür, wie wir gesehen haben (s. oben S. 116), fulvus das stehende Epitheton ist, vgl. Mart. XIV 95, 1: Callaico rubeam metallo, und Claud. in Ruf. I 102: rubentis Pactoli. Wenn aber Avian. 2, 3 von rubrae arenae spricht, so ist das ebenso zu erklären, wie oben die rubra alga, also: der Sand des rothen Meeres.

Wir reihen an dieser Stelle die rothen, den verschiedenen Naturreichen angehörigen Farbstoffe an. Vor allem sind es die intensiv rothen, die in Betracht kommen; am häufigsten der Meerpurpur, Lucr. II 35: ostro rubenti. Verg. ecl. 4, 43: rubenti murice. Ps. Verg. Roset. 26: purpura rubra, aber von Blumen. Sen. Phaedr. 396: muricis Tyrii rubor; Med. 99: ostro niveus color perfusus rubuit. Stat. Silv. I 2, 125: Sidonio rubescere tabo; ib. II 1, 133: rubenti murice; III 2, 139: pretiosa Tyros rubeat. Coripp. Ioh. IV 499: rubro in ostro. Boet. cons. phil. III 8, 12: rubens purpura. Ferner Scharlach, Hor. S. II 6, 102: rubro cocco. Mart. III 2, 11: cocco rubeat index; und Mennig, Verg. ecl. 10, 27. Ps. Verg. Cir. 505. Tib. II 1, 55. Ov. am. I 12, 11; daher denn auch von der rothen Schminke, Ov. med. fac. 73: nitri spuma rubentis; cf. a. a. III 200: arte rubet. Aber auch die mehr nach der Seite des Gelb hinneigenden Farbstoffe werden nicht selten mit ruber bezeichnet; besonders gilt das vom Saffran, resp. der Saffranlösung, mit der man bei Schauspielen im Theater oder Circus zu sprengen pflegte, vgl. Ov. am. II 6, 22; a. a. I 104; Fast. I 342. Mart. V 25, 7; VIII 33, 4; auch Wau, lutum, können wir hier anführen, nach der schon citirten Stelle Nemes. Cyneg. 319: rubescere luto, obgleich es hier als Farbe, nicht als Farbstoff,

---

[1]) Auch der calculus rubens, als Spielstein, A. L. 372, 2 ist wohl als aus natürlich rothem Stein hergestellt zu denken.

steht.[1]) Ebenso sind zu nennen die mit diesen Farbstoffen gefärbten Gegenstände (worauf auch einige der schon angeführten Stellen gehen) als Gewänder, Decken u. dgl., Verg. Geo. III 307: vellera Tyrios incocta rubores. Ov. a. a. III 170: de Tyrio murice lana rubet; met. VI 228: Tyrio rubentia suco. Sen. Herc. Oet. 668: bibit lana ruboris. Sil. It. III 236: rubrae velamine vestis; IX 240: sagulo rubenti. Stat. Theb. VII 656: rubet Tyrio thorax. Mart. V 8, 5: purpureis ruber lacernis. Claud. in Ruf. I 385: sponte rubebunt greges; carm. m. 46 (70), 8: Tyrio rubere toro. Ap. Sid. carm. 23, 324: color rubens. Coripp. Iust. I 324: russeus rubra veste refulgeas; ib. IV 231: vestis rubebat; ferner Sandalen und anderes Lederwerk, wie Pers. 5, 169: solea rubra; Coripp. Iust. II 109: lora laudato rubore; Cat. 22, 7: lora rubra, bei einem Buche; auch der ruber umbilicus des Buches, bei Mart. Cap. V 566; die Helmbüsche, bei denen Roth eine besonders beliebte Farbe gewesen zu sein scheint, s. Verg. Aen. IX 50; ib. 270; XII 89. Val. Fl. III 176. Sil. It. XVII 280; ib. 394. Coripp. Iust. III 241. P. L. M. 42, VIII 5; die mit Mennig gefärbten Priapostatuen, Hor. Sat. I 8, 5. Tib. I 1, 17. Ov. Fast. I 400; ib. 415; VI 333. Priap. 1 5; ib. 26, 9. Bei Iuv. 14, 192 heifsen die Gesetze rubrae leges, weil man die vertieften Inschriften roth zu färben pflegte; und die rubentes Aethiopes bei Stat. Theb. V 427 gehen nicht (wie ich früher annahm, Phil. Abh. S. 18) auf ihre Nähe der zona rubicunda, der heifsen Zone, sondern sicherlich darauf, dafs sie sich, nach Plin. XXXIII 112, mit Mennig bemalten. Auch die Thonwaaren mufs man wohl mit hierher rechnen, da der an sich schon röthliche Thon meist durch Zusatz von Röthel oder sonst einer färbenden Substanz einen noch lebhafteren Ton bekam; s. Ov. Fast. V 522. Pers. 5, 182. Mart. I 55, 10; II 43, 12; IV 66, 8; XI 27, 5; XIII 7, 1; XIV 106, 1.

Die Röthe des Feuers geben die Dichter lieber durch rutilus wieder; hier kann man nur anführen Stat. Silv. V 3, 32:

---

[1]) Auch bei Gell. II 26 erscheint lutum unter den rothen Farben, s. oben S. 126.

tunc mihi vultibus ignis inrubuit, auf einen Scheiterhaufen, und Stat. Theb. X 844: arma rubent, auf den Widerschein einer brennenden Fackel bezüglich. Häufiger finden wir das rothglühende Eisen, Ov. met. XII 276: ferrum igne rubens. Lucan. VII 147: rubuit flammis cuspis. Stat. Theb. III 589: incurvi rubuere ligones. Claud. bell. Pollent. 543: chalybs rubebat. Aber ganz besonders gewöhnlich ist das Epitheton rubens resp. die verwandten Worte bei der Morgenröthe; nächst den oben besprochenen Fällen, wo es sich um Erröthen in Folge seelischer Empfindungen handelt, ist die Anwendung der hier von uns betrachteten Worte auf das Morgenroth oder die aufgehende Sonne und deren Beleuchtungseffekte weitaus am häufigsten, und zwar ist hier, wo es sich um ein allmähliches Rothwerden handelt, das Verbum rubescere besonders gern gebraucht. Die dichterische Ausdrucksweise legt den rubor bald der Aurora selbst bei, wie Verg. Aen. III 521: rubescebat Aurora; XII 77: Aurora rubebit. Ps. Verg. Lydia 73: Aurora rubens; Roset. 15: raperet rosis Aurora ruborem. Ov. met. III 600: Aurora rubescere coeperat. Sil. It. X 526: Aurora rubebit. Stat. Theb. II 137: sole rubens (Aurora). Ap. Sid. carm. 22, 49: Aurora rubebat. P. L. M. 37, 35: Aurora rubescit. A. L. 139, 37: Aurora rubebat; oder ihren Rossen, Prop. IV 12 (III 13), 16: Aurora suis rubra equis. A. L. 139, 2: Aurora rubebat equis; vgl. auch Ap. Sid. carm. 2, 431: crura rubentia (Aurorae); bald der aufgehenden Sonne, Prop. IV 9 (III 10), 2: sole rubente. Lucan. IV 402: rubrum iubar; V 462: matutina rubent lumina solis. Lucil. Aetn. 334: rubens surgat iubar. A. L. 139, 6: luce rubente; oder dem kommenden Tage, Ov. met. XIII 561: matutina rubescunt tempora. Lucan. IV 125: noctes ventura luce rubebant. Claud. c. m. 19 (44), 5: rubet ventura dies. P. L. M. 65, 1: mane rubente; ferner der Welt, Ov. met. II 116: mundum rubescere. Dracont. 8, 370: cuncta rubebant; dem Himmel, Ov. am. II 5, 35: caelum subrubet; Fast. IV 165: caelum rubescere coeperit. A. L. 139, 13: (Aurora) roseo rubore infecit caelum; ib. 41: Aurora rubefecerat aethera; ib. 46: subrubet ipse polus; dem Meer, Verg. Aen. VII 25: iam rube-

scebat radiis mare. Sil. It. XII 574: prima rubescit lampade Neptunus; ib. XVI 137: Aurora rubefecerat ora sororum; der Erde, Ov. met. XV 193: mane rubet . . . terra. Sen. Herc. f. 135: dumeta rubent. Val. Fl. VI 27: aureus ecfulsit campis rubor.

Bei weitem seltner ist von der Abendröthe die Rede; vgl. Verg. Geo. III 359: (Sol) rubro lavit aequore currum Ov. met. XV 193: terra rubet. Sen. Herc. Oet. 492: rubenti Oceano. Stat. Theb. V 477: rubuere cubilia Phoebi. Claud. Manl. Theod. cons. 56: quodcumque rubescit occasu; auch bei Verg. Geo. I 251: sera rubens accendit lumina Vesper, wird man an dichterische Uebertragung der Abendröthe auf den Abendstern, als ob sie von diesem ausginge, zu denken haben, nicht aber, dafs der Dichter den Hesperus selbst als röthlich leuchtend hätte bezeichnen wollen. Wenn man nun auch die übrigen Stellen noch in Betracht zieht, wo Morgen- und Abendroth mit andern Epitheta (croceus, luteus, roseus, purpureus, rutilus etc.) bezeichnet werden, so bleibt es auffallend, wie selten das Abendroth gegenüber dem Morgenroth genannt wird. Wollte man unsere modernen Dichter daraufhin durchsehen, so würde man, glaube ich, gerade das Umgekehrte finden; und dieser Unterschied mag wohl auf der Verschiedenheit antiken und modernen Naturempfindens beruhen, indem den Alten der Gegensatz der Nacht gegen das herrlich aufsteigende Tagesgestirn einen tieferen Eindruck machte, während unser sentimentaleres Naturempfinden von der wehmütigen Pracht der scheidenden Sonne mit ihren magischen Reflexen mehr angezogen wird.

Aber auch der Sonne selbst, als feurig strahlendem Körper, wird rubor beigelegt, ohne Beziehung auf Morgen- oder Abendroth, sei es direkt, wie Lucr. II 721: alba nondum lux rubet. A. L. 196, 18: crastina rubet hora (sol). Claud. gigant. 9: flectit rubentes equos Phoebus, sei es indirekt dem von ihr Beleuchteten, wie Lucr. VI 210: ut rubeant (sc. nubes). Verg. Geo. I 234: semper sole rubens (zona). Stat. Theb. VI 261: sole rubentibus arvis. P. L. M. 59, 50: nec sole rubescunt (astra); ebenso dem Aether, Enn. Ann. frg. 418. Verg. A. XII 247. Das erstreckt sich auch auf Himmelskörper von besonders

auffallender Intensität der Leuchtkraft, zumal auf Kometen, Verg. A. X 273: sanguinei rubent. Sil. It. I 462: rubentes radios; VIII 639: rubuit cometes. Claud. r. Pros I 233: cometes rubens; id. c. m. 30 (48), 4: rubescentes cometae Wenn aber gerade bei den Kometen der Begriff des rothen Lichtes, als der Wirklichkeit entsprechend, noch entschieden vorhanden ist, so zeigt dagegen die Anwendung auf das gewöhnliche Sonnenlicht, dafs eine Erweiterung des Begriffes rubere stattgefunden hat, indem dasselbe den Sinn des strahlenden, feurigen Glanzes überhaupt bekommt. Und für diese Uebertragung liegen noch andere Beispiele vor. So sagt Claud. Ol. et Prob. cons. 243: iam per noctivagos dominetur Olybrius axes Pro Polluce rubens, pro Castore flamma Probini; und noch bezeichnender ist die bekannte Stelle bei Hor. S. II 5, 39 von der rubra Canicula. Denn sicherlich hat man hierbei nicht etwa daran zu denken, dafs der Hundsstern röthliches Licht habe, vielmehr ist die Farbe des Sirius ausgesprochen weifs;[1]) die Bezeichnung geht sicherlich darauf, dafs der stark leuchtende Stern den Beginn der heifsen Jahreszeit verkündet,[2]) ganz ebenso, wie Ovid. Fast. VI 727 vom Zeichen des Krebses, mit dem der Sommer anfängt, sagt: cancri signa rubescunt. Denn mit dem Begriff der Hitze verbinden die Dichter durch eine naheliegende Ideenassociation den der Röthe; und wie Vergil an der oben citirten Stelle von der heifsen Zone sagt, sie sei semper sole rubens, so heifst dieselbe auch sonst schlechtweg zona rubens, Lucan. IV 852. Claud. b. Gild. 148. Coripp. Ioh. VI 339; vgl. Claud. r. Pros. I 258, ebenfalls von der heifsen Zone: mediam subtegmine rubro notat.

---

[1]) Es wird allerdings von den Astronomen angenommen, dafs manche Fixsterne im Laufe der Jahrtausende ihre Farbe verändert hätten und heut anders leuchteten als im Alterthum; ob das auch vom Sirius gilt, ist mir unbekannt. Aufserdem mufs freilich auch in Betracht gezogen werden, dafs ein Urtheil über die eigentliche Farbe eines Sterns erst der Neuzeit mit Hilfe der verbesserten Fernröhre und der Spektralanalyse möglich geworden ist.

[2]) Es ist ganz ungerechtfertigt, wenn manche Erklärer, wie z. B. Orelli, in dem Epitheton rubra hier eine Parodie des verspotteten Dichters, dem die Stelle gilt, sehen wolle.

Auch der Mond wird bisweilen mit rubere in Verbindung gebracht; man hat aber da zweierlei zu unterscheiden. In einer Anzahl von Fällen heifst der Mond schlechtweg rubens; so Hor. Carm. II 11, 10. Prop. I 10, 8: Luna ruberet equis. Lucil. Aet. 328: rubeat Phoebe. Val. Fl. II 57: nullus in ore rubor. Stat. Ach. I 644: tenerae rubuerunt cornua Lunae. Mart. Cap. IX 912: Cynthia rubuit. A. L. 271, 45: de fratre rubet; bisweilen mit Hindeutung darauf, dafs dies Licht von Feuer und Gluth herkomme; auch mag wohl die röthliche Farbe, welche der Vollmond beim Aufgehen hat, Veranlassung dazu gewesen sein, dafs man vom rothen Monde oder vom Erröthen der Luna sprach, während an sich das Silberlicht des Mondes nicht gerade passend als rubor bezeichnet werden könnte. Man dürfte eventuell in einigen der angeführten Fälle auch die oben angeführte, verallgemeinerte Bedeutung von rubere, wobei nur der Glanz, nicht die Farbe in Frage kommt, gelten lassen. In einer andern Reihe von Fällen aber ist mit Bestimmtheit rothe Färbung des Mondes gemeint, nämlich wenn derselbe so bei drohendem Unwetter und Sturm erscheint, wie Verg. Geo. I 430: suffuderit ora ruborem, und darnach A. L. 196, 5: si dabit ore ruborem Phoebe; auch Lucan. V 549: ventorum nota rubuit, und ebenso bei Mondfinsternissen oder Beschwörungen, da ja der Aberglaube der Alten die Verfinsterung des Mondes, bei der das Licht desselben eine unheimlich röthliche Färbung bekommt, auf Zauberei schob; so Hor. S. I 8, 35: lunam rubentem. Ov. met. IV 332: sub candore rubenti. Sen. Phaedr. 796: nuper rubuit. Stat. Theb. I 105: qualis per nubila Phoebes Atracia rubet arte labor; vgl. auch ebd. IX 647; inrubuit coeli plaga sidere mixto, vom Scheine der Sonne und des Mondes zusammen.

Von anderweitigen Himmelserscheinungen ist noch anzuführen der Blitz, bei Hor. C. I 2, 2 als die rubens dextera des Iuppiter bezeichnet; vgl. Claud. r. Pros. II 229: rubri fulminis, und der Regenbogen, bei dem das kräftige Roth neben den andern Farben sich besonders bemerklich macht, Claud. c. m. 27 (47), 4: Irin variata luce rubentem; auch hier könnte der Zusatz variata luce darauf führen, in rubere nur den Sinn des

Strahlenden, Leuchtenden zu sehen. Wenn bei Val. Fl. III 131 der Typhon igne ventisque rubens heifst, so hat man das, mit Rücksicht auf igne, jedenfalls auf die Blitze des Ungewitters zu beziehen.

Im ganzen sehen wir, dafs ruber, rubere, rubor die gesammte Farbenskala eines kräftigen Roth umfafst, ohne dafs bestimmte Nüancen desselben besonders zur Geltung kämen, und dafs rubere in gewissen Fällen, die im wesentlichen sich auf das Licht der Himmelskörper beschränken, auch im Sinne von feurig strahlen, wobei meist der Begriff der Erhitzung mit enthalten ist, gebraucht wird, nicht aber ebenso das Adjektiv ruber.

Von den mit rubere zusammenhängenden Adjektiven haben wir bisher nur ruber besprochen. Was rubicundus anlangt, so wird dasselbe in etwas beschränkterem Sinne gebraucht. Auf die Röthe des menschlichen Körpers angewandt bezeichnet es nicht die Röthe der Scham, des Zorns u. s. w., noch die gepriesene Anmuth des jugendlichen Teints, sondern die Farbe der derben, kräftigen Gesundheit, wie sie als Folge naturgemäfser Lebensweise oder des Landaufenthalts zu entstehen pflegt; so Pacuv. trag. frg. 147 Ribb.: rubicundo colore. Plaut. Pseud. 129: ore rubicundo; Rud. 313: adulescentem rubicundum. Ter. Hec. 440.[1]) Ov. a. a. III 303: coniunx Umbri rubicunda mariti; med. fac. 13: matrona rubicunda; auch als Folge starker Erhitzung, Iuv. 6, 245; bei Claud. cons. Stil. II 257 vom personificirten Afrika: calido rubicunda die, wo sich der Begriff der Röthe durch Erhitzung mit dem rothglühenden Sonnenlichte der heifsen Zone begegnen. Sonst ist es vereinzelt; von Blut Sen. Phaedr. 84; vom Getreide Verg. Geo. I 297 (s. oben S. 167);

[1]) Hier könnte man allerdings zweifelhaft sein, ob mit rubicundus nicht etwa »rothhaarig« gemeint ist, da der hier beschriebene zugleich cadaverosa facie ist, was »von leichenartigem Gesicht« heifsen könnte. Allein da rubicundus, wo es entsprechend von Menschen gesagt ist, immer auf das Gesicht, nie auf die Haare geht, so wird das wohl auch hier nicht anders zu fassen sein, und cadaverosa facie würde daher nicht auf die Farbe, sondern auf die Magerkeit, nicht auf das Gesicht, sondern auf die ganze Figur gehen.

von Cornelkirschen, corna rubicunda, Hor. Ep. I 16, 8. Calp. ecl. 4, 24; von Priaposstatuen Ov. Fast. VI 319; von rothgefärbten Vorhängen, rubicunda sipara, Sen. Med. 328; von Thongeräth, patella, Mart. XIV 114, 1; von der Morgenröthe Sen. lud. de mort. Claud. 4 v. 28. Hier handelt es sich überall um intensiv rothe Gegenstände; es wird aber auch wie rubens von lebhaft strahlenden Himmelskörpern gebraucht, wie Sen. Phaedr. 755: rubicunda Phoebe; A. L. 550, 4: rubicunda dies; und so bei Lucan. X 274 rubicunda zona, identisch mit zona rubens.

Von rubidus heifst es bei Gell. II 26, 14: est rufus atrior et nigrore multo inustus. Das Wort ist in unserer Litteratur überhaupt sehr selten. In der Poesie finden wir es nur zweimal, und zwar bei Plaut. Cas. 310: pane rubido; und ders. Stich. 228: ampulla rubida. In beiden Fällen scheint der Gebrauch mit der Angabe des Gellius zu stimmen; denn wenn man sich auch nicht gut rothes Brot vorstellen kann, so hat doch grobes Schwarzbrot einen rothbraunen Ton; und die ampulla rubida ist vermuthlich eine mit schwarzem Leder überzogene Flasche, bei der das Leder von der Zeit röthlich oder, wie wir sagen, »fuchsig« geworden ist.[1])

Rubellus, als Deminutiv zu ruber (wie nigellus zu niger) kommt bei Pers. 5, 147 und Mart. I 103, 9 als Attribut für den schlechten Wein von Veji, also in verächtlichem Sinne, vor;[2]) rubellulus gebraucht Mart. Cap. V 566 scherzhaft vom Buch-Umbilicus. — Rubeus, was in Prosa nicht selten ist, habe ich nur A. L. 550, 13: rubeis rosetis, gefunden; das mittelalterliche Latein gebraucht die Form dagegen sehr häufig.

---

[1]) Weniger stimmt es mit Gellius, wenn bei Suet. Vit. 17 es vom Gesicht des Vitellius heifst: facies rubida plerumque ex vinulentia; hier möchte man eher an einen blaurothen Ton denken.

[2]) Nach Plin. XIV 23 war rubellus als Weinfarbe Terminus technicus. Als schlechter Wein erscheint der vejentische auch bei Hor. S. II 5, 143. Mart. II 53, 4; III 49, 1; der gute italienische Wein hat eine dunklere Färbung.

2. Rufus, russus, rutilus.

Bei Gell. II 26, wo von den verschiedenen lateinischen Benennungen der rothen Farbe die Rede ist, werden rufus und russus von ruber in der Bedeutung nicht unterschieden. Quippe qui rufus color, heifst es § 5, a rubore quidem appellatus est, sed cum aliter rubeat ignis, aliter sanguis, aliter ostrum, aliter crocum, aliter aurum, has singulas rufi varietates Latina oratio singulis propriisque vocabulis non demonstrat omniaque ista significat una 'ruboris' appellatione. Und weiterhin: 'russus' enim color et 'ruber' nihil a vocabulo 'rufi' diversi dicuntur neque proprietates eius omnes declarant. Beide Adjektiva, die in ihrem Stamme wohl sicher mit rubere zusammenhängen, sind bei den Dichtern sehr selten. Rufus kommt nur in zweierlei Anwendung vor: für Kleider, Mart. XIV 129, 1: Roma magis fuscis vestitur, Gallia rufis, wo es sich um Canusinae rufae, um die Naturfarbe der Wolle handelt; Priap. 12, 11 stola rufa (wo aber der cod. Laurent. russa hat), vom Kleid einer alten Vettel; und sodann von Haaren, und zwar sowohl von Männern Plaut. Asin. 400 (rufulus); Pseud. 1218; Capt. 648 (subrufus). Ter. Phorm. 51, als von Frauen, Ter. Heaut. 1061. Mart. II 33, 2; VI 39, 18; XII 32, 4; und zwar bezeichnet es da durchweg »rothhaarig«, ohne dafs erst die Haare ausdrücklich genannt werden. Es ist aber damit nicht das röthlich-blonde Haar gemeint, das die Römerinnen so schön fanden, sondern offenbar das fuchsig-rothe Haar, dessen Farbe ohne Leuchtkraft, stumpf und unschön ist. Man darf dies daraus schliefsen, dafs solche Haarfarbe bei Frauen an allen den Stellen, wo wir sie finden, entweder allein oder mit andern Kennzeichen zugleich als Beweis der Häfslichkeit angeführt wird, und dafs bei den Komikern die Männer mit solchen Haaren nur Sklaven sind. Von poetischer Anwendung des Wortes ist also überhaupt nicht die Rede; es ist nirgends als Epitheton ornans im Sinne von roth schlechtweg, sondern jedesmal in bestimmter Absicht und Bedeutung gebraucht, unterscheidet sich also sehr wesentlich von ruber.

Dasselbe ist der Fall mit russus oder russeus. Welche Abstufung des Roth hiermit bezeichnet wird, darf man wohl daraus schliefsen, dafs bei Enn. trag. frg. 250 Vahl. (356 Ribb.) der Schlund des Hahnes (fauces), bei Cat. 39, 19 das Zahnfleisch (gingiva) so genannt wird. Es wäre also darnach ein mattes Fleischroth, und dem widerspricht es nicht, wenn in einem andern Fragment des Ennius Ann. 266 Vahl. es heifst: russescunt frundes (= frondes), denn die Farbe des welken Laubes stimmt mit der oben angegebenen oft überein. Als Farbe der vela im Theater kommt russus bei Lucr. IV 73 vor; sonst war es bekanntlich die Farbe der einen von den vier Parteien der Wettfahrer im Circus, der factio russato, und so kommt es gelegentlich auch bei Dichtern vor, Iuv. 7, 114: russatus Lacerta. Coripp. Iust. I 324. A. L. 371, 5. — Mart. XIV 176 spricht von der Maske eines russus Batavus; im Sinne von »rothhaarig« ist russus sonst allerdings nicht nachweisbar, aber da die Bataver ihr blondes Haar durch ein besonderes Mittel, die spuma Batava (Mart. VIII 33, 20. Plin. XXVIII 191) röthlich färbten (rutilandis capillis, sagt Plin. l. l.), so wird man schwerlich an etwas anderes hier denken können. — Sonst kommt das Wort nur noch an wenigen späten Dichterstellen vor: A. L. 211, 58 vom Rücken einer Heuschrecke (die Flügeldecken mancher Arten sind ziegelroth gefärbt); A. L. 373, 10 und 374, 3 von Spielsteinen, und Orest. trag. 941 von einem Stimmsteine, der (wie sonst der schwarze) den Tod bedeutet.

Ob rutilus ebenfalls zum selben Stamme, wie ruber, gehört, ist zweifelhaft.[1]) Abgesehen vom Adjektivum haben wir

---

[1]) Curtius, Gr. Etymologie S. 252 verweist auf Bugge in Kuhn's Zeitschr. XX 5ff., der rutilus »vielleicht mit Recht« ganz von diesem Stamm trenne (vgl. S. 420). Kern dagegen, Kuhn's Zeitschr. XXI 241 greift wieder zur Wurzel skr. rudhira zurück, was wegen der Kürze des u ebenso unmöglich ist, wie eine Ableitung von der von Bugge für ruber etc. angenommenen Wurzel rudh, vgl. Froehde ebd. XXII 252. Pott, ebd. XXVI 162, sagt, nach Gleichstellung von ruber, rufus mit ἐρυθρός, rudhira: »Allein hat man den Muth, rutilus (wie pumilus etc.) und russus (aus d + t) trotz ihres Dentals davon zu trennen? Ich dächte, . . . t

auch das Verb. rutilare zu berücksichtigen, namentlich wegen des in adjectiv. Sinne gebrauchten Partic. rutilans. Nur ist hier, umgekehrt wie bei ruber und rubens, das Adjektiv das gewöhnliche und das Partic. seltner. Unter 134 Fällen fallen 109 auf rutilus und nur 25 auf rutilans; und unter diesen sind nur acht aus Dichtern der silbernen Latinität, alle andern aus viel späterer Zeit. Auch sonst ist rutilare nicht häufig: ich habe 15 Fälle notirt, incl. des einmal im Sinne von rutilans gebrauchten Partic. rutilatus (Coripp. Ioh. IV 474). Rutilescere habe ich nur einmal, Mart. Cap. II 123: sacra fulgura cur rutilescant, gefunden.

Was die Bedeutung anlangt, so sagt Gell. l. l. 9: nam 'poeniceus' quem tu Graece '*φοίνικα*' dixisti, et 'rutilus' et 'spadix' poenicei *συνώνυμος*, qui factus e Graeco noster est, exuberantiam splendoremque significant ruboris; im gleichen Sinne, nur noch etwas genauer, drückt sich Varro de l. Lat. VII 83 Müll. aus: quod addit rutilare, id est ab eodem colore (sc. auri); aurei enim rutili, et inde etiam mulieres valde rufae rutilae dictae. Wir haben hier offenbar die ursprünglichste und gewöhnlichste Bedeutung des Wortes bezeichnet, das man daher am besten mit candere, candidus in Parallele setzt. Wie candidus etwas Strahlendes, Leuchtendes bedeutet, dessen Farbenwirkung dem reinen Weifs am nächsten kommt, so ist rutilus ein leuchtendes Roth von metallischem oder feurigem Glanze. Dies findet seine Bestätigung in der Mehrzahl der Fälle, wo wir es bei den Dichtern angewandt sehen; daneben freilich sind einige Anwendungen namhaft zu machen, die auf eine Erweiterung des Begriffes schliefsen lassen.

---

lasse sich lat., indefs nur inlautend, nicht wegleugnen (nämlich als Stellvertreter von altem dh).« Bartholomae, bei Bezzenberger, Beiträge XII 84, sagt: »Ich kann nicht glauben, dafs rutilus ein anderes Wort sein soll, als das altindische rudhira. Dann aber ist es Lehnwort, ebenso wie rufus, und zwar aus dem Etruskischen. Das scheint auch noch wahrscheinlicher, als Kluge's Annahme (Etymol. Wörterb. S. 276), dafs das Indogermanische zur Bezeichnung des Begriffs 'roth' zwei verschiedene Lautkomplexe rudh und rut verwendet habe.« (Ich verdanke diese Nachweise meinem Kollegen Prof. Kaegi).

Was den Menschen betrifft, so werden die Haare öfters dadurch bezeichnet. Allerdings nicht in der Weise, wie bei flavus, canus, rufus, die an sich schon den Sinn der Haarfarbe enthalten und daher ohne weiteren Zusatz zu den Personenbezeichnungen hinzugesetzt werden. Varro spricht zwar von mulieres rutilae, wie man von mulieres rufae spricht; allein es kommt das bei den Dichtern nie vor, dafs ein Mensch direkt rutilus genannt wird im Sinne von »rothhaarig«; vielmehr wird überall die Bezeichnung des Haares, dem diese Farbe beigelegt wird, hinzugefügt, also capilli (Ov. met. II 319; ib. 635; VI 715. Dracont. 10, 97. A. L. 452, 1), crines (Seren. Samm. 52. Claud. cons. Stil. I 38), comae (Lucan. X 131. Sil. It. XVI 472. A. L. 50, 10. P. L. M. 12, 26), caput (Plaut. Merc. 306), vertex (Claud. nupt. Hon. et Mar. 242. Coripp. Ioh. IV 474), nodus (Sil. It. IV 202). Wenn Varro diese Haarfarbe als sehr roth bezeichnet, so zeigt andererseits Claud. l. l.: nunc flavam rutilo miratur vertice matrem, dafs dieselbe auch mit dem Blond nahe verwandt ist; es ist offenbar jenes goldrothe Haar gemeint, das sich durch seinen wunderbaren metallischen Glanz auszeichnet und das wir heut noch auf Bildern der venezianischen Schule bewundern. — Gegenüber diesen zahlreichen Fällen sind diejenigen ganz vereinzelt, wo es von der menschlichen Haut gebraucht ist; so spricht Ap. Sid. carm. 2, 325 von rutilantes lacerti, und Maxim. 1, 133 sagt: pro niveo rutiloque prius nunc inficit ora pallor. Häufiger dagegen wird das Blut, das ja im frischen Zustande von leuchtend rother Farbe ist, mit rutilus bezeichnet, Ov. met. V 83. Lucan. I 165; IX 810. Sil. It. IV 251. Stat. Theb. XI 514. Ser. Samm. 370; ib. 649. Auson. XVIII 16, 19. Ap. Sid. 5, 224. Orest. trag. 5; ib. 240; ib. 792. Prisc. carm. 1, 117.

In der Thierwelt finden wir rutilus mehr vereinzelt, aber in mannichfaltiger Anwendung. Von der Mähne eines Pferdes gebraucht es Stat. Theb. VI 301; der Wortlaut: rutilae manifestus Arion igne iubae läfst die Bedeutung eines feurigen Rothbraun (etwa wie unser Goldfuchs) erkennen. Auch die Mähne des Löwen heifst Cat. 63, 83 und Sen. Herc. f. 953 rutila; es zeigt sich hier, wie in andern Fällen, die nahe Verwandtschaft

zwischen rutilus und fulvus, da letzteres sonst gewöhnliches Epitheton des Löwen ist (s. oben S. 114). Von Federn der Vögel kommt es nur A. L. 320, 5 (vom Kapaun) vor, sonst von solchen, die mythischen Wesen beigelegt werden, Stat. Theb. V 433. Claud. epithal. Pall. et Cel. 141. Von Fischen, bei denen man an röthlich-glänzende Schuppen zu denken hat, Ov. hal. 107. Auson. Mos. 97 (Ap. Sid. carm. 5, 238 von einem Meerungeheuer); von der Schildkröte Stat. Silv. II 4, 11: domus rutila testudine fulgens, also mit Hervorhebung des Glanzes. Von der Biene sagt Verg. Geo. IV 93: rutilis clarus squamis; dieselbe Gattung wird v. 91 maculis auro squalentibus ardens genannt, womit gold-röthlicher Schimmer genügend bezeichnet ist.

Im Pflanzenreich kommt rutilus von rothen Blumen, vornehmlich Rosen, vor, Ps. Verg. Ros. 33 u. 37. Auson. VIII 92. Ap. Sid. carm. 22, 20. Dracont. 6, 76. P. L. M. 42, I 34; der Akanthus heifst bei Calpurn. ecl. 4, 68 rutilus, womit nur die röthlichen Blüthen desselben gemeint sein können;[1]) ebd. 3, 44 heifst der Bast unter der Rinde des Kirschbaums rutilans liber, offenbar beides im Sinne von röthlich schlechtweg. Von Früchten sind die rothen Beeren des Ebulus zu nennen, Colum. X 10, und die hochrothen Granatäpfel, ebd. 243.

Im Mineralreich kommt vor allem das Gold in Betracht, bei dem das Epitheton rutilus zwar nicht so stehend ist, wie fulvus (oben S. 116), aber immerhin häufig; vgl. Sen. Oed. 138: aureo taurus rutilante cornu. Val. Fl. V 250: rutilant cui vellera (vom goldnen Vliefs); VIII 114: rutila pellis (dgl.). Sil. It. I 477: arma cruento auro rutilantia. Claud. cons. Stil. II 450: rutili, grex aureus, anni; ib. III 230: rutilo auro; r. Pros. I 184 dgl. Dracont. 10, 35: rutilae lanae (vom goldnen Vliefs). Maxim. 5, 119: rutilum aurum. Cor. Iust. II 394: rutili ignes (fulvi

---

[1]) Nach Mittheilung von Hrn. Prof. Cramer hat der in Südeuropa verbreitete Akanthus mollis röthliche Blüthen, deren Roth jedoch kein brennendes ist; bisweilen sind die Blüthen eher als weifs zu bezeichnen. Das grofse, die Blüthe überwölbende Kelchblatt pflegt gegen das Ende hin roth angelaufen zu sein; die dreilappige Unterlippe der Krone dagegen ist intensiver roth oder roth geadert.

auri); ib. IV 105 u. 242. Man sieht, dafs hier an verschiedenen Stellen rutilus oder rutilans den Begriff des Goldes eo ipso schon in sich enthält; das Gold heifst daher auch schlechtweg rutilum metallum, Lucan. IX 364. Ap. Sid. carm. 2, 418; ib. 17, 9. Cor. Iust. II 119; auch wenn eine torques so genannt wird, Calpurn. 6, 43, können wir sie nur für golden halten, ebenso wie das Gorgonenhaupt an der Aegis bei Claud. gigant. 92 und die Säulen in einer Buntstickerei, ebd. cons. Stil. II 341; ob auch die Worte Ap. Sid. carm. 22, 200: parietibus posthinc rutilat quae machina iunctis fert recutitorum primordia Iudaeorum auf Goldstickerei gehen, vermag ich nicht zu sagen. Der goldhaltige Sand der Flüsse heifst rutila harena bei Iuv. 14, 299. Claud. Olybr. et Prob. cons. 54. A. L. 530, 11; rutili fontes, Claud. in Ruf. I 197, daher Boet. cons. phil. III 10, 8: rutilans ripa, vom Hermus. Aber auch das glänzende Erz bekommt dasselbe Epitheton; so der Harnisch bei Verg. A. XI 487: rutilus thorax aenis squamis. Val. Fl. VII 620. Coripp. Ioh. IV 461: loricae iubar rutilum; Schilde, Dracont. 2, 26: clipeo rutilante; ib. 4, 43; vom umbo Ap. Sid. carm. 5, 21; Schwerter, Ap. Sid. 2, 534, und Waffen überhaupt Verg. A. VIII 529: arma rutilare vident. P. L. M. 65, 7: rutila arma; von ehernen Zierrathen, wie es scheint, Ap. Sidon. carm. 8, 8. In allen diesen Fällen wird man wohl die Bedeutung des Schimmernden, Leuchtenden, als die wesentlichste, die der Farbe als zurücktretend betrachten müssen. Anders freilich liegt die Sache bei Plaut. Rud. 1301, wo es sich um einen rostigen eisernen Bratspiefs handelt, der blank geputzt werden soll, aber: quanto magis extergeo, rutilum atque tenuius fit. Hier kann an metallischen Glanz nicht gedacht werden, da ja im Gegentheil das Putzen nicht den gewünschten Erfolg hat; es mufs also die stumpfe Farbe des Eisenrostes, die besser durch rufus bezeichnet zu werden scheint, gemeint sein. Vielleicht ist daher anstatt rutilum zu lesen rubidum.

Von Farbstoffen oder rothgefärbten Gegenständen kommt es nicht häufig vor, und auch da durchweg spät; so vom Purpur Ap. Sid. carm. 2, 100. Dracont. 8, 205; von Gewändern

Auson. III 5, 5 (7): toga rutilans; Ap. Sid. ep. IX 13, 5 v. 14sq.: rutilum toreuma bysso rutilasque ferte blattas; id. carm. 15, 127: palla Iovis rutilat; von Helmbüschen, Claud. IV cons. Hon. 524; c. m. 30 (48), 50. Ap. Sid. carm. 7, 242; von rothgefärbten Inschriften Claud. cons. Stil. III 348.

Am häufigsten aber tritt rutilus zum Feuer und feurigen Erscheinungen. So zunächst von Flammen, Fackeln u. dgl. Ov. met. IV 403: rutili ignes; XII 294: flammae; fast. III 285 dgl. Val. Fl. V 450: venena, von zauberischer Flamme. Sil. It. XVI 119: rutilante vertice, von Haaren, die in Flammen erglühen; ib. 233: rutilabant aequora flammis. Stat. Theb. IV 5: rutilam facem. Aus. 8, 50: lampas. Cor. Ioh. IV 1031: flammae; von himmlischen Lichterscheinungen, vornehmlich vom Blitz, Verg. A. VIII 430: rutili ignes. Ov. her. 3, 64; met. XI 436. Val. Fl. VI 56: rutilae alae fulminis; ib. VII 647: rutilum fulmen. Claud. Manl. Th. cons 11: rutili tractus. Mart. Cap. I 22: rutilantia fulmina; II 123: fulgura cur rutilescant. Dracont. 10, 349: caelo rutilante. Ganz besonders oft finden wir es von der Morgenröthe gesagt; so schon in dem Frgm. des Attius v. 675 (Ribb.): iamque Auroram rutilare procul cerno; ferner Ov. met. II 112: rutilo ab ortu. Sil. It. I 877: rutilus sonipes, von den Rossen der Aurora. Mart. Cap. VI 585: rutilus orbis, vom Morgenhimmel; ebenso A. L. 139, 47. Ap. Sid. carm. 2, 418: domus Aurorae rutilo crustante metallo. Dracont. 10, 102: rutilans Aurora. A. L. 543, 9: rutilo ab ortu. Coripp. Ioh. I 314: claro rutilante lampade caelo; daher denn auch vom Morgenstern (Lucifer, Eous), Ps. Verg. Ros. 45. Auson. II 3, 12 (58). Dracont. 10, 471. Coripp. Ioh. I 509, und von der aufgehenden Sonne, Lucan. V 541: sol non rutilas diduxit in aequora nubes. Sil. It. XII 648: attollens rutilantem lampada Titan. P. L. M. 59, 58: solis rutilum iubar; 65, 26: rutilo lumine. Boet. cons. phil. I 2, 17; seltner von der untergehenden, Verg. Geo. I 454: sin maculae incipient rutilo inmiscerier igni, und darnach A. L. 196, 23. Indessen wird es auch von der Sonne an sich, ohne Rücksicht auf das bei Auf- oder Untergang entstehende rothe Licht derselben gebraucht, sowie vom Aether, vom Himmel,

vom Tage, wenn auch in diesem verallgemeinerten Sinne erst in späterer Dichtung, Auson. VII 8, 27: rutilantia flammis castra; id. Mos. 16: rutila aethra. Claud. III cons. Hon. 169: rutilae fores; id. r. Pros. II 192: rutili axes. Ap. Sid. carm. 6, 22: rutilus polus; 7, 405: rutilus axis. Dracont. 10, 501: rutila aethra. Coripp. Iust. I 100: rutili solis; ib. II 17: rutilis radiis; id. Iust. IV 252. Orest. trag. 682: rutilus dies. P. L. M. 58, 6, 3: dies rutilat tertia Martis honore; Boet. cons. phil. IV 6, 6. Endlich finden wir es auch von Sternen gebraucht, und zwar nicht blos vom Sirius, dessen Licht Cic. Arat. 107 rutilum lumen nennt, sondern auch von andern, ebd. 322: rutilo conlucens corpore Virgo; ebd. 412: rutila fulgens pluma Ales. Germanic. Arat. frg. 4, 78: Phrixea rutilo pecudis astro. Colum. X 290: rutilus Pyrois. Mart. Cap. VIII 808: rutila signa. Ap. Sid. carm. 7, 37: rutilantia sidera. Coripp. Iust. III 182 dgl. Wollte man nun auch bei einigen der hier genannten Sterne rothes Licht annehmen (Plin. II 79 spricht dem Mars igneus color zu), so geht es doch nicht bei allen und wo von Sternen schlechtweg die Rede ist, rutilus oder rutilans im Sinne von rothleuchtend zu verstehen, so wenig wie der Tageshimmel oder der Aether schlechtweg so genannt werden könnte; es wird also in den meisten dieser Fälle rutilare sich zu der Bedeutung eines intensiven Leuchtens überhaupt verallgemeinert haben.

Demnach würden wir denn zu dem Resultate kommen, dafs rutilare resp. rutilus ursprünglich ein metallisches oder feuriges Glänzen oder Leuchten mit rother Färbung bedeutete; dafs bisweilen, und zwar in guter Latinität, daraus die Bedeutung des Leuchtens schwindet und die der rothen Farbe allein übrig bleibt, während andrerseits, und zwar anscheinend vornehmlich in der späten und der christlichen Latinität, der Begriff der rothen Farbe verloren geht und die Bedeutung des Leuchtens oder Strahlens allein zurückbleibt. In wie hohem Grade dies der Fall war, zeigt eine noch nicht angeführte Stelle Ap. Sid. carm. 7, 154, wo es vom Avitus heifst: rutilat cui maxima dudum stemmata complexum germen; hier wird also rutilare von der Abstammung, die eine glänzende ist, ausgesagt.

3. Purpureus.[1])

Wenn es sich bei den bisher betrachteten Farbenbezeichnungen für Roth um solche handelte, bei denen die Bedeutung der Farbe dem Stamm als solchem ursprünglich innewohnt, so haben wir nunmehr eine Reihe von andern Epitheta zu besprechen, bei denen die Farbenbedeutung abgeleiteter Art ist, indem sie entweder einen rothen Farbstoff bezeichnen oder von Vergleichung mit rothen Gegenständen entnommen sind. Unter den ersteren verdient vor allem purpureus eine eingehendere Behandlung.[2]) Das Epitheton ist bei den Dichtern sehr gewöhnlich; und zwar ist es verhältnifsmäfsig am häufigsten bei den Dichtern der klassischen Periode zu finden, während die spätere Poesie davon spärlicheren Gebrauch macht. Die Adjektivform ist die Regel; das Subst. purpura kommt daneben zwar auch in der Bedeutung »Purpurfarbe« (nicht als Farbstoff) vor, aber seltner; und sehr vereinzelt ist das Verb. purpurare, meist im intransitiven Sinne (Pervig. Ven. 13. Colum. X 101. Mart. Cap. II 21, 9), einmal auch transitiv im Sinne von »purpurn färben« (Furius b. Gell. XVI 11, 4).

Was nun seine Bedeutung anlangt, so ist purpureus eine eben so schwer zu beurtheilende, ebenso mannichfaltig erklärte Farbenbezeichnung, wie das griech. *πορφύρεος*.[3]) Bei letzterem hängt

---

[1]) Vgl. Lucas S. 202. Jacob S. 70. Marg S. 3.

[2]) Ich glaube nämlich, dafs man berechtigt ist, purpureus in diesem Sinne zu fassen, obgleich *πορφύρεος* allem Anscheine nach nicht von dem Färbestoff des Purpurs entnommen ist, sondern ursprünglich eine Farbe bezeichnete und jener erst darnach benannt worden ist (vgl. über die Ableitung des Wortes von *πορφύρω* Lucas p. 152 ff. Curtius, Gr. Etymol. S. 303). Die Römer aber haben ihr purpureus, purpura, von den Griechen übernommen, und zwar zu einer Zeit, da man in erster Linie den bekannten Färbstoff des Meerpurpurs darunter verstand; wenn also purpureus im weiteren Sinne von »purpurroth, purpurfarben« auch von solchen Dingen gebraucht wird, die von Natur roth sind, so ist das entsprechend dem Gebrauche von luteus, croceus u. ä.

[3]) Vgl. über dieses aufser Lucas a. a. O. auch Veckenstedt, Griech. Farbenlehre S. 85 u. 158. W. Jordan in den N. Jahrb. f. Philol. Bd. 113 S. 164, um von älteren Litteraturnachweisen abzusehen.

das damit zusammen, dafs man schon in den Anfängen der griech. Litteratur, bereits bei Homer, das Wort πορφύρεος zwar einerseits in der bestimmten Bedeutung der Purpurfarbe, also des Rothen, findet, andrerseits aber es verschiedentlich auch in solcher absonderlichen Anwendung vorkommt, dafs nicht nur eine bestimmte Nüance des Roth, sondern die Bedeutung der rothen Farbe überhaupt unmöglich ist und entweder eine ganz andere Farbe oder überhaupt gar keine bestimmte Farbe damit gemeint zu sein scheint. So gebraucht Homer πορφύρεος zwar von Kleidern, Decken u. dgl., ferner vom Blut, vom Regenbogen, aber auch vom Meer, von Wolken, vom Tode; und ganz ähnlich ist der Gebrauch, den die römischen Dichter von purpureus machen, nur zweifellos in viel weniger ursprünglicher Weise. Vielmehr ist es wohl sicher, dafs die römischen Kunstdichter, ebenso wie sie bei der Anwendung von caeruleus gleich κυάνεος, von glaucus gleich γλαυκός, ihre griechischen Vorbilder in Epos und Lyrik nachahmen, ebenso im Gebrauch von purpureus vielfach nicht der Sprache des täglichen Lebens folgen, sondern ihren griechischen Mustern. — Wir betrachten nun zunächst die poetische Verwendung von purpureus in der gewohnten Reihenfolge.

Schon ein allgemeiner Ueberblick über die einschlägigen Stellen zeigt, dafs in weitaus den meisten Fällen, wo purpureus gesetzt ist, nach poetischem Sprachgebrauch ebenso gut auch rubens oder ruber stehen könnte, dafs also die Bedeutung des Rothen die gewöhnliche ist. Beim Menschen ist es vornehmlich gebräuchlich vom Roth der Haut, wie es schönen jugendlichen Körpern beider Geschlechter eigen ist, zumal in jener so oft von den Dichtern gepriesenen und von uns schon besprochenen (s. oben S. 21 fg.) Mischung mit zartem Weifs. In diesem Sinne steht es theils vom Körper überhaupt, wie Ps. Tib. III 4, 30: color in niveo corpore purpureus, theils vom Gesicht, Verg. A. XI 819: purpureus color ora reliquit. Sen. Phaedr. 384: ora tingens purpureus rubor. Stat. Ach. I 161: niveo natat ignis in ore purpureus, und nachahmend Dracont. 2, 67; ib. 297: roseo flammatur purpura vultu; Theb. VIII 148: purpureus vultus. A. L. 269, 9: purpureus flos vultu non pingit

Iacchum; ib. 369, 3: purpureum ruborem, oder speciell von den Wangen, Ov. am. I 4, 22. Stat. Theb. I 538. Nemes. ecl. 2, 80. Auson. IV 23, 16; im selben Sinne wird man Verg. A. I 590: nato genetrix lumenque iuventae purpureum et laetos oculis adflarat honores, auffassen, und es heifst den Gedanken des Dichters verflachen, wenn man, wie Serv. z. d. St., dem Jacob p. 71 u. a. folgen, hier purpureum lediglich im Sinne von »schön, strahlend« fafst. Auch vom Erröthen, namentlich der Scham, wird es gebraucht, Ov. tr. IV 3, 70: purpureus in ore rubor. Claud. r. Pros. I 271: niveos infecit purpura vultus; und daher wird auch die Scham selbst geradezu purpureus pudor genannt, Ov. am. I 3, 14; II 5, 34, womit met. III 183ff. zu vergleichen, wo das Erröthen der nackt erblickten Diana mit dem purpurnen Morgenroth verglichen wird; ferner Stat. Theb. II 231. Fraglicher ist die Bedeutung einiger Stellen, wo purpureus von andern Körpertheilen gebraucht wird. Wenn bei Ov. her. 14, 51 Hypermnestra von sich selbst sagt: purpureos laniata sinus, so wird man da kaum an etwas anderes als an die rosige Farbe des Busens zu denken haben; und dasselbe dürfte der Fall sein, wenn Fast. V 28 die personificirte Maiestas als purpureo conspicienda sinu geschildert wird; wenn aber bei Pers. 3, 41 es vom Schwert des Damokles heifst: purpureas super cervices terruit, so hat man hier (mit Jahn) sicherlich nicht an die Fleischfarbe zu denken, sondern purpureus in dem auch sonst bei Dichtern häufigen Sinne von »purpurbekleidet« zu fassen, da ja Damokles in jener Situation mit königlichen Gewändern bekleidet war.

An verschiedenen Stellen bei Ovid wird Amor purpureus genannt: am. II 1, 38; ib. 9, 34; a. a. I 232 (rem. am. 701 werden seine Flügel so bezeichnet). Diese werden von manchen Erklärern und Lexikographen den Stellen beigerechnet, welche für purpureus die allgemeine Bedeutung »strahlend« ohne Farbenbeziehung erweisen sollen. Allein es ist wohl ebenso zulässig, das Epitheton hier auf das zarte Roth des Götterknaben zu beziehen, wobei wir denn freilich, eben so wenig wie in den andern Fällen, an das tiefe Roth zu denken haben, welches wir heut Purpur nennen, sondern an den sanften Ton, den wir gern

als »rosig« bezeichnen;[1]) so ist ja auch Aphrodite als Göttin der Schönheit bei den Griechen πορφυρέη (Anacr. frg. 2, 3 Bergk), was man sicherlich nicht in dem übertragenen Sinne zu deuten hat, wie wenn sie sonst die »goldene« heifst.

Mund und Lippen werden auch bei den modernen Dichtern gern purpurn genannt; entsprechende Stellen bei römischen Dichtern sind Catull. 45, 12. Hor. Carm. III 3, 12.[2]) Ov. am. III 14, 23. A. L. 114, 6. — Gewöhnliches rothes Haar wird nicht durch purpureus bezeichnet, so wenig wie jenes goldblonde, als dessen Epitheton wir rutilus gefunden haben;[3]) nur die mythischen rothen Locken des Nisus kommen bei den Dichtern als purpurn vor (Verg. Geo. I 405. Ps. Verg. Cir. 52. Tib. I 4, 63. Ov. a. a. I 331; rem. am. 68; met. VIII 80. Stat. Silv. III 4, 84; Theb. I 34 heifst sogar deshalb Nisus selbst purpureus senex), und da hat man, da es sich um etwas ganz Absonderliches handelt, sich ein intensives Roth vorzustellen, wie es in der Natur nie bei Haaren vorkommt. So hat auch bei Cor. Iust. I 35 eine himmlische Erscheinung purpureas comas.

Wenn demnach an den bisher besprochenen Stellen überall der Begriff der rothen Farbe, wenn auch in verschiedenen Nüan-

---

[1]) So fafst es auch Marg p. 7.

[2]) Die Worte des Horaz, der vom vergötterten Augustus sagt: purpureo bibit ore nectar haben freilich sehr wunderliche Deutungen erfahren; man hat u. a. die Röthe des Mundes als durch den angeblich rothen Nektar hervorgerufen bezeichnet. Manche Erklärer fassen ore nicht als Mund, sondern beziehen es auf das ganze Gesicht und übersetzen es dann wiederum als »strahlend«, vgl. Jacob p. 72. Allein wenn vom Trinken die Rede ist, so denkt man doch vor allem an den Mund, und nicht an das ganze Gesicht. Bentley erinnert an das frg. des Simonides (bei Bergk 72): πορφυρέου ἀπὸ στόματος ἱεῖσα φωνὰν παρθένος.

[3]) Marg S. 5 führt allerdings Sil. It. VII 446 als Beweis dafür an, dafs auch gewöhnliche Haare purpurn genannt werden: Ast alius nivea comebat fronte capillos Purpureos, alius vestis religabat amictus; und er meint, man habe darunter entweder blonde oder blauschwarze zu verstehen. Allein die Verse sind offenbar anders abzutheilen, nämlich: capillos, Purpureos alius etc., so dafs purpureos nicht zu capillos, sondern zu amictus gehört.

cen und darunter wohl auch in solchen, die man im gewöhnlichen Leben und in der Prosa nicht durch purpureus zu bezeichnen pflegte,[1]) zu Recht besteht, so ist das dagegen nicht möglich bei Val. Fl. III 178, wo es von einem Sterbenden heifst: en frigidus orbes purpureos iam somnus obit. Auch hier wird von Jacob p. 77 mit der Erklärung des Strahlenden ausgeholfen; und auch Marg p. 6, welcher sonst dagegen ist, von dieser Bedeutung allzu ausgedehnten Gebrauch zu machen, läfst sie in gewissem Sinne hier gelten, indem er daran erinnert, die Augen hiefsen bei Dichtern auch ardentes, ignei, flammei, und in diesem Sinne könnten sie hier purpurei genannt sein. Aber diese Epitheta bilden keine entsprechende Parallele; sie enthalten sämmtlich eine Andeutung des feurigen Blickes, wovon in purpureus an sich ja nichts liegt. Ich glaube, dafs wir mit einer einfacheren Erklärung hier auskommen. Dem Dichter hat höchst wahrscheinlich der *πορφύρεος θάνατος* des Homer (Il. V 83; XVI 334; XX 477) vorgeschwebt,[2]) und er hat das Epitheton des Todes mit einer bei Dichtern nicht ungewöhnlichen Freiheit auf die im

---

[1]) Das war auch bei dem poetischen Gebrauch von *πορφύρεος* der Fall, wie uns die bekannte Anekdote vom Sophokles bei Ath. XIII 604 B zeigt. Es geht nämlich daraus hervor, dafs Ausdrücke wie *πορφυρέαι γνάθοι* bei Phrynichos, *πορφύρεον στόμα* bei Simonides, ebenso unmalbar sind, wie der *χρυσοκόμας Ἀπόλλων* oder das Epitheton *ῥοδοδάκτυλος*. Die Purpurfarbe in der Malerei hatte also keine solche Nüance, wie das zarte Fleischroth.

[2]) Weshalb freilich Homer dem Tode dies Epitheton gegeben hat, ist eine vielfach behandelte und verschiedentlich beantwortete Frage, auf die hier näher einzugehen uns zu weit führen würde. Am wahrscheinlichsten ist wohl die Angabe der Schol. ad Hom. Od. II 428, dafs *πορφύρεος* so viel ist, als *μέλας*; nach Eustath. ad Il. p. 116, 15 sind *πορφύρεος*, *κυάνεος* und *οἰνωπός* nur *διαφοραὶ μελανίας*, Nüancen der schwarzen Farbe, von denen vermuthlich *κυάνεος* nach der Seite des Blau, *οἰνωπός* nach der Seite des Roth und *πορφύρεος* nach der Seite des Violett hin fallen. Dafs übrigens auch die Alten sich über den »purpurnen Tod« den Kopf zerbrachen, zeigt die Anekdote bei Plut. de lib. educ. p. 11 B, wonach der Sophist Theokrit, als Alexander d. Gr. eine Steuer zur Beschaffung von Purpurgewändern für seinen Triumph ausschrieb, witzig sagte: *πρότερον μὲν ἠμφισβήτουν, νῦν δὲ ᾔσθημαι σαφῶς ὅτι ὁ πορφύρεος Ὁμήρου θάνατος οὗτός ἐστι.*

Tode brechenden Augen übertragen; wenn wir also den »purpurnen Tod« im Sinne des »dunkeln« fassen, so würden die purpurei orbes »die verdunkelten Augensterne« bedeuten.[1])

Ein häufiges Epitheton ist purpureus beim Blute, purpureus sanguis, Hor. C. II 12, 3. Ov. tr. IV 2, 6. Sil. It. IV 168. Stat. Silv. II 1, 41; Theb. IX 883; oder in andern Umschreibungen und Verbindungen Ov. met. XII 111; XIII 395; tr. VI 566. Senec. Ag. 215. Val. Fl. III 107. Auson. VIII 90. Coripp. Ioh. IV 1012; VI 81; ib. 343. Damit hängt es zusammen, wenn die Seele in gewissen Verbindungen purpurea anima heifst; Verg. A. IX 349: purpuream vomit animam geht natürlich, wie bei Hom. hymn. in Apoll. 361 *λεῖπε δὲ θυμὸν φοινὸν ἀποπνείουσα*, auf das dem Munde entströmende Blut, mit dem zugleich die Seele entflieht;[2]) nachgeahmt ist die Stelle in der Il. Latina 365; vgl. Coripp. Ioh. IV 958; VI 637.

In der Thierwelt ist dagegen purpureus sehr selten. Wenn Claud. laus Seren. 73 es von der Farbe von Schaffellen gebraucht, so meint er damit nicht etwa die nicht gerade dem Purpur zu vergleichende rothbraune Naturfarbe mancher Schafarten, sondern er erzählt in dichterischer Uebertreibung ein Wunder, welches sich bei der Geburt der gefeierten Dame in ihrer spanischen Heimat zugetragen habe: Callaecia risit floribus et roseis formosis Duria ripis Vellere purpureo passim mutavit ovile; ein Wunder, welches selbstverständlich ebenso erfunden ist, wie die weiterhin erzählten, der westliche Ocean habe Perlen an's Land geworfen, das Gold sei aus den unterirdischen Minen von selbst an's Tageslicht gekommen u. s. w. Ebenso sind die purpurnen Tauben am Gespann der Venus, bei Claud. epithal.

---

[1]) Aehnlich würde man vermuthlich es zu verstehen haben, wenn bei Claud. IV cons. Hon. 97: purpureos merito placavit sanguine manes zu lesen wäre. Aber ich halte hier die Conjectur Schraders: purpureo meritos für ungemein überzeugend, da für die bleichen Schatten der Unterwelt purpureus doch gar zu wenig passend erscheinen will.

[2]) Was Ladewig z. d. St. als Parallele anführt, Val. Fl. III 105 (vielmehr 106): compressaque mandens Aequora purpureum singultibus exspuit auram ist eine ältere, jetzt aufgegebene Lesung, an deren Stelle es heifsen mufs: expulit hastam.

Pall. et Cel. 104[1]) und Dracont. 6, 75 lediglich poetische Erfindung; denn an rothe Federn gewöhnlicher Tauben kann der Dichter schwerlich gedacht haben, während Tauben mit Purpurgefieder seine Phantasie ebenso gut wie die eines Malers dem Gespann der Venus leihen durfte. — Anders liegt die Sache, wenn es bei Ov. met. XIV 393 vom Specht, der vor seiner Metamorphose König Picus war, heifst: purpureum chlamydis pennae traxere colorem. Natürlich sind nicht Federn von der Purpurfarbe der königlichen Gewänder gemeint, sondern der Dichter leitet die rothbraune Farbe der Federn des Rothspechts von der Verwandlung aus der purpurrothen Chlamys her. Völlig passend hinsichtlich der Farbennüance steht purpureus bei Ps. Verg. Cir. 103: purpureae conchae, da ja wirklich Meermuscheln von herrlichem Purpurroth vorkommen; und endlich sind noch die purpureae guttae zu nennen, mit denen bei Auson. Mos. 88 die Forelle geziert ist.

Sehr gewöhnlich ist dagegen purpureus wiederum bei den Blumen. Vor allen Dingen setzen es die Dichter gern zu den Rosen, Hor. C. III 15, 15. Verg. Cul. 399; Copa 14. Nemes. ecl. 2, 48. Symphos. 148. Drac. 10, 160. P. L. M. 53, 35; ib. 60, 14. A. L. 420, 58; von anderen Blumen sind zu nennen Narzissen, Verg. ecl. 5, 38[2]); Hyacinthen, Ov. met. X 213. Manil. V 257; Mohn, Prop. I 20, 38; dunkle Violen, Verg. Geo. IV 275: violae purpura nigrae. Colum. X 101. Claud. laus Ser. 92[3]); die Blüthen der Mandel, Priap. 51, 13; amygdalum flore purpurae fulgens, des Apfelbaums, German. Arat. frg. 4, 4: poma purpureo nascentia flore; und der Cinara, einer Art Artischocke, Col. X 237[4]); oder sonst Blu-

[1]) Vofs, mythol. Briefe II[2] 105, erklärt hier purpureus nur vom »blendenden Glanze«.

[2]) Wahrscheinlich die weifse Narcisse, Narcissus poeticus L., deren Beikrone purpurnen Saum hat, vgl. Plin. XXI 25: huius alterum genus flore candido, calyce purpureo.

[3]) Bei Diosc. IV 120 ἴον πορφυροῦν genannt, bei Plin. XXI 27 viola purpurea.

[4]) Die Gattung heifst bei Plin. XX 262 carduus, ebd. wird deren flos purpureus erwähnt.

men im allgemeinen, ohne nähere Angabe der Gattung. Verg. Geo. IV 54; Aen. V 79; VI 884; IX 435. Ps. Verg. Dir. 21; Lyd. 67; Roset. 26 u. 28. Ov. Fast. V 363. Stat. Silv. III 3, 130. Pervig. Ven. 19. Nemes. ecl. 2, 22. Auson. VI 3, 5. Claud. nupt. Hon. et Mar. 298. A. L. 138, 33; ib. 420, 38 u. 55.[1]) Wenn nun der Frühling bei Verg. ecl. 9, 40. Ps. Tib. III 5, 4. Colum. X 256 ver purpureum heifst, und ähnlich im Pervig. Ven. 13 vom purpurans annus die Rede ist (ipsa, sc. Dione, gemmis purpurantem pingit annum floridis, Codd. floribus), so erscheint es (auch im Vergleich mit Stellen wie Stat. Silv. III 3, 130: verna novis expirat purpura pratis) wiederum ganz und gar nicht geboten, hier mit Jacob, Ladewig u. a. jede Beziehung auf die Farbe abzulehnen und die Bedeutung »strahlend« anzunehmen; haben wir doch auch ver rubens gefunden (s. oben S. 166). Und so dürfen wir wohl auch mit Sicherheit annehmen, dafs bei Ov. a. a. III 687 die purpurei colles florentis Hymetti nicht deswegen purpurei heifsen, wie Jacob meint, weil sie bei abendlicher Beleuchtung in zauberhaftem Purpurdufte liegen, sondern wegen der Blumen, mit denen sich der Hymettos im Frühjahr schmückt. Vgl. Boet. cons. phil. I 6, 7: purpureum nemus, mit Beziehung auf dort wachsende Veilchen.

Von Früchten finden wir es bei Feigen, Colum. X 415: purpureae Chelidoniae, was uns, wie bei Veilchen und Hyacinthen, auf eine rothblaue, dunkle Färbung führt;[2]) und ähnliche Bedeutung hat es in der sehr häufigen Verbindung mit Weintrauben, Lucil. frg. 1181k. Hor. C. II 5, 12; ep. 2, 20. Verg. Geo. II 95. Ov. met. III 485; XIII 814. Mart. VIII 68, 3. Nemes. ecl. 4, 48; so auch Sil. It. VII 195 vom Bacchus: nitentem lumine purpureo frontem cinxere corymbi; und in poetischer Freiheit auf die Reben übertragen bei Ov. met. VIII 676: de purpureis collectae vitibus uvae. Man hat dabei nicht an unsere dunkelblauen Trauben zu denken, sondern sicher-

---

[1]) Weshalb Jacob l. l. von diesen Stellen sagt: non de certo colorum genere est cogitandum, ist mir völlig unerfindlich.

[2]) Philem. b. Ath. XIV p. 652F bezeichnet dieselben als *ἐρυθρομελαίνας ἰσχάδας.*

lich an die röthlichen, die im Süden so gewöhnlich sind; und eben dieselbe Farbe hat auch der junge Most, Prop. IV 16 (III 17), 17. Ov. Fast. IV 780. Nemes. ecl. 3, 45, oder der Saft der Beeren an sich, Ov. a. a. II 316: purpura subrubet uva mero, während der Wein selbst niemals purpureum genannt wird.

Auch im Mineralreich finden wir eine Bestätigung dafür, dafs purpureus häufig einen speciell violetten Farbenton bedeutet. So steht es beim Amethyst, Ov. a. a. III 181. Prisc. carm. 2, 1022, dessen Farbe entschieden violett ist; ferner vom numidischen Marmor, Stat. Silv. I 5, 36: flavis Nomadum decisa metallis purpura, wobei die röthlichen Adern des gelben Marmors[1]) gemeint sind; ebenso werden die violetten Streifen des synnadischen Marmors durch purpureus bezeichnet, Stat. Silv. II 2 89: candida purpureo distinguitur area gyro. Claud. in Eutr. II 272: purpureis caedunt quod Synnada venis.[2]) Was aber bei den purpureae columnae, Claud. in Rufin. II 135, oder an andern Stellen, wo nur allgemein ein purpurner Stein genannt wird, wie Lucan. X 116. Ap. Sid. carm. 22, 141: quae pendet purpura saxo, für eine Steinart gemeint ist, das läfst sich nicht mit Bestimmtheit sagen; es könnte ebenso gut rother Porphyr oder Granit, wie etwa Rosso antico sein; eine der vorhergenannten Arten deswegen nicht, weil bei diesen purpureus nur auf die Zeichnung oder die Adern des Steines geht, während die Grundfarbe derselben gelb resp. weifs ist.

Die sehr grofse Menge von Stellen anzuführen, wo purpureus oder purpura von der Kleidung, d. h. von Purpurgewändern steht, halte ich für durchaus überflüssig und enthalte mich einer solchen Aufzählung; denn für uns handelt es sich bei der vorliegenden Untersuchung im wesentlichen um den poetischen Gebrauch der Farbenbezeichnungen, und hierzu kann man purpureus, sobald es wirklich purpurgefärbte Kleider und nicht eine Uebertragung auf ungefärbte, von Natur farbige Dinge angeht, nicht rechnen. Nur das darf als poetischer Gebrauch bemerkt

---

[1]) Es ist der heutige Giallo antico, s. meine Technologie III 54.

[2]) So auch Plin. XXXV 3: at purpura distingueretur Synnadicus.

werden, ohne dafs wir dazu die reichliche Zahl der Belegstellen anzuführen brauchten, dafs purpureus in diesem Sinne auch von Personen gebraucht wird, welche Purpurtracht tragen, also in der Bedeutung »purpurbekleidet«. Immerhin mögen einige Stellen namhaft gemacht werden, wo purpureus von gewerblichen Erzeugnissen gebraucht ist, bei denen man theils an wirkliche Purpurfärbung zu denken hat, theils nur allgemeine Farbenbezeichnung darin sehen kann. So von Binden und Kopfbedeckungen, Ps. Verg. Cir. 511. Ov. met. XI 181; Kothurnen, Verg. A. I 337. Cor. Iust. II 104; Helmbüschen, Verg. Aen. IX 163; X 722; Halftern, Ov. met. X 125; Betten, Ov. am. I 14, 20; her. 5, 88; ib. 12, 52; Friesdecken für Tische, Lucil. frg. 517. Hor. S. II 8, 11; Segeln, Ov. met. X 596. Auch von Büchern kommt es vor, da bei diesen Purpurpergament als Futteral, später auch für die Schrift zur Verwendung kam, Ov. tr. I 1, 5: nec te purpureo valent vaccinia fuco. Stat. Silv. IV 9, 7. A. L. 175, 2. Von der Schminke gebraucht es Ov. a. a. III 269, aber natürlich im Sinne der Farbe, nicht des Stoffes, da Purpur nicht zur Schminke benutzt wurde.

Sehr gewöhnlich ist sodann purpureus, wie fast alle rothfarbigen Bezeichnungen, für die Morgenröthe und die derselben beigelegten Personificationen oder Attribute, vgl. Cat. 64, 275. Tib. I 4, 29. Ov. am. I 13, 10; met. II 113; III 184; VI 47; trist. I 2, 27; Fast. VI 252. Eleg. in Maec. 126. Lucil. Aetn. 334. Stat. Theb. III 441. Nemes. ecl. 2, 75. Auson. III 6, 4. Claud. r. Pros. I 221. Mart. Cap. II 219; IX 912. Cor. Iust. II 1. A. L. 273, 2; auf die Abendröthe geht nur die einzige Stelle Ov. Fast. II 74. Wir haben nun schon bei ruber und rutilus die Verallgemeinerung der Bedeutung gefunden, welche es den Dichtern erlaubt, auch der Sonne an sich, in ihrem gewöhnlichen Lichte und ohne Beziehung auf das rothe Licht beim Auf- und Niedergehen, diese Epitheta der Aurora beizulegen; und dasselbe ist auch bei purpureus der Fall, welches wir, wenn auch nur vereinzelt, als Attribut der Sonne oder ihres Lichtes, wie Verg. A. VI 640. Ov. her. 4, 160. Auson. VII 8, 16. A. L. 307, 24; ib. 543, 38, des Lichtes, auch der Sterne, über-

haupt (wobei man an Schillers »es freue sich, wer da athmet im rosigen Licht« erinnern kann), Val. Fl. I 573. Ps. Verg. Cir. 37. Stat Silv. V 1, 256, des Himmels, Aus. Mos. 13, des Tages, Ov. Fast. III 518. Sen. Herc. Oet. 1843, finden. In diesen Fällen liegt also in der That die, wie wir gesehen haben, von manchen Erklärern auch an andern Stellen angenommene Bedeutung des Strahlenden, Glänzenden vor; hier erklärt sie sich aber auch am leichtesten, da eben das Sonnen- oder Tageslicht am meisten nach der Seite des Gelb oder Roth neigt. Vermuthlich mufs man auch eine Stelle bei Claud. in Ruf. II 176: lateque videres surgere purpureis undantes anguibus hastas, so erklären; die im Sonnenlicht schimmernden zahllosen Lanzenspitzen des Heeres gleichen glitzernden Schlangen. — Wenn der Regenbogen auch einmal der purpurne heifst, Prop. IV 4 (III 5), 32, so stimmt das damit überein, dafs wir demselben auch anderweitig bei rother Farbenbezeichnung begegnet sind (s. oben S. 173); und da purpureus, wie wir sahen, im speciellen auch ein violettes Roth bezeichnet, so erscheint es für diese Naturerscheinung nur um so geeigneter. Hingegen wird purpureus vom Monde nicht schlechtweg gesagt, da das Röthlichstrahlende dem nicht entsprechen würde, sondern nur, wenn es sich um ungewöhnliches Aussehen desselben handelt, wobei er röthliches Licht hat, bei Zauberei, Ov. am. I 8, 12 (cf. II 5, 38) oder bei nahendem Sturm, Colum. X 288: Borea Phoebe purpureo radiat vultu; P. L. M. 39, 17.

Eine viel behandelte Frage ist das purpurne Meer, welches die römischen Dichter ebenso kennen, wie die griechischen; und zwar heifst es so nicht blofs, wenn Sturm die Wellen aufregt, wie Furius ap. Gell. XVIII 11, 4: spiritus Eurorum viridis cum purpurat undas, sondern ganz allgemein, Verg. Geo. IV 373. Prop. III 21 (II 26), 5. Val. Fl. III 422. Auson. Mos. 427; ib. 467. P. L. M. 32, 6. A. L. 108, 2. Meiner Meinung nach haben wir darin eine Entlehnung aus der griechischen Poesie zu sehen;[1]) und was in dieser das purpurne Meer, das wir bekannt-

[1]) So ist auch die »purpurne Finsternifs« in Schillers Taucher zweifellos nur klassische Reminiscenz.

lich bereits bei Homer finden, zu bedeuten habe, darüber gehen die Meinungen der Erklärer sehr auseinander. Indessen die Mehrzahl kommt doch darin überein, dafs es sich dabei nicht schlechtweg um ein Glitzern oder Schimmern des Meeres handelt, sondern dafs damit wirklich eine bestimmte Färbung gemeint ist. Goethe sagt (Farbenlehre § 57): »Die Purpurfarbe an dem bewegten Meere ist auch eine gesonderte Farbe. Der beleuchtete Theil der Wellen erscheint grün in seiner eigenen Farbe, und der beschattete in der entgegengesetzten purpurnen. Die verschiedene Richtung der Wellen gegen das Auge bringt eben die Wirkung hervor«. Schon die Alten fafsten das Epitheton purpurn beim Meer im Sinne einer wirklichen Farbe; vgl. Aristot. de color 2 p. 792 A, 20: *φαίνεται δὲ καὶ ἡ θάλαττα πορφυροειδής, ὅταν τὰ κύματα μετεωριζόμενα κατὰ τὴν ἔγκλισιν σκιασθῇ· πρὸς γὰρ τὴν ταύτης κλισμὸν ἀσθενεῖς αἱ τοῦ ἡλίου αὐγαὶ προσβάλλουσαι ποιοῦσι φαίνεσθαι τὸ χρῶμα ἁλουργές.* Cic. Acad. pr. II 33, 105: mare illud, quod nunc Favonio nascente purpureum videtur, idem huic nostro videbitur, nec tamen adsentietur, quia nobismet ipsis modo caeruleum videbatur, mane ravum, quodque nunc, qua a sole conlucet, albescit et vibrat, dissimile est proximo et continenti; cf. frg. Acad. post. ap. Non. p. 162: quid? mare nonne caeruleum? at eius unda, cum est pulsa remis, purpurascit (vgl. auch Eustath. ad Il. I 350 p. 116, 15).[1]) Die Beobachtung des in seiner Farbe so unendlich vielgestaltigen Meeres lehrt, dafs diejenige Nüance desselben, welche die Alten purpurn nannten, violett gewesen sein mufs.[2])

Es bleiben uns noch zwei Stellen zu behandeln, bei denen man mit den gewöhnlichen Erklärungen nicht auskommt. Die eine ist in der dem Pedo Albinovanus zugeschriebenen Eleg. ad Maecen. 61, wo Bacchus angeredet wird: Sum memor (et certe memini) sic ducere thyrsos Brachia purpurea candidiora nive;

1) Die Bemerkungen neuerer Erklärer s. bei Jacob p. 70.

2) Die violette Farbe im Regenbogen heifst bei Amm. Marc. XX 11, 27 purpurea, die rothe punicea. Nicht hierher gehörig ist das purpureum littus bei Petron. frg. 41, 1, da es sich hier um die Küste des Mare Erythraeum handelt; vgl. oben S. 167.

hier sollen also die Arme »weifser als der purpurne Schnee« heifsen; die andere ist die allbekannte bei Hor. C. IV 1, 10: tempestivius in domum Pauli purpureis ales oloribus comissabere Maximi. Was die erste Stelle anlangt, so hat der »Purpurschnee« von jeher Bedenken erregt. Früher hatte man sich freilich so weit verstiegen, sogar die Existenz einer weifsen Purpurfarbe anzunehmen; aber obgleich es keinem Zweifel unterliegt, dafs die antike Purpurfärberei sehr mannichfaltige Nüancen aufwies und ihre Farben einerseits bis zum tiefen Schwarz, andrerseits selbst bis zum hellen Gelb gingen,[1]) so ist doch die Existenz einer weifsen Purpurfarbe durchaus unerweislich und unwahrscheinlich.[2]) So wird denn in der Regel purpureus in jener Stelle auch im Sinne von strahlend oder glänzend gefafst: der »hellschimmernde Schnee«.[3]) Andere dagegen suchen durch Emendation zu helfen; so ist für purpurea vorgeschlagen worden perpura (Ptolemaeus Flavius); prae pura (Oudendorp); vel pura (Burmann und Ribbeck). Allein schon der vorhergehende Vers ist verdorben; so schlug Meyer vor: memini tua ducere; Bücheler: meministi ducere; mit noch gröfseren Veränderungen Heinsius: Tum memorant teretes cum Maenade ducere thyrsos: Burmann: Tum memorant curru geminas tibi ducere tigres; Oudendorp: Tum memorant certe geminos tibi ducere thyrsos. Der letzte Emendationsversuch rührt von Baehrens her, welcher vorschlägt: subducere vestem Brachia purpuream candidiora nive. Jedenfalls hat er damit recht, dafs thyrsos unmöglich dagestanden haben kann, da der Thyrsus erst v. 63 erwähnt wird; aber auch die Richtigkeit des purpurea oder purpuream will mir sehr fraglich erscheinen, da unmittelbar vorher, v. 60, purpureae tunicae genannt sind. Da nun die Stelle offenbar arg verdorben ist, so mufs man meiner Ansicht nach ganz von ihr absehen und sich enthalten, daraus Schlüsse über die Bedeutung von purpureus und die Möglichkeit purpurnen Schnees zu ziehen. Allerdings

---

[1]) S. meine Technologie I 234ff.

[2]) S. Ad. Schmidt, Forsch. a. d. Gebiete d. Alterth. I 141.

[3]) So Schmidt a. a. O. Jacob p. 72. Lucas p. 206. Marg p. 6.

wird auch darauf hingewiesen, dafs bei einer sonnenbeschienenen Schneefläche ein bläulicher Schimmer den weifsen Schnee umspiele;[1]) aber es wäre doch ganz thöricht, die weifse Haut der Arme dadurch zu preisen, dafs man sie »strahlender als bläulich schimmernder Schnee« nennen wollte.

An der Stelle des Horaz, welche bereits die alten Scholiasten in diesem Wortlaute lasen, kann freilich von Verderbnifs keine Rede sein. Porphyrio erklärt purpureis coloribus durch nitidis aut pulchris; ebenso fafst es Serv. ad Verg. A. I 591, der lumen iuventae purpureum unter Hinweis auf die Horazstelle durch pulchrum erläutert. Derselben Ansicht sind Jacob, Lucas, Marg und die verschiedenen Erklärer des Horaz.[2]) Allein ich gestehe, dafs ich nicht daran glaube. Wir haben zwar oben zugegeben, dafs purpureus bisweilen, wo es von der Sonne u. dgl. steht, den Sinn von strahlend bekommt, so gut wie rubens oder rutilus; aber es handelt sich da doch überall nicht blofs um wirklich leuchtenden Glanz, sondern auch um einen, welchem man einen gewissen Zusammenhang mit Roth nicht absprechen kann. Aber bei dem weifsen Gefieder des Schwans ist von solchem rothen Licht keine Rede; denn die Erklärung Veckenstedts a. a. O.: »das Sonnenlicht wird gebrochen und damit verdunkelt, wenn es nur die Höhen des Schwanengewandes bestrahlt, in die Neigung des bewegten Flügels aber nicht zu dringen vermag, also dafs ein Schimmer den im Licht der Sonne erglänzenden Schwan zu umgeben scheint, welchen das im Farbensehen ausgebildete Auge vielleicht sogar als einen gelbrothbläulichen(!) zu sehen vermag«, ist viel zu gesucht und künstlich, um wahr sein zu können. Das Richtige hat meiner Ansicht nach O. Keller getroffen, wenn er (Epilegomena zu Horaz S. 292) sagt: »warum sollte denn

---

1) Veckenstedt S. 91.

2) Allerdings liegen auch andere Erklärungsversuche vor; manche dachten an den rothen Schnabel und die Füfse der Schwäne, andere an den Widerschein des purpurnen Wagens, an purpurne Zügel oder Decken etc. Die Schol. ad Hor. l. l. erklären: nitidis aut pulchris aut reginae Veneri dicatis, ut pro regno purpureos dixerit. Lambinus schlug marmoreis vor.

Venus nicht so gut mit purpurnen Schwänen fahren dürfen, als Neptun mit blauen Rossen? Horaz imitirt hier offenbar die Sappho, wo die Sperlinge purpurn sind, und zwar gerade die am Wagen der Venus«. Obgleich es mir nun nicht gelungen ist, die hier angezogene Stelle des Sappho zu finden, so dafs vermuthlich ein Irrthum vorliegt,[1]) so haben wir doch Parallelen in den oben angeführten Stellen späterer Dichter, welche die Tauben am Wagen der Venus purpurn nennen. Sicherlich konnte Horaz auch die Schwäne der Venus so bezeichnen, indem er damit eine nicht irdischem Gebiet angehörige Gattung kennzeichnen wollte. Leihen die Dichter dem Amor Flügel in den buntesten Farben, so konnten sie wohl auch das Gefieder der Venus-Schwäne sich purpurn vorstellen.

Es lag mir daran, die einzigen Stellen, welche erweisen könnten, dafs purpureus auch von ausgesprochnem Weifs, welches nach keiner Seite hin einen Ton des Rothen in sich hat, im Sinne von strahlend schlechtweg gebraucht werden könnte, zu beseitigen. Es wäre ja auch in der That auffallend, wenn sich, bei dem so ausgedehnten Gebrauch, den die Dichter von diesem Epitheton machen, nicht auch anderweitig Spuren fänden, dafs purpureus, seiner ursprünglichen Beziehung auf die violette oder die rothe Farbe entkleidet, geradezu im Sinne von glänzend, also etwa wie candidus, gebraucht worden wäre. — Im allgemeinen ergiebt sich demnach aus unsern Betrachtungen das Resultat, dafs purpureus bei den römischen Dichtern im wesentlichen wirklich roth oder violett (offenbar den vornehmsten Nüancen des antiken Purpurs) bedeutet, dafs diese Bedeutung bisweilen einerseits nach der Seite des Dunkeln, Schwärzlichen, andrerseits nach der des Hellen, Strahlenden hinübergeht, dafs aber (wie das unsern Darstellungen gemäfs auch bei den andern Farbenbezeichnungen der Fall zu sein pflegt) dabei doch immer der Grundbegriff noch bestehen bleibt, indem ebenso die dunkle, wie die helle Nüance die Verwandtschaft mit der rothen Farbe sich bewahrt.

---

[1]) Anacr. 2, 3 heifst Aphrodite πορφυρέη; Pind. Pyth. 4, 183 die Flügel der Boreaden.

4. Puniceus.[1])

Gleich purpureus bezeichnet auch puniceus[2]) ursprünglich einen bestimmten Farbstoff. Wie schon die Alten hervorheben, ist es identisch mit dem griech. φοίνιξ (φοινικοῦς); aber freilich ist die Ableitung von φοίνιξ, dem Palmbaum, indem nämlich die rothe Farbe der noch nicht von der Sonne gereiften Früchte der Palme bezeichnet sei,[3]) nichts weniger als glaublich. Zwar sind die Ansichten der modernen Gelehrten über die Ableitung des griech. φοίνιξ als Farbenbezeichnung nicht übereinstimmend;[4]) allein die bei weitem wahrscheinlichste Herleitung ist doch wohl die, die auf den Namen der Phoenikier zurückgeht und die Farbenbenennung daher erklärt, dafs die Griechen damit ursprünglich eine ihnen durch den phoenikischen Handel bekannt gewordene rothe Farbe, später jede rothe Farbe schlechtweg bezeichnet hätten, wie denn auch die lat. Form puniceus beweist, dafs die Römer, als sie das Wort übernahmen, sich des gleichen Ursprungs bewufst waren.[5]) Indessen ist φοινίκεος und puniceus an und für sich keineswegs identisch mit dem wohl gleichfalls durch die Phoenikier den Griechen bekannt gewordenen Purpur, sondern im Gegentheil vielfach ausdrücklich von ihm unterschieden: es bedeutet scharlach- oder kermesroth.[6])

---

1) Vgl. Marg p. 1 sq.

2) Puniceus ist die in den meisten Handschr. u. Ausgaben gewöhnliche Form, neben der bisweilen poeniceus sich findet; selten ist punicus (Prop. IV 2 (III 3), 32, auf den wahrscheinlich ebenso Ov. am. II 6, 22 wie Auson. XVIII 18, 14 zurückgehen, da in allen drei Fällen das Epitheton zu rostrum tritt; ferner auch Ps. Verg. Ros. 37 und Hor. ep. 9, 27). Wie purpureus ist übrigens auch puniceus in der späten Latinität seltner, als in der silbernen.

3) So Gell. II 26, 9 u. III 9, 9.

4) S. die Zusammenstellung bei Lucas p. 210.

5) Vgl. Varr. de L. L. V p. 117: purpura a purpurae maritimae colore, et Poenicum, quod a Poenis primum dicitur allatum, wo O. Müller fälschlich die Lesart allata aufgenommen hat, wie A. Schmidt a. a. O. S. 101 richtig bemerkt.

6) Vgl. Ath. V p. 197 E, wo unterschieden werden die bei einem Festzuge auftretenden σειληνοὶ πορφυρᾶς χλαμύδας, οἳ δὲ φοινικίδας ἠμφιεσ-

Deutlich ist dieser Unterschied ausgesprochen Lucr. II 830: purpura poeniceusque color, und Tib. II 3, 57: illi selectos certant praebere colores Africa puniceum purpureumque Tyros.

Allein obgleich dieser Unterschied hinlänglich feststeht und sicherlich dem Sprachgebrauch der Prosa entspricht, haben doch die römischen Dichter, auch darin den griechischen folgend, denselben keineswegs festgehalten, sondern puniceus im allgemeineren Sinn von rother Farbe gebraucht, ja sogar direkt den Meerpurpur durch dies Epitheton bezeichnet, s. Sen. Med. 99. Claud. Olybr. et Prob. cons. 90. Drac. 10, 260. Im allgemeinen ist freilich der poetische Gebrauch des Epithetons nicht sehr häufig. Beim menschlichen Körper kommt es ganz selten vor; von den Lippen Drac. 10, 265; von der durch Schläge gerötheten oder blutigen Haut nur scherzhaft, Plaut. Rud. 1000 u. Pseud. 229, an letzterer Stelle in beabsichtigtem Wortspiel mit dem Namen der dort angeredeten Person, der Phoenicium. Dagegen wird es gern zum Blute gesetzt; so Ov. met. II 607; IV 127; ib. 728; XIII 887; ex P. IV 7, 20. Stat. Ach. I 308. Ser. Samm. 647. Orest. trag. 524 u. 792. Und in diesem Sinne mufs das Epitheton wohl auch bei Lucan. I 214 erklärt werden, wo der Rubicon puniceus genannt wird; denn obgleich beim Rubicon keine Schlacht geschlagen wurde, so bekam derselbe doch dadurch seine blutige Bedeutung, dafs seine Ueberschreitung den Ausbruch des Bürgerkrieges bedeutete.

Auch bei der Thierwelt ist es nur spärlich vertreten: von Vogelfedern Verg. Geo. III 372; Aen. XII 750. Ps. Verg. Cir. 501. Nemes. cyn. 307; auch von Schnabel und Füfsen verschiedener Vögel, wie von der Taube Prop. IV 2 (III 3), 32; der Ente Auson. XVIII 18, 14; dem Papagei Ov. am. II 6, 22; sonst blofs noch vom Seeigel, Ap. Sid. carm. 18, 9, und von den rothgesprenkelten Schuppen einiger Fischarten, Plaut. Rud. 998. Auson. Mos. 97 u. 117. Häufiger dagegen treffen wir es im Pflanzenreich, und zwar vornehmlich von Rosen: Verg. ecl.

μένοι. Dio Chrys. or. I p. 70R.: *ἡ δὲ ἐσθὴς παντοδαπή, τοῦτο μὲν ἀλουργίδων, τοῦτο δὲ φοινικῶν, τοῦτο δὲ κροκωτῶν.* S. Schmidt a. a. O.

5, 17. Ps. Verg. Ros. 37. Hor. C. IV 10, 4. Auson. VI 31, 2; IX 5, 5 (37) Dracont. 12, 8. A. L. 272, 4; ib. 548, 4; auch vom Crocus, Ov. Fast. V 318; von den Blättern des cyprischen Lattichs, Colum. X 188; auch von Früchten, und zwar von Maulbeeren, Ov. met. IV 127, wobei kurz vorher die schwärzliche Farbe derselben erwähnt ist, da die Beeren in der Reife schwarz sind (vgl. S. 46 u. 60); ferner von Brombeeren, Prop. IV 12 (III 13), 28, und von der Frucht des Erdbeerbaumes Lucr. V 938. — Von den Korallen gebraucht es Ap. Sid. 11, 110; und derselbe sagt carm. 22, 137 vom synnadischen Marmor: puniceo livor in antro Synnados (s. oben S. 152), von den blauröthlichen Flecken.

Die Stellen, in denen es vom Meerpurpur steht, sind bereits angeführt. Von Gewändern steht es Hor. ep. 9, 27. Ov. met. XII 104; XIV 345. Stat. Ach. II 291. Ap. Sid. carm. 2, 431; von Binden Verg. A. V 269. Prop. V (IV), 9, 27 u. ebd. 52; dafs man dabei an brennend rothe, scharlachfarbene Stoffe zu denken hat, geht aus Ov. met. XII 104 hervor, wo so gefärbte Tücher in der Arena benutzt werden, um die Stiere wild zu machen. Es kommt dann auch vom Helmbusch, dessen rothe Farbe die Dichter so oft bemerken, vor, Stat. Theb. IV 218, und von den Lederriemen der Kothurne Verg. ecl. 7, 32. Val. Fl. I 384. Nemes. Cyn. 90. Coripp. Iust. II 105.

Endlich ist puniceus nicht selten Epitheton der Morgenröthe resp. des vom Morgenroth beleuchteten Himmels oder Meeres; s. Verg. A. XII 77. Val. Fl. III 411; ib. VII 539. Eleg. in Maec. 124. Stat. Theb. I 342. Rutil. Nam. I 277. Dracont. 10, 102 u. 471. A. L. 139, 5.

Ueberblickt man alle Stellen, so wird man finden, dafs puniceus vornehmlich ein ausgesprochenes scharfes Roth und vielfach direkt scharlachroth bedeutet. Abschwächung der Bedeutung nach der Seite des Blassen hin scheint nicht vorzukommen, eher eine Nüancirung nach Schwarz hinüber.[1])

[1]) Ostrinus (spätl. auch ostricolor) wird übergangen, weil es nur von Kleidern und Stoffen in der Bedeutung »purpurfarben, resp. mit

5. Roseus, sanguineus, flammeus u. a.

Die auf Vergleichung beruhenden Bezeichnungen der römischen Dichter für die rothe Farbe sind weder zahlreich noch im allgemeinen häufig angewandt; sie stimmen übrigens mit den bei uns üblichsten derartigen Epitheta (rosenroth, blutroth, feuerroth) überein.

Weitaus am beliebtesten ist roseus. Wie unsere Dichter »rosig« oder »rosenroth« gern zur Bezeichnung der jugendfrischen Farbe anmuthiger Mädchen gebrauchcn, so auch die alten; diese freilich, antiker Sitte gemäfs, nicht blofs von schönen Mädchen oder Frauen, Ov. am. III 3, 5. Mart. Cap. VI 704. Dracont. 8, 519. A. L. 486, 4, sondern auch von Knaben oder Jünglingen, Mart. VII 80, 9; XII 64, 1. Drac. 2, 66; 8, 493. Speciell tritt es als Epitheton nicht blofs zum Gesicht, Val. Fl. VI 674. Stat. Silv. III 4, 51; Ach. I 297. Ap. Sid. carm. 7, 199, namentlich den Wangen, Verg. Aen. XII 606. Stat. Theb. IV 336. A. L. 398, 2, sondern auch zu andern Körpertheilen, wie der Brust, Catull. 55, 12, dem Nacken, Verg. A. I 402. Hor. C. I 13, 2. P. L. M. 42, I 85, den Fingern, Ps. Verg. Lyd. 11. Nemes. ecl. 2, 24. Claud. nupt. Hon. et Mar. 19. Am häufigsten wird es von Mund und Lippen gesagt: Cat. 63, 74; 80, 1. Verg. A. II 593; IX 5. Sil. It. VII 448. Mart. VIII 56, 15; XI 56, 12. Mart. Cap. IX 918. Drac. 2, 7; ib. 108. A. L. 114, 7. P. L. M. 42, I 82. Daher konnte Val. Fl. V 365 und VIII 257 sehr gut die personificirte Jugend rosea Iuventus nennen. — Etwas fremdartig muthet es uns dagegen an, wenn Stat. Theb. IX 703 bei der Schilderung eines schönen Knaben sagt: nondum mutatae rosea lanugine malae. Hier wird also der erste Bartflaum rosig genannt; falls nicht eine Verderbnifs vorliegt und etwa roseae anstatt rosea zu lesen ist (denn die Wangen sind eben noch roseae, so lange sie kein dichter Bart bedeckt), können

---

Purpur gefärbt« vorkommt, in Anwendung auf anderweitige, nicht mit Purpur gefärbte Gegenstände jedoch nicht nachweisbar ist.

wir hier rosea nicht anders verstehen, als im Sinne von jenem schwachem Roth, welches der Flaum eines blonden Bartes zeigt, so wenig passend uns das Epitheton gerade in diesem Falle erscheinen mag. Eine Analogie wäre A. L. 452, 1 sq.: rutilo decens capillo roseoque crine ephebus, wo mit roseus crinis, da das rothblonde Haupthaar besonders genannt ist, ebenfalls der Bartflaum gemeint sein müfste; allein crinis in diesem Sinne ist ungewöhnlich, und der Vorschlag von Petschenig, roseaque carne zu lesen, erscheint mir daher sehr beachtenswerth. Sonst kommt roseus crinis nur noch Ps. Verg. Cir. 122 vor; dort ist das Purpurhaar des Nisus gemeint.

Sehr selten finden wir roseus in der Thier- und Pflanzenwelt,[1]) und zwar ist es vornehmlich der späte Claudian, der mehrfach Gebrauch davon macht. Claudian nennt wunderlicher Weise die Pfauenfedern roseae alae, in Eutr. I 109; auch die Kämme der Drachen am Wagen des Triptolemus sind r. Pros. I 14 rosenroth. Von Blumen gebraucht er es carm. min. 30 (48), 29 (vgl. Boet. cons. phil. I 2, 19), und auf Blumen hat man es jedenfalls auch zu beziehen, wenn laus Seren. 72 die Ufer des Duero, oder r. Pros. III 85 ein Waldthal dies Epitheton erhalten. Bei Col. X 416 wird das Kernfleisch einer Feigenart roseum semen genannt; bei Nemes. ecl. 3, 59 der Most roseum mustum.

Ebenso vereinzelt ist die Anwendung des Epithetons bei gewerblichen Produkten. Wenn Cat. 64, 49 den Purpur roseus fucus nennt, so hat man wohl auch an purpurgefärbte Stoffe zu denken, ebenso wenn Binden rosig genannt werden, wie Verg. Cop. 32: roseum strophium; Sen. Med. 70: roseum vinculum; wahrscheinlich sind ebenfalls solche anzunehmen bei Cat. 64, 309. Hier haben allerdings die Hss.: at roseo niveae residebant vertice vittae; allein da es sich um die als Greisinnen (cf. v. 307: corpus tremulum) geschilderten Parzen handelt, so ist die von Guarini vorgeschlagene, von Baehrens, Schwabe u. a. aufgenom-

[1]) Vom Blut nur Cor. Ioh. IV 1093: roseus ensis.

mene Emendation: at roseae niveo sehr wahrscheinlich [1]) Roseae habenae führt Bacchus bei Val. Fl. III 538.

Alle diese Anwendungen sind, wie die angeführten Fälle zeigen, vereinzelte; hingegen ist roseus ein stehendes und ungemein häufig gebrauchtes Epitheton bei der Morgenröthe (vom Abendroth Verg. Aen. XI 913) und den mannichfachen Bildern oder allegorischen Attributen, welche die Dichter derselben beilegen. So finden wir es von der Erscheinung selbst, dem Licht, Himmel, Tag etc.: Lucr. V 654 u. 974. Ov. a. a. III 84. Sil. It. I 196. Il. Lat. 867. Auson. II 8, 39 (232). Claud. Ol. et Prob. cons. 5; bell. Pollent. 244. A. L. 139, 13; ib. 543, 3; ib. 7. P. L. M. 37, 36. Boet. cons. phil. II 8, 5; von der Göttin Aurora selbst, und zwar von ihrem Gesicht Ov. met. VII 705; Augen, Mart. Cap. IX 902; Haaren, Ps. Verg. Cul. 44. A. L. 139, 21; Händen, ebd. 34; von ihrer Gewandung, Ps. Verg. Lyd. 73. A. L. 139, 21; Mart. Cap. II 116; von ihrem (oder des Phoebus) Gespann (bigae, quadriga), Verg. A. VI 535; VII 26. Eleg. in Maec. 125. Val. Fl. II 261; Boet. cons. phil. II 3, 1; den Pferden, Tib. I 3, 94. Ov. am. I 8, 4; Fast. IV 714; Boet. l. l. III 1, 10; den Zügeln, Sil. It. I 578. Drac. 10, 473; von ihrer Fackel, Ov. Fast. V 159 Sil. It. IV 484. Mart. XII 60, 1. Es ist dann weiter nichts als poetische Uebertragung, wenn auch der Morgenstern dasselbe Epitheton erhält, Prop. IV (III), 24, 7. Val. Fl. VI 527. Sil. It IX 180. Stat. Theb. II 137. Claud. IV cons. Honor. 562. Rutil. Nam. I 430; nicht das Licht des Sternes selbst ist damit gemeint, sondern die zarte Röthe, die gleichzeitig mit ihm sich am Himmel zeigt. Und wie andere, früher von uns besprochene Epitheta, wird auch roseus allgemein auf die Sonne übertragen, ohne dafs an ihr Morgenlicht gedacht wäre, Lucr. V 608. Verg. A. XI 913. Stat. Silv. III 1, 134; Theb. I 417; III 412. Claud. III cons. Hon. 131; r. Pros. II 48 (hier von Sonne und Mond zu-

---

[1]) **Andere Vorschläge sind: Ambrosia niveae, Vulpius; annoso niveae, Ernst Schulze; atro sed niveae, Birt.**

sammen). Dracont. 10, 495. Boet. cons. phil. I 2, 8. Hingegen ist es wiederum vereinzelt, dafs auch andere Himmelskörper so heifsen; vom Monde nur Val. Fl. VIII 30 und Stat. Ach. I 619; bei Claud. cons. Stil. II 463 ist roseum cornu das Sternbild des Widders. Hier ist die Bedeutung entschieden abgeschwächt; hingegen nennt der ursprünglichen Bedeutung entsprechend Val. Fl. IV 77 das mit dem Regenbogen verbundene Gewölk roseae nubes, obgleich hier zunächst die mythische Person der Iris gemeint ist.

Bei dem auch in Prosa gebräuchlichen Epitheton sanguineus (sanguinolentus kommt als Farbe nur Ov. am. I 12, 12 vor, und zwar von schamhaftem Erröthen) hat man selbstverständlich alle Stellen auszuscheiden, wo dasselbe nicht »blutroth«, sondern »blutig« bedeutet. In ersterem Sinne finden wir es bei Verg. Aen. II 207 von den Kämmen der den Laokoon tödtenden Schlangen;[1]) wenn auch die Augen von Schlangen oder Drachen so heifsen, wie Ps. Verg. Cul. 222. Sil. It. II 586; IX 444, so hat man dabei an blutunterlaufene Augen zu denken, es ist da also nicht lediglich Farbenbezeichnung. Verschiedentlich kommt es von Blumen vor; so von Rosen Claud. r. Pros. I 92. Cor. Iust. II 109; von der Granatblüthe Colum. X 242; noch häufiger aber von Beeren mit rother Farbe oder rothem Saft, wie Vogelbeeren, Maulbeeren u. dgl., Verg. ecl. 6, 22; ib. 10, 27. Georg. II 430. Colum. X 402. A. L. 117, 7; ib. 305, 11. P. L. M. 12, 27. Das Licht des Edelsteins, der Heliotrop heifst, nennt Prisc. carm. 2, 257 sanguinea lux. Bei Verg. A. XII 68 heifst der Purpur sanguineum ostrum; Ps. Verg. Cir. 31 auch der Scharlach, doch ist da die Lesart: horrida sanguineo pinguntur proelia cocco bestritten; Heinsius schrieb fuco anstatt cocco, Baehrens sanguinea . . . Gorgo. Der rothe Kriegsmantel ist bei Sil. It. IV 519 sanguineum sagulum; bei Verg. Aen. IX 733 der Helmbusch sanguineae cristae. Aber auch

---

[1]) Auch Servius denkt hier nur an die Farbe: sanguineae id est coloris sanguinei.

vom Metallglanz der Waffen wird es gebraucht, ohne dafs man an wirkliches Blut, womit dieselben befleckt wären, zu denken brauchte; so bei Verg. A. VIII 622 von dem ehernen Panzer, den Venus dem Aeneas übergiebt.

Am häufigsten findet man sanguineus als Epitheton von Himmelskörpern oder Himmelserscheinungen. Vor allem von Kometen, Verg. A. X 273. Sil. It. I 358 u. 462; cf. ib. IX 444. Claud. r. Pros. I 232; vom Mond, wenn ihn unheimlicher Zauber entstellt, Ov. am. II 1, 23. Sil. It. VII 330. Cor. Ioh. VI 162; vom Regenbogen Sen. Oed. 324. Aber auch allgemeiner wird es vom Licht gesagt, Sil. It. VIII 436, und von der röthlichen Gluth der Fackeln Petr. 124, 727. Stat. Theb. IV 381.[1])

Cruentus kommt im Sinne von blutroth nur zweimal vor, Verg. Georg. I 306, wo die rothen Beeren der wilden Myrte cruenta myrta heifsen, und Ps. Verg. Copa 21, wo in Nachahmung davon mora cruenta genannt sind.

In der Bedeutung »feuerroth« kommen sowohl igneus wie flammeus vor; jedoch sind die Fälle, in denen man mit Bestimmtheit diese Bedeutung feststellen und die sonst gewöhnliche »feurig« im Sinne von »strahlend« abweisen kann, vereinzelt. Bei igneus gehören hierher die Beispiele, wo es vom Erröthen gesagt ist, igneus rubor, bei Lucan. V 214 u. IX 791. Coripp. Ioh. III 97; wie ja auch wir wohl von einem stark Erröthenden sagen, er werde feuerroth. Wird es dagegen von den Augen gebraucht, wie Sen. Herc. f. 222; ib. 1027; Herc. Oet. 812 (von denen einer Schlange Sil. It. II 586), so hat man, obwohl Ap. Sid. carm. 2, 426 vom color igneus spricht, wohl weniger an rothe, d. h. blutunterlaufene, als an blitzende Augen zu denken, oder, wie auch wir von Augen sagen, an »flackernde« (vgl. Sen. Herc. Oet. 812: voltus ignea torquens face). Dasselbe ist

---

1) Lucan. I 548 ist das mare sanguineum ein Prodigium, wie der Blutregen, auf den Claud. in Eutr. I 5 anspielt; hingegen ist bei Sen. Thyest. 373 das mare Erythracum gemeint.

auch überall da anzunehmen, wo es mit micare verbunden ist, wie z. B. A. L. 320, 2 von Federn des capo; Sil. It. VIII 469 von Edelsteinen; Stat. Theb. IV 265 von Gold; Sil. It. I 135 vom Aether; immerhin ist dabei vielfach der Begriff des Rothen doch mit darin enthalten. So steht es Val. Fl. I 427 und Stat. Theb. IV 265 vom Purpur; Lucr. X 125 vom Scharlach; von Waffen aus Erz Sil. It. I 466. Claud. nupt. Hon. et Mar. 191. Auch bei der Sonne, Verg. Geo. I 483 (nachgeahmt A. L. 196, 21) ist die Farbe das Wesentliche, nicht der feurige Glanz, da es sich um Wetterprognosen auf Grund der Färbung der untergehenden Sonne handelt. Zweifelhaft bleibt die Bedeutung bei den Sternen, Verg. A. IV 352. German. Arat. 204 und 280. Lucr. I 75, da wir bei diesen ebenso die Bedeutung roth, nach den bei ruber und rutilus gegebenen Beispielen, als die des blofsen feurigen Schimmers annehmen können.

Aehnlich liegt die Sache bei flammeus. Hier ist die Bedeutung »feuerroth« ja hinlänglich belegt durch den bekannten Namen, den der Brautschleier von seiner Farbe her führte, das Flammeum, dessen auch die Dichter oft Erwähnung thun, (vgl. Cat. 61, 8 u. 122. Ps. Verg. Cir. 317. Lucan. II 361. Val. Fl. V 360. Iuv. 2, 124; 6, 225 u. s.); auch wenn Mund und Lippen so heifsen (Claud. r. Pros. III 89. Maxim. 1, 97), Vogelfedern (A. L. 320, 5), die Goldblume (caltha, Colum. X 307), die Morgenröthe (Claud. in Eutr. II 528), Wolken (Lucr. VI 208), kann kein Zweifel obwalten. Dagegen ist hinwiederum der Doppelsinn möglich beim Auge (Att. frg. 443 Ribb. Sen. Troad. 457) und beim Gold (Cor. Ioh. IV 494).

Aufserdem sind noch einige seltne Farbenbezeichnungen anzuführen, die zwar bei Dichtern gelegentlich vorkommen, aber nicht poetische Epitheta sind. So das von Gell. II 26, 9 erwähnte und als gleichbedeutend mit poeniceus bezeichnete spadix, das als Farbe von Pferden Verg. Geo. III 82 und Grat. Cyn. 532 vorkommt; auch von Servius erklärt durch: quos phoeniciatos vocant pressos, myrteos. Es sind damit rothbraune Pferde gemeint. Ebenfalls nur von Thieren findet sich

die Bezeichnung badius, die auch braun, event. braungelb bedeutet; von Pferden bei Varr. Sat. Men. p. 183, 5 (Riese): hic badius, iste gilvus, ille murinus; von Jagdhunden Grat. Cyneg. 537. — Sandaracinus, sandarachfarben,[1]) kommt bei Naev. frg. com. 128 (Ribb.) vor: merula sandaracino ore; da der Schnabel der Amsel aber gelb ist, so mufs eine gelbe Nüance des sonst rothen Sandarachs gemeint sein.

---

[1]) Vgl. meine Technologie IV 484.

VII. Grün.

1. Viridis.[1])

Eine Behandlung der zahlreichen (etwa 500) Stellen, welche ich über den Gebrauch von viridis gesammelt habe, hat streng genommen lediglich ein, wenn ich so sagen darf, statistisches Interesse. Denn betreffs der Farbe bedarf es hier keiner besonderen Erörterung; viridis ist eben grün in allen Nüancen, vom hellsten bis zum dunkelsten; und zwar ist es dafür das fast allein übliche Wort, sodafs daneben die wenigen poetischen und sonstigen Bezeichnungen, die sich etwa noch finden, kaum in Betracht kommen. Aufser dem Adjektivum ist das Verbum virere ungemein häufig; während auf viridis etwa 64 Proc. sämmtlicher Beispiele entfallen, kommen auf virere 28 Proc., und zwar 16 Proc. davon auf das Partic. virens. Von Compositis von virere findet sich intervirere (Stat Theb. IV 98. Ap. Sid. carm. 5, 39); von andern Zeitwörtern viridare, fast immer intransitiv im Sinne von virere gebraucht, transitiv nur Ov. hal. 90 und Val. Fl. V 136; das Compositum praeviridare nur Laber. mim. frg. 116 p. 296 (Ribb.). Ferner virescere mit revirescere, nicht häufig und mehrfach in übertragener Bedeutung; dasselbe gilt von vernare.

Der Löwenantheil im Gebrauch fällt begreiflicher Weise auf das Pflanzenreich. Im Gebiete des Thierreichs ist viridis ungemein selten. Ein paarmal wird die grüne Farbe der Galle bemerkt, Ov. met. II 777: pectora felle virent. Claud. c. m. 26 (49), 96: viscera felle virent; daher auch die Farbe von Menschen, denen bei Aerger oder Krankheit die Galle in's Blut tritt, Plaut. Menaech. 828: ut viridis exoritur color ex temporibus atque fronte. Ps. Verg. Cir. 225: viridis per viscera pallor aegrotas tenui suffundit sanguine venas. Das grüne Gefieder von Vögeln findet sich erwähnt Ps. Ov. her. 15, 38; vom Papagei Claud. in Eutr. II 331. Prisc carm. 2, 1033. Häufiger werden

[1]) Vgl. Jacob, Quaest. epicae p. 80ff.

grüne Schlangen genannt, Hor. C. I 17, 8. Ov. met. IX 267. Stat. Theb. IV 98; V 549 (ebd. 508 sogar vom giftigen Geifer der Schlange: tumidi veneni spuma virens, und ähnlich Claud. bell. Gild. 173: spumas serpentum virides, ja rapt. Pros. III 266 sogar vom Geifer des Tigers). Claud. cons. Stil. II 429; von ihnen entnehmen die Dichter dieselbe Farbe auch für mythische Drachen, wie die Hydra, den Python etc., Stat. Theb. I 711; II 379. Claud. in Ruf. I 290; r. Pros. I 333; daher auch die Schlangenhaare der Tisiphone, Stat. Theb. I 115, oder der Bellona, Claud. in Eutr. II 186. Vereinzelt finden wir die grüne Eidechse, Hor. C. I 23, 6, den Frosch, Ov. met. VI 380, oder Fische, wie Ov. hal. 109 u. 114. Auson. Mos. 125.

Auf das Pflanzenreich fallen von sämmtlichen Beispielen ungefähr $^3/_5$. Eine Zusammenstellung derselben dürfte überflüssig erscheinen, da irgendwie wesentliche Resultate dabei sich nicht ergeben; immerhin glaube ich, schon im Interesse einheitlicher Behandlung, darauf nicht verzichten zu sollen, zudem vielleicht für lexikographische Arbeiten und den poetischen Sprachgebrauch daraus etwelcher, wenn auch geringfügiger Gewinn gezogen werden könnte.

Ganz allgemein von Pflanzen schlechtweg gesagt tritt viridis (resp. virere etc., da ich auf diese speciellen Unterschiede hier nicht eintrete) am häufigsten zu herba; vgl. Verg. ecl. 6, 59; Geo. III 162; A. V 330; ib. 388. Ps. Verg. Cul. 115. Ov. am. II 16, 6; met. II 864; III 86; IV 301; IX 655; Fast. III 525; IV 395; hal. 90. Colum. X 342. Calpurn. ecl. 6, 71. Il. Lat. 371; ib. 501. Iuv. 3, 19. Nemes. ecl. 1, 32; Cyn. 10. Claud. c. m. 26 (49), 22. Drac. 8, 410. Cor. Ioh. IV 776; VI 351; ib. 383; VIII 11. P. L. M. 12, 42. Als seltnere poetische Bezeichnungen sind zu bemerken Att. trag. frg. 244: viridantia feta; Lucr. V 780: viridis nitor; Colum. X 164: viridis progenies. Selten steht es bei Blumen, da bei diesen die bunte Farbe mehr in's Auge fällt, als das Grün der Blätter; vgl. Lucr. II 33; V 1394. Val. Fl. VI 136. Ps. Verg. Ros. 25. A. L. 307, 58; von Lilien Col. X 99: calathis virentia lilia canis; ib. 270: vernantia lilia. Dagegen ist es sehr

gewöhnlich bei Gras und Kräutern, gramina, Verg. Geo. I 55; II 219. Ps. Verg. Cul. 50. Ov. am. I 14, 22; II 6, 50. Sen. Med. 720. Stat. Theb. V 526. Auson. Mos. 64; caespes, Verg. A. III 304. Ps. Verg. Cul. 393. Ov. a. a. III 688; met. X 166; XIII 395; XV 573. Stat. Theb. I 587; IX 234. Avian. 21, 2; poetisch comae, Tib. I 7, 34. Colum. X 70; Calp. ecl. 5, 112: gregum cibus; Symphos. 122: saginae; Cor. Iust. VI 373: epulae. Von Sträuchern, Gemüsen, Küchenkräutern und dgl. der Eibisch (hibiscus), Verg. ecl. 2, 30. Priap. 4, 32; Malven Verg. Mor. 73. Ov. Fast. IV 679. Auson. VI 21, 2; Eppich, Col. X 166; Schierling, Ov. met. IV 505; Casia, Verg. Geo. IV 30; Colocasia, A. L. 526, 3; olera allgemein Col. X 128 u. 315. Mart. XII 31, 4. Ser. Samm. 406; Kohl, eruca, Hor. S. II 8, 51; coliculus, Mart. V 78, 7; brassica, ebd. XIII 17, 2; ferner Artischocken (cinara). Col. X 238; Beta, ebd. 254; Lauch (porrus), Mart. XIII 19, 2; Lattich, Col. X 181; öfters der Weinstock resp. das Laub der Reben, pampinus, Hor. C. III 25, 20; IV 8, 33. Ps. Verg. Priap. 2, 8. Ap. Sid. ep. IX 13, 5 v. 35. Cor. Ioh. VIII 515; vitis, Cic. Arat. 423. Aus. Mos. 196; palmes, Ps. Verg. Cul. 74; bumastus, ebd. 407; daher auch Bacchus, Mart. XIII 39, 1; Lyaeus, Sil. It. XIV 204. Aus. Mos. 162; vgl. Col. X 373. Getreide seltner, Verg. Geo. I 315: viridis stipula; Ps. Verg. Priap. 3, 11: virens arista; Iuv. 14, 147; stramen, Sil. It. X 561. Stat. Theb. VI 56. Schilf, ulva, Verg. ecl. 8, 87. Ov. tr. IV 2, 41. Stat. Theb. IX 419. Auson. XVIII 20, 15; iuncus, Petron. 135 v. 10; vgl. Ap. Sid. carm. 16, 92: caeno viridante palus. Moos, muscus, Lucr. V 948. Verg. Geo. IV 18. Ps. Verg. Cul. 106. Ov. Fast. III 297. Sil. It. XV 778. Aus. Mos. 67; XVIII 5, 5. Algen, Petron. frg. 52, 5. Stat. Theb. IX 245. Aus. Mos. 69 Claud. in Ruf. II 387. Nicht minder gewöhnlich ist es vom Laube, frons, Cat. 64, 293. Verg. ecl. 1, 80; Aen. VI 206. Ps. Verg. Cul. 390. Tib. II 1, 40. Priap. 25, 2. Val. Fl. I 137. Stat. Silv. I 2, 231. Avian. 9, 8. P. L. M. 4, 46; oder von Zweigen, rami, Ov. met. XII 22; Ibis 295 (stipes). Sen. Agam. 995. Iuv. 6, 228. Claud. IV cons. Hon. 163; VI

cons. Hon 163. Rut. Nam. I 425. Drac. 7, 104; von Bäumen selbst die verschiedensten Arten: Buchsbaum, Ov. met. X 97; Cypresse, ebd. X 137. Sen. Oed. 546; Eiche, Ov. tr. IV 9, 14. Lucan. III 503. Verg. Catal. 11, 17; Epheu, Hor. C. I 25, 17. Ps. Verg. Cul. 144. Val. Fl. II 270. Claud. r. Pros. II 351. Dracont. 3, 9. P. L. M. 42, I 60; Erdbeerbaum, Verg. ecl. 7, 46. Hor. C. I 1, 21; Erle, Verg. ecl. 10, 47; Lorbeer, Verg. A. V 246; ib. 539. Trag. ap. Fest. p. 229 M. (Ribbeck p. 227). Ov. tr. III 1, 45. Sen. Thyest. 54. Val. Fl. I 7; IV 334. Sil. It. XV 18. Claud. nupt. Hon. 244; VI cons. Hon. 38; Myrthe, Hor. I 4, 9. Ov. Fast. IV 139. Pervig. Ven. 6; Oelbaum, Verg. ecl. 5, 494; Geo. II 313. Hor. C. II 6, 15: viride Venafrum. Ap. Sid. carm. 14, 5; ib. 15, 198; Palme, Ov. a. a. II 3. Iuv. 7, 118. Claud. cons. Stil. III 205. Cor. Iust. IV 78; Pinie, Ov. Fast. V 382; Platane, Sen. Oed. 458. Mart. IX 61, 10. Claud. fesc. 1 (11), 19. A. L. 409, 19; Steineiche, Verg. Geo. III 146; Aen. V 129. Ov. met. I 112; XI 108; allgemein Boet. phil. cons. III 8, 3.

Weiterhin finden wir dann viridis von den mit Laub oder Gras bekleideten Gegenständen, wie Thyrsusstäben, Ov. met. XI 27; tr. IV 1, 43. Sen. Herc. f. 908. Stat. Ach. I 617; Tragbahren (feretrum), Grat. Cyn. 488; von Altären, Ov. tr. V 5, 9. Val. Fl. II 598. Sil. It. VII 747. Iuv. 12, 85. Mart. III 24, 7; XII 60, 3; von Kränzen, Verg. A. V 110. Sil. It. XVI 526. Mart. Cap. II 119. Ap. Sid. carm. 22, 57. Mehr noch vom Landschaftlichen, vom Erdboden, solum, Verg. A. VI 192; humus, Ps. Verg. Cul. 280. Ov. am. III 5, 12: met. VII 284; Fast. VI 330; Wiese und Feld, campi, Lucr. I 18. Hor. C. II 5, 5. Verg. Geo. III 13. Stat. Theb. XII 656. Manil. I 705. Mart. III 47, 3. Nemes. ecl. 1, 7. Coripp. Iust. I 322. A. L. 271, 65; area, Ov. am. III 5, 5; met. X 87; prata, Lucr. V 782. Ov. met. I 297. Sen. Herc. f. 702. Petr. 127, 5. Mart. I 88, 6. Aus. Mos. 335; id. XVIII 27, 93. Avian. 26, 5. Cor. Iust. IV 149; ib. 221. A. L. 543, 40; arva, Calpurn. ecl. 6, 55. P. L. M. 13, 8; agri, Hor. A. P. 117 (agellus). Ov. met. VII 415. Stat. Theb. V 390; rura, Sen.

Oed. 157. Aus. Mos. 416; allgemein viridia Att. frg. 49 Ribb. — Ferner Gärten, Col. X 229. Ap. Sid. 24, 57. Cor. Ioh. II 202; Iust. II 242. A. L. 358, 4. P. L. M. 66, 6; Wald und Hain, silva, Cat. 34, 10. Verg. Geo. II 21; A. III 24; VIII 96. Ps. Verg. Cul. 22: ib. 382; Cir. 196. Ov. met. II 408; III 324; Fast. I 243. Sen. Herc. Oet. 383. Lucan. IX 523. Calp. ecl. 4, 97. Val. Fl. II 412. Stat. Silv. II 7, 13; Theb. IV 825. Claud. nupt. Hon. 86. Cor. Iust. IV 19; saltus, Lucr. II 355. Claud. in Ruf. II 376; r. Pros. III 203; lucus, Verg. A. VII 800. Ps. Verg. Cul. 109. Stat. Silv. III 1, 94; Theb. V 152. Auson. II 8, 42 (235). P. L. M. 37, 10; nemus, Pompon. frg. 10 p. 232 (Ribb.). Verg. ecl. 7, 59. Manil. III 656; V 212. Priap. 5. 101. Nemes. frg. 4, 19. Auson. XII 96. Rutil. Nam. I 283. Cor. Iust. I 323; vgl. Hor. C. I 21, 8: viridis Gragus. Verg. A. VI 679: convalle virenti. Nemes. cyn. 48. virides plagae. Daher denn auch der Waldesschatten oder der Schatten schlechtweg grün heifst, Verg. ecl. 9, 20. Ps Verg. Dir. 28; Cir. 4. Val. Fl. III 708. Sil. It. VII 168. Stat. Theb. IV 797. Ferner Höhlen (wegen des dort wachsenden Mooses), Verg. ecl. 1, 75; A. VIII 630. Prop. IV 2 (III 3) 27. Calp. ecl. 4, 95. Nemes. ecl. 3, 26; Ufer von Bächen und Flüssen, ripae. Verg. ecl. 7, 12; Geo. III 144; IV 121; A. VII 495. Sen. Agam. 321. Val. Fl. V 216. Stat. Theb. IX 322. Auson. Mos. 141; litus, Verg. A. VIII 83; ora. Auson. Mos 202. Prisc. carm. 2, 1020; vgl. Stat. Silv. II 4, 25: plaga viridis Eoa, und Cor. Ioh. VI 474: viridans margo. Auch Hügel und Berge, colles, Lucr. II 322. Lucil. Aetn. 612. Manil. V 260. Auson. Mos. 21; ib. 159; oder mit Namen, Cat. 63, 30 u. 70. Hor. Ep. II 1, 218. Verg. Geo. IV 539. Stat. Theb. IV 654. Mart. IV 44, 1; vgl. Stat. Theb. VI 225: viridis corona vallis; ib. 929: viridis agger; Claud. b Poll. 168: viridis amictus (montis); Manil. I 5: viridis vertex; Aus. Mos. 193. Daher werden denn auch ganze Ortschaften so genannt, Cat. 64, 285.[1]) Val. Fl. VI 50. Sil. It. VIII 519. Stat. Silv. V

[1]) Zu dem hier genannten viridantia Tempe würde Val. Fl. VIII 452: Tempe viridi lucentia fumo eine Parallele bilden (vgl. Jacob p. 81),

3, 140; Theb. III 325; VII 332; IX 768; XII 619; namentlich Inseln, Verg. A. III 125. Ps. Verg. Cir. 476. Petron. 133 v. 3. Val. Fl. VIII 293. Stat. Silv. III 1, 128; von Aegypten Verg. Geo. IX 293. Endlich tritt viridis auch zur Erde überhaupt, terra, tellus, mundus, Il. Latin. 828. Petron. 120, 71. Ps. Verg. Lyd. 39. Stat. Theb. II 24. P. L. M. 49, 51.

Ueberall sind es die grünen Blätter, die Veranlassung zur Beilegung des Epithetons gegeben haben; dafs auch anderes aus pflanzlichem Gebiete sonst als grün bezeichnet wird, ist selten; so Baumrinde, Verg. ecl. 5, 13. Ov. a. a. II 649. Manil. I 856. Calp. ecl. 1, 22; ib. 4, 130; die Schale der Nufs, Tib. I 8, 44, oder der Kastanie, Calp. ecl. 2, 83; unreife Maulbeeren, P. L. M. 12, 28; Weintrauben, Prop. III 33 (II 34), 78. Ps. Verg. Lyd. 11.

Im Mineralreich finden wir viridis als stehendes Attribut des Smaragdes, Lucr. II 805 u. IV 1118. Tib. II 4, 27. Publ. Syr. frg. mim. 14 p. 304 Ribb. Claud. IV cons. Hon. 586; cons. Stil. II 82; carm. m. 45 (73), 8; ib. 46 (70), 7. P. L. M. 37, 105. Es ist daher sicher anzunehmen, dafs auch mit den virides lapilli bei Hor. S. I 2, 80 oder den virides gemmae, Mart. IX 59, 17; XI 27, 10. Iuv. 6, 458. Val. Fl. VI 699; vgl. Claud. VI cons. Hon. 561, Smaragde gemeint sind, wie auch das virens aurum Mart. XII 15, 3 Gold mit Smaragden besetzt bedeutet. Grüner Jaspis wird nur einmal genannt, Claud. VI cons. Hon. 526; und grünes Glas nennt Ap. Sid. ep. II 10, 4 v. 14 vernans crusta, während bei Aus. Mos. 418 hyalo virens zu einem Vergleiche dient. Auch der grüne lakonische Marmor (der sog. Verde antico) kommt bei Dichtern öfters vor, Stat. Silv. I 2, 149; ib. 5, 40; II 2, 91. Mart. VI 42, 11. Ap. Sid. carm. 5, 39; 11, 19; 22, 139. Cor. Iust. IV 1119. Der Grünspan heifst bei Mart. X 33, 5 viridis aerugo; und die virens amphora ebd. XII 32, 14 ist vermuthlich ebenso zu erklären. Sonst können wir hier noch anführen Mart VI 93, 9: psilothro viret, da

---

wenn viridi hier authentisch wäre; aber das Wort fehlt im Cod. Vatic. Baehrens schreibt dafür tenui, in Anlehnung an Ov. met. I 569 ff.

das offenbar eine grüne Salbe war; und Stat. Silv. IV 9, 37 panes viridantis aphronitri.

Von grüngefärbten Geweben ist nicht häufig die Rede, und in der Regel nur in bestimmten Fällen: so ist Iuv. 5, 143 der viridis thorax eine bunte Kinderjacke (armilausiam prasinam, ut simiae, sagen die Schol.); Ap. Sid. carm. 23, 324 und Cor. Iust. I 322 gehen auf die Wagenlenker von der grünen Partei, und andere Stellen beziehen sich auf die Kleidung der Wassergottheiten, s. u. Grüne Binden bei Ap. Sid. ep. VIII 11, 3 v. 4; ein grüner Sonnenschirm bei Iuv. 9, 50.

Verhältnifsmäfsig häufig finden wir viridis als Epitheton des Wassers, indessen nur selten vom Meer (vgl. Ov. a. a. II 92; III 130. Ps. Verg. Cir. 461: viridi sale), vielmehr gewöhnlich von Flüssen oder Seen, vgl. Ov. a. a. I 402. Calp. ecl. 2, 57. Val. Fl. V 148;[1]) ib. 185. Sil. It. IV 84; V 20. Stat. Theb. IV 187. Mart. IX 75, 9. Aus. Mos. 26; cf. ib. 219 u. 418. Noch häufiger aber ist es ein Epitheton der Wassergottheiten, als Flufs- und Meergötter, Najaden, Nymphen etc.; so Stat. Silv. I 2, 124; ib. 5, 15; II 2, 20; III 1, 144; Ach. I 293. Mart. X 44, 2. Ap. Sid. carm. 15, 132; und zwar führen dieselben das Epitheton, weil man sich ihr Haar von der grünen Farbe des Wassers und der Wasserpflanzen dachte, Hor. C. III 28, 10. Ov. met. II 12; V 575; XIII 960. Stat. Theb. IV 698. Ap. Sid. 2, 334. In weiterer poetischer Uebertragung werden ihnen denn auch grüne Gewänder beigelegt, Ov. met. IX 32. Val. Fl. III 524. Stat. Theb. IX 354. Ap. Sid. 10, 5. So sind denn den Dichtern auch die Rosse des Neptun (Claud. III cons. Hon. 197. Ap. Sid. carm. 7, 24) und Meerungeheuer (Sen. Phaedr. 1046 u. 1053. Claud. nupt. Hon. 164. Ap. Sid. 11, 43) virides.

Endlich wollen wir hier auch der übertragenen Bedeutung von viridis resp. virere gedenken. Das frische Grün der Natur,

---

[1]) Es ist nicht nöthig, die virides lacus an dieser Stelle mit Jacob a. a. O. »ob arbores, quae eos cingebant et per quas aqua lucebat« zu verstehen.

für welches viridis so unendlich oft gebraucht ist, legte den Vergleich nahe, auch andere Dinge, die in ihrer ersten Jugend, die frisch und blühend sind, so zu bezeichnen, wie auch in unserer Sprache grün vielfach in diesem Sinne gebraucht wird, wenn auch nicht in dem Umfange, wie im Lateinischen. Am häufigsten wird es vom Menschen gebraucht, theils direkt, indem man denselben als virens, viridis bezeichnet, Naev. com. frg 126 p. 29 R.: viridulus adulescentulus. Hor. C. I 9, 17; IV 13, 6. Sen. Oed. 796. Manil. II 941. Val. Fl. I 77; VII 362. Sil. It. I 61. Stat. Ach. I 116; Theb. III 517; IV 281. Claud. in Ol. et Prob. 16; ib. 63; cons. Stil. I 324; r. Pros. I 122; theils wird sein Körper oder Theile desselben so genannt, vultus, Stat. Silv. I 2, 276; genae, ib. III 3, 125; Theb. VI 199; comae, Rutil. Nam. I 116; membra, Laber. mim. frg. 116 p. 296 Ribb.: membris praeviridantibus; humeri, Stat. Theb. VI 714; lacerti, Verg. ecl. 2, 9; manus, Stat. Theb. III 112. Claud. bell. Poll. 260; genua, Hor. ep. 13, 4; theils heifst das Lebensalter so, sei es das jugendliche, iuventa, Verg. A. V 295. Stat. Silv. V 2, 152. Mart. XII 40, 5. Boet. cons. phil. I 1, 7; flos aetatis, Catull. 17, 14; sei es das noch rüstige, die Jugendfrische sich bewahrende Greisenalter, Verg. A. VI 304. Sil. It. I 405; VII 3; XIII 127. Stat. Silv. III 1, 174. Ap. Sid. 7, 453; daher auch allgemein viride aevum, Ov. tr. III 1, 7; IV 10, 17. Stat. Theb. IV 274; virides anni, Sil. It I 187; V 414. Stat. Silv. III 1, 161. Mart. I 101, 3; XI 71, 5. In diesem Sinne wird es von Thieren gebraucht, wie viridis leo, Stat. Theb. XI 472; pardi, Claud. Manl. et Theod. cons. 305; cons. Stil. III 345;[1]) cancer, Mart. V 71, 2; hingegen wird es in Bezug auf

---

[1]) Ich fasse auch diese beiden Stellen des Claudian im angegebenen Sinne und glaube weder mit Gesner, dass viridis hier, wie griech. χλωρός, die blasse, gelbliche Farbe der Leoparden bezeichne, noch mit Jacob p. 85: non unius et splendentis coloris sunt leopardi, sed mixti et in viridi nigricantis aut flavescentis. Grünliche Färbung wird man gewiss im Leoparden- ebenso wie im Löwenfell vergeblich suchen. Allerdings citirt Jacob (p. 84) im gleichen Sinne Claud. rapt. Pros. III 265, wo es von einer Tigerin heisst: fremit illa marito Mobilior Zephyro to-

geistige Frische beim Menschen seltner gebraucht, so mente virens, Stat. Theb. III 453; consilio virens, Sil. It. III 255; vgl. ebd. V 569: viridissimus irae. Aehnliche Uebertragung findet dann auch auf leblose Dinge oder auf Abstracta statt, und zwar entweder im Sinne von frisch, neu, jung, wie vom Wein, Mart. XIII 68, 2; Blut, Sen. Oed. 301. Ap. Sid. carm. 23, 324; Thon, Pers. 3, 22; vom jungen Jahr, Calpurn. ecl. 5, 21, vgl. Stat. Silv. V 3, 73: viride limen fatorum; oder in dem von kräftig, blühend, wie Hor. ep. 17, 33: virens in Aetna flamma; Stat. Silv. IV 8, 56: viride nomen.[1])

2. Vitreus, prasinus u. a.

Das bei den Dichtern nicht seltene Epitheton vitreus wird in den Wörterbüchern in der Regel durch »glasähnlich, durchsichtig, klar, hell, dünn, glänzend« erklärt. Zweifellos hat es auch in einer Anzahl von Fällen diese Bedeutung; so wenn es Ov. I 6, 55 und A. L. 411, 2 vom Thau, oder Ov. her. 10, 7 vom Reif steht; oder wenn Ap. Sid. 22, 43 die Thränen fletus vitrei nennt; auch wenn Quellen so heifsen, wie bei Ap. Sid. 23, 207 die Hippokrene, oder Drac. 2, 78, werden wir in Erinnerung an den horazischen fons Bandusiae, splendidior vitro, die Durchsichtigkeit als Bedeutung des Epithetons annehmen.[2])

---

tamque virentibus iram dispergit maculis; allein diese Worte gehen natürlich nicht auf das Fell des Tigers, sondern auf den vom Dichter grün gedachten Geifer des Rachens (s. oben S. 210).

[1]) Etwas anderes ist es, wenn goldne Bäume oder Früchte, wie die der Hesperiden, mit virere verbunden sind (wie bei Goethe »grün des Lebens goldner Baum«); so Ov. met. IV 637: arboreae frondes auro radiante virentes (sicherlich nicht mit Haupt-Korn »vom grünlichen Schimmer des Goldes« zu verstehen, denn solchen giebt es nicht). Zu vgl. ist damit Sil. It. III 286: inter frondes revirescere viderat aurum; Claud. r. Pros. II 290: est etiam lucis arbor praedives opacis, fulgentis viridi ramos curvata metallo; Ap. Sid. carm. 24, 70: hic nunc comparet aureasque vites Electro viridante pampinatas. Hier liegt überall nur die dichterische Uebertragung der grünen Farbe vom wirklichen Laub auf das goldne vor.

[2]) Das mufs auch der Sinn der vitreae togae sein, die in einem Fragment des Varro bei Non. p. 448, 28 u. 536, 22 (p. 170, 3 Riese) vorkommen·

Bei Mart. Cap. VI 584 finden wir vitreae aurae, vermuthlich in ähnlichem Sinne, obgleich die ganze Stelle schwülstig und unklar ist. Claud. r. Pros. III 268 nennt ein Spiegelbild im Wasser imago vitreae formae; die Bedeutung glasartig liegt hier sehr nahe, da ja auch das Glas Spiegelbilder zurückwirft. In der gröfseren Zahl der Fälle ist aber die Bedeutung keineswegs so von vornherein gegeben, vielmehr ist da fast überall ebenso gut die Bedeutung »hell, klar wie Glas«, als »grün wie Glas« möglich; denn letztere überhaupt zu statuiren, ist wohl sicher erlaubt, da das gewöhnliche Glas der Alten zweifellos ebenso gut, wie heut gemeines Glas, eine grünliche Färbung hatte. Freilich ist mir nur eine, und noch dazu späte, Stelle bekannt, wo die Bedeutung »glasgrün« allein möglich ist; es ist das A. L. 271, 66, wo es vom Grase heifst: vitreas levat herba comas. Sehr ungewifs ist dagegen die Bedeutung der vielbesprochenen vitrea bilis bei Pers. 3, 8. Die Erklärer (so auch Jahn) fassen dieselbe meist im Sinne von »glashell«, wie es bei Hor. S. II 3, 141 splendida bilis heifst; und da Persius ja den Horaz gern nachahmt, so ist eine solche Beziehung auch sehr wahrscheinlich. Allein wenn man andrerseits in Betracht zieht, dafs bilis und fel nahezu identisch sind, dafs von letzterer wir mehrfach die Farbenbezeichnung grün als Anzeichen von Krankheit gefunden haben (s. oben S. 209), so dürfte bei Persius die Bedeutung »glasfarben« im Sinne von viridis mindestens ebenso nahe liegen, wie die andere.

Alle diejenigen Stellen, in denen man sonst ebenso gut die Bedeutung »durchsichtig wie Glas«, als »grün wie Glas« an und für sich annehmen könnte, beziehen sich auf das Wasser. Das Wasser selbst heifst sowohl im allgemeinen so, A. L. 151, 9; 228, 1, als namentlich das Meer, Hor. C. IV 2, 3. Manil. IV 515. Stat. Silv. II 2, 49; Ach. I 26. Claud. nupt. Hon. 128; r. Pros. I 268; carm. min. 26 (49), 32. Cor. Iust. III 15. A. L: 211, 49; 390, 12. P. L. M. 32, 17. Boet. cons. phil. I 7, 8; ferner Flüsse, Colum. X 136. Stat. Silv. II 3, 5. Claud. in Eutr. II 263. Auson. Mos. 195; ib. 223; XI 158; ib. 161; von einem See Verg. Aen. VII 759. Dafs hier öfters

vitreus »durchsichtig, klar« bedeutet, lehrt der Zusammenhang;[1]) bei Stat. Silv. II 2, 49: vitreo natant praetoria ponte ist von Spiegelung die Rede, ebenso Aus. Mos 195: vitreis vindemia turget in undis; ebd. 223: (Sol) reddit nautales vitreo sub gurgite formas; A. L. 218, 1 sieht sich Narcissus vitreis undis; an einigen Stellen deuten andere beigefügte Epitheta den gleichen Sinn an, wie Claud. in Eutr. II 263: vitrei puro gurgite Galli; id. carm. m. 26, 32: vitreis lucidus usque vadis; Aus. XI 162: vitrea non luce Nemausus purior, und ebd. 158 erhält der Flufs die Epitheta vitreus und glaucus nebeneinander, sodafs ein Unterschied in der Bedeutung angenommen werden mufs. Nun erhalten aber auch die mit dem Wasser in Verbindung stehenden Wesen dies Epitheton; die Nymphen, Aus. Mos. 179; die Circe als Nymphe, bei Hor. C. I 17, 20 u. Stat. Silv. I 3, 85; das Haar von Nymphen ebd. 5, 16; der Busen Claud. r. Pros. II 53; die Höhlen der Nereiden werden häufig so bezeichnet, Ov. met. V 48. Sil. It. IV 346; VIII 192. Stat. Silv. III 2, 16; Theb. IX 352. Claud. fesc. 2 (12), 34; VI cons. Hon. 146. Drac. 2, 130; bei Verg. Geo. IV 350 ihre Sessel; bei Claud. in Olyb. et Prob. 225 ihre Webstühle. An manchen der zuletzt angeführten Stellen geben die Erklärer verschiedene Deutungen des Epithetons vitreus. Zu Verg. Geo. IV 350 vitreis sedilibus, bemerkt Servius: ergo vellera similia esse debent, ubi perlucidus et caeruleus est color, was verdorben erscheint oder, wie Thilo meint, zu V. 334fg. gehört, wo es von den Nymphen heifst, sie säfsen da und zupften Milesia vellera, hyali saturo fucata colore. An letzterer Stelle ist deutlich glasgrün gemeint, und so erklärt auch Servius hyali pro hyalino, vitreo, viridi, nymphis apto. Hier stellt also Servius das hyalinum und vitreum dem viride ganz gleich. Zieht man in Betracht, dafs die Nymphen und speciell ihre Haare sonst bei den Dichtern gern als blau,

---

[1]) Nichtsdestoweniger könnte an der einen oder andern Stelle auch die Bedeutung grün angenommen werden. Bezeichnend ist dafür die oben S. 214 angeführte Stelle Auson. Mos. 418: caeruleos nunc, Rhene, sinus hyaloque virentem pande peplum; hier entspricht offenbar hyalo virens dem Epitheton vitreus.

grün oder blaugrün, d. h. von der Farbe des Wassers, geschildert werden, und dafs dies auch von den zu ihnen gehörigen Gegenständen oder Attributen gilt, so ist es mir durchaus wahrscheinlich, dafs in der Mehrzahl der hier angeführten Fälle vitreus wirklich direkt »glasgrün« und nicht »glashell« bedeutet. In diesem Sinne haben auch manche unter den neueren Erklärern die vitrea Circe des Horaz gefafst; und das ist jedenfalls auch viel besser als darunter »glänzend wie Glas« oder gar, was auch versucht worden ist, »zerbrechlich, also vergänglich wie Glas« zu verstehen. Wir können demnach vitreus ruhig unter die Farbenbezeichnungen für grün aufnehmen;[1]) freilich mit der Beschränkung, dafs eben nur ein glasartiges, glänzendes Grün darunter zu verstehen ist.

Das dem Griechischen entlehnte prasinus, »lauchgrün«, ist lediglich eine Bezeichnung für Kleiderstoffe u. dgl., gleich zahlreichen andern solchen, ursprünglich wohl von den Tuchhändlern eingeführten technischen Farbenbezeichnungen (wie ja auch heut die Namen bordeauxroth, havannabraun etc. für Stoffe von den Fabrikanten auszugehen pflegen), deren man bei Nonius p. 548, 10ff. eine ganze Anzahl zusammengestellt findet. Bei epischen oder lyrischen Dichtern kommt daher das Wort auch gar nicht vor; Martial nennt es mehrfach als die Farbe der grünen Wagenlenker im Circus, X 48, 23; XI 33, 1; XIII 78, 2; XIV 131; auch A. L. 371, 5; ferner als die einer Synthesis (Luxuskleid) Mart. X 29, 4; eines Fächers, ib. III 82, 11. Ein poetisches Epitheton ist es also nirgends; nur bei Ap. Sid. ep. II 10, 4 v. 14: vernans herbida crusta sapphiratos Flectit per prasinum vitrum lapillos, wo von buntem Glase die Rede ist, kommt es in anderer Verwendung, als sonst gewöhnlich, vor.

Endlich sind noch ein paar ganz einzelstehende Farbenbezeichnungen anzuführen. Humoristisch ist herbeus, bei Plaut. Curc. 231: oculi herbei, »grasgrün«. In gleicher Bedeutung gebraucht Ap. Sid. carm. 5, 39 u. 23, 139 herbosus vom Verde antico (grünen Marmor). Callainus, »türkisgrün«, kommt nur bei Mart. XIV 139, 2 von einem Kleide vor.

[1]) Wie auch Jacob p. 82 thut.

Register.

Wo zwei Zahlen angeführt sind (z. B. 114, 1), bedeutet die zweite die Anmerkung. Die Farbenbezeichnungen sind durchweg nur in der üblichsten Adjectivform angeführt; so steht z. B. albus auch für albere, candidus für candere, ruber für rubens, rubescere u. s. w.

I. Sachregister.

II. Verzeichniss einiger wichtigerer Stellen.



Berlin.
Druck von Martin Oldenbourg.
Adler-Strasse 5.



